
This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

<http://books.google.com>





Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





2022

Sammlung
Arnold Behrens



— Der Verlust nicht der Japaner Kunst
und Kunst, des Kunstgeistes, Leben noch,
für Beförderung der Natur und Kunst,
ein jugendliches, Bewegung. —

Meyer.

Russische Denkmäler.



In den Jahren 1828 und 1835

gesammelt

vom

Domherrn Meyer.

Erster Band.

P E T R O P O L I S.

— — “cui par est nihil” — —

Martial. 19. Epig. 8.



Hamburg,
bei Perthes-Besser & Mauke.

—
1837.

DK
25
H. A.
—
1

Die "Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt," welche, nach des Verfassers ersten nordischen Reise, im Jahr 1829 erschienen, sind, — wahrlich! er durfte es kaum hoffen, — in St. Petersburg mit Beifall aufgenommen, und von Ihren kaiserlichen Majestäten, — Nikolaus und Alexandra, — selbst, mit großmüthiger Anerkennung begünstigt worden. —

Durch glückliche Familienverhältnisse, und durch den hohen Reiz der herrlichen Residenz des Nordens, angezogen, landete der Verfasser, im Sommer 1835, noch einmal an der Newa Ufer; nun dort nicht mehr unheimisch, ein ungelannter Fremdling. Gleich dem Freunde des Hauses, mit verdoppelter Gastlichkeit, von den ihm einst theuer gewordenen Familienkreisen aufgenommen, fand er, beim längern Bleiben in St. Petersburg, behaglichere Muße, um die ältern Merkwürdigkeiten dieser Weltstadt, oft wiederholt zu

sehen, — und viele, seit jener Epoche dort hervorgegangene neue Schöpfungen, aufmerksam zu betrachten. — Mit Hülfe der ältern und der erworbenen neuen Gönner und Freunde, konnte er nun, manche frühere Beobachtung berichtigen, ergänzen, erweitern, und sein Reise-Album mit neuen Ansichten bereichern. —

Noch mehr! Ein günstiges Gestirn, leitete ihn diesesmal erwünscht, zu jenen, durch ungeheure Begebenheiten unserer Zeit, in der Weltgeschichte verewigten Räumen, wo den verderblichen Großthaten, des, den Flammen der alten Zarenstadt kaum entronnenen Eroberers, — Nemesis, einen Gränzstein gestellt hatte. Es ward ihm vergönnt, Moskwa's klassischen Boden und seinen weltgeschichtlichen Kreml zu betreten, und ihre, durch Natur, Kunst und Alterthum verherrlichten Umgebenden zu erschauen. —

Er durchzog ferner, den hochromantischen Theil des Felsenlandes der Finnen, — und stand endlich, am Imatra, Finnlands wundervollen Katarakt. —

Das waren die neuen, die großartigen, die herrlichen Erscheinungen im Norden, die den Reisenden ergößten, fesselten, und ihn dort schon mahnten, die Ergebnisse seiner gemachten Erfahrungen, vereint mit

den überarbeiteten ältern nordischen Ansichten, in erweiterter Form, daheim bei stiller Muße, zu sammeln und zu ordnen. — —

Wenn nun, der königliche Dichter, — Se. Maj., Ludwig von Baiern, — die Zusendung des frühern Werks, mit den huldvollen Worten erwiederte: —

— — — “Ihr Schreiben vom 9. d. M. mit Ihrem Werke über Rußlands Kaiserstadt, war Mir ein sehr angenehmer Beweis der Fortdauer Ihrer Gesinnungen gegen Mich, welche Sie bei Meinem Aufenthalt in Hamburg Mir an den Tag gelegt haben, und die Mir, so wie überhaupt der Empfang daselbst, die Rückerinnerung an jene Tage so angenehm machen. Empfangen Sie dafür meinen Dank und den Wunsch, daß Ihnen noch recht lange die Kraft blühe, Schwanengesänge, wie Sie Ihr Werk nennen, zu geben. — Ich benutze übrigens mit Vergnügen diesen Anlaß, Ihnen Meine unverändert erhaltene Werthschätzung zu versichern.

Ihr

wohlgewogener

München, 27. October

Ludwig.”

1829.

1.

Das baltische Meer und der Pyrostaph Nicolai I.

Vor Kronstadt, Juni 1835.

„Traue dem leitenden Gott
„Und folge dem schweigenden Meere.“

Der milde Nachruf eines freundlichen Genius, ward ein schützender Leitstern unserer Fahrt über das baltische Meer. Kein Unfall störte sie. — Vom unbewölkten Himmelsgewölbe stralzte als — „leitender Gott,“ — die Sonne; vom tiefblauen Firmament leuchteten Sternenschaare der nächtlichen Fluth des — „schweigenden Meeres:“ und wenn, unter minder günstigen Auspicien, ein leichter widriger Wind der Fahrt entgegenblies; so traf doch keinen unserer Genossen das leidige „mal de mer;“ er verlängerte vielmehr auf kurze Zeit den Vollgenuß der köstlichen Fahrt bis hierher, wo, von mächtigen Festungswerken geschützt, der stolze, von gigantischen, jedem feindlichen Andrang Trotz bietenden granitenen Bollwerken umgürtete Kriegs- und Handelshafen, mit dem dichten Mastenwald seiner Seehandlungs-Schiffe und seiner friedlich entwaff-

neten Armada, sich unserm Blick darbietet. — Alles hat bei der Ankunft an Rußlands Küsten, im Vergleich mit unsrer ersten Fahrt i. J. 1828, einen mildern, der gerühmten russischen Hospitalität entsprechendem Charakter. Keine, omindß sogenannte "Brandwache" enterte, wie damals, mit ihren Knechten stürmend den Pyroskaph, um, wie im dämonischen Grimm, das Gepäck in Bleibanden zu schlagen; keine rohe Pasquinistoren bestürmten, wie damals die Reisenden mit drohenden Mienen und Worten. *) — Fern sind jetzt diese Unbilden. Als ob nur freundliche Schutzgeister uns umschweben, traten die Beamten des Fremdenbüreaus und des Zollwesens, vor Kronstadt und später in St. Petersburg, mit Urbanität und gastfreundlichem Zuorkommen uns entgegen. Während die höflichen Polizei-Officiere die Pässe der Reisenden in dem Speisesaal ordneten, wurden die Gepäckte von ihren Officianten auf dem Verdeck ohne Geräusch plombirt, um erst bei der Ankunft am Newakay St. Petersburgs friedlich untersucht zu werden. — Die besser geregelte Ordnung dieser ohne Aufenthalt beförderten, loyalern Behandlung, verdankten die Reisenden großentheils auch der Pünktlichkeit, Umsicht und Gewandtheit in seinem Geschäft, des den Pyroskaph Nicolai I. leitenden Seekapitains Stahl, einem Mann, der sich durch seine äußern Formen und Sitten, durch seine

*) S. "Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt im Sommer 1828." S. 12 u. 13.

Intelligenz auch außer seinem Fach, und durch eine verständig mittheilende Unterhaltung, als ein wahrer Gentleman darstellt, und so mit Recht sich Beifall, Zufriedenheit und Achtung der Reisegenossen erwirbt. — Besser geordnet, prompter und befriedigender als die vormalige englische, ist nun auch die unter des Kapitäns Aufsicht stehende, und von einer gewandteren deutschen Dienerschaft besorgte Oekonomie dieses Pyroskaphs, in der Bedienung und Bewirthung der Reisenden. Nicht wie vormals bereitet ein stoc englischer, sondern ein deutscher Koch wohlgeschmeckende Speisen. Nicht wie sonst unessäbar roh, hart und gedbrt, sondern zart, wohl gekocht und saftig gebraten sind die Fleischspeisen, und die Gemüse nicht mehr aus dem Kochwasser, sondern rechtlicher zubereitet. Man verläßt das Mahl, durch bessere Genüsse gesättigt, und nicht wie vordem oft hungernd, bei den ungenießbaren Erzeugnissen der Koch-Kunst der englischen Küche. *) — Die übrigen innern Einrichtungen dieses schwimmenden Gasthofes, gleichen übrigens an Bequemlichkeit, Eleganz und Nettigkeit, meistens fast denen des vormaligen Pyroskaphs Georg des Vierten.

Derselbe heitere Geist besetzte wie damals, und dieselben gefellig angenehmen und wechselnden Unterhaltungen würzten das Zusammenleben der Reisegesellschaft auch auf dieser köstlichen Seefahrt; ja die letztere ward vielfach noch erhöht, durch die freie Benutzung einer dem Pyroskaph eigenen, in

*) S. "Darstellungen" 1c. die Zusatznote 1. S. 382.

dem Cabinet des Kapitäns aufgestellten Sammlung von vorzüglich historischen, geographischen und schön literarischen Werken in deutscher, französischer und englischer Sprache.

Die Passagekosten, welche vordem mit Einschluß der Verköstigung 32 holländische Dukaten betrugten, sind jetzt für den ersten Kajütenplatz auf 24 holländische Dukaten herabgesetzt, und selbst die Verminderung auch dieses bedeutenden Preises ist versprochen. Das Mittagessen, das Frühstück und der Abendthee wird eigends und billig bezahlt. Der Mittagstisch aber hat seinen bestimmten Preis, und wird dem Reisenden, er mag daran Theil nehmen, oder durch Unwohlsein daran gehindert werden, stets berechnet. Dagegen sind die beiden andern und die sonstigen Bewirthungen, in seiner Willkühr gestellt, und werden nach der Zahl des Mitgenusses berechnet: so daß nach dieser veränderten Einrichtung, an den Passagekosten, gegen die vorige, der Reisende, dem es auf Ersparung ankommt, noch immer einige Dukaten gewinnt.

Bei der sichern, nautisch gewandtern und der Ostseefahrt kundigern Führung des Pyroskaphs Nicolai I., als die des Georg IV. einst war, droheten uns keine Gefahren der Strandung zwischen den verborgenen Felsenriffen der Insel Mergen, keine Schrecken eines damals nahen Schiffbruchs und des Wellentodes: *) still und rasch durchschnitt das Schiff die Fluthen des — "schweigenden Meeres" — und unter dem

*) S. "Darstellungen" ic. S. 1 u. f.

Schutz des — “leitenden Gottes” — erreichten wir Rußlands Küsten, — nach neunzig Stunden, zurücklassend die Fahrt von sieben hundert und funfzig Seemeilen.

Der seit unserer ersten Reise sehr verbesserte Bau der Dampfschiffe, befördert jetzt mehr und mehr die Seefahrt selbst, und die innere geräumigere und noch bequemere Einrichtung des Nikolai I. vermehrte diesmal die Gemüthlichkeit unsers Seelebens. Größer und heller sind die Schlaffabinette, und durch ihre Vermehrung gewinnt der Reisende den großen Vortheil, bei einer nicht übergroßen Zahl von Reisegenossen, für sich allein ein solches Kabinet zu bewohnen, darin, unabhängig von einem Schlaffkameraden, nach Willkühr zu schalten, und Raum für Kleidung und andre Gebrauchs-Apparate zu finden. — Die Speise- und Konversationsäle sind freundlicher, und für weibliche Bedienung der Damen ist anständiger gesorgt. — Der Raum des Verdecks ist zum Spaziergang und für die Leses- und Spielcirkel geräumiger, von beengenden Schiffesapparaten freier. — Die Schaufelräder der Schiffseiten — diese lärmenden Bewegungskräfte der Fahrt — schwingen sich unter einer starken Verdachung, wodurch das betäubende Rauschen der gegen die Raderschläge sich empörenden Wellenbrandung minder hörbar wird. — Abgeschlossen dem Blick, sind die Räume des Feuerschlundes, der Gluthheerde und ihrer siedenden Riesenkessel, der sonst dem Hinabschauenden schreckend an die Gefahren mahnte, hier zu schweben zwischen den beiden furchtbarsten Elementen. Dagegen liegt das schöne, glänzend

polirte Maschinenwerk frei und näher da in dem offenen Mittelraum, und gewährt dem Beobachter, durch seine sinnreich geregelte Zusammensetzung und den taktmäßig geordneten Gang, manche Stunde belehrender Unterhaltung über das kunst- und kraftreiche Dampfgetriebe, — diesen Stolz und Ruhm der Intelligenz und des Erfindungsgeistes unserer Zeit.

Das Leben und Treiben auf dem Pyroskaph, hat zu jeder Tag- und Nachtstunde einen eignen, neuen, seltenen Reiz vielseitig anziehender Unterhaltung. — Zur Fahrt also! — Sie glück in Allem unsrer ersten auf dem baltischen Meere. — Der Ofen dampfte, die Anker waren gelichtet, die Räder rauschten, und rasch ging's fort von der Hafensbrücke Travemünde's. — Beim heitersten, ruhigsten, mildesten Wetter, glitt in fliegender Eil der Pyroskaph dahin auf der klaren stillen Meeresfläche, weit hinaus, bald einem fleckenlosen Spiegel gleichend, bald bei leichtem Lufthauch im milden wechselnd grünlichen Farbenspiel schillernd. — Nachts, eine klare, vom Mond beglänzte Fluth, unter dem tiefblauen Sternendom: das herrlichste Schauspiel der Natur! — "Alle meine Lieblingsgestirne sind aus der Heimath mit mir gezogen;" — schrieb auf derselben Fahrt einst eine geliebte Hand, die im tiefen Norden wiederzufinden wir jetzt zum zweitenmal dorthin eilen, — "jenes herrliche Siebengestirn, jene, Kassiopeja, Syrius, Orion, in ihrem reinsten Licht, Saturns dämmernder

Ring und sein glänzender Kern." — Daß, den Anfang der Sonne verkündende, glühende Morgenroth, — ihre heere Erscheinung selbst, — die ihrem Untergang folgende milde Abendröthe! nur auf dem Meer erscheinen diese Naturscenen in solcher Majestät. Endlich, die nächtlichen Zaubergebilde des leuchtenden Meers! wenn in der langen, dem Auge entfliehenden, dem Steuerruder nachschleppenden Fluthfurchen, blizende Funken sprühen, oder die am Vordertheil aufbrausenden Schaummassen funkelnde Feuerbälle schleudern, oder im Meersgrund selbst leuchtende Mollusken sich regen. — Und nun, diese heitre Tagesordnung der Reise: dieses Hinschreiten auf dem hundert Schritte messenden Verdeck, still einathmend die Leib und Geist stärkende frische Seeluft im Angesicht des ruhigen unbegrenzten Meers, oder in geselliger Unterhaltung mit einem der Gefärten; dieses rege Treiben der Reisegesellschaft, unter dem gegen die Sonnenstrahlen deckenden Zelt, bald im Zusammensein des Wechselgesprächs, bald mit Gesellschaftsspielen, Vorlesen in geschlossnen Zirkeln, oder mit einsamer Lektüre beschäftigt: und das alles ungehindert auf dem weiten Raum, beim streng geregelten Verkehr des zahlreichen Schiffsvolks und seinem stillen Gewerk. Will man sich dann dem Briefwechsel mit seinen Entfernten hingeben, oder mit anderm Schreiben beschäftigen, so stößt dabei in den untern hellen Räumen des Männer- und des Frauensaals, weder ein Schwanken des ruhig hingleitenden Schiffs, noch die Bewegung der Maschine, die in dem stillen Raum höch-

stens nur ein leises Zittern erregt. — Das alles vereint sich auf dieser herrlichen Fahrt, zu dem einzig schönen Ganzen einer zeitverkürzenden Unterhaltung und eines geistig heiteren Zusammenlebens der Gesellschaft, für deren physischen Genuß an Speisen und Getränken, nicht weniger reichlich gesorgt ist. — Zum gemeinschaftlichen Theefrühstück versammelt sie sich Morgens neun Uhr, in dem geräumigen, hübsch verzierten und durch Glaskuppeln erleuchteten Männersaal, an zwei gedeckten und wohl besetzten Tischen. Eben da ist um zwei Uhr das Mittagmal und Abends neun Uhr der Abend Theetisch angeordnet. — Spaziergänge auf dem Verdeck, oder leichte Hazardspiele im Saal, beschließen das heitre Tagewerk. Männer und Frauen finden dann die Nachtruhe, jene, in den hier angränzenden, mit allem Zubehör versorgten Kabinetten, diese, in dem elegant decorirten Damenzimmer und seinen geschlossnen niedlichen Alkoven, in höchst reinlich und bequem bereiteten Betten zum Schlaf eingewiegt, durch das der Seitenwand leise ansplülende Plätschern des Meers. Zur Eleganz und Bequemlichkeit der häuslichen Einrichtung gehören noch die Fußteppiche der Säle, Kabinette, Korridore und Treppen, die Spiegelwände im Fond der beiden Salons, die über alle Tische gebreiteten decorirten Tuchdecken, und andre das tägliche Wohlleben und die Wohnlichkeit fördernde, nur irgend erdenkliche Vorrichtungen und Geräthe in den Sälen und Schlafkabinetten.

Zur Lobrede auf das "schweigende Meer" werfen wir einen Rück- und Ueberblick auf die unter so günstigen Auspicien zurückgelegte Fahrt selbst, zwischen seinen oft sichtbaren Gestaden und den bald hier, bald dort, aus der klaren Fluth auftauchenden Inseln.

Frühmorgens führte von Lübeck ab ein kleines Dampfschiff die Reisenden mit ihrem Gepäck, den langweiligen Schlangenlauf der Trave hinab, bis zum Bord des Phroskaphs. Nachmittags löseten sich unter donnerndem Loben, seine mächtigen Eisenräder ab von der Landungsbrücke Travemünde's. In wenig Minuten verschwanden, Stadt, Pharos, Hafen und Gestade, und eben so schnell wurden überholt alle Segelschiffe, die eine Stunde früher mit schwachem halben Wind den Hafen verließen. Die unendliche Fläche des vom reinsten Azurhimmel überwölbten Hochmeers, lag in schillerndem Farbenglanz vor uns da, nur rechts noch einige Minuten lang, von den am Horizont dämmernd aufsteigenden Thürmen Rostock's und den Dächern von Dobberan's Badehäusern scheinbar begränzt. — Mit der vier und zwanzigsten Stunde der Fahrt flogen wir an dem Inselufer von Bornholm hin. Somit war ein Viertel der Reise zurückgelegt, — und nach einem gleichen Zeitraum der halbe Weg, bei der Insel Gothland.

In der Morgentühle des dritten Tages umweheten uns schon Rußlands willkommne Lüfte; aus dem Meer stieg sein erster Pharos mit der Insel Dago herauf; russische Landvögel

umflatterten unsre Segel. Bald blickte ein zweiter Leuchthurm, — mit welchen Warnungssignalen die treulosen Klippenufer dieser Inseln wie besäet sind, — von der Insel Odesholm herüber. — Wendend dann in den Finnischen Golf, lächelte die Hoffnung, St. Petersburgs goldene Kuppeln, glänzend im ersten Stral der nächsten Morgensonne, schon zu begrüßen, als hinter der verhängnißvollen Klippeninsel Nargen ein dichter Nebel aufstieg, weithin sich über das Meer und über unser durch die trügerischen Riffe seiner Untiefen beengtes Fahrwasser ausbreitete, und den Schiffsführer, während mehrerer Stunden des die freie Fahrt verschleiernnden Nebels, zum Wurf der Anker nöthigte. — Wohl sehr ernst mahnten uns diese erzwungenen Ruhestunden des Pyroscaphs, und späterhin die den Sumpfküsten Finnlands noch öfterer entstehenden Nebel, an die vor wenig Jahren hier bestandene, — doch vom "leitenden Gott," abgewandte Strandungsgefahr. — Um so erfreulicher öffnete sich bald darauf, nachdem der verfinsternde Nebelschleier am dämmernden Abend gesunken war, die gar freundlich überraschende Ansicht der waldbekrönten Gebirgsinsel Hogland, von deren buschigten Ufergelände zahllose Laternenlichter seiner werththätigen Fischerbdte herüber schimmerten. — — —

Vor Kronstadt ankernd, verkündeten Schußsignale die Ankunft an Rußlands Küsten. Nach einer der schönsten Spazierfahrten, — denn gerade so hatte sich die köstliche Seereise uns gestaltet, — war das ersehnte Ziel erreicht. Der

frostige Luftstrom einer nördlichen Zone umwehete uns zwar noch inmitten der Junitage; doch sonst stellte sich hier alles so, wie dort woher wir kamen, den forschenden Blicken dar. — “Ich konnte,” schrieb so wahr auch hierüber die schon einmal erwähnte geliebte Hand, — “ich konnte mir keine klare Vorstellung von meinem jetzigen Sein machen. Als ich den Fuß zuerst auf russischen Boden setzte, betrachtete ich was mich hier umgab mit großen scharfen Blicken, währte Neues und Außerordentliches zu sehen: und doch lachten mir überall heitere, bekannte Gestalten. Derselbe klarblaue Himmel wölbte sich über mir; die freundlich warme Sonne senkte auf mich ihre Stralen: nur die Bäume und Wiesen glänzten nicht mehr, wie bei uns, im frischen Herbstgrün. Das Leben und Weben im Hafen ist wie bei uns: — heimathlich umfängt mich hier alles — und doch bin ich fern, ach, so fern von den geliebten Heimathgöttern!” . . . Das waren wir nun auch; doch alles fanden auch wir hier wie dort. — Wohl aber hätten wir mit jenem Genuesischen Dogen, den, vom stolzen vierzehnten Ludwig gedemüthigt, dieser fragte: “was dünkt euch das Merkwürdigste in Unserer Capitale?” — nur persönlich anders verstanden, doch sonst vielseitig treffend erwidern können: “Uns hier zu finden!” — — —

2.

Ankunft und erster Verkehr in St. Petersburg.

Ob ungünstig oder günstig, tritt im Irdischen dem Menschen überall der Dinge Wechsel, bald schroff, bald mild entgegen. So geschah es auch uns vielfältig diesesmal bei der Ankunft in St. Petersburg, und späterhin. — Die lichte Dämmerung der romantischen russischen Hellnächte, geleitete uns einst recht poetisch über den finnischen Golf zu der Mündung der stolzen Nawa, und zu der wunderschönen, leichtverschleierten Erscheinung ihrer Pallastufer und großartigen Denkmäler: ein dichter Nebel dagegen, senkte sich diesesmal schon am Frühmorgen alle Gegenstände der letzten schönen Fahrt verdunkelnd herab, und ging über zum Platzregen, als der swelt und leichter gebauete Pyroskaph "Olga," zur Zwischenfahrt von Kronstadt nach St. Petersburg uns aufgenommen. Der reiche Pallastkay war kaum sichtbar, und Regengüsse verfolgten uns bis zur Landung vor dem Hôtel der Dampfschiffahrts-Kommission, wo ein dem Zollamt eingeräumter Kolonnensaal des Gebäudes das Gepäck der Reisenden zur Untersuchung seines Inhaltes

aufnahm. — Milder und loyal-nachsichtiger, als diese in den meisten Ländern sonst schreckende und roh gehandhabte Operation hier geschah, ist uns in der christlichen Welt keine begegnet. Ein höflicher Oberbeamter des Zollwesens leitete die Unteroffizianten in der Untersuchung des Gepäcks. Kaum daß die der Reihe nach geöffneten Koffer u. auf der Oberfläche und an den innern Seiten mit leichter Hand berührt waren, wurden sie sorgsam schon wieder verschlossen. Zwar fielen dem Aufseher einige verbotene Gegenstände befremdend auf: unter andern das uns von der Hamburgischen patriotischen Gesellschaft überreichte Weihgeschenk eines silbernen Jubelpokals. Mit bedenklicher Miene hob er das Gefäß, als einen der Konfiskazion unterworfenen Gegenstand hervor, gab ihn aber sofort wieder zurück, nachdem ihm die Bestimmung desselben, durch Uebersetzung der freundlichen Inschrift erklärt war. Nur ein ungewöhnlich großer Ballen, den die übergroße Güte einer uns befreundeten Dame in Hamburg gegen eine Halbbekannte, uns zur Mitnahme übertragen, und dabei seinen ihr selbst unbekanntem Inhalt fremd gelassen hatte, ließ der Oberbeamte nicht frei vorüber gehen. Stückweise ward sein Inhalt, aus verbotenen neuen Damenkleidern, Pug u. dgl. bestehend, gemustert, der von unserm Gepäc hierauf absonderte Ballen mit jenem zweideutigen Pugkram sorgsam wieder gefüllt, und dem Zolldirektor von Bibikoff zur freien Disposition und Entscheidung seines Schicksals, mit dem Schreiben eines edlen, uns nahe verwandten Frem-

des, *) der, bei dem Vorgang gegenwärtig, ihm die von uns nicht verschuldeten Verhältnisse der Sache erklärte, und sie seiner nachsichtigen Beurtheilung empfahl, zugesandt. — Eine höfliche Erwiderung dieses Briefes erfolgte von Seiten des wohlwollenden Mannes einige Tage darauf, worin er den von uns schon verloren gegebenen lästigen Ballen zurück und zu unserer freien Disposition stellte.

Die Klagenworte des "frommen Aeneas:" Erinnerung! "du weckst der alten Wunden unnennbar schmerzliches Gefühl!" — im Sinn, und ähnliche Erfahrungen der peinlichsten Widerwärtigkeiten befürchtend, als die bei unserm ersten hiesigen Aufenthalt waren, **) betraten wir diesmal am ersten Tag, den damals so oft vergeblich gemachten weiten Weg zur Regulirung des Reisepasses bei der Fremdenpolizei; entschlossen, jene herben Geduldproben gleichmüthiger wie damals, zu ertragen. — Vergeblich war jetzt Furcht und Sorge! Sei es nun, daß ein höherer Befehl die vormals unbefangenen Antömmelungen von den Unterbeamten widerfahrnen Unbilden zeitgemäß entfernt hatte, oder daß persönliche Rücksichten dabei obwalteten: angenehm überraschend war jedenfalls die dies-

*) General-Major Baron Seddeler, jetzigem General-Inspektor der cantonnirenden Bataillone Rußlands, — Schwiegersohn des Verfassers.

**) S. "Darstellungen" 1c. S. 30 u. f.

malige, entgegenkommende, diskrete, loyale Behandlung von Seiten dieser Beamten und ihres würdigen Chefs des Staatsraths von Lenz. Was früher zahllose Formalitäten, vervielfältigte Wege und den herbesten Zeitverlust kostete, ward jetzt aufs pünktlich schnellste, heute durch Übergabe des Passes, dann morgen durch den Rückempfang des geregelten Papiers bewirkt, und späterhin die Ausfertigung der Aufenthaltskarte von der Spezialpolizei des Wohnungsquartiers besorgt. — Mit nicht größern Schwierigkeiten wie diese, war bei unsrer Abreise die Ausfertigung des Rückpasses verbunden.

Der ankommende Fremde folge in St. Petersburg unserm Vorgang bei der vorigen Ankunft, am ersten Tag in einer offenen Kalesche die Stadt zu durchfahren, um, ehe er zur Besichtigung ihrer Einzelheiten geht, einen allgemeinen Ueberblick derselben zu gewinnen. — Gleich mythischen Traumgebilden werden dem staunenden Blick dann jene wunderbar großartigen Herrlichkeiten vorüber schweben, wie sie in diesem Umfang und imponirenden Guß, in dieser Maße, Mannigfaltigkeit und Reichthum, keine andre europäische Stadt darbietet. — Jene Denkmäler sind es, jene Palläste und pallastähnliche Häuserreihen der Gassen, Kays und öffentlichen Plätze; jene Kirchen, Staatsgebäude, Akademien, und Hôtels des Handels und der Gewerbe; jene prachtvollen kaiserlichen Institute, der Erziehung, der Heilung, der Wohlthätigkeit gewidmet; jene

in schöner Architektur glänzenden Kauf- und Zollhäuser, Magazine und Fabriken: dann die im Frühlingsblüthenglanz prangenden schattenreichen Garteninseln mit ihren architektonisch heitern Landhäusern, umflossen von der kristallinen Newa und ihren sich schlängelnden Armen; dann noch, die donnernden Schiffsbrücken dieses königlichen Stroms, und die asiatisch kolossal geformten Kanalübergänge; — endlich, die vom Kauf- und Verkaufgewühl gedrängtvollen Märkte und die ungeheuren Räume der Marsfelder. — Dieser Inbegriff alles Großen und Glänzenden ist es, in der neuesten Imperialstadt Europa's, — ein Riesenwerk, mit Riesenkraft ausgeführt, die Geburt des ein Jahrhundert kaum überschreitenden Zeitraums, — angeordnet von der Aera des großen Schöpfers dieser Palmyra des Nordens, Peter des Ersten, bis zu der Aera seines erhabenen Abstammes, Nikolaus des Ersten.

Um sehenswerthe Städte mit ihren individuel charakteristischen Eigenheiten ganz kennen zu lernen, und ihre einzelnen entgegnetretenden Ansichten gemächlich zu genießen, muß man sie zu Fuß durchwandern. Das ist die durch Erfahrung längst bestätigte Regel verständiger Reisenden. In Städten solchen Umfangs wie Wien, Paris, London, und vor allen wie St. Petersburg hingegen, ist die Ausnahme von dieser Regel ein fast nothwendiges Bedürfnis. — Die Dimensionen sind hier zu ungeheuer, die Weiten von einem Stadttheil zu dem

entfernten zu groß und nur mit dem Opfer vielen Zeitverlustes zu messen. Zu beengt sind die, wenn gleich breiten und ebenen Fußbahnen längs den Gassen, durch die Masse von Gehenden, um auf diesen ohne langen Aufenthalt durchzukommen. Körperliche Anstrengung und Ermüdung sind natürliche Folgen solcher peinlichen Tagewerke, und um so mehr im Sommer, der die südlichen Fremden am meisten hier herlockt, wo die Hitze gar oft bis zu 24 Grad und wohl noch höher steigt. Nur unvollkommen und mühsam wird jedenfalls durch solche peinliche Mittel der beabsichtigte Zweck belehrender Unterhaltung beim Anschauen neuer und hoch merkwürdiger Gegenstände erreicht, wenn er dem durch körperliche Ermüdungen abgestumpften Geist des Wanderers nicht vielmehr ganz verlohren geht. — Zwar findet man auch in St. Petersburg, wie in allen Hauptstädten, überall auf Märkten, Kreuzwegen und Gassenecken der innern Stadt, angeschirrte Fuhrwerke aller Formen in Masse haltend, bereit zur Aufnahme ermüdeter oder vor dem Regen flüchtender Fußgänger; doch ist diese Nothhülfe wiederum, besonders für Ausländer, mit mancher Unbequemlichkeit verknüpft, und der Sprachunkundige dabei noch allen Prellereien und Mißverständnissen der russischen Kutscher bloßgestellt. — Durch solche und ähnliche mißliche Erfahrungen während unsers ersten Hierseins belehrt, wählten wir diesesmal das eben so bequeme als behagliche, wenn gleich etwas kostspilige Mittel der Mietzung einer leichten, offenen Kalesche zu den Tagsfahrten, die dann

vom Frühmorgen bis zum Spätabend, eine Mittagsstunde ausgenommen, zu Gebote stehen. Die weite Entfernung unsrer Familienwohnung auf der Inselgränze des botanischen Gartens, bis zum Mittelpunkt der Stadt, der Alexander Säule, andert- halb Stunden zu Fuß messend, machte diese Maßregel nothwendig, deren Kosten monatlich dreihundert Rubel, nebst einem willkürlich geringen Trinkgeld an den Kutscher betragen. — Nichts ist gemüthlicher, als sich in einem solchen, leicht dahin fliegenden Fuhrwerk, von einer Ferne der Stadt schnell bis zu der andern zu bewegen; dann froh und wohlgemuth bei sehenswerthen Gegenständen und Ansichten, oder vom Fahren etwa ermüdet auszustiegen und sich die Kalesche folgen zu lassen; dann ausruhend sich wieder hineinzuworfen, um im scharfen Trab den Weg zur Tagesordnung fortzusetzen. — Doch da sich jeder guten Sache im Leben, mehr oder weniger eine Schattenseite entgegenstellt, so geschieht es auch bei dieser. Es ist dies die Unkenntniß der Sprache. Vergebens sucht man in Petersburg einen deutschen Kutscher, und der Befehl mit einem russischen hat große Schwierigkeiten, um sich mit ihm durch die Zeichensprache über Ort und Zeit, über Absicht und Zweck der Tagesfahrt zu verständigen; — denn einige aufgefangene russische Worte zum Zuruf, als: “stoy, — na prava, — na leva, — brama, — paschol &c.” — (Halt! — links, — rechts, — gerade aus, — vorwärts!) — reichen dazu lange nicht hin. — Man mache daher seine Tags- oder Stundenordnung vor der Abfahrt, und lasse solche am Hause dem

Kutscher russisch bedeuten. Das eiserne Gedächtniß dieser gar gutmüthigen, freundlichen und gefälligen Menschen, verbürgt die eintreffende Sicherheit der ihm aufgegebenen Richtungen: oder trifft man unter Weges eine andre Ordnung, so hält er auf den ersten: "stoy!" die Pferde an, entdeckt dann schon an der Physiognomie und Haltung, einen Deutschen oder Franzosen, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, unter den zur Zurechtweisung immer äußerst willfährigen Fußgängern, um durch diese Mittelsperson sich den Willen seines Herrn russisch bedeuten zu lassen. — Die Fahrt auch außer den Barrieren der Stadt bis auf funfzehn Werste, ist in dem Monatspreis des Fuhrwerks einbedungen, und man zahlt bei noch entferneren Fahrten nur ein Geringes mehr, zur Vergütung der Fourage für Kutscher und Pferde, wobei jener sich dann recht glücklich fühlt, in Gegenden von Lustschlößern, oder bei besuchten Festen, oder bei Einladungen seines Herrn, einige Raststunden zu feiern, und nebenher ein kleines Trinkgeld zu gewinnen. Im Fall der Einladungen, harret er und sein Gespann dann mit nicht zu ermüdender Geduld bis in die tiefe Nacht viele Stunden lang vor dem Hause des Gastfreundes.

Noch einen und nicht unwichtigen Vortheil, erreichten wir durch den Akford unsers behaglichen Fuhrwerks und dem braven Gregor auf dem Bock. Es war die so ökonomisch als persönlich angenehme Ersparung eines kostspilligen Lohndieners, dieser faßt überall meistens überlästigen, eigennützigem,

geschwätigen, unwissenden, trägen, trügerisch unzuverlässigen und nebenher des geheimen Polizeifolbes verdächtigen Fersentreter. Man entbehrt leicht, bei einiger eignen Ort- und Sachkenntniß, diese zweideutig schlauen Lohnknechte, durch die Gewandtheit des gutmüthig ehrlichen und zuvorkommend dienstfertigen, bärtigen Burschen, der nicht weniger geschickt die Stelle des Pferdebändigers auf dem Boock, als wie die eines dienenden Nachtreters auf der Gasse spielt. — Zwar bleibt bei allem diesen die Sprachkenntniß immer sehr unbequem, und führt oft genug zu komischen Mißverständnissen und irrigen Wortverwechslungen, bei der Unsicherheit im Ausdruck und dem Gleichlaut vieler russischen Worte mit ebenmäßigen Namen. Doch mag es wohl höchst selten geschehen, daß die Mißdeutung solcher Worte oder Namen, zu so gefährlichen Folgen führt, als dergleichen für einen Feldjäger des Kaisers Paul I. hätte haben können. Dieser, wegen seines Eifers und wegen seiner Zuverlässigkeit im Dienste des Ministeriums von dem Zar ausgezeichnete, übrigens etwas rohe Mensch, hieß zu seinem Unglück, — Stofs, ein Name, der im Russischen zugleich so viel sagt, als: "ich verstehe nicht!" — "Braver Kerl," rebete ihn einst der Kaiser an, "wie heißest Du?" — Stofs! — Ungebuldig rasch wie immer, und schon verdrießlich darüber, etwas zweimal zu sagen, fragt der Kaiser noch einmal: "Ich frage, wie ist Dein Name!" — Stofs! — Ei zum Teufel, bist Du taub, Kerl? ich frage, wie Du heißest?" — Stofs! Stofs! —

“Man sperre,” rief Paul, “den Hund auf die Festung, bis er hören lernt.” — Es geschah. Nach einiger Zeit erfuhr der Kaiser die Namen- und Wortverwechslung, ließ den Gefangenen zu sich rufen, beschenkte ihn ansehnlich, und der nicht taube, sondern wohl verstehende “Stoß” blieb fortan des Kaisers liebster und treuester Felbjäger.



3.

Ansichten des Innern.

Fahrend, oder gehend, stellen sich dem Fremdling nicht die zahllosen, Raum beengende und Zeit verzögernde Hindernisse entgegen, die in Paris schon längst Voileau besang und später Mercier treffend schilderte: jenes Gedränge und Getümmel, jene durch Sperrungen veranlaßten Umwege durch enge, frumme, finstere, kothige Gassen der Lutetia. — Ungehindert frei, rollt oder schreitet er überall durch die langen, breiten, lichten, reinlichen Gassen der nordischen Kaiserstadt, — überall durch Ordnung, Friede, Sicherheit und behaglichen Verkehr beherrscht.

Freudig ergriffen von dem imponirenden Einklang ihres Ganzen, von dem Ebenmaaß seiner Theile, verliert man unerschlüssig sich in der genügenden Beantwortung der Frage: was das Schönste sei, das Anziehendste, das Bewunderungswertheste, das den Blick so zauberisch fesselt! — Sind es diese geregelten Verhältnisse, ohne ermüdende Einförmigkeit? ist es der Wechsel der sich überall erhebenden mächtigen Massen, ohne verwirrende Unruhe für das Auge? ist es die Linienperspektive der unab-

fehligen Gassen, deren Ferne sich im Nebel verliert? — Oder ist es denn diese, polizeilich zwar streng, doch milde gehaltene Ordnung in der geräuschvoll rastlosen Bewegung des Gassenverkehrs? diese gemüthliche Bequemlichkeit bei der zarten Fürsorge für Ruhe und Sicherheit der Wandelnden, in der gesonderten Anlage doppelter Fahrbahnen für die geregelt, rechts oder links sich haltenden Fuhrwerke, zwischen den glatt geebneten Seitenwegen der Fußgänger? — Oder sind es wiederum, die freundlich ausprechenden Ansichten, der mit lichten Farben übertünchten Außenseiten mäßig hoher, meistens nur aus drei Stockwerken bestehenden Häuser, von, wenn gleich nicht immer kunstgerechtem, doch, bald gefällig heiterem und einfachem, bald imponirend großartigem Bau, mit ihren Säulenportalen und Kolonnaden, mit ihren von Blütenstauden und Bäumen besetzten Balustraden, vergoldeten Balkonen, italienischen Galleriedächern und nach Antiken geformten plastischen Kunstwerken in erhabener Arbeit, und den sich an den Portiken oder über den Dachgallerien erhebenden Gruppen und Statuen? diese, das Bild der vorüber Fahren- den und Gehenden zurückwerfenden großen Glasaufen der hohen Fenster an den Häuserfronten? — Oder ist's, die orientalische Höheit und Riesengröße der Kaiserlichen Palläste, der prachtvollen Staatsgebäude, der öffentlichen Institute, und der stolz sich erhebenden Fürstenhäuser, neben den an Glanz des Außern diesen kaum weichenden Wohnungen reicher und angesehenener Private? — Der ungeheure Raum öffentlicher

Plätze und Marsfelder? oder ist's endlich, die Majestät der hochherrlichen Denkmale der Zare, Peter und Alexander, und der Helben des letzten Jahrhunderts? — Zur Vollendung des Ganzen, gesellt sich dann noch, dieser Kristallstrom der Neva mit seinen Kanälen und ihren im asiatisch riesenhaften Stil darüber geschlagenen Prachtbrücken; und die verschlungenen Arme des Stroms, anspülend die hesperischen Garteninseln welche Petersburg umfassen. — — Was von diesem Allen, und dem Mehrern in dieser herrlichen Stadt, ist es denn, das vereint sich uns so bezaubernd darstellt? — Es ist der harmonische Einklang, der erfreuende Wechsel des Großen und Erhabenen, mit dem Schönen und Lieblichen, der, wenn gleich nur selten, doch hie und da dem aufgeregten Gemüth besänftigende Ruhepunkte vergönnt, und so, einige Milderung darbietet dem ersten erschütternden Eindruck auf den angestregten Beobachtungsgeist, und auf die umherschweifenden äußern Sinne eines Neulings in der wundervollen Totalansicht der nordischen Kaiserstadt.

Laßt uns, nach flüchtigem Umriss ihres Ganzen, seinen angeedeuteten einzelnen Theilen, mit gehaltenerm Blick näher treten.

Nur wenig Gassen St. Petersburgs mag es geben, die bei ihrer Linienrichtung unter hundert Fuß Breite messen. Den Fußgänger auf dem Trottoir peinigt nicht das sehr schlechte,

ausgefahren, holprichte Steinpflaster, das, in vielen Hauptgassen täglich — schlecht und recht — zwar gebessert, oder ganz erneuert wird, doch nie zur Vollkommenheit gebracht werden kann, da es auf einem sinkenden Sumpfundgrund liegt. Die seit Alexanders frühern Zeiten aus zerbrechlichen Bohlen bestandnen doppelten Fahrbahnen der Gassen, wurden späterhin makadamisirt, und zum Löschn des unvermeidlichen Staubes dieses modernen Straßenbaues, der doch eigentlich der Gassenpflasterung nicht angemessen ist, ward durch täglich oft wiederholtes Auf- und Abfahren siebförmiger Wasserwagen möglichst gesorgt. Jedoch auch diese Reform reichte aus demselben Grund noch weniger hin, um als Vollenbetes gelten zu können. Man ist deswegen zur theilweisen Ausführung einer bisher in Städten noch nicht angewandten Erfindung geschritten, die dem Anschein nach sehr glücklich war. Man hat nemlich angefangen, viele Gassen zu parkettiren. Es werden schulgerecht abgemessene, etwa sechs Zoll dicke Klöße von Kieferholz, in sechseckiger Form, genau und so dicht an einander gepaßt eingerammt, daß die Fugen kaum sichtbar sind und eine denkbar ebene Fahrbahn bilden. Doch auch diese Anlagen scheinen durch ihren Erfolg, der davon gefaßten Erwartung nicht entsprochen zu haben, welches schon jetzt da sichtbar ist, wo, nach wenig Jahren der Dauer dieser Parkettbahnen, sie meistens als ausgefahren, gesenkt und uneben, schon wieder ausgebessert oder erneuert werden müssen. Diesem Mißgriff der Verwaltung, scheint zu förderst die Wahl des zu weichen Kieferholzes, und dann, die

Kürze der eingeschlagenen Röhre verschuldet und die Unzweckmäßigkeit dieser Anlage bewiesen zu haben, welches der so umsichtige Finanzminister Graf Cancrin, die großen Kosten gegen die kurze Dauer mißbilligend vorher sagte. Dagegen soll er damals vorgeschlagen haben, die Bahnhöfe aus sechs Fuß großen starken Granitquadern, welche das nahe Finnland in Überfluß liefern würde, zu verfertigen. Der Vorschlag, ob er gleich, nach überwundenen ungeheuren Kosten der ersten Anlage, unstreitig der beste war, ging aber, eben wegen der Scheu vor der ersten Ausgabe, nicht durch. — Nur zu schreckend erinnerte uns übrigens das erzholprichte alte Steinpflaster, besonders der unbeachteten entfernteren Gassen St. Petersburgs, an das horrende Steingerölle der sogenannten Landstraße zwischen Hamburg und Lübeck, das schon seit Menschenaltern mit Recht als ein europäisches Skandal berüchtigt war, und dessen Reform durch eine Chausseeanlage erst seit kurzem bei der dänischen Regierung zur Sprache und Ausführung gekommen, nachdem ihr die beiden kleinen Freistaaten Lübeck und Hamburg, bereits seit mehreren Jahren durch solche Anlagen auf ihrem engbeschränkten Gebiet, mit einem leuchtenden Beispiel hierin vorangingen. Noch im vorletzten Herbst gewahrten wir auf dieser gräßlichen dänischen sogenannten Landstraße unweit Schönberg, einen schwerbeladenen gewesenen Frachtwagen umgestürzt zerschmettert, und seine halbvernichteten Waarenballen weit umhergeschleudert. Auf einer andren Strecke tiefen Flugsandes, begegneten uns zwei ähnlliche Frachtwagen,

die, um doch diese Sandsteppe durchpflügen zu können, mit fünfzehn Pferden bespannt waren.

Unverbesserlich bequem und wohlthätig für den Fußgänger, sind die ebenen, etwa sechs bis sieben Fuß breiten Bahnen längs den Häusern, von großen gleichgehauenen Quaderplatten, die sogar quer über die Kreuzgassen, ja selbst über die großen Plätze, in gleicher Breite fortlaufen, damit der Fuß das peinigend spitze Steinpflaster nicht berühre. Nur gestattet es die Gassenpolizei noch immer zu nachsichtig, daß da, wo Häuser gebauet und gebessert werden, — und in welchen Gassen geschieht das nicht täglich? — die Arbeiter, zur Bequemlichkeit ihres Karrens, quer über die Fuß- und Fahrbahnen Bretter legen dürfen, woran, besonders in der Dämmerung, Fußgänger stolpern, und leichte Fuhrwerke so scharf anstoßen, daß die z. B. in Droschken queersitzenden Damen Gefar laufen herausgeschleudert zu werden.

Die Gassenbeleuchtung gehört nicht zu den Licht-, sondern vielmehr zu den starken Schattenseiten der Stadt: denn sie ist in den meisten Gassen noch sehr dürftig und spärlich. Zwar hindert die außerordentliche Breite derselben eine vollkommene Beleuchtung, nach welchem verbesserten Plan man auch dabei verfahren möchte. Nur die Trottoire würden erhellter werden durch näheres Zusammenrücken der Laternenarme an den Häusern, durch Vermehrung der Flammen, so wie durch bessere Klärung der Scheinspiegel und des Leuchtenglases. — Doch auch hierin ist eine Reform schon thätig, wie

es die schönen, mit sechsfacher Flamme leuchtenden Kugellaternen in der Newsky Perspektive u. s. w. beweisen. Sehr schön erscheinen diese Lichtkränze, besonders an den prächtigen Laternenträgern vor den großen Newabrücken und an mehreren Stellen des Pallast- und des englischen Kays. Sie sind von Gußeisen in durchbrochener Säulenform, verziert mit vergoldeten Armaturen, mit dergleichen Kränzen, und darüber schwebenden Doppeltablern.

Am sorgsamsten zeigt sich die umsichtige Polizei, in möglichster Aufrechthaltung der Ordnung und Sittlichkeit auf den Gassen, Brücken und Plätzen der Stadt, durch überall aufgestellte Wächter. An den Ecken der Kreuzgassen, sind, wohl eben nicht zierliche, doch zweckfördernde, hölzerne, mit den Nationalfarben, schwarzen, weißen und orangen Streifen, bemalte Häuserchen — Budka's — erbauet. Sie haben Raum zum kleinen Haushalt für einige uniformirte und mit Hellebarden bewaffnete Polizeiwächter, — Budotschnicks. Die Instrukzion dieser Leute umfaßt die Erhaltung jeder Ordnung der Gassen, zur Steuerung des übertriebnen Schnellfahrens, des Zankens, Tumultuirens und Unwesens der Böllerei des Volks. Daneben kommen sie dem Ruf Noth- und Gefahrleidender zu Hülfe, halten die Fuhrwerke auf ihren rechts und links angewiesenen Bahnen, weisen dem fragenden Fußgänger Gassen und Häuser nach, und rufen, wo die einzelnen Wächter Unterstützung der benachbarten bedürfen, diese mit schrillenden Flötenpfeiff zu Hülfe. — In der That, eine wahre Muster-

anstalt für große, volkreiche Städte, wenn die dabei Angestellten stets ihre Pflicht thun; das aber mangelt eben, bei diesen wie bei allen ähnlichen Polizeiverfügungen hier und überall. Doch läßt die freundliche Willfährigkeit dieser Wächter, im Zurechtweisen der Fremdlinge auf unbekanntem Gassenwegen, nichts zu wünschen übrig.

Eins aber ist Noth! Strengere Befolgung jener überall schmähhlig umgangeenen, wenn gleich oft erneuerten und geschärften Ukasen, die das stürmisch wilde Schnellfahren dieser Droschken, Britschken, Kaleschen, Karossen, verbieten. Ist gleich dieses Unwesen allen großen Städten gemein; so wird doch wohl in keiner gegen das Gesetz so schwer und zum drohenden Verderben der Fußgänger jeden Augenblick gesündigt, als wie in St. Petersburg. Viel Verdienst ist hierin, den Vollstreckern jener humanen Gesetze sich zu erwerben noch übrig. Kaum begreiflich, daß diese Zügellosigkeit im Fahren, nicht augenblicklich mehr Unglücksfälle der Fußgänger zur Folge hat. Einigermassen zügelt hierin noch die heilige Scheu vor dem Gesetz, eingedenk eines alten Ukas, der sie, falls durch das ungestüme Fahren Fußgänger beschädigt oder gar zerschmettert würden, mit dem Donnerwort der Gruben Sibiriens schreckt. Milber, wie es oft zu fügsam der schonende Zeitgeist heischt, spricht ein neueres Gesetz die Strafe des Ungehorsams dahin aus: daß bei Beschädigungen durch schnelles Fahren, der Kutscher Soldat wird, und die Pferde der Artillerie zufallen.

Betrachten wir aber doch dieses sich so frei und frank bewegende, ächt national russische Fahrwesen, besonders der höhern Stände, nach seiner originellen Form und Ausübung etwas näher: denn es hat für Ausländer ein gewisses eigenthümliches Interesse. — Da stürmen vor allen einher, die vier-spännigen Equipagen der Großen und derer die sich den ersten Ständen, durch Vermögen, oder aus Eitelkeit und Nachahmungssucht anschließen. Ihrer sind Legion! Unter sechs der zahllosen Fuhrwerke, sind sicher die Hälfte solche Prunkgespanne, theils reich und modern, theils ärmlich und veraltet gestalteter Kutschen und Kaleschen. Lang gespannt, im schärfsten Trab, auch wohl, nach leidiger russischer Art besonders der Zweigespanne, im Galopp des vordern Handpferdes mit krumm ausgebognem Hals und niedergezognem Kopf, rollen sie daher. Ein stattlicher bärtiger Kutscher, in dunkelfarbigem Kaftan und hellerm Gürtel, regiert ohne Peitsche mit steifvorgestreckten Armen die Hinterpferde. Ein niedlicher hübscher, zierlicher Jokayknabe leitet das Vorgespann. Es erfreuet recht diese gar lieblichen kleinen Jungen von acht bis höchstens zwölf Jahren, alle wie aus Einem Guß geformt, zu betrachten. — Der schöne Knabe sitzt puppengerade in etwas zurückgelehnter Haltung auf seinem hohen wohlgepolsterten Sattel. Sein Lockenhaar deckt ein runder mit Band und Schnalle verzierter Huth. Den Hals entblößt, trägt er einen dunkelfarbigem, mit hellerm Gürtel enggeschürzten Kaftan. Eine kurze Kurierpeitsche hängt am Arm. Oft nach seinem

Meister auf hohem Bock umblickend, durchpfeift sein warnender Ruf: "padi! — padi!! — padi — i — i!!!" — oder: "tida — a — a!" (weg da! gebt acht!) kreischend die Luft, — und dabei setzt es denn an Kreuzgassen manche komische Seitensprünge, der oft nur allzu sorglos schlendernden Fußgänger. — Der kurze, nette Lebenslauf dieser kleinen Pferdebandiger ist dieser. Bis an das Scheidejahr des Knaben vom Jüngling, sitzt er auf seinem Jokysattel; dann erhebt ihn die Gunst seines Herrn, wie's denn kommt und Umstände es sonst gebieten, zum Rang des Kutschers, Hausdieners u. Diese Stalljungen sind die Gewandtheit selbst in allen Handdiensten und in der Aufwartung bei Tisch, wozu wir sie, nur eleganter als auf ihrem Sattelpferd gekleidet, dem fast zahllosen Bediententross in den ersten Häusern angereihet fanden. — Merkwürdig genug ist bei diesen Jokys, so wie überhaupt bei den russischen Volksklassen, die leichte und einfache Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens z. B. des Schlafs. Bei der sündigen Sitte der Russen, ihre Wagen in jedem auch dem schlechtesten Wetter, Sturm und Plazregen, Stunden lang vor den Häusern und Theatern warten zu lassen, sieht man diese Knaben, in Tageshize und Nachtkühle, rücklings der Länge nach auf ihrem Pferd hingestreckt, fest schlafen, ohne selbst im Traum, vermöge des berühmten à plomb's der Russen, bei der Bewegung des Gauls das Gleichgewicht zu verlieren.

In Ansehung der vorhin erwähnten Unsitte des Fahrwesens, besonders der zwei- und dreispännigen Droschken und

Kaleschen, dem seitwärts im Galopp laufenden Pferd den Hals und Kopf krummgebogen fast bis zur Erde niederzuzwingen, — eine wahre Folter, die das zu dieser unnatürlichen Haltung verdamnte Thier oft schon in einem Jahr tödtet! — bemerkten wir bei unserm zweiten Aufenthalt in St. Petersburg mit Vergnügen, daß diese nutzlose und grausame Quälerei sich dort, zur Ehre des bessern Geschmacks und der Humanität, bedeutend vermindert hatte, und so hoffentlich bald gänzlich, als barbarisch, verbannt sein wird. — Dagegen hat sich die — man möchte sagen — bis zur Wuth gestiegene — Liebhaberei des Jagens, so wie des Prunkens mit dem Biergespann selbst vor den leichtesten Kaleschen, seit den letzten Jahren eher vermehrt als vermindert. — Besonders ist das Unheil des Sturmfahrens am Abend, und gar bei nächtlicher Dunkelheit, für Fußgänger schauerhaft und gefarvoll. Keine Schonung zusammengelaufner Menschenmassen, — wie z. B. bei den — “befohlenen freiwilligen Illuminationen” — an Hoffesten, waltet hier. “Padi — Padi!” ruft der Jockey, und nun — “paschol!” — mag fallen, wer fällt! — Viel zu mild nachsichtig, verfährt bei solchem Unfug die höhern Orts befohlne Höflichkeit der Polizeiagenten und Gensd’armen gegen die Uebelthäter, und gegen die wogenden Massen des Plebs mit ihrem: “haben Sie doch die Gefälligkeit Raum zu geben!” oder: “wollen Sie sich nicht gütigst nach jener Seite begeben!” oder zu den ungeduldig darauf harrenden vornehmen Kutschern: “wollen Sie nicht lieber Ihre Pferde ein wenig

mehr anhalten?“ und dergleichen Schmeichelworte mehr, die bei solchen Gelegenheiten augenscheinlichster Gefar am unrechten Ort sind. — Was die Sucht des Biergespanns betrifft, die nicht in der Residenz allein, sondern auch in allen russischen Städten einheimisch zu sein scheint; so erzählt man sich davon ein recht schlagend albernes Beispiel. — Ein junger deutscher Professor auf einer der russischen Hochschulen, der, von einem Sumpeln zum “wirklichen” Staatsrath erhoben, es fernerhin unter dem Rang und der Würde einer “Excellenz” fand, wie bisher gemeinhin nur mit zwei Pferden zu fahren, hatte in einer alten russischen Sagenchronik, oder gar in einem altzarischen Ukas den glücklichen Fund zu machen geglaubt, einem dem hohen Reichsadel gleich zu achtender “wirklicher Staatsrath” stehe das Recht zu, sich nicht allein mit Vier, sondern nach freier Willkühr mit Sechs Pferden kutschiren zu lassen. Flugs wurden die Sechs angeschafft, angespannt, und damit die Gassen und Umgegend der kleinen Universitätsstadt durchrollt. Ob nun die vanitas vanitatum dieses Kathederregenten und seine kindische Selbsttäuschung noch bis zur Stunde des heutigen Tages praktisch fort dauert, oder ob die “Excellenz” inne geworden und bedacht, was reichskundig ist, daß der Kaiser selbst, gewöhnlich mit Zwei, selten mit Vier, und bloß bei den allerfeierlichsten Gelegenheiten mit Sechs Pferden fährt, — darüber ist nichts Gewisses im Publikum!

Einen von dem prunkenden Staatskostum der reichen Equipagen entgegengesetzten, noch eigenthümlichern Charakter,

hat das einfache Droschkenwesen in St. Petersburg. Wir Deutschen kennen es doch nur im Kleinen, seit dem so unerwarteten als willkommenen transitorischen Besuch der Russen in Deutschland. In ihrem Vaterland in Masse getrieben, ist es von jener kurzen Erscheinung sehr verschieden. — Keine bequemere giebt es fürwahr, keine behaglichere, wohlfeilere und mehr fördernde Schnellfahrt, als wie die der Droschke ist. In unübersehblichen Reihen und Massen stehen sie hier auf Märkten, an angewiesenen Gassenecken und Kreuzwegen bereit, mit ihren ein- oder zweispännig angeschirrten, wegen Reinhaltung der Gassen, aus, von der Polizei aufgestellten, zierlich geformten Futtertrögen fressenden Pferden. Ob diese nun gleich oft abgemagert und abgetrieben sind, ob sie mit gesenkten Köpfen und fast zur Erde hängenden langen Mähnen, — wie Achilles weinende Rosse, — müde und träge scheinend dastehen; dennoch sind die meisten recht scharfe Traber. Im Nu ist der Fuhrkontrakt mit einem ihrer bärtigen Izwoschtschiks fertig: man sitzt ein, — und fortstürmt das leichte, unbedeckte Fuhrwerk, "im saufenden Galopp" über Stock und Stein. Dieser Eilfahrt ungewohnt, mag man nun den Kutscher bitten, beschwören, nicht so zu rasen: es hilft wenig oder nichts. Des Rennens gewohnt, stürmt er fort: mag die vor dir auf der Querbank sitzende, von deinem Arm umschlungene Dame sich ängstigen auf diesem holprichten Pflaster, und, wie es wohl üblich, sich in den Kasten Gürtel des Izwoschtschiks eingreifend anklammern; er stürmt fort, und im Umsehen ist man

an Ort und Stelle. Doch nicht immer wird's so gut. Manche dieser abgetriebenen Kofse, sind und bleiben doch ohnmächtig, und da hilft kein Ruf: "paschol! paschol!" (vorrwärts!) Es bleibt, glücklich genug wenn unterweges kein Pferd fällt, beim hinkenden Trab, und — "ci vuol pazienza .. cellenza!" wie der lakonisch böfliche Kabrioletführer in Neapel in solchem Fall zu erwidern pflegt. — Vor allem aber schließe man seinen Fuhrkontrakt vor dem Einsteigen: denn sonst übertheuern diese schlauen Kerle den Fremden um das Doppelte, ja Dreifache. Für selbst den weitesten Weg in der Stadt, zählt man gewöhnlich achtzig Kopeten (4 gGr.), besonders wenn bei der Konkurrenz mehrere zur Fahrt sich anbieten. — Es macht ein hübsches, malerisches Bild, in einer Droschke zwei, drei, ja zuweilen vier Damen in eleganten Kleidern, mit flatterndem Band und Federn an den Hüthen, das Arbeitskörbchen im Schoos, fahren zu sehen: wenn so zwei und zwei, auf der Queerbank und dem Rückplatz, kreuz und quer sitzen, und vor ihnen, zum schneidenden Kontrast, der steife bärtige Kutscher in seinem oft gar unzierlichen Kostum hockt. — — Beim Anblick einer andern Fahrt, wo der Mann auf dem Rückplatz und von seinem Arm umschlungen die Dame auf der Queerbank vor, und wegen des engen Raums ihm sehr nahe fast auf dem Schoos sitzt, mahnte uns eine zwar seltsame, doch ungesuchte Ideenverbindung, unwillkürlich oft, an den armen, wohl längst vergessnen Werther, der einst den Schwur that: "ein Mädchen das er liebe, dürfe mit

seinem walzen, als nur mit ihm!" — und fürwahr, eine so enggepaarte Nähe in der Droschke, ist mehr denn ein Walzer!

Entging man in der volkreichen Stadt erst den unheil drohenden Stürmen des ungestümen Schnellfahrens glücklich; so drohen in den Gassenräumen der persönlichen Sicherheit dann weiter keine Gefahren, selbst im dichtsten Gedräng des zusammengelaufenen Volks. Oft haben wir uns, auf vollen Märkten und bei Prozessionen der Kirche, oder Staatsparaden der Garden, tief in gedrängte Volksmassen gewagt; wie z. B. im Jahr 1828, wo von den Chevaliergarden, die Fahnen und Schlüssel der zuerst eroberten türkischen Festungen Brailow und Anapa, unter ungeheurem Zulauf des jubelnden Volks in die Stadt gebracht wurden. Diesem Zubrang ungeachtet, herrschte überall Ordnung und Sicherheit vor den in Paris und London dann so üblichen Diebeskünsten. — Nicht weniger sicher vor Verlust und Entwendungen, ist man in den öffentlichen viel besuchten Lokalen z. B. in den Kaffeehäusern. Heute dort vergessend zurückgelassene Taschenapparate selbst vom Berth, werden sorgsam aufbewahrt, und dem Besuchenden, auch unabgefordert, selbst nach mehreren Tagen treu zurückgeliefert. — Die Ehrlichkeit und Treue, ist überhaupt, als ein bezeichnender Hauptzug des Charakters der russischen Nation, überall unverkennbar eingreifend in alle Verhältnisse des häuslichen Seins, und einflußreich für die öffentliche Sicherheit des täglichen Lebens. Hausdiebereien sind selten, und nächtlicher Einbruch ist ein nur dem Namen nach bekanntes Verbrechen. Der feste

Glaube an diese Volkstugend, schützt und schirmt das Eigenthum und den Besitz. Sehr nahe war uns hier die befremdende Erfahrung, daß die Flügel der Hausthür während der Nacht unvergeschlossen offen standen, und nur die Pforten des Vorhofes unsers Hauses leicht verriegelt wurden.

Dieselbe Ruhe vor Angriffen, oder vor zudringlichen Forderungen aller Art, herrscht auch im öffentlichen Leben. Von keinem überlästigen Bettler wird man auf den Gassen angehalten oder verfolgt; keine Gauner treiben, wie in Paris und London, ihr verruchtes Taschenspiel an den Thüren der Schauspielhäuser; keine mit Beulen, offenen Wunden und Ungeziefer bedeckte bettelnde Krüppel, winseln auf Brücken und Märkten euch an, wie in Venedig und Rom; feile Buhlerinnen werfen nur selten ihr Netz auf offener Gasse aus; und ob nicht rein sei die Luft des Sommergartens vom Anhauch gewandterer Töchter der Lust, so verfolgt euch dort doch keine Bajaderengruppe mit frechem Blick, wie im Garten des "Palais royal" in Paris. — Es giebt andererseits keine große Stadt in der sublunaren Welt, wo man in den Pallästen und Gärten der Fürsten und anderer üppiger Großen, eine so übergroße Zahl von anlockend — gemalten oder plastischen Erz- und Marmorgestalten der Liebesgöttin selbst, mit ihren tanzenden Amoretten und andern lüsterne Attributen, in allen Formen, Akten und Stellungen antrifft, als wie in St. Petersburg und Moskau. Vorherrschend residiren hier all überall, schon auf den Treppen und Vorplätzen, und dann in Sälen,

Gallerien und Grotten, die Venereſ — Medicis — Kalipygis — Aphrodite — Anadyomene — Eris — Victrix u. Urania, die reine, himmlische, kommt dort zwar ſeltener vor, als die dem Bade entſteigende Göttin u.: — doch dieſem ungeachtet, ſcheinen in beiden nordiſchen Reſidenzen, die Tempel, Salons, Lokale u. dgl. der Venus Pandemos verſchloſſen; oder es durchſchwärmen wenigſtens, wie ſonſt, ihre Hetären und Opferdienerinnen, hier nirgend im Halbbunkel des Tages, oder bei nächtlicher Weile die Gaſſen, zum Fangverſuch ihrer Aſceten und Opferer.

Im London ſtürzen neugebauete Schauſpielhäuſer ein; in Hamburg und in andern deutſchen Städten wehen kaum errichtete ſtattliche Gebäude um, oder die Miether von Neubauen werden ſchon im zweiten Jahr ihrer Bewohnung genöthigt, die Säle und Zimmer auf Monate zu räumen, um den Arbeitern zu nothgedrungenen Hauptreparaturen an wankenden Wänden, ſinkenden Balken und geborſtenen Gipsböden, Platz zu räumen. Hier werden Wohnhäuſer, unter Bedingung darin nicht zu tanzen, vermietet; dort beugen und brechen die Balken, unter den zum Hausbedarf ſelbſt nur mäßig auf die Böden gebrachten Laſten. — Wie? treibt denn ein böſer Dämon überall im Bauweſen ſeinen heilloſen Unfug? führen denn überall die Verwalter der Baupolizeigeſetze einen allzu glimpflich ſchonenden Scepter gerade da, wo es ſich doch auch um

Sicherheit des Lebens und Eigenthums handelt? — Fürwahr, diese sogenannten Wohnhäuser sind dort oft nur übertünchte Gräber der Todten; der sinkende Boden ihrer Gemächer, ihre berstenden Gewölbe, ihre hohlen Dächer, drohen dich mit den Deinigen unter ihren Ruinen lebendig zu begraben! —

Wenn gleich nicht in dem furchtbaren Übermaaß dieses heillosen Unwesens, waltet doch auch in Rußlands Residenzen und Gouvernementsstädten, jener modern unholde Geist, in den leichten, unfesten und hinfalligen Bauplanen der privat und selbst mancher öffentlichen Gebäude der neuern Zeit. Kaum trauet man seinen Augen, mit wie reißender Eile ein so eben im Bau begonnenes Haus hinaufgeflügelt wird. Gestern sah man kaum den Grund gelegt, in wenig Tagen steht das Mauerwerk, und in eben so viel Wochen der Bau fertig da. — Die prächtige Börse zu St. Petersburg, dieses erst vor wenig Jahren, dem russischen Handel und der Kaufmannschaft errichtete Denkmal der Münificenz Alexanders, das nach dem Außerschein seines mächtigen Säulenbaues Jahrhunderten trögt: — es war, wenig Jahre nach seiner Errichtung, im Jahre 1828 schon viele Wochen hindurch mit Baugestellten angefüllt, um die Versenkungen und Spalten des großen Gewölbes, einer gründlichen Hauptreparatur zu unterwerfen. — Nicht minder angefüllt mit Bau- und Reparaturwerken, waren damals die imponirenden Räume der kaum dreißig Jahre stehenden Kasankirche, um die drohenden Baugebrechen zu heilen, und den erblassten Glanz des Innern

herzustellen. Leider aber gestattet hier das zu weiche Gestein der Kolonnen des schönen Peristyls ihrer Fassade, keine herstellende Besserung, indem auch sie längst schon zu verwittern und ihre Kanelirungen auszubrückeln beginnen.

Die Sicherung und Festigkeit der Grundbaue in St. Petersburg, sollte besonders das Augenmerk der Baupolizei und der Bauherren sein, da die Stadt auf einem Sumpfboden steht. Schon der dumpfe, hohldönende Schall der Fuhrwerke, so wie, in den obern Stockwerken der Häuser das fühlbare Zittern bei vorüberfahrenden Gespannen, verräth den trügerischen Grund der Stadt. Die russische Kapitale, — so wollte, so ordnete es, aus besondrer Vorliebe für jenes Küstenland, ihr großer Gründner, — sollte durchaus eine holländische Stadt werden, mit ihrem Kanalnetz durchspinnen; gleichviel, ob auf einem sinkenden Boden ruhend, ob allen Ueberströmungen des Meers, ungeschützt durch Dämme und Deiche, bloßgestellt. Wie sein liebes Amsterdam u. ward es eine Seestadt, nach seinem alleinherrschend durchgreifenden Willen: aber ihr Boden blieb Sumpf, und sie mußte dreimal im Jahrhundert die Schrecken verderblicher Meeresfluthen erfahren. —

Wie jetzt fast überall in der bewohnten Welt und unter ihren begüterten Bürgern, so ist auch hier Baugeist, Baulust, und Sinn für das Große und Schöne im Bauwesen vorherrschend. Die seit weniger als einem halben Menschenalter, in orientalischer Pracht hervorgegangnen Kronsgedäude allein, nehmen beinahe den dritten Theil des Grundareals der Stadt ein, und

überbieten, besonders in der neuern Zeit errichtet, einander an Höheit und Glanz ihres Baues. Mit ihnen wetteifern die Palläste der Großen und Reichen, bei welchen vor allem der Geschmack an Kolonnenpracht eine Hauptrolle spielt. Mit Recht nennt man daher St. Petersburg eine Säulenstadt — ein zweites Palmira — und will solcher, bald recht, bald schlecht an den meisten irgend bedeutenden öffentlichen und privat Gebäuden angebrachten Kolonnen, an zwanzig tausend gezählt haben. Wir können zwar eine solche Unzahl von Säulen nicht verbürgen, doch haben wir einmal, während der Fahrt von einer kleinen Halbstunde durch Hauptstraßen, ihrer fünf hundert an öffentlichen und privat Gebäuden gezählt. Keinem öffentlichen Bau, sei es nun eine Kaserne oder ein Hospital, ein Pferdestall oder eine Knabenschule, fehlt es an Perystilen, Kolonnaden und ähnlichen Prachthallen; und fragt man seinen ortkundigen Begleiter, vor diesem oder jenem Prachtgebäude: welcher Fürst es bewohne? so ist abwechselnd meistens die Antwort: "Kaserne" — "Hospital" — "Hospital" — "Kaserne:" doch treffen diese Bescheide am öftersten die letztere Bestimmung solchen wunderherrlichen Baues. Von Peter dem Ersten an, besonders aber seit der Aera der großen Frau auf Rußlands Thron, ist dieser Baugeist in steigendem Grad des verfeinerten Geschmacks auf ihren gekrönten Stamm vererbt. Das beurkunden von Jahr zu Jahr, fort und fort die vielen herrlichen neuern und neuesten Denkmäler der Baukunst in der Kaiserstadt, und die allgemeine

Ansicht der Residenz bezeugt, daß vom Thron herab eine veredelte Bauliebe und ein verschönernder Geschmack, sich über alle vermögende Stände mehr und mehr verbreitet.

Die Fürstenhäuser, und die des übrigen ersten Standes St. Petersburgs, sind mit großem Aufwand decorirt und mit prächtigen, geschmackvollen Geräthen ihrer Säle und Gemächer angefüllt. — Der Reichthum mancher Großen, tritt, vorzüglich bei festlichen Gelegenheiten, übermüthig und vom Schimmer ihres Goldes blendend, hervor. So ist es diesen Hochbegüterten nur ein Scherz, bei Verlobungen des nachgeborenen Geschlechts, allein an das Brautgemach oder Toilettenzimmer der neuvermählten jungen Fürstin oder Gräfin, 20 bis 30,000 Rubel zu verwenden. — Plutus, dieser zwar hinkende und blinde, jedoch da, wo er seine Gunst einmal verschwenderisch hinwendet, oft auch schnellfüßige und leichtbeschwingte Gott der Erden-schätze, ist vielen dieser russischen Fürsten und Herren, überschwenglich gewogen. So hat der junge, unvermählte Graf Scheremetjeff, ein jährliches Einkommen von drei Millionen, die er seit Jahren schon auf eine so übersättigende Art verwendete, und besonders auch, seine fast nur einzige persönliche Liebhaberei der Musik, damit so verschwenderisch befriedigte, daß jetzt sein ungeheures Vermögen bereits bis auf einen verhältnißmäßig geringen Rest dahingeschwunden, und, durch übergroße Gutmüthigkeit gegen zubringliche Freunde und eigennützige Gäste, bis zur Verschulbung verringert ist.

Die Newsky Perspektive, steht mit dem Korso in Rom und der Toledostraße in Neapel im gleichen Rang, die souveräne Gasse der Hauptstadt zu sein. In unabsehlicher Länge und geregelter Linie, erstreckt sie sich vom Admiralitätsplatz ab, meilelang bis hin zum Newskykloster. Hier reihen sich, Pallast an Pallast; Kronsgedäude an köstliche Wohnhäuser der vornehmern Klassen; Kirche an Kirche fast aller Religionen und Kulte, — man könnte sie deswegen, Gasse der Toleranz nennen; — Kasernen an Hospitäler; Hotelle der Behörden an Militärinstitute; unermessliche Kaufhäuser an glänzende Läden aller nur erdenklichen Luxus, Industrie- und geringern Waaren; das Rathhaus an die Bibliothek und das neue Theater. — Alles vereinigt sich in dieser Universalgasse der Hauptstadt; alles drängt sich hin zu diesem Mittelpunkt des Verkehrs. Ein doppelter, doch etwas ärmlicher Schattengang, zieht sich an beiden Seiten längs einem großen Theil der parkettirten doppelten Fahrgasse hinab. — Dieser berühmte Gostinoi Dwor! — sein Name ist in Aller Mund, besonders des schönen Geschlechts. — Er ähnelt dem Palais royal in Paris, wenn auch nicht in der äußern architektonischen Pracht und dem innern Gartenraum, doch in der Mannigfaltigkeit und relativen Schönheit der verkäuflichen Waaren in den Arkaden, Boutiken und Gewölben. Alle Kaufliebhaber strömen ihm zu: denn hier ist alles vereint und feil, was dem Handel und den Gewerben, dem Luxus und dem Hausbedarf, der Mode und dem Puz, der Kunst und dem Geschmack an-

gehört. Bei jedem Schritt tritt ein härtiger Krämer in originellem Kostum aus seiner Bude hervor, mit abgezogener Kappe und demüthig freundlichen Worten und Gebärden anpreisend, Schönheit, Werth, Wohlfeilheit seiner Waaren. Man verliert sich in der Mannigfaltigkeit und Eleganz dieser erfinderisch glänzenden Ausstellungen, wird überall angezogen, überall hingelockt, überall verleitet zum Kauf des Entbehrlichen, wie des Nöthigen. — Volksthümlich, wie viele Formen in diesen Räumen des Kleinhandels, ist die Art sich mit den Verkäufern zu berechnen. Sie verräth noch die Kindheit der Volksbildung, und ist so, aus Peter I. Schöpfungsepoke stammend, antik, ja klassisch zu nennen. Statt auf Rechentafeln, oder durch Kopfrechnung die vier Species anzuwenden, womit sich der Krämer nicht zu befassen versteht, langt er, nach chinesischer Weise, sein klapperndes Rechenbrett hervor. Die Einer, Zehner u. s. w. sind darauf, durch, auf sechs oder mehr Schnüre oder dünne Eisenstäbchen laufende kleine Kugel bezeichnet; durch Hin- und Herschieben derselben wird die Kaufrechnung, mit behändiger Taschenspieler Gewandheit, gemacht und schlecht und recht berichtet. Komisch genug sind oft bei dieser Schnellrechnung, die des Geclappers Unkundige verwirrt und fast betäubt, die Auftritte der Kontestazionen des Verkäufers, mit dem schwergläubigen ausländischen Käufer, ehe diesem das richtige Facit möglichst klar wird.

Ein bis jetzt wenig begünstigter Nebenbuhler dieses uralten Bazars, ist das blutjunge Palais imperial, wie man diese

schwache Nachbildung des "Palais royal" zu Paris nennen kann. Es liegt, mit dem Alexandra Theater vor wenig Jahren zugleich, mit Aufwand und sonst bequemen Einrichtungen der Boutiken, Gewölbe und darüber angelegten Wohnungen der Krämer, erbauet, unmittelbar hinter demselben in einer wenig besuchten Gasse. Schwerlich dürfte jemals dieser neue Bazar einen Rang über jenen zum Verkauf gelegnern und den Käufern gewohntern alten Gostinoi Dwor gewinnen, — und kein gebietendes Wort wird ihn dazu verhelfen. Von vielen hundert Buden sind kaum zehn vermietet, und die gegenüber an der Gasse in dem zweiten Gebäude sich wölbenden Arkaden, waren sogar mit Brettern vernagelt.

Bei aller Größe des Umfangs, und bei den verschiednen Richtungen der Gassenlinien, ist es in keiner Stadt doch leichter sich zu orientiren, als wie in St. Petersburg. Überall findet man seinen Weg wieder, an den Leitungen der Kanäle, an den Brücken, an den Gesichtspunkten der Kuppeln und Thürme. Unter diesen leuchtet vor allen in dem größten Stadtviertel, der goldglänzende Pfeil des schlanken Admiralsitätsthurms, mit seiner Kuppel und dem Peristyl des Untersages, dem Fußgänger wie ein Pharos voran. Von ihm aus laufen stralenartig breite Gassen, und wo eine Quergasse diese durchschneidet, findet der Irrende umblickend ihn wieder.

Abgesehen von dem Marsfeld, auf welchem 10,000 Mann Infanterie mandoriren, scheint die Zahl öffentlicher freier

Plätze zu der Größe St. Petersburg kaum in Verhältniß zu stehen. Dagegen aber sind diese Plätze wiederum um so geräumiger, schon beim ersten Anblick um so imponirender, und ihrer mehrere, durch die sich daran knüpfenden geschichtlichen Erinnerungen, von klassischer Hoheit. — Laßt uns, sie einzeln betrachtend, von den kleinern und weniger lokal wichtigen, zu den größern und majestätischen übergehen.

Wir wollen mit den recht populären beginnen, um dadurch allenfalls zugleich einigen Aristarchen Genüge zu leisten, die der Sprache unserer früheren "Darstellungen aus der Kaiserstadt" — wie nennen wir es gleich? — Schwulst und dem Ähnliches zeiheten, während es uns freilich nicht gegeben, von so großen Gegenständen, kleinlich, von so erhabenen, in der Volkssprache, — ist zu sagen populär, oder deutsch: gemein *), zu reden.

So mag denn unser Umriss der freien Plätze St. Petersburg beginnen, mit — dem Stoßmarkt, im Gefolge des — Kaufmarkts. — Herausgefagt sei nun einmal dieser doch plebejisch genug verständliche Name!

*) Im Hamburger Jungfernstieg begegnete Klopstock einst dem Verfasser, der, aus der Kirche kommend, die Einführungspredigt eines neu erwählten Predigers, dem der nur wenig verdiente Ruf eines großen Kanzelredners vorangegangen, angehört hatte. — "Wie predigt denn der neue Pastor?" fragte Klopstock. — "Er ja! so ziemlich populär!" — "Nun! ich bitte, sprechen Sie doch deutsch," — erwiderte K., — "und sagen: gemein." — —

Also! Es ist der Tolkutschj rünok! Den obigen, deutsch übersetzten Namen dieses Markts, nennen Damen nie, Männer kaum halblaut, und wenn ein Fremder den Vorübergehenden scheu darnach fragt; so begleitet die Nachweisung ein sardonisches Lächeln: denn dieser deutsche Name harmonirt sarkastisch derbe mit dem russischen, und noch mehr mit dem Waarengehalt dieses Markts. Man stoße sich indeß nicht daran, sondern gehe ihn zu sehen: denn relativ gehört er zu den national örtlichen Merkwürdigkeiten der Stadt. — Eine Unzahl schlechter, kaum haltbarer, kleiner, Barracken ähnelnder Buden, dreibeinigter Erdbelbänke, auf dem Pflaster ausgebreitetes schmutziges Leinwand, bedeckt den ungeheuren Raum des oblongen Biercks dieses Volksmarkts, mit ihren kleinern und größern Gattungen aller nur erdenklichen rohen, plumpen und gemeinen Waaren, wohlfeil zwar, doch öfterer noch schlecht zu kaufen. Den ganzen Tag ist er gepfropft und gedrängt voll zahlloser Käufer von den niedrigsten Klassen, und mitunter auch wohl solcher, die man ihrem Kostum nach kaum zu der Mittelklasse rechnen kann: denn es sind manchmal travestirte Individuen der höhern Klassen, die, wenn der wohlfeile Kauf sie herlockt, in schlechter Kleidung verlarvt hier erscheinen. — Welch ein Kauf- und Verkaufstummult, Ausrufgeschrei, Zankgewirre, bis zum Balgen! und die steuern- den Donnerstimmen der Polizeinechte dazwischen! welch Auf- und Abschieben in dem Gedräng der Massen! — Wer es, als Fremder oder Einheimischer, mit Selbstverläugnung einmal

wagt in diesen Volksbazar einzubringen, der bezahlt freilich das dort bestandene Abenteuer oft — denn uns selbst ist es so ergangen! — mit dem Heimbringen jener kriechenden Individuen der schlechtesten Gesellschaft, die ihm den deutschen Spottnamen leihen. Wohl könnten sich auch in den Handelsverkehr dort fremde Taschenspieler der gröbsten Art, mit ihren Diebshehlern mischen; deswegen denn der Markt von bewaffneten Polizeiaugen immer scharf cernirt wird.

Beim Austritt aus der Eingangspforte zu diesem, von der Pracht und Sauberkeit der Stadt seltsam abstechenden merkantilschen Volksumpf, trat uns, um einen damit recht schlagenden Kontrast zu bilden, die überraschende Ansicht des köstlichen Pallastes der Reichsbank entgegen. Es ist eins der größten, glänzendsten, architektonisch herrlichsten Staatsgebäude St. Petersburgs, mit seinen prachtvollen Säulenportalen, Peristylen, offenen Verbindungskolonnaden mit den abgeordneten Seitenflügeln: — ein Meisterwerk der Baukunst, das den Namen des Architekten Quarenghi der Nachwelt überliefern wird.

Es sei diese köstliche Ansicht zugleich der Übergang zu jenen vereinten öffentlichen Plätzen, die alle Ausländer, ihrer Größe, ihres Umfangs, ihrer Pracht wegen, in gerechtes Erstaunen, ja in Entzücken versetzt. Es ist der Senats- Peters- und Isaaksplatz, — der Admiraltätsplatz, — der Winterpallast- und Generalstabsplatz; welche verschiedene Benennungen, drei an einander gränzende Räume,

tragen, die zu einem Platz vereint, ein gar herrliches Ganzes, von Zweitausend starken Schritten Länge und Vierhundert Schritten Breite, bilden.

Dieser, von der im Bau begriffnen Isaaks Basilika, dem Senats- und Synodexallast, dem Prachtgebäude der Admiralität und einer vierfachen Baumreihe besetzte, mit der Heros Statue des großen Stifters der Stadt prangende, und von dem königlichen Strom der Newa begränzte Platz Peters, des Senats und der heiligen Synode, empfängt, abgesehen von seiner Herrlichkeit, die ihn mit den benannten andern beiden Plätzen zu dem schönsten der bewohnten Welt erhebt, noch eine geschichtliche Weihe und klassische Würde. — Es ist die sich hier jedem aufdringende große Erinnerung, an den verhängnißvoll furchtbaren Dezentag des Jahrs 1825, wo der großherzig kühne Imperator seine jugendliche Heldenbrust darbot den Dolchen und Kugeln der Verschwörerlegion; und durch diese wahrhaft römische Großthat, diese ewig denkwürdige Initiative seiner Regierung, die ganze Nation der Russen huldigend sich zu Füßen warf. — In diesen, für Rußlands Geschichte nun klassischen Räumen, war es auch, wo, unter den Streichen jener Horden, der edelmüthige, tapfere General Miloradowitsch, als Opfer seiner Hingebung für den Kaiser und für die Rettung des Vaterlandes, fiel. — Noch schöner als vorhin ward die Ansicht dieses Platzes, durch den seit kurzem errichteten Pallast der heiligen Synode, der, eine Fortsetzung des Senats-

pallastes, mit diesem die ganze westliche Seite des Platzes einnimmt, und vermittelst eines triumphalischen Durchfahrtbogens in die Galeerenstraße, von ihm getrennt wird.

Ihm sich anschließend, folgt der Platz der Admiralität, vor ihrem prächtigen, von dreifachen Schattengängen umgebenen Gebäude; und zunächst diesem, der Platz des Winterpallastes, auf welchem sich jetzt die Alexander Säule erhebt, verherrlicht durch den Riesensbau des kaiserlichen Generalstabes, der den Raum, gegenüber jenem alten Zarenpallast, mit weitgeschlagenen Halbkreis umfängt. —

Es folge hier, auch wegen seiner klassisch-geschichtlichen Würde, der Heumarkt. — Er ist der Stolz seines populären Namens, den er übrigens von dem Verkauf des Heues und anderer Eswaren für Menschen und Vieh empfangen, die auf mächtigen Landwagen hier zusammengefahren, oder in Telegen und zahllosen Waaren und Tragkörben in diesem ungeheuer großen oblongen Raum zum Verkauf bereit stehen. — Hier war es, wo 1831, beim Ausbruch der Cholera, das durch abergläubische Gerüchte irreführte Volk, in zahlloser Masse zusammenstürmte, die Aufrührfabne erhob, in Hospitäler und ärztliche Wohnungen einbrach, überall auf den Gassen die ihm der Vergiftung verdächtigen Ärzte und ihre Gehülfen teuflisch mordete, und dann auf dem Heumarkt seinen Vereinigungspunkt fand, um hier mit wüthend aufrührerischem Gebrüll sich zu neuen Verbrechen zu hegen. — An dem Tage,

und vielleicht in der Stunde, wo dieses Vorhaben zur That reifen sollte, um für die Kaiserstadt und selbst für das Reich das Ärgste fürchten zu lassen, in dieser verhängnißvollen Stunde — wer erscheint? Eine offne Kalesche ist's; ein im Mantel gehüllter Officier sitzt darin, allein, ohne alle Begleitung. Inmitten des lärmenden Haufens, hält das Fuhrwerk an. Der Officier erhebt sich — wirft den Mantel zurück: — — — es ist der Kaiser; Er Selbst in hoher Herosgestalt! Der mordsüchtig tobende Haufe stutzt, schreckt zusammen vor der heeren Erscheinung des kühnen Herrschers, stürzt kniend nieder; — sein Mordgeschrei wandelt sich plößlich in den kindlichen Ruf: “Vater, Du bist's? Heil Dir!” Auf Seinem Wink folgt Todesstille in dem weiten vollbedeckten Raum. — “Auf!” ruft der Zar, — “steht auf vor Mir; vor Gott sollt ihr knien, eure Verbrechen zu bekennen und zu bereuen; mit mir zu beten, daß er euch verzeihe.” — Damit verläßt Nikolaus die Kalesche, geht in die dem Heumarkt angränzende prachtsvolle Marien-Himmelfahrts Kirche; und ihm folgt die sich nachdrängende Menge des Volks. Nachdem der Kaiser still betend am Altar gekniet, erhebt er sich wieder, winkt der Menge die Kirche zu verlassen, auf deren Eingangsstufen er mit mächtig tönender Stimme dem versöhnten Volk zuruft: “verirrte Thoren die ihr seid! gehorcht eurem Kaiser; fort, nach Hause und laßt Mich für das Übrige sorgen!” Und das besänftigte Volk geht still nach Hause; — der Zar kehrt zurück zum Pallast; — der Aufruhr war gedämpft. —

Nicht ohne geschichtliche Bedeutung ist noch der Platz vor der Kaserne der Semonowtskischen Garde, weil er gerade den Zeitpunkt berührt, wo auf dem Congreß zu Troppau das Einschreiten gegen den Liberalismus, Karbonarismus, Jakobinismus, Illuminatismus u. u. von den europäischen Großmächten berathen ward, der Kaiser Alexander an der Spitze dieses ordnenden Fürstenvereins stand, und am meisten auf die kräftigsten Maßregeln gegen den drohenden Einfluß dieser politischen Banden drang. Da war es nun, wo in dem entscheidenden Momenten eine Stafette ihm die Schreckenskunde brachte: in seiner eignen Residenz, sei eins der tapfersten, getreuesten und einflußreichsten Garderegimenter, das Semonowtskische, empört durch die von seinem kommandirenden Obersten erlittene strenge Behandlung, aufgestanden, und mehrere Regimenter droheten zu jenem überzugehen. — Indesß war der Aufstand, der auf dem benannten Platz schon angefangen sich zu organisiren, durch zweckmäßige Maßregeln der Polizei, noch im Entstehen unterdrückt.

Wir gehen von diesen hochmerkwürdigen Räumen über, zu einer Naturansicht, die auch dem Innern der Kaiserstadt nicht mangeln. Es ist der Sommergarten, von welchem wir reden. — Zu ihm leitet eine breite Fußbahn den Newakay entlang von glatten Granitquadern, vorbei dem Winterpallast, der Eremitage, dem Marmorpalais und

einer Reihe sich angränzender Prachtgebäude. Den Garten umzäunt das fast weltberühmte, großartig prächtige eiserne Gitterwerk mit seinen glänzenden Granitsäulen, reich vergoldeten Basen, Trophäen, Laubgehängen und Ablern. — Ein Engländer sah einst, eben aus Land getreten, dieses wunderbar schön gestaltete Gitter. Vom "whim" seines John Bull angewehet und ergriffen, reisete er gleich wieder von dannen, glaubend, nichts sehenswertheres und prachtvolleres in der Kaiserstadt mehr zu finden. — Der schattenreiche Garten fällt, seiner großartig geregelten Anlage nach, in die mit Peter dem Großen gleichzeitige Periode des berühmten französischen Gartenkünstlers Le Nôtre. Die Abendkühle versammelt hier, an Sonn- und Feiertagen, die schöne Welt der Hauptstadt. Ihre früheste Jugend treibt täglich auf den Grasplätzen ihr fröhliches Wesen, mit Tanz und Spiel. Ein zierlicher Pavillon nimmt in den Tags- und Abendstunden die Wandelnden auf, um sie zu laben mit wohlbereitet kühlen Getränken und trefflichen Eisorbets. Die fast zahllosen Marmorstatuen und Büsten des Gartens kränkeln bis zum Schrecken der Beschauer, an dem Geschmac des altfranzösischen Meißels, mit überall verstümmelten Namen darunter, so wie an den Wunden, die Alter, Klima und Muthwille, den unter freiem Himmel aufgestellten, ärmlich schlechten Nachwerken und grinzenden Karrikaturen schlugen. Einen hochklassischen Werth gewinnt nichts desto weniger dieser großartige Garten am Newaufer, durch die Erinnerung, daß der große

Begründer St. Petersburgs ihn anlegte, sich darin mit seiner Kätinka täglich erging, und in der schönen Jahreszeit das im etwas holländisch breiten und bunten Geschmack sich hier errichtete Sommerhaus mit ihr häuslich einsam bewohnte.

Zu den Hauptgegenständen des reichen, grandiosen Gemäldes von St. Petersburg, gehören die Brücken. Ihrer mehr als hundert, führen über die Newa, über ihre Arme und über die kleinern durch die Stadt sich ergießenden Flüsse und Kanäle. Die beiden großen Schiffsbrücken, Isaaks- und Suworowsbrücke genannt, jene von fünf hundert, und diese von mehr als doppelter Schrittlänge, sind es nicht allein; auch nicht bloß das kunstreiche Hängewerk anderer ist's, oder die treffliche Kamennui Ostrowschen Inselbrücke, vom General-Lieutenant Bétancourt erbauet: es sind vor allen, die herrlichen Ketten-Granit- und Eisenbrücken über die Stadtkanäle; jene, wie leichtes Feenwerk in der Luft schwebend, diese von Einem kühngeschlagenen, einfach großen Gewölbebogen getragen, mit an ihrem Auf- und Abgängen hingestellten asiatisch gigantischen Formen, von, die Ketten oder die Geländerstangen haltenden Löwen und phantastischen Fabelthieren; endlich, die, welche mit den, der verwüstenden Zeit trogenden, ägyptisch hieroglyphischen Gußeisenmassen prangen. Sie alle sind Riesenwerke der Brückenbaukunst, worin das russische Genietorps als Meister glänzt. —

Auffallend merkwürdig ist der plötzliche Wechsel und Kontrast dieser Herrlichkeit der innern Stadt, bei Ueberschreitung ihrer Gränzlinien jenseits der Nawa, an den sogenannten "Wiburger und Petersburger Seiten," welche die Inseln des Pflanzengartens und Wassilij Ostrow im Halbkreis umsäumen, und vormals dem "finnischen Theil" angehörten. Bei der langen Fahrt durch diese Außentheile der Residenz, dünkten wir uns Meilen weit von ihr entfernt, in irgend einem schlecht und recht gebaueten Dorf zu sein. Ungepflastert, und daher im Herbst und Thauwetter nur mühselig zu befahren, sind hier die breiten Gassen. Den Bauernwohnungen ähnliche Häuser und Hütten, wechseln mit kleinen Datscha's und ihren Kohl- und Kartoffelgärtchen; Landvieh- und Pferdebeställe, mit einzelnen niedlichen Stadthäusern. So bietet sich die Ansicht dieser bisher vorstädtischen Kreise, welche nach und nach zur Stadt gezogen, in die städtischen Rechtsverhältnisse eintreten und meistens schon dazu gerechnet und mit ihr vereinigt sind. Die sich jährlich stark vermehrende Bevölkerung St. Petersburgs, und der mit ihr täglich anwachsende Anbau jener Räume mit stattlichem und solidern Stadthäusern, veranlassigten diese Maßregel. Man rechnet, daß seit den letzten acht Jahren die Bevölkerung sich um 50,000 Seelen vermehrte, und im Ganzen jetzt 500,000 Bewohner beträgt. Unter dieser schnell angewachsenen Menschenzahl, ist die der Deutschen, besonders der deutschen Handwerker, sehr bedeutend: der übrige Betrag entstand durch die Erweiterung des Hofstaats

und durch Vermehrung der Bureaulisten und andrer ministerial Unterbeamten.

Aus jenen rustiken Räumen der Außenstadt, die wir, der Begverkfürzung wegen, oft und mit Wohlgefallen an den fast ländlichen, den starren städtischen Mauern entgegengesetzten Ansichten, durchfahren, gelangt man bei der unvermutheten Gassenwendung, plötzlich wie in die Mitte der Stadt versetzt, in die schön und stattlich gebaueten, schnurgeraden und breiten sogenannten "Linien" von Wassilij Ostrow. — Eine historische — wenn nicht durch die Erzählung selbst etwas mystificirte — Merkwürdigkeit, stellt sich in mehreren der breitesten äußern Gassen dieser Insel dem Blick befremdend dar. Längs ihrer Mitte nehmlich, ziehen sich etwa sechs Fuß breite und einem Fuß hohe, mit starken Bohlen bedeckte, Siehlen ähnelnde Kanäle hin, die, als zur Ableitung des Regen- und Spühlwassers, geeignet und angelegt scheinen. Dem aber — so wenigstens spricht die Sage — sei nicht so! Ein althistorischer höherer Plan liege dieser Anlage zum Grund. Der große Stifter der Kaiserstadt, ging stets mit dem phantastischen Lieblingsplan um, seine Schöpfung den Seestädten Hollands nachzubilden, die Residenz, wie dort, überall mit schiffbaren Kanälen zu durchziehen, und mit der Ausführung dieses Plans auf Wassilij Ostrow den Anfang zu machen. — Nun geschah es, daß, als der Zar seine zweite Lehrlingsreise, zur Erlernung des Schiff- und Wasserbaues, nach seinem lieben Holland antreten wollte, er seinem Schützling dem Fürsten-Statthalter

Dolgoruckj auftrag, diesen Stadtkanalbau auf Wassilij Ostrow in seiner mehrjährigen Abwesenheit einleitend zu betreiben. Ob dieser nun seinen Herrn mißverstand, oder ob er die Unausführbarkeit eines solchen Riesenplans durchschaute, sei dahin gestellt; — kurz, der Fürst ließ, statt mit schiffbaren Rindlen, diese damals noch tiefe Sumpfwiese kreuz und quer mit Wasserableitungs-Siehlen durchziehen. — Der Zar kehrt von Holland zurück, erwartend die pünktliche Vollziehung seines Befehls. Er kommt und sieht — unermesslich lange Spühlwasser-Siehle, statt schiffbarer Rindle gegraben. — O der Unthat! des Grauels! — Wehe dem bei der Scene gegenwärtigen Urheber des Verbrechens! — Ihm folgt die Strafe auf dem Fuß! — Schwingend sein mächtiges Rohr, treibt der jähzornige Zar den Fürsten längs dem langen Zug der heillosen Gassenrinnen, schrittweise seinen Rücken unsanft berührend, vor sich her. — Indes sind die straffälligen Abzugs-siehle noch da, und leisten bis auf den heutigen Tag ihre guten Dienste. — —

Merkwürdiger noch und interessanter als jene stillen Räume der Stadtaußenseiten, ist, wegen seines geräuschvoll rastlosen Geschäftsverkehrs, ein diesen fern entgegengesetzter Stadttheil, an dem Kay der Dichta, unweit dem Monastyr des Fräuleinstiftes. — Dort wird die schweigende Öde nur durch die aus dem Innern der Wohnungen halblaut schallenden Löhne der Professionisten-Workzeuge spärlich unterbrochen; hier am Kay hingegen, ist das Getreibe des Großhandels im

Gassenlärm einem hypochondrischen Gast eben nicht angenehm sein dürfte. Uns hingegen, die wir zu diesen Leidtragenden nicht gehören, kostete es, wenn die Fahrt uns gegen die zwölfte Tagesstunde diesem kleinen Eldorado vorüberführte, einen Kampf, seinen mehrseitigen Lockungen zu widerstehen, denen wir auch nur selten sonderliche Kräfte entgegenzusetzen vermochten, sondern vielmehr willig zum Frühstück in Wolff's "China" einkehrten. An der Newsky Perspektive sind mehrere ähnliche konditorische Säle und Schweizerkeller, die jedoch, besonders wegen ihrer sonnig heißen Lage am Vormittag, und der mindern Bequemlichkeit, Eleganz und verkürzten physischen und geistigen Genüsse, den Vergleich mit dem obigen nicht aushalten.

Geeignet zur Unterhaltung mit geselligen Genüssen und zugleich mit Lektüre, fanden wir bei unserm frühern Aufenthalt den großen Kommerzklub am englischen Kay. Der Fremde wird hier, wie in ähnlichen geschlossnen Gesellschaften dieser Art in St. Petersburg, durch ein Mitglied eingeführt, genießt, je nachdem die Einführung am ersten oder am vorletzten Montag geschah, einen ganzen Monat, oder einen Tag, die Hospitalität, und zahlt dann eine nicht geringe Retribuzion, für den ihm stündlich offenstehenden Besuch. Nicht weniger unterhaltend als die Lektüre in den mit politischen, wissenschaftlichen, artistischen und merkantilschen Zeitschriften reichlich versorgten beiden Lesezimmern, ist die fesselnde Aussicht aus den Fenstern der Säle und Zimmer, oder von ihrem Balkon,

auf die große Newa, auf ihren stets wechselnden Wasserverkehr und auf das Menschengewimmel seiner Pallastufer und Brücken: ein Schauspiel, das seines Gleichen wohl nur wenig andre europäische Städte aufstellen können. Bei unserm letzten Besuch der Hauptstadt, haben wir, wegen der Entfernung unsrer Wohnung, dieses Institut nicht besucht; doch soll es auch jetzt noch in seinem damaligen Flor bestehen.

St. Petersburg entbehrt mehr als irgend eine andre Residenz und Weltstadt, Gasthöfe, die seiner glänzenden Hoheit auch nur entfernt entsprächen, und selbst der, welcher, an der Newsky Perspektive und der Moika gelegen, ohne Schild, bloß den Namen der Gastwirthsfamilie Demuth trägt, spielt doch, bei all seiner labyrinthischen Größe, bei der relativen Bequemlichkeit, der schönen Lage des Hauses und der ganz guten Bedienung, eine nur sehr untergeordnete Rolle, wenn man ihn in diesen Hinsichten, mit den Prachtgebäuden und der innern Organisation z. B. in Frankfurt, Dresden u. s. w. vergleicht. Das ist um so weniger begreiflich, da man, selbst auf den großen Heerstraßen Rußlands, wie z. B. auf der nach Nowgorod und Moskwa, wahre fürstliche Hôtels als Gasthöfe antrifft, welche die der Hauptstadt weit hinter sich lassen. Dieses sogenannte Hôtel Demuth, fanden wir indeß im vorigen Jahr, wenigstens seinem Außern nach, um Vieles verschönert. Stattliche Facaden waren an dem nach der Moika sich hin-

streckenden Flagel, so wie vorn her aufgeführt: möge denn auch das innere Wesen des Gasthofes, der verbesserten äußern Folie seiner Mauertänche entsprechen! — Auch die bessern unter den übrigen Gasthöfen, in einer von dem Mittelpunkt der Stadt nicht zu entfernten Lage, zeichnen sich, mit Ausnahme wie man sagt, des “Hôtel de Londres,” oft nur von vorn herein durch Unreinlichkeit, Ungeziefer, mittelmäßiges Geräthe, schlechte und langsame Bedienung aus. Abgesehen von diesen peinlichen Unbilden, führt das von uns früher bewohnte “Hôtel de Paris” an der kleinen Morskaja Gasse, neben der Newsky Perspektive, eine gute Küche nach der Karte, und die Preise der Zimmer und Bewirthung sind hier nicht so hoch, als man sie in St. Petersburg erwarten könnte. — Noch gegen Eins in diesen Gasthöfen seid gewaffnet mit mehr als christlicher Geduld! nehmlich gegen jene ungebetnen, ungeheuer überlästigen Gäste der Rückenschwärme. Wahre Musquito’s sind’s an Blutdurst und Giftstich! und eben so arg, und wo möglich furchtbarer noch, ist die Heerschaar kleiner satanischer “Springer:” — man nennt sie ungern, doch, die Unschuldigen des Schachbretts sind es wenigstens nicht! —



4.

Gassenwesen.

— „Überall ist sich die Welt gleich.“ — Dieses den trägen Alltagsleuten ganz bequeme Banalwort, trifft bei dem hier überschriebenen Gegenstand wenigstens zum Theil zu. Nur in äußern Formen, doch im Wesen nicht, gestaltet sich der Gassenverkehr in St. Petersburg einigermaßen verschieden, von dem in andern kaiserlichen und königlichen Residenzen. Das erstemal angekommen, hieß es, wir würden hier nicht den Charakter einer Residenz, sondern den einer Landstadt finden, weil damals alles fehlte was die Residenz charakterisirt, und worin St. Petersburg sonst glänzt: der Hof, die kaiserlichen Garden, die zu ihrer Villegiatur jetzt ausgezogenen vielen fürstlichen und vornehmen Familien u. s. w. Wir fanden die Stadt nun zwar lange so leer nicht, wie man es glauben machen wollte, dagegen aber sucht man hier, in vieler Hinsicht, Rußland vergebens. Mehr fanden wir es nachher schon in Nowgorod, doch erst in Moskwa tritt vollends der eigenthümlich russische Charakter stark hervor. — Übrigens ist der Rumohr des vielfachen Verkehrs, mehr oder weniger, wie der in Wien, Paris,

London, Rom, Neapel u. auf den Gassen und Märkten. Jenes rastlose Rollen und Rasseln der zahllosen Fuhrwerke von allen Formen, gemilderter nur wegen der Breite der Gassen und der geregelten Fahrbahnen, wodurch, da den Fuhrwerken das "Links" und "Rechts" polizeilich angewiesen, der Verschränkung der Wagen, der Sperrung des Fahrweges, und dem dadurch in jenen Hauptstädten veranlaßten Geschrei und Gezänk der Fuhrleute und Fußgänger vorgebeugt wird, die eine der Hauptpartien des Gassengemäldes in Boileau's Versen und in Mercier's Prosa bilden. Ferner, jenes Heer der Ausrufer, jenes stürmisch geschäftige Getreibe des Volks, in seinen zahllosen Funktionen: alles das ist hier, wie dort; nur verschieden in seinen Gegenständen, in dem Idiom, in den Eigentümlichkeiten und in den charakteristischen Äußerungen der Menge.

Des heillos ungestümen Schnellfahrens ist bereits, doch sind noch nicht genug der Gefahren gedacht, denen sich der Fußgänger aussetzt, trotz allen dieses Unwesens verbietenden Befehlen, und der für seine Sicherheit sorgenden, polizeilich geordneten Bequemlichkeit der Fahr- und Fußbahnen. Ihm drohen dieser Gefahren noch manche, beim Beschreiten der Übergänge, der Kreuz- und Scheidewege der Gassen und öffentlichen Plätze. Falken- und Argusaugen sind nöthig, um ihnen glücklich zu entgehen, und das schärfste aller Gehöre, um inmitten des Gassenlärms schon von fern das "tada!" und "padi!" der Lokes zu vernehmen: denn ein Augenblick

ist's, — und schon schweben die Vorderfüße heranstürmender vier-spänniger Rossgespanne über deinem Haupt.

Einen gar wohlthätigen Kontrast mit jenem Lärm der Gassen und ihren Gefahren, bildet der ruhige, sorglose, ungehinderte Verkehr der Taubenflüge, inmitten des Gassentumults. Ueberall sieht man ganze Völker dieser frommen, stillen Thierchen, alle wie Eines Geschlechts von blaugrauer Farbe, unter Sturm und Drang ihr gemüthliches Wesen treiben, ungestört ihre Nahrung auf dem Gassenpflaster suchen, ohne, oder doch nur um wenige Schritte, den Fuhrwerken und Fußgängern auszuweichen, indem sie mit kurzem Aufflug den Platz verändern, oder gar zwischen den rollenden Rädern der Wagen durchschlüpfen. Man muß selbst darauf achten sie nicht zu zertreten, und ein Leichtes würde es sein, einige dieser zahmen Tauben, bei jedem Gassengang aufzufangen. Doch hüte man sich sie irgend zu kränken! denn sie stehen unter dem Schutz der öffentlichen Meinung und des frommen Glaubens des russischen Volks, das damit den Begriff des Heiligen verbindend der in dieser Gestalt zur Erde niedersteigt, in der Taube das Bild des Göttlichen zu erblicken glaubt. — Wie der Ägypter den Ibis, wie der deutsche Bauer den Storch, so hegt und pflegt der gutmüthige Russe sein Täubchen als unverletzlich: es zu quälen, oder gar zu tödten, würde ihm als Kirchenraub erscheinen! Es geht die fromme Fürsorge selbst der Großen, für das Taubengeschlecht so weit, daß sie unter den Dächern neuerrichteter Palläste, längs ihren Vor-

oder Hinterfaçaden rundgemauerte Vertiefungen anordnen, in welchen die Tauben ihre Nester bauen. Nachts pflegen sie der Ruhe längs den Dachfirnen, und merkwürdig genug ist's, daß, bei der Schonung dieses sich so zahlreich fortpflanzenden Geflügels, man selten todte Tauben auf den Gassen sieht.

Ins Leben tretende Nachbildungen der bekannten "cri de Paris" und des "Hamburg'schen Ausrufs," von Suhr, finden auch in St. Petersburg Anklang und Urbilder in Masse; verschieden nur in Rationaltracht und Farbe, sonst jobelnd und freischend und blöckend wie dort. Doch weiß der Russe, ein geborner Sänger, mit seinem milden und klangvollen Organ, auch in den Ausruf seiner Früchte, Gemüse, Fische, Getränke u. s. w. oft eine gewisse Harmonie und eine Modulation zu legen, die, ähnelnd dem Gesang, dem Ohr gefällt, oder es wenigstens nicht als heulend oder bellend beleidigt. — Gern vernimmt mancher Fremde den Wohlklang des Rufs vieler dieser Waarenherolde der Gassen, im Abstich mit den geklenden Tönen anderer Städte. Körbe, Baljen und sonst schwer lastende Gefäße ihrer Waaren, tragen sie auf dem Kopf, mit nervigtem Nacken recht künstlich das an ihnen gerühmte Gleichgewicht haltend. Auch gewährt es wohl jedem einen gar freundlichen und malerischen Anblick, die mit den köstlichsten Früchten, als Erd- Him- Johannis- und Stachelbeeren, hochgewölbt gehäuften Holzmolken, auf den bärtigen

Köpfen daher schweben zu sehen. Wie auf den Gassen von Paris, werden hier in der heißen Jahreszeit, kühlende Getränke, als: Eiswasser, Himbeerlimonade, Saft der Klukwa u., in reinlichen und nett geformten gläsernen großen Gießkannen feilgeboten, deren Herumträger rings um dem Leib nach den Porzionpreisen hängende, größere und kleinere Trinkgläser, wie Kristallgürtel tragen. — Die eben genannte Klukwabeere ist eine schöne, saftreiche, kühlende Landesfrucht. Sie wächst, wie unsre Heidel- und Kronsbeere in Wäldern und Heiden, ist doppelt größer als unsre Johannisbeere, von gleicher blutrother Farbe und sehr sauer. Erst unter dem Schnee gedeihet sie recht vollreifend, wird nach Verschwinden desselben in ungeheuren Massen gelesen, forbweise sehr wohlfeil verkauft, und von allen Klassen, besonders als Kompots, Kuchenfülle u. wie die Kronsbeeren genossen.

Nur die Hauptpartien des Petersburger Gassengemäldes aushebend, wenden wir uns zu einer der schönsten; zu einer Ansicht, die man, in diesem alles übertreffenden Reiz, im Norden wahrlich nicht erwartet. Das ist der Fruchtverkauf. Wer zählt die Massen, den Wechsel, den Reichthum, wer beschreibet den Farbenglanz der Reife, die nie gesehene Größe dieser Früchte? Wie aus dem Land der schönern Sonne stammend, gleichen sie den Früchten der Hesperiden, würdig des Pinfels der van Haysum, van Heem und Mignon: diese

malerischen Ananasse, durchsichtigen Trauben, duftenden Pfirsiche, Aprikosen und Melonen; diese Apfelsinen, Orangen, Limonen des Südens. — Dann die Unzahl von Früchten des zweiten und dritten Ranges, die Erdbeere, Himbeere, Pflaume, Kirsche, Stachel- und Johannisbeere, in saftreich reifer Fülle. Nur sind die freien Landeserzeugnisse, besonders die Erd- und Himbeere, wenn gleich mehr als doppelt groß, doch weniger süß und gewürzhaft als bei uns, wo ihre Reife, zwar nicht so schnell wie hier durch die nach dem Wintereis urplötzlich hereinbrechende Hitze bewirkt, dagegen aber das Aroma mehr distillirt und geläutert wird, als das russische Klima es vermag. Die Güter- und Gartenbesitzer, selbst die Bauern der mehrere Werste weiten Umgegend, wetteifern in Industrie, Sorgfalt und Geschicklichkeit, bei der Zucht und Pflege der seltneren unter diesen Früchten und in reichlicher Anpflanzung ihrer gewöhnlichen Arten. Vor allen mühsam ist die Zucht der Kirsche, die in eignen, leicht bedeckten Fensterschauern zur Reife gebracht wird, aber auch um desto größer und saftreicher anschwellt. Man sendet oder bringt die Früchte dann zwar in großen Massen zu Markt; doch ist der Preis der vorzüglichern Arten sehr hoch, da die künstliche Zucht der meisten mit großen Kosten verbunden ist. — Die Schaustellungen aller dieser Wunderfrüchte, bilden die herrlichsten Gemälde hinter den Spiegelscheiben der Fruchtständen längs der Newsky Perspektive, und frei ausgestellt in den Buden des eigentlichen großen Fruchtmarkts hinter

dem "Gostinoi Dwor," in gegen die Sonne geschützten Gängen, wo sie das Auge eben so sehr entzücken, als ihr weithin ausströmender köstlicher Duft den Sinn des Geruchs fast betäubt.

Unweit dieser Räume öffnet sich, weniger wohlduftend und stille zwar, jedoch in andrer Hinsicht auch freundlich und originel, der tausendfarbige Vogelmarkt, besetzt mit dem Gefieder zahlreicher europäischer und überseeischer Geschlechter. — Loben aber ist's, und kein Gesang zu nennen, was uns da entgegenschallt! — Die vielfarbigen indischen krächzenden Raben, brasilischen Papagaien, silberweißen Kakadue; dann die nicht weniger schrillend schreienden Pfau, Trutthühner, Puter u., — und die andern inländischen Geschlechter, von der Taube an bis zum Raben und Geier; vom Kanarienvogel bis zum Steinadler; von der wirbelnden Lerche aus den Höhen bis zum klagenden Goldammer aus seinem Holundergebüsch. Das ganze geflügelte Thierreich des Südens und Nordens stellt sich dar, und dazwischen gaukelt ein Nichtigalläffchen, lauscht das Kaninchen, klettert das Eichhörnchen, zum freundlichen Wechsel des überreichen Bildes.

Weiterhin beginnt ein anderes Schauspiel der Natur, dem Auge wohlgefälliger, dem Geruch erfreulicher, und unter dem nordischen Himmel kaum erwartet. Es sind die verschiedenen Blumenausstellungen, am Katharinen Kanal und in nahen oder entferntern Gegenden der Stadt; eine Unzahl feltner und köstlicher Blumenarten, darunter die Heliotropen, Rhododendren, Hortensien, Dalien, Rosen, Amarillen und die

Geschlechter der Liliacee, glänzend hervorleuchten; dafür aber auch die höchsten Preise gelten. Doch die höchsten Preise sind für den begüterten Russen nie zu hoch, um seine Blumenliebhaberei, die wir noch nirgend im höhern Grad gefunden, zu befriedigen, und ihre Palläste, Häuser, Krizows und Fenster mit den lieblichen Kindern ihres kurzen Sommers, oder mit den kostbarsten Jünglingen der Gewächshäuser, zu schmücken. Um dies recht raffinirt zu bewirken, schließen sie mit Gärtnern und andern Blumisten jährliche Kontrakte, je nach ihrem Vermögen, von hundert bis zu tausend und mehr Rubel, wofür diese ihnen Blumen und blühende Stauden liefern, die verblüheten stets durch frische ersetzen, und überhaupt die Zucht der Gewächse täglich besorgen, um deren tadellosen Flor aufrecht zu halten.

Vom kaufslustigen Inländern, und hier wie überall, noch mehr von Fremden, fordert man für Waaren des Luxus und der Mode, öfterer als irgendwo, excentrische Preise, und das vor allem auf dem Universalmarkt des "Gostinoi Dwor." Der Sprache unkundig ist man vollends schlimm daran, mit diesen vorhin schon geschilderten, geschmeidig höflich sich bückenden, wortreichen Judenmännern. Man traue nur nicht gleich ihrer glatten Anpreisung der billigsten Preise, nicht ihrer Betheuerung der unmöglichsten Unmöglichkeit eines Nachlasses vom ein- bis zehnmal Geforderten, nicht ihrem zweideutigen chinesischen Rechenbrett. Man nehme vielmehr Papier und Meißel zur Hand, um den selbst bedünkelten Preis der Waare vor ihren

Augen zu notiren, und lasse es nun aufs Äußerste bis zum Weggehen kommen: von selbst ladet er dann den Kaufliebhaber bald wieder zu sich ein, wenn er erst sieht, daß dieser einkehren will beim Bubennachbar, der dieselben Waaren führt. — Besser aber, als dieses langweilend bestandene Kaufabentheuer oft zu unternehmen, ist's zum reellen Kauf, bei einem ort- und sachkundigen Freund nach den besten und billigsten Krämern zu forschen. Die gangbarsten Waaren, nur nicht die stark verpönt ausländischen, sondern die oft nicht schlechtern inländischen Fabrikwaaren aller Art, sind in St. Petersburg wohlfeil, und nach ihrem Gehalt meistens sehr preiswürdig, wenn man rechtliche Verkäufer trifft und den Kauf nicht voreilig schließt.

Die gutmüthige Willfährigkeit des russischen Volks in Zurechtweisungen, macht, wie schon bemerkt, Lohndiener, diese überlästigen Faulschwäger und oft verdächtigen Aufflaurer, in St. Petersburg fast entbehrlich. Schon beim bloßen Anschein einiger Verlegenheit im Auffinden von Wohnungen oder Kauf-laden, eilen mehrere Begegnende auf dem ersten Wink herbei, um jeden zurechtzuweisen, oder gar, auf ihrem Wege umkehrend, ihn nach der entferntern Gegend der Nachfrage zu begleiten, und in den Häusern oder Läden selbst das Geschäft eines Dolmetschers zu übernehmen. Zwar bleibt hiebei die Unkunde der russischen Sprache, hier mehr noch als in jedem andren Land, sehr unbequem und setzt oft in peinliche Verlegenheit;

doch kommt diesem Mangel, in Rußland das gewandte Minenspiel und die den Russen leicht verständliche Zeichensprache der untern Klassen wiederum zu Hülfe. Auf diese Weise kann man sich mit ihnen bald verständigen und die Konversationslücken meistens ergänzen: ein Pantomimenspiel, das freilich oft Scenen herbeiführt, wobei sowohl die handelnde Person, als auch die neugierig herbeikommenden Zuschauer, im Chorus auflachen, doch jene am Ende ihren Zweck erreicht. Es fehlt übrigens gar nicht, unter zehn Gassengängern, einem Deutschen zu begegnen, der, diese komisch verzögernde Scene des Fremden mit einem Russen gewährend, sich ins Mittel legt, oder, von dem in Verlegenheit gerathnen Fragenden gerufen, mit einem: "was wünschen Sie?" hinzutritt, um die befragte Auskunft zu geben. — Nicht weniger als den untern Volksklassen in Paris, ist den russischen eine recht ausgezeichnete Gefälligkeit in Zurechtweisung der Fremden besonders eigen. Selbst mit Aufopferung ihrer Zeit in Begleitung bis zu dem befragten Ort, üben sie diese hospitale Tugend. So waren wir einst einer etwas unsichern Nachweisung gefolgt, um einen Künstler aufzusuchen, ohne ihn lange nicht finden zu können. Da trat aus dem bezeichneten Hof eine alte, etwas deutsch stammelnde Wasserträgerin hervor, setzte ihre Eimer nieder, um eine halbe Stunde lang, Höfe, Gänge, Buden und Treppen mit uns zu durchforschen, bis unser Mann endlich gefunden ward; wobei ihr, zur Vergütung der verlohrnen Zeit, ein Trinkgeld fast aufgedrungen werden

mußte. — Was die eben erwähnte mystificirende Bezeichnung betrifft; so mag man überhaupt in der Kaiserstadt sich hüten, solchen Nachweisungen, Notizen und Belehrungen unbedingt zu trauen: denn Zuverlässigkeit und Wahrhaftigkeit, sind hier nur selten heimisch, wie man — ja sogar unter Ständen, die sich mit der Volksklasse nicht gleich stellen lassen — zum eignen Nachtheil fast täglich erfährt. Auf jede Frage sind die beredtesten Antworten bereit, ob richtig und wahr, ob aus der Luft gegriffen, gilt gleich. Das ist eine Endemie, welche selbst die in Rußland angesiedelten und nationalisirten Ausländer nur zu sehr erfaßt. Kaum glaubliche Beispiele dieser leichtsinnigen und irreführenden Unzuverlässigkeit, sind uns nur zu oft begegnet, welche zu verschweigen, uns andere Rücksichten gebieten. — Des berühmten Zweiflers Pirrho von Elis, skeptische Antwort auf die diktatorische Behauptung seines Gegners: „was du sagst, kann wahr, kann unwahr sein; — ich stelle es dahin,“ — findet hier Anwendung. — Am schlimmsten wird es dem ergehen, der z. B. bei Aufträgen und Bestellungen auch der dringendsten Arbeiten, in den Werkstätten russischer oder ausländischer Professionisten, und selbst derer die zu den Künstlern zu rechnen sind, auf Wahrhaftigkeit ihrer Zusage nur irgend bauen will. In hundert Fällen für einen, wird er getäuscht; denn fürwahr:

„Wortgehalten wird in jenen Räumen“ — nicht!

5.

Die Nawa.

Dem merkwürdlich großen Ladogasee kaum entstiegen, eilt dieser herrliche Strom, nach dem Lauf nur einiger geographischen Meilen, noch jugendlich kräftig, schon seinem Grab, dem baltischen Meer, zu. Im reißend schnellen, fast ungestümen Lauf zwischen reichen, gewerthätigen Ufern, nimmt er früher mehrere kleine Flüsse auf, um zuletzt die Kaiserstadt in einer Schlangenlinie zu durchströmen, und dann in dem finnischen Golf zu verschwinden. — Gibt es noch einen zweiten Strom auf unsrer Hemisphäre, der mächtiger und frohlicher fließt, bis auf den tiefsten Grund Kristallheller glänzt, auf dessen Spiegelstuth sich das Stadtleben freier, heitrer bewegt, und gesellige Freude in lieblichem Akkorden der Saiten und des Gesangs ertönt?

— “Merkwürdlich” nannten wir mit Recht den Muttersee der Nawa. Seine Länge beträgt fünf und zwanzig, seine Breite fünfzehn deutsche Meilen. Von ihm mütterlich reich genährt, trägt die Nawa bald nach ihrer Trennung vom Ladoga, wenn anders bei lange herrschendem Ostwind ihre sonst viele Klaffer

tiefen Fluthen nicht schneller dem Meer zu jagen, und sie dadurch leichter wird, Kriegsschiffe von 150 Kanonen und die belastetsten Rauffahrer mitten durch die Stadträume der Kaye. Von der Sonne beglänzt und bei ruhiger Oberfläche des kristallinen Wassers, erscheint ihr tiefter Sandgrund mit dem Reichthum seiner Bewohner, selbst dem unbewaffneten Auge klar und fest. — Ihr Lauf vom Ladogasee ab, bis zum finnischen Golf, beträgt kaum neun Meilen, und nimmt die sich in ihr ergießenden kleinern Flüsse, Isora, Loosna, Ohta u. a. auf in ihren Schoos, um mit ihnen gemeinschaftlich sich vom Meer verschlingen zu lassen.

An den von kolossalen Granitquadern aufgesetzten Bollwerken, leiten an beiden Ufern der Stadt, zu den Landungsplätzen, grandios geformte doppelte Granittreppen hinab. Überall warten hier bequeme, offene oder bedeckte Gondeln der Lustfahrer und ihrer Familientreise, um zwischen Reihen von Pallästen und Fürstenhäusern, im geflügelten Lauf strom auf, oder abwärts zu schwimmen zu den nähern oder entferntern Garteninseln, die, wie Hellas Eylladen, St. Petersburg im Halbkreis umgürten. Fast in jedem Moment durchkreuzen die Fahrt, ähnliche Gondeln mit fröhlichen Gruppen, oder große Waarenbarten und Handelschiffe, bis hin zu den ungeheuren, von zahllosen Fuhrwerken stets donnernden Schiffbrücken, wo der Hauptstrom sich in die Nebenflüsse der großen und kleinen Newa und Newka schwingt, die dort jene fünffache Inselgruppe: Kamennii Ostrow, Jelagin, Krestowsky,

Petrowsky, und des botanischen Gartens, anspührt. Überall öffnen sich hier die Zauberkreise herrlicher Villen, mit ihren Prachtgebäuden und zierlichen Sommerwohnungen, ihren schattenreichen Parks und Blumengärten. Kolonnaden, Gallerien und Balkone der Palläste, schimmern im Farbenglanz der köstlichsten Blumenstauden; Eingänge, und ihnen vorgebaute Krilzows dieser freundlichen Landhäuser, sind durch Gruppen blühender Gebüsch beschattet. — Diese Ansichten, — das beschreibende Wort selbst der kühnsten Feder, vermag nicht ihren hohen Reiz in seiner Fülle darzustellen, — und die geistigen Genüsse des Herrlichen und Schönen sind's, welche die Nawa und ihre Umgegenden, zu einer von keinem Strom Europa's übertroffenen Höhe und Schönheit erheben.

Der Schauplatz jubelnder Lust und geselliger Freuden, steht auf dem herrlichen Strom offen bis zur, nicht dunkeln, sondern nur mild dämmernden Mitternacht der Monate Juni und Juli. Schöner, selbst als am Tage, schmückt er sich erst dann, wenn die Sonne hinabgesunken. Eine Naturscene sonder Gleichen ist's, wenn, nach dem kaum merklich leisen Übergang des Tages zum Abend, nun diese idealisch schöne russische Sommernacht eintritt. Wie oft haben wir sie ganz und innig genossen, auf unsern Land- und Wasserfahrten! Wie erfreuen, begeistern, entzücken sie jedes Gefühl! Diese sanfte, durchsichtige Klarheit des Luftkreises; dieses tiefe Blau des Sternendoms mit seinen funkelnden Lichtpunkten; dieses milde Feuer der Abendröthe, sich schon in der Mitternachtsstunde

anschließend der Morgenröthe schillerndem Glanz; dieser milde Hauch der Luft, dieses tiefe Schweigen der nächstlich klaren Räume! Nicht die kleinste Schrift, keine Nähe, ist hier dann verdunkelt, keine Ferne getrübt, kein Gegenstand verschwindet hinter dem leichten Schleier dieser lichten Dämmerung. — So gestaltet sich Rußlands poetische Sommernacht; so, dieser königliche Strom!

Doch wähne, nach solchem der Newa gesungenen Pöan, keiner, daß ihre Potamibe, so hold, so milde, so lieb, nicht auch zürnen könne, wenn ein Sturm sich erhebt, ein Wetter plötzlich im Grimm heraufbrauset. Dann thürmen, meerähnlich, diese sonst spiegelglatten Fluthen sich auch; und, bei allem Muth der gewandten, heitern, und, wie Venedigs Gondeliere, singenden Barkenführer, ist's dann Noth, sich dem nächsten Ufer zuzuwenden und unter seinem Schutz zu weilen, bis das Unwetter vorüber. Diese schreckende Erfahrung machten wir, auf einer Sonntagsfahrt über die Stadt hinaus, nach der entfernten schönen Ufervilla Besborodko, wo dann mit Musik, Tanz und Volksspielen, Sommerfeste stattfinden. Mit Platzregen begleitet, erfaßte plötzlich ein Wirbelwind unsre Barke auf der breitesten Stromfläche jenseits der Brücke Sumorows, schwang sie in Kreisen, zerriß ihr Gezelt, zwang die sonst beherzten Ruderer dem schützenden Uferland zuzueilen. — Und wer denkt nicht mit Entsetzen, jenes grausenden Novembertages des Jahrs 1824, wo die Meersfluthen hereinbrachen in das friedliche Newabett, Tod zu verbreiten und Verderben in der Kaiserstadt! — —

Zu dem Wechsel geselliger Freuden, den die Nawa und ihr Hauptarm die "große Nawa," ihren Lustfahrern bietet, gehört besonders das Glücksspiel der Fischerei — "la Tonja." — Eine weit hinaus auf dem Strom schwimmende, und mittelst eines oft mehrere hundert Schritte langen Stegs mit dem Ufer verbundene, freundliche Fischerhütte, empfängt den Familien- oder Freundekreis, der hier sein Glück im Fischfang versuchen will. Dem am Ufer wohnenden Nawa'sscher, wird eine Prämie, oder der Einsatz von drei, fünf bis zehn Rubel geboten, für den Ertrag eines auszuwerfenden Riesenetzes, in welchem, seiner Stärke und Größe nach, sich ein Wallfisch fangen ließe. Auf's Gerathewohl wirft er es mit Bóten im weitgedehnten Kreis hinaus in die breite Fluth, und zieht es dann mittelst einer Winde, durch den Strom hin zurück an Floß und Hütte, zu der dort des Gewinns harrenden Gesellschaft, die dann den größern oder kleinern Gehalt des Netzes, oder im letztern Fall, den Verlust der Prämie theilt. Gern verlegten auch wir bei diesem russisch eigenthümlichen Glücksspiel, uns zu den Kindern und Enteln in die Jugendzeit, um, mit ihnen gemeinschaftlich in gespannter Erwartung zu harren des Erfolgs des langsamen Kreiszugs eines ungeheuren Netzes, der am Ende nur die geringe Ausbente einer Unzahl kleiner Fische in zwei Netzkügen einbrachte. Man hat jedoch Beispiele, daß ein solcher Wurf einem glücklichen Spieler den Gewinn mehrerer großer Lachse zuführte, woran die fischreiche Nawa, besonders bei trüber, kühnischer Witterung ergiebig ist. Indes fehlt es im

Gegensatz hierbei nicht an Erfahrungen, daß die schlauen Fischer, um die Gewinnlust zu reizen, früher in das Netz versteckte kleine Lachse hervorziehen, dadurch einen höhern Zusatz gewinnen, und nun das Netz mit leerer Null auftauchen lassen.

Im wunderbaren Kontrast mit diesem Wechsel der Freude und der Lust, die uns im Sommer überall auf der Newa begegneten, doch vielleicht nicht minder reich an frohlichen Genüssen entgegengesetzter Art, mag das Winterkostüm dieses Stroms stehen, wenn, seine Kristallfluth zu einer Eismasse erkaltend, er eine mit Tausenden von Schlitten bedeckte Heerstraße bildet, und auf der eisigen Arena zugleich den Kampf- und Schauplatz vielfältiger Volksspiele öffnet. Diese dann schimmernden Rutschberge von Eisblöcken; diese Rennbahnen für den Schlittenwettkampf und für die Kunstgenossen Lials im Eislauf; dieser so prächtvolle Pomp der Wasserwethe: — und das alles, unter dem, dann hier stets herrschenden, unwolkten tiefblauen Himmel! — Kein nicht ganz verweichtlicher Ausländer verschmähe diese Winterfreuden, in der freien, wenn gleich auf viele Monate erkalteten Natur, wo man bei 24 Grad Kälte, in stiller Luft und hell strahlender Sonne, die Rays mit Spaziergängern und Zuschauern der Eisbahnen und Volksspiele bedeckt findet. Unter einem solchen Himmel, mildert um Vieles der Winter seine borstigen Formen, und das russische Klima, bei uns als barsch und grausig

verschrien, mäßigt seine grimmige Strenge. — Viel schlimmer ist's in unsrer Elbgegend, wo im Winter bald dicke Nebel den Horizont verfinstern, bald der zerfleischende nordöstliche Melanboreas Monate lang wüthet, selbst unsern Mai — den Wonnemonat (?) — in einen frostigen "Nachwinter," wie Klopstock ihn nannte, verwandelt, und somit eine lange Schleppe aller rheumatischen und arthritischen Uebel hinter sich herzieht. — Gegen das Eindringen der eisigen Winterluft, sind die russischen Stadthäuser gesichert, durch größtentheils starke Mauern, durch fest anschließende Thüren und Fenster, durch allgemeine Heizung von der Flur des Hauses an bis hinauf zum Dach, und durch andere wohnliche und heizende Einrichtungen des Innern. — Die gemüthliche Wärme der Säle und Zimmer, wird durch kolossale, wenn gleich oft sehr unförmliche, Öfen befördert, deren einer durch seine Stellung gewöhnlich zwei und mehr Gemächer zugleich heizt, so wie auch durch Mauerröhre, deren geöffneten Ventile die Hitze des Kamins ausströmen. Die Wärmeleitung dieser Zimmervulkane ist so beträchtlich, daß man, bei nicht gar übergroßer Kälte, sie nur jeden zweiten oder dritten Tag heizen läßt, und demungeachtet die Verbindungsthüren der Saal- und Zimmerreihen des Familien- und Freundekreises geöffnet bleiben, um die Wärme in ihnen gleichmäßig zu verbreiten.

Noch eine, und nach der Beschreibung gewiß malerisch schöne Ansicht, bietet die winterliche Newa. Das ist der Eißschlag, zur Versorgung der Familien des ersten und

mittlern Standes mit Eisvorräthen, womit in den Stadt- und Landhäusern die Eisgruben und Kellergewölbe gefüllt werden. Es geschieht in den ersten Monaten des Jahrs. Die durch eiserne Hebebäume, von den "Dworniks" — Hausknechten, — aus der Eisdecke gelöseten und herausgehobenen rechtwinklichten, vier und sechs Fuß großen Quadern, bleiben, längs dem Strom hinter einander gelehnt, mehrere Tage aufgestellt, damit, ehe diese Massen in die Eisgruben gebracht werden, die Sonne ihre Schmutzkruste von der Oberfläche hinwegschmelze. So bilden die reihenweise aufgestellten gigantischen Eisstücke, unabsehbliche Gallerien im Sonnenstral vielfarbig bligender Kristallquadern, deren Aquamarin-Farbenspiel kein Pinsel darzustellen vermag.

In St. Petersburg Ankommende, werden gar oft von manchen leicht- und abergläubigen Inländern, und besonders von dort angeseidelten Fremden, mit einschüchternden Warnungen vor dem angeblich schlechten Gehalt und den verderblichen Eigenschaften des roh getrunkenen Newawassers mystificirt; und dieser Trank in seinen lästig übeln Wirkungen, den genug bekannten des Seiwassers in Paris gleichgestellt. Nur Verläumdungen jenes schönen kristallklaren Wassers scheinen es wenigstens uns zu sein, die wir, an diese althergebrachten Sagen uns nicht kehrend, den längst daheim täglich gewohnten starken Wassertrunk auch dort fortsetzten, und nie, bei sonst geregelter Diät, auch nur die geringste nachtheilige Wirkung davon spürten. — Den glaubwürdigsten Gewährsmann dieser

Erfahrung, fanden wir dort beim frühern Aufenthalt in der Residenz, schon an einem der ersten Männer an Rußlands Staatsruder, dem General-Lieutenant und Finanzminister Grafen Cancrin, in seiner damals noch jugendlichen Mannskraft. In der Abendstunde der Erholung vom vollbrachten schweren Tagewerk, trafen wir ihn gewöhnlich in seinem Cabinet Taback rauchend, und eine mächtige Flasche Newawasser leerend. Darauf hinweisend, fragte er: ob man mit jener Herabwürdigung der schönen Newa auch uns mystificirt habe? und erklärte sie für veraltetes Vorurtheil. —

Die malerische Schönheit dieses nordischen Stroms, und besonders auch seiner größern und kleinern Arme und Kanäle, so in der Stadt, als rings ihren Inseln, wird noch mehr gehoben, durch die vorhin schon angedeuteten, bald in der imposanten Gestalt asiatischer Hoheit, bald im leichten zierlichen Stil, von Granit, oder Eisenguß, oder Holz errichteten Verbindungsbrücken. — Nur ist es zu bedauern, daß dieses majestätische Stromgemälde, seine Vollendung durch den Bau von granitnen Bogenbrücken über die große Newa, zwischen den verschiedenen Stadttheilen noch immer entbehrt, und diese Entbehrung durch bewegliche Schiffbrücken ersetzt werden muß. Der Mangel einer solchen feststehenden Verbindungsbrücke im Winter, und das öftere Abführen und Wiederaufstellen der die Schiffbrücken tragenden ungeheuren Barken, drückt beim Frost- und Thauwetter und beim Eisgang, oft mehrere Tage hindurch die Bewohner aufs empfindlichste,

durch Hemmung der Kommunikation; abgesehen davon, daß diese Operationen der Nothhülfe, an sich selbst sehr große Kosten und Weitläufigkeiten aller Art herbeiführen. — Die Tiefe, der ungleiche Grund des sich, doch selten, wild erhebenden Stroms, die freizulassende Fahrt für große Schiffe, das Bersten des Eises und der alles vor sich her niederstürzende furchtbare Eisgang, scheinen selbst dem sonst alle Hindernisse seiner Riesenebene besiegenden großen Zar, die unüberwindlichen Schwierigkeiten dieses Unternehmens gewesen zu sein, und sind es später, dem schaffenden Geist der großen Katharina und ihren kraftvollen Nachfolgern auf dem russischen Thron, bis jetzt geblieben. — Und warum? — Wußte doch Frankreich mächtiger Cäsar, trogend den ungestümen täglichen Doppeltfluthen, und den fast unergründlichen Sumpftiefen der Garonne, in Bordeaux, beide Stromufer durch das Gigantenwerk einer Brücke zu verbinden, die, sowohl wegen der Festigkeit und Sicherheit ihres Baues, als auch durch die Herrlichkeit ihrer Form und Verzierungen, eine der wundervollsten europäischen Brücken ist, und zugleich eins der erhabensten und unvergänglichsten Denkmale dieses großen Mannes. — — “Wird nicht vielleicht die Zukunft, auch in Rußlands Kaiserstadt noch ein ähnliches Heldenwerk zu Stande bringen?” — — —

So hoffend, ward dies vor sieben Jahren über diesen für St. Petersburg so hochwichtigen Gegenstand geschrieben; — und siehe! diese Hoffnung täuschte nicht ganz: denn schon im Frühling 1835 entstand ein treffliches Brückenwerk und ward

bis zum Spätherbst vollendet. Wenn gleich dieser Bau noch nicht alle Wünsche erfüllt, und den Mangel einer beständigen, leichten und sichern Kommunikazion aller Theile der Stadt und ihrer angehörenden Inseln jenseits der großen Rewa nicht ersetzt; so liefert er doch in der Ausführung einen wichtigen Beitrag zum Bedarf und zur Bequemlichkeit der jenseitigen Inselbewohner, und ist, als vorläufiger Versuch und erster Schritt zu ähnlichen, wenn allerdings noch viel schwierigeren, doch auch viel wichtigeren und gemeinnützigeren Unternehmungen anzusehen. — Dies ist nemlich der Neubau der Tutschkowa-Brücke über die kleine Rewa, durch welche in allen Jahreszeiten, die sämtlichen jenseitigen Stadtinseln und Stadttheile nun mit einander in beständiger Verbindung gesetzt sind. Über diese sogenannte kleine Rewa, die jedoch an mehreren Stellen selbst bedeutend breiter ist, als es andere der großen Rewa sind, führte bisher, wie über die letztere nur eine Schiffsbrücke, die, wie bekanntlich die, welche über den großen Strom führen, beim Wechsel des Frost- und Thauwetters öfterer abgenommen und wieder aufgestellt werden mußte, wodurch denn die Kommunikazion oft mehrere Tage unterbrochen ward. Nun ist eine feststehende, bis jetzt freilich nur von hölzernen Jochen getragene Brücke, zur Seite der weggeräumten Schiffsbrücke, über die kleine Rewa geführt, die, während des letzten Sommers erbauet, am 1. October befahren ward. Die alte Schiffsbrücke war tausend starke Schritte, die neue Jochbrücke ist dagegen nur halb so lang, und über die andere Hälfte des Stroms, ein

breiter, gepflasterter Damm aufgeführt, dessen Seiten mit Rasen begrünt sind.

Außer diesem vortheilhaften und gemeinnützigen Bau einer stehenden Kommunikationsbrücke, fanden wir über die Moika, vom Winterpallast- und Generalstabsplatz ab, eine andere neue steinerne Fochbrücke geschlagen, und noch eine zweite ähnliche über den Katharinen Kanal der Vollenbung nahe. Durch diese beiden Brücken sind große Umwege, dort, über die Polizeibrücke, und hier, über die Woskresenskybrücke, um eine Viertelstunde für Fahrende, und folglich um eine Halbstunde für Gehende, abgekürzt.

Wäge denn dieser neue Schwung, den man sich dort in dem der Kaiserstadt so wichtigen Verbindungsbrückenbau gegeben, von erwünschten Folgen für noch höhere Zwecke sein, und seine Bewohner einst auch über die große Newa solche Brücke entstehen sehen. Allerdings sind hier der Kämpfe mit der feindlichen Macht des Wassers noch viel mehr, als Napoleon sie in Bordeaux nur auf der reißenden und kaum ergründlich tief sumpfigen Garonne zu überwinden fand: denn hier thürmt sich, außer dem Eise der Newa, vom Ladoga her, noch der furchtbare Eisgang, einer solchen gigantischen Unternehmung entgegen. Doch um desto höher steht dann das Verdienst des Heldenfürsten, der auch diesen Kampf kühn gewagt bestanden; — und:

“Meisterwerke werden sicher unsterblich!”

6.

Denkmäler.

PETRO. PRIMO.
CATHARINA. SECUNDA.

MDCCLXXII.

So verkündet vom hohen Felsenfuß herab, die große Stifterin der Herosstatue Peter des Ersten, die Weihe dieses Denkmals; — mit der von Nikolaus dem Ersten errichteten Alexander Säule, fürwahr das größte, kühnste Riesenwerk plastischer und lithischer Kunst vieler Jahrhunderte. — Nie und nirgends sprechen Kunstwerke dieser Art, durch die sinreichste Erfindung und gelungenste Vollendung, einen hochgeschichtlichen Charakter anschaulicher und erhabener aus, als diese beiden.

Auf ungezähntem Rosse, sprengt, in hohem Selbstgefühl und stolzer Ruhe, mit majestätischer Haltung, dieser Schöpfer, Bildner, Gesetzgeber seines Volks, eine schroffe, von dem Ungeheuer einer Giftschlange gesperrte Felsenhöhe hinan, — im Begriff den wild schnaubend hinaufstürmenden nordischen

Hengst, noch im vollen Sprung, auf der letzten Höhe mit der Linken kraftvoll zu zügeln. Die hohe, freie Stirn umfließt krausgelocktes Haar; gebieterisch streckt die mächtige Rechte sich, schützend, segnend aus über sein Volk. Dem entsprechend ist der ernste Ausdruck des mit dem Lorbeer des Siegers gekrönten Hauptes. — Das Fell des Eisbärs dient dem Helden zum Sitz; sein leichtes, durch den Schwerdtgürtel gehaltenes Untergewand, deckt hinten herab ein faltenreicher Mantel. — Der Hinterhuf des mächtigen Rosses, zertritt die sich sterbend unter ihm krümmende Schlangengestalt des Reides, der Zwietracht, der Empörung. — —

Der Eindruck, den das wundervolle Standbild, beim ersten Anblick auf des Beschauers Gemüth macht, ist, als wir es vor sieben Jahren zum erstenmal erblickten, mit keinem eines ähnlichen plastischen Werks vergleichbar. Ein Zauber war's, durch den man, wie angewurzelt, fast scheuen Blicks, an dieser Riesengestalt des hohen Ritters auf dem sich bäumenden Kampfross, hinansieht; anstaunend diese Majestät des Ganzen, diesen Einklang seiner einzelnen Theile. — Vom heimlichen Schauer ergriffen, wendet man sich das erstemal unwillkürlich ab von der Heroisgestalt, bis beim zweiten und und folgenden Beschauen, der mehr und mehr daran gewohnte Blick mit Lust und Freude auf dem Kunstwerk ruhet, und nun, damit vertrauter, sich an seiner Herrlichkeit weidet, zu welcher Tages- oder nächtlichen Zeit es sei: ob verklärt vom Stralenglanz der Morgen- oder der Abendsonne; ob geister-

artig, eine dem Schattenreich entsteigende Heldengestalt der Vorwelt, in dämmernder Nacht; ob vom milden Licht des Mondes magisch beleuchtet.

Um dieses hohe Kunstwerk auch abwesend für die Zukunft stets anschaulich zu vergegenwärtigen, verfertigte der italienische Bildhauer *Catuzzi* uns davon ein trefflich gerathenes Modell nach genau verjüngtem Maassstab, mit der Felsenbasis, das in allen seinen Theilen das Denkmal, so wie den Ausdruck des Reiters und Rosses, in geistiger Lebendigkeit getreu darstellt.

Jenen erschütternden Eindruck, beim ersten Anblick dieser Statue Peter des Großen vor sieben Jahren, empfanden wir bei unserm zweiten Besuch im vorigen Jahr nicht: theils war die Ansicht des Denkmals weniger überraschend, weil wir es schon aus weiter Ferne, wo die Dimensionen verkleinert erschienen, dagegen früher, erst von der Seite des nahen englischen Kays her, fast unter dem sich bäumenden Ross stehend, erblickten; theils auch deswegen, weil die kolossalen Gebäude des Senats- und Synodenpallastes ihm zur Seite, und der mächtige Bau der Isaaks Kirche im Hintergründ sich neu erhoben: woburch denn die Masse des Denkmals, selbst bei ihrer Höhe von etwa vierzig Fuß, sehr verkleinert sich darstellt, ja, gegen jene ungeheuren Massen fast verschwindet. — Um diese Beeinträchtigung des Effekts des Denkmals wegzuräumen, ist man auf die Idee gekommen, eine höhere Felsenbasis, statt der jetzigen, darunter zu bringen; doch scheint es, daß, wegen der mit dieser Operation verbundenen ungeheuren Schwierigkeiten, und

aus Überzeugung, den beabsichtigten Zweck dadurch doch nicht zu erreichen, die Ausführung wohl für immer wieder aufgegeben ist.

Der berühmte Baukünstler Montferrand, — Erfinder und Errichter der dem Andenken des Kaisers Alexander geweihten Riesensäule, so wie der im Bau begriffnen Isaaks Kirche, — sprach uns von einem andern, jenem ähnlichen Plan, dessen Ausführung, seiner Meinung nach, wohl zu realisiren sein würde: nemlich, das ganze Denkmal etwa hundert Fuß seitwärts zu versetzen, um dadurch, von Wassilij Ostrow und der Isaaksbrücke aus, eine gerade Standlinie der Ansicht des Denkmals zu gewinnen, von welcher es jetzt im gleichen Raum abweicht. Als Montferrand dem Kaiser diesen Plan vorlegte, erkannte dieser zwar die Möglichkeit der Ausführung an; doch sich plötzlich zu dem Künstler wendend, sagte der hochherzige Fürst: "Nein, nein, Montferrand! das "Denkmal ist mir heilig; es darf nicht berührt werden; es soll bleiben wie es ist!"

Die denkwürdige Geschichte der Errichtung des Denkmals, das zur damaligen Zeit von der einseitigen und eigensinnig neidischen Kritik nicht verschont blieb, ist durch darüber geschriebene Werke bekannt. Man kennt den Fund, und die mechanisch künstlichen Mittel zum langsamen Transport, des mit ungeheurer Mühe in Finnland ausgegrabnen, roh, fünf Millionen Pfund schweren Granitblocks zu dem Fußgestell, der, früher vom Blix getroffen und beinaß zu dieser Größe gespalten, in seiner Lagerstätte, der Donnerstein genannt

ward. Man kennt ferner, die, langes Studium und sinnige Berechnungen seiner Schwere fordernden Anstalten, zur Auf- richtung und Befestigung des, in so wunderbar leichter, fast freischwebender Stellung des Reiters und Rosses, gedachten und ausgeführten Standbildes, um den Schwerpunkt zu finden, und dieser, bloß auf dem mächtigen Schweif des Rosses ruhenden und an den Hinterhufen durch die Schlange be- festigten, entsetzlichen Last das Gleichgewicht zu geben.

In der gigantischen Erfindung und Ausführung, waltete unstreitig ein feltner, großer Künstlergeist, und Falconet hat seinem hohen Genius durch dieses Werk ein unvergängliches Denkmal gestiftet. — Doch tritt die Unvollkommenheit aller Werke von Menschenhand auch hier hervor; nur daß der selbstsüchtige Künstler die Schuld allein davon trägt. Durch einen unglücklichen Mißgriff bei der Ausführung des Denkmals, verminderte er selbst, die sonst allmächtig gewesene Wirkung desselben. Das geschah nehmlich, durch die heillose Absprengung und Behauung des in seiner rohen Naturgröße so ein- zigen und wundervollen Granitblocks zu dem Fußgestell der Ritterstatue, und die kleinlich gefeilte Ab- und Ausmeißelung desselben, nach jener unglücklichen Operation. Durch diese verlor der Riesenblock an Gewicht mehr als zwei Millionen Pfund, und damit einen sehr großen Theil des Umfangs und der Höhe seiner gigantisch malerischen Urform. — So er- scheint er durch das Absprengen, Abmeißeln und Poliren, jetzt fast in der Gestalt eines symmetrisch zierlich geformten glatten

Niedestalls, dessen Länge nunmehr fünfzig Fuß, und die obere Breite der Platte, worauf das Pferd sich erhebt, zugespitzt, acht Fuß Breite beträgt. Man rechne noch hinzu, daß durch die Ungeschicklichkeit des Absprengens, der Felsen einen zwar leichten, doch immer noch sichtbaren Querriß bekam. Zurückgeben wir dem eiteln Selbstgefühl des Künstlers, sein Entschuldigungswort bei dieser Unthat: "nicht des Niedestalls wegen mache man eine Statue; sondern der Statue wegen sei der Niedestall da." Nein, es ist und bleibt ein Frevel an der erhabnen Grundidee begangen, der durch diesen egoistischen Künstlerauspruch nie zu rechtfertigen war. — Auch wollen noch lebende Augenzeugen versichern, daß die erhabene Stifterin des Denkmals, als es zur hundertjährigen Feier der Thronbesteigung des großen Ahnherrn in ihrer Gegenwart enthüllt ward, das eigenmächtige und gegen ihren Befehl verfügte Beginnen des Künstlers den Felsen zu verkleinern, auf der Stelle bestrafte, indem sie schweigend sich abwandte und mit einem zürnenden Blick ihn aus St. Petersburg verwies. Katharina tadelte auch, es für höfische Schmeichelei erklärend, daß man, ohne ihre Zustimmung, den Lettern ihres Namens in der Weiheschrift am Fußgestell der Statue, eine beinahe doppelte Größe derer des Heldenamens gegeben; indeß — die leicht zu ändern gewesene Inschrift blieb doch, wie sie war. —

Denkwürdig ist es, daß schon Peter der Erste selbst, eine ähnliche Grundidee zu einem seiner Größe würdigen

Denkmal gefaßt und zur Ausführung angegeben hatte. Auf einem zum Siegelring bestimmten Kameo, ließ er nehmlich sich selbst als Bildhauer darstellen, der einen rohen Felsen, das Sinnbild seiner Nation, zu einer symbolischen Figur Rußlands gestaltet. Genialer, edler und bedeutender ansprechend, als die des Zars, war nun allerdings Falconet's Idee; doch mag die Eingebung derselben, ihm wohl durch jene zuerst veranlaßt worden sein. — Merkwürdig übrigens, — wenn wahr, — ist die Sage, daß, da die von dem Künstler mehrmals versuchte Modellirung eines ähnlichen Kopfs Peters, ihm durchaus nicht gelingen wollte, er solche, seiner von dem Geist des Helden begeisterten Schülerin, Demoiselle Callot, überließ, welcher nun, sowohl die Ähnlichkeit, als auch der sprechende Charakter und Ausdruck des Kopfs vollkommen gelang.

Wir hoffen, diesen Abschnitt über das hohe Meisterwerk, wenigstens für den Freund der Geschichte und der Kunst, nicht zu lang ausgesponnen zu haben. Wer es gesehen hat, der wird unserm Ausspruch beitreten, daß, vom rechten Standpunkt erschauet, kein Denkmal neuer Zeit, durch äußere Form und intensiven Gehalt, durch Größe und Erhabenheit, durch Majestät und stralende Glorie, mit diesem Heldenmal eine Vergleichung aushält. Auch dürfen wir uns auf das Gefühl jedes gleichgestimmten Beschauers dieses Kunstwerks berufen, ob man, wie einige Schwache behaupten, sich von seiner mächtig erschütternden Hoheit erdrückt, oder vielmehr davon begeistert und über sich selbst erhoben fühlt? — Jene

Gattung geistiger Erhebung, die uns beim Lesen der Großthaten der Helden Homer's, und bei Händel's göttlichen Akkorden, wie ein kaltes Nieseln überläuft, — die ist's, welche denen, die das Denkmal noch nicht sahen, einigermassen eine Andeutung der Empfindungen geben mag, die uns, beim ersten Anblick dieses klassischen Meisterwerks der Plastik überwältigten; eines Werks, bei dessen Anschauung, der Gedanke, Wer es sei, den es, wie nach dem Leben ähnlich, und nach seinem Riesengeist und schöpferischen, großartigen Wirken individuell gemodelt, darstellt, die Seele in ihren Tiefen bewegt.

Diesem zwar nicht vergleichbar, doch ob des Namens ehrwürdig, steht auf dem Platz des Michailowskischen Pallastes eine zweite Ritterstatue Peter I., von der Pietät der Tochter dem großen Vater gewidmet. Schon unter der Kaiserin Elisabeth von Martelli ausgeführt, blieb sie, ob aus Mißfallen an dem Kunstwerk, ob aus anderm Grund, ein Halbjahrhundert unaufgestellt in einem schlechten Schoppen versteckt, wo Kaiser Paul I., in angeerbter Verehrung des großen Mannes, sie hervorziehen und vor seinem neuen Pallast aufstellen ließ. Offenbar ist das Standbild eine nur schwache, schwerfällige und geistlose Nachbildung der berühmten antiken Equesterstatue Mark Aurel's auf dem Kapitol, in derselben ruhigen Haltung wie sie, mit ausgestreckter Friedenshand des Helden, und so auch in der gehaltenen Schrittbewegung des

Pferds. Doch bei weitem kommt diese Bewegung nicht gleich, der des Rosses jenes römischen Imperators, welchem der daran vorübergehende Michael Angelo zurief: "Geh' doch! Vergiffest du denn, das du lebst?" — Im schneidenden Kontrast mit der pflegmatischen Ruhe, dieses, einer trächtigen Nähre ähnelnden Pferds, und zugleich charakteristisch für den Helden, steht die stürmische Raschheit des nordischen Hengstes auf dem Petersplatz. Es ergreift uns, besonders in der täuschenden Abenddämmerung, vor diesem sich bäumenden Heldenross eine unwillkürliche Furcht, es werde, seinen letzten Sprung vollendend, mit dem Zar, wie Marcus Curtius auf Roms Forum, in die Tiefe hinabstürzen. Dergleichen Sorge, sicht einem vor diesem sich schwerfällig schleppenden Schrittgänger nicht an. Doch ist die Figur des Zars an sich selbst, auch als Nachbild des Römers, nicht ohne Verdienst der technischen Ausföhrung, und vor allem sind an dem Stilobat der Statue, die plastischen Kunstwerke, in allen Theilen der Komposition und des Gusses, vortrefflich ausgeföhrt. Auf der einen Seite, ist die Schlacht von Pultawa im Sturm des Gefechts, im Hochrelief so scharf herausgehoben, daß die Streiter im Vordergrund sich zum dreivierten Theil vom Grund frei ablösen. Dagegen ist das Basrelief auf der andern Seite, das stürmische Meer, und im Hintergrund den Mastenwald des Kriegs- und Handelshafens Kronstadt darstellend, absichtlich, besonders der letztere, äußerst flach gehalten, so daß die Ferne um so kunstvoller perspektivisch erscheint. Man hält diese trefflichen Reliefs-

platten für Werke des großen, jüngst verstorbenen Bildners Martos, und sie sind seiner kunstreichen Hand würdig. — Die Vorderseite des Fußgestells trägt, russisch, die Inschrift: "Dem Urgroßvater, der Großvater."

Ein drittes öffentliches Denkmal, weniger durch korrekte Zeichnung und gelungene technische Ausführung, als durch die angemessene Stellung und die rasch schreitende Bewegung eines kühnen Helden, verdienstlich, steht am Eingang des herrlichen Marsfeldes in der Stadt: die Kolossalstatue des hochgenialen Sonderlings und tapfern russischen Heerführers Suwórof Rimnikskij, Italinskij. Ganz geharnischt, mit über die Schultern geworfnem Mantel römischen Kostums, das Haupt vom Helm bedeckt, mit dem Schild die Wappen dreier Reiche bedeckend, in der Rechten das dem Feind drohend entgegengehaltene Schwert, schreitet der Hero, schützend, schreckend, siegend und, muß es sein, vertilgend einher. — Von dem Akademiker Kaslowky, einem Zeitgenossen Martos, mit dem er aus Italien kam, aber bald darauf starb, erfunden und ausgeführt, ward das Denkmal vom Kaiser Paul I. im Beginn seines Todesjahr errichtet. Statt aller Lobrede einer Inschrift, steht bloß der volle Name des weltberühmten russischen Helden an dem Stiloblat der Statue.

Noch ein, der Tapferkeit und des Heldenruhms eines russischen Feldherrn würdig errichteter kolossaler Denkstein von geschliffnem Granit, erhebt sich an der Newa, auf dem Platz, der des Helden Namen trägt. Es ist die nach Brenna's Entwurf ausgeführte achtzig Fuß hohe Spitzsäule, vom Kaiser Paul dem Türkenbändiger Rumänzoff Sadunaiskoi gewidmet, und durch Trophäen seiner Siege über die Osmanen verherrlicht.

Um unsre Darstellung der Heldenmäler St. Petersburgs zu vervollständigen, nennen wir hier die ihrer Vollendung nahen bronzenen Statuen der neuern russischen Helden, Kutusow und Barkley de Tolly, welche bestimmt sind vor der Kasan Kirche aufgestellt zu werden. Sie standen noch in der Werkstatt des Bildhauers Orlofsky, unter den Händen des Meisters, in kolossaler Gestalt. — Mit hohem Recht wird Kutusow der russische Fabius Cunctator genannt, und keiner unter den Führern der moskowitzischen Heere gegen Napoleon, war in dieser Hinsicht eines solchen Denkmals würdiger, als er. Durch seine Hin- und Hermärsche vor den Brandruinen Moskwa's, und noch mehr, durch sein Zögern bei den vorgespiegelten Verhandlungen eines Friedens mit Napoleon, erfüllte sich das endliche Schicksal des Weltbestürmers: seine Schaaren, denen Nemesis den Untergang in Rußlands eisigen Steppen verhieß, ereilte dort ihr Verhängniß. Großartiger, vierzehn Fuß hoher Bildung, steht der Heerführer in reicher Feldmarschall-Uniform, mit darüber geworfnem faltenreichen Mantel, in der

ausgestreckten Linken haltend den Befehlshaberstab, die Rechte auf das gezogene Schwert gestützt. So steht er da, im Charakter des Oberbefehlshabers. — Anders dagegen gestaltet, ist das diesem gleich große Standbild Barkley's. Als nicht mehr im aktiven Dienst, stützt sich seine Hand auf das in der Scheide ruhende Schwert. Auch er beförderte, durch seinen klug ersonnenen Rückzug, die Verlockung des gallischen Cäsars in das tiefe Rußland, und stellte dadurch die Falle, in welche dieser unbedachtsam ging. Deswegen will man ihm dort dem griechischen Xenophon vergleichen, so wenig treffend diese Zusammenstellung auch sein mag. Hoch steht dagegen der frühere Kriegsruhm dieses Fürsten, und erwirbt seinem Andenken den Ehrenplatz unter den ersten russischen Feldherren. — Man denke an den kühnen, doch zugleich kalt besonnenen Helden, bei seinem Zug mit 15,000 Kriegeren und ihrem starken Artilleriepark, im starren Winter über den bothnischen Golf, auf dessen Eisdecke er drei Nächte lagerte, um Stockholm zu überraschen, wenn ein durch den Schrecken dieses Überfalls plötzlich bewirkter Friede, die Ausführung der Großthat, mit dem russischen Gewinn von ganz Finnland, nicht zuvorgekommen wäre.

Den höchst gelungenen, silberreinen Guß der Statuen hat der sehr geschickte Bronzarbeiter JekinoFF, auf den wir späterhin zurückkommen werden, ausgeführt. Sie sind in Messing gegossen; und mit dem Selbstgefühl eines wackern Künstlers, bemerkte er uns bei der Ansicht des makellosen Werks: "die Riesengestalten wären in Einem Guß vollendet worden."

Das Fußgestell von polirtem Granit zu diesen großartigen Bildsäulen, wird so hoch wie diese sein, das Ganze derselben acht und zwanzig Fuß halten, und, auf dem großen kasanschen Kirchenplatz aufgestellt, zu den schönsten Werken plastischer Kunst der neuesten Zeit gehören.

Der die Alexander Säule bildende Monolit, hat einen europäischen Ruhm; unangefochten wird er ihn für immer behalten: denn er ist in seiner Art, so wie das Ganze dieses herrlichen Denkmals, einzig zu nennen.

Der Geschichte seines Funds in den Granitfelsen Finnlands, — seiner dortigen Aussprenzung und ersten rohen Bearbeitung, — seiner Überführung auf der Newa bis an den Kay von St. Petersburg, — seiner Schleifung und Vollenbung, — seiner Errichtung — und seiner Weihe am 30. August 1834; — dieser Urkunde des Daseins der Riesensäule, ist von dem kaiserlichen Oberarchitekt *Montferriand* ein eignes Werk gewidmet, welches mit sechszig großen Stahlstichen, jetzt in Paris gedruckt und gestochen, doch wegen des Umfangs der dazu erforderlichen Vorarbeiten, erst im nächsten Jahr erscheinen wird. *)

*) Dieses hochartistische Werk wird den Titel führen: *Plans, details et description de la Colonne Alexandrine, par Montferriand, Architecte en chef de ce Monument &c., à Paris chez Didot, deux volumes grand in folio. 1835, — und 350 Rubel kosten.*

Die ganze Höhe des Denkmals, von der untersten Stufe, bis an die den oben stehenden Engel überragende Spitze des von ihm gehaltenen Kreuzes, beträgt 154 englische Fuß. Der eigentliche Monolit oder Säulenschaft aus Einem Granitstamm, mißt 12 im Durchschnitt und 84 englische Fuß Höhe. An ein diesem gleichen Maaß, reicht kein europäisches Denkmal. Das bekannt höchste, der Obelisk auf dem St. Petersplatz in Rom, beträgt 73 Fuß. Montferrand ist der Baumeister des Ganzen; der Akademiker Drlowsky modellirte den Engel; der Kaufmann Jakowlef leitete die Riesenarbeiten des Aushauens des Monolits aus Finnlands Granitgebirgen und dessen Überschiffung nach St. Petersburg; der Guß der ehernen Hautreliefs an dem Sockel von polirtem Granit, und anderer Bronzeverzierungen, ward von Baird vollendet.

Die Ansicht des Denkmals, scheint auf dem ersten Blick, der Erwartung des sich aus der Tiefe des ungeheuren Platzes herannahenden Anschauers von seiner gigantischen Größe, nicht zu entsprechen. Die zu einem Ganzen vereinten drei Plätze von 2000 Schritt Länge und verhältnißmäßiger Breite, in deren Mitte es steht, die ungeheuren Massen des Winterpallastes und des Palais des Generalstabes, die seinen Standpunkt umgeben, verkleinern, aus jener Ferne gesehen, seine Höhe und Stärke; doch wachsen diese bei jedem sich ihm nahenden Schritt, mehr und mehr bis zu seiner Riesengröße, die selbst außerhalb der Stadt gesehen, alle jene

Waffen weit überragt, und besonders Abends von der untergehenden Sonne beglänzt, von seiner spiegelklar polirten Oberfläche dem Auge blendend entgegenstrahlt.

ALEXANDER. DEM. ERSTEN.

DAS DANKBARE RUSSLAND.

Einfach groß und edel, sprechen am Stilobat, unter dem heiligen Symbol des stralenden Auges der Vorsehung, diese einfachen Inschriftsworte die Weihe des Denkmals aus; scharf kontrastirend, mit dem höfischen Karakter, der selbstisch stolzen Inschrift am Felsenfuß der Ritterstatue Peter des Großen: Petro. Primo. Catharina. Secunda.

Als Sinnbild des frommen Geistes und holdseligen Karakters des verewigten Kaisers, steht die Gestalt eines schützenden Engels, dessen Kopf selbst die Ähnlichkeit des Antlitzes Alexanders darbietet, auf einer sich über das dorische Bronzkapital erhebenden Halbkugel. Zum Himmel streckt er die Rechte aus, und hält in der Linken das goldglänzende heilbringende Kreuz, mit diesem geheiligten Symbol des Glaubens und der Liebe, eine Schlange erdrückend, deren erlahmter Kopf über die Halbkugel niederhängt. Die treffende Ähnlichkeit des Engelhauptes, war uns unverkennbar, als wir den kolossalen Abguß dieser Statue in der Werkstatt ihres Meisters Orlovsky sahen. — Unläugbar ist der Gedanke, das Sinnbild eines überirdischen Retters und Wohlthäters auf die hochragende Spitze der Alexander Kolonne zu stellen, sehr glücklich erfunden,

und war andern Vorschlägen, einer kolossalen Büste, oder eines Standbildes des Herrschers, weit vorzuziehen. Nikolaus selbst entschied für die Ausführung des Schutzengels, dessen Bewegung der Rechten und sein bis auf die Brust vorübergebeugtes Haupt, den Zuruf zu dem Volk: "Eure Hülfe kam von oben!" — ausdrücken soll. So schön nun diese Idee auch wahrlich ist, so scheint sie doch einer Elegie mehr analog, als dem Meißel und dem Guß einer hundert vierzig Fuß hochgestellten Statue angemessen, ausführbar zu sein. Das tief vorgebeugte Haupt dieses Engels, von welchem Zugang, von welcher Seite, und aus welchem Gesichtspunkt, fern oder nahe, man es hinauf zu dieser schwindelnden Höhe erschauen mag, stört, so ästhetisch als plastisch, den beabsichtigten Eindruck. Von hinten, selbst bis zu mehreren hundert Schritten angesehen, ist das sich tief auf die Brust senkende Haupt vollends unsichtbar, und scheint folglich, zwischen den hervorragenden Flügeln, der Gestalt ganz zu fehlen; von den Seiten und von vorn betrachtet, hängt es fast, wie vom Körper gelbset, unnatürlich gesenkt, herab. Wir haben uns eines, die treffliche Grundidee beeinträchtigenden und, als ihm nachtheilig, allgemein empfundenen Eindruckes, beim jedesmaligen Anblick des herabgebeugten Engelhauptes nicht erwehren können, und besonders dann nicht, nachdem wir im Attelier des Künstlers mehrere kleine Gipsmodelle dieses Engels, in verschiedenen Stellungen gesehen, die er dem Kaiser zur Wahl ließ. Vorzüglich schön war darunter, die, mit dem aufwärts gen Himmel

gerichteten Haupt, und dem Ausdruck freudiger Hoffnung und siegenden Glaubens. — Zwar stellte der Kaiser auch diese ausdrucksvolle Figur neben jener, der zur Ausführung des Denkmals ernannten Kommission, mit den Worten vor: "Wählen Sie, meine Herren!" doch setzte er mit erhöhetem Ton der Stimme hinzu: "Ich habe die erstere gewählt!" — Die immer und alles bekittelnde Stimme der Menge, welche nur selten, den solche Werke von Menschenhand begründenden Geist richtig auffaßt, und dagegen sie, ohne ruhiges Urtheil, zu schmähen geneigt ist, zeigt sich auch bei diesem nur geschäftigt, um es mißdeutend zu tadeln, oder gar, ihm flache Ideen unterzuschieben. Diese kittelnde Volksstimme fand in dem tief vorübergebeugten Haupt, den leeren Ausdruck, als messe der Engel sorglich die Tiefe, um ohne Gefar hinabzuschweben, — oder wohl gar, als beuge der Himmelsbote sein göttliches Haupt ehrfürchtsvoll, vor dem Pallast der irdischen Majestät, ihm gegenüber. — Doch lassen wir solch anmaßend spottendes Geschwäg! — Aber schmerzhaft ist's dagegen, an diesem neuen großartig herrlichen Werk, schon jetzt einen sichtbaren Schaden zu bemerken, dessen Grund noch eben so wenig recht auszumitteln ist, als seine Verbesserung kaum möglich zu sein scheint. An dem obern Sockel der Statue, unter dem Kapitäl, zeigen sich nehmlich viele große Streifen einer herabströmenden weißlichen Materie, die man dem zerfließenden Mörtel, mit welchem jene Theile unterhalb befestiget sind, zuschreiben will, ohne Mittel zu finden, diesen

Übelstand, in der kaum erreichbar schwindelnden Höhe wo er sich zeigt, hinwegräumen zu können, wenn anders dieser Kalkerguß nach und nach nicht durch die Regenwäsche, an der Säule wieder ausgelöscht werden sollte.

Dem herrlichen Ganzen des Denkmals nicht würdig genug entsprechend, sind die in hochehrhabener Bronzarbeit ausgeführten allegorischen Darstellungen an dem Fußgestell der Säule; sowohl wegen der überladenen, das Auge verwirrenden Gegenstände, als auch durch die verfehlte Zeichnung der vielen symbolischen Figuren, mit den durch einander geworfenen Trophäen, Waffen, Kronen, Diademen, Panzern, Helmen, unter welchen zusammengehäuften und gedrängten Bildwerken, sich nur Eine Gestalt, wenn gleich nicht durch tadellose Zeichnung und edlen Ausdruck, doch durch ihre gewichtige Bedeutung, an der Hinterseite hervorhebt. Es ist der Genius des Ruhms, der die Ziffern der verhängnißvollen Jahre — "1813, 1814, 1815" — auf die eiserne Tafel der Zeitgeschichte eingrabbt.

Man war beschäftigt, ein prachtvolles, aus einem Granitsockel emporsteigendes bronzenes Gitterwerk um die Säule zu ziehen, und mit dieser nächsten Umzäumung das Denkmal zu vollenden.

Zwar schon bekannt und ausführlich beschrieben, ist die denkwürdige, durch ungeheure Mittel und Hunderttausende kostende Anstalten zu Stande gebrachte Errichtung der Säule am 30. August, dem Alexander Tag des Jahrs 1832, und ihres Weihfestes an demselben dreifachen

Festtag im Jahr 1834: doch immer neu und höchst anziehend, waren uns die mündlichen Beschreibungen dieser Feste, von dabei gegenwärtig gewesenen unbefangenen Augenzeugen, und die Mittheilungen der mächtig erschütternden Eindrücke, die sowohl das Ganze des Festes, als auch dabei eintretende zufällige Ereignisse, auf die vielen Hunderttausende der Zuschauer zurückließen. Man sprach von dem Schrecken, in der gefahrdrohenden Minute, als, bei Aufrichtung des Monoliths, einer der Hauptflaszehüge mit einem Knall plötzlich zersprang und die darin laufenden Lauen zerrissen, während beim Aufwinden die ganze unsäglich Last des Kolosses, in seiner schrägen Richtung noch in diesen Lauen und Binden hing. Es war ein Moment, dessen Schauder Worte nicht auszudrücken vermögen, und seine furchtbar drohende Gefahr, nur durch die Geistesgegenwart und Entschlossenheit, des die wundergleiche Operazion umsichtig leitenden Architekten schnell wieder gehoben ward. Dann später der Augenblick, wo der Monolit, seiner senkrechten Feststellung nahe, mit der in dem Kern seines Fußes gebohrten Öffnung, über dem mächtigen Eisenbolzen eine kurze Weile unbeweglich noch schwebte, — nun darauf nieder sank, — und durch den gewaltigen Stoß ihres ungeheuren Gewichts ein kurzes Schwanken der Säule entstand, ehe sie für Jahrhunderte ihren felsenfesten Standpunkt einnahm. Schreckender noch als diese, weniger durch wirkliche Gefahr, als durch gespannt nervigte Aufregung der Tausenden herbeigeführte Sorge, mag auf die dem Schauplatz Nahen ein Vorfall gewirkt haben, der, an sich selbst schon

Todeschauer erregend, in seiner unmittelbaren Folge noch tiefer ergriff. Er liefert zugleich ein neues schlagendes Beispiel des Heldensinns, der Schmerzverachtung, des Gleichmuths; der Entschlossenheit und Geistesgegenwart; — hohe Eigenschaften, welche längst als Charakterzüge des russischen Volks gelten. — Eine der Walzen, die bei der Errichtung des Monoliths angewandt wurden, erfaßte bei ihrer langsamen Fortbewegung, die Hand eines dabei thätigen Arbeiters. Wenig Momente noch, und der Mann wäre, unter die Zentnerlast gezogen, vor den Augen der großen Volksmassen zermalmt worden. Da sprang ein nahestehender Zimmermann hinzu, hob sein scharfes Beil, und — rufend das Gewohnheitswort jedes Russen: "Neboss!" — "fürchte Dich nicht!" — hieb er ihm den Arm ab. — Gelassen blickte der so Gerettete auf seinen von der Walze zermalmtten Arm, dann auf die blutströmende Schulterwunde, und ließ sich nun von einigen Gehülfen ins Hospital tragen. Hier ward er bald geheilt, und beide, der Verstümmelte und sein kühn entschlossener Wundarzt, empfingen vom Kaiser ein lebenslängliches Jahrgehalt von fünf hundert Rubeln. — Gefarlos friedlicher, ward zwei Jahre darauf das Weihfest des Denkmals begangen, doch nicht weniger erschütternd und tief rührend durch seine Feiermomente: dieser Heereszug von Hunderttausend reich bewaffneten Kriegern, unter dem Getöse der zahllosen Glocken aller Kirchen der Stadt, während die Sonne, nach einem nächtlichen fürchtbaren Gewitter, wieder vom unbewölkten Himmel

stralte; diese zahllose Menschenmasse ringsum den Kolonnenplatz, auf Amphitheatern, Tribunen, Dächern, Balkonen und vor den Fenstern der umringenden Palläste und Gebäude; dieser Pomp der einherziehenden Prozession des russischen Klerus; diese glänzenden Rittergestalten der hohen Generalität und des kaiserlichen Generalstabes; dieses Wirbeln der tausend Trommler; diese mit ihren wechselnden Märschen der Tausende von Heeresmusikern; — diese solchen Chören dann folgende allgemeine tiefe Stille, beim Anblick der vom hohen Pallastföller herabsteigenden und das Denkmal umkreisenden kaiserlichen Familie und ersten Reichsbeamten, während des frommen Weihe- und Segensgesangs des Protodiakonus, — vor dem in der Mitte des weiten Platzes sich kniebeugenden Imperators, und seines ringsum ihn knieenden Heers: — dann endlich, die auf ein geheimes Zeichen überraschende Enthüllung der Säule, durch den plötzlichen Fall des Schleiers, — begrüßt vom Hurrah! der Millionen, von schmetternden Heeresposaunen und dem Donner der weit umher aufgestellten 500 Feuerschlünde und ihrer 5500 in zwanzig Minuten krachenden Schüssen, — während der Monarch das Schwerdt vor dem Denkmal senkte, und mit ihm die Fahnen und Standarten sich neigten. — —

Als Denkmale des Sieges und Ruhms des russischen Heeres, erheben sich unfern der Kaiserstadt, zwei Triumphbögen. — Schon als, nach Beendigung der Todeskämpfe gegen Napoleon,

die tapfern kaiserlichen Garden, friedlich von Paris wiederkehrten, hatte Alexander, um ihren Einzug in die Residenz zu feiern, auf dem Peterhofer Weg, nahe der Stadt, einen Ehrenbogen errichten lassen, den wir, schnell und leicht hingestellt, im Jahr 1828 seinem Verfall schon entgegen sahen. Dem Kaiser Nikolaus war es aufgehoben, denselben, als Ehrendenkmal, für künftige Generationen dauernd, in derselben Form und mit denselben Sinnbildern verziert, mit solidern Bau hergestellt zu errichten. Der Bogen ruhet auf einem Fundament von polirtem Granit. Das vormals hölzerne, mit Stuck überzogene Gebäude, steht jetzt aufgemauert, mit Platten von Gußeisen dicht überlegt; die Statuen, die geschichtlichen Basreliefs und die übrigen Verzierungen, sind in Erz gegossen. Das Ganze ist von großartig imponirender Wirkung. In seinem sechs-spännigen Triumphwagen aufrecht stehend, hält der Genius des Ruhms, den durchziehenden Kriegern den Lorbeer des Sieges, zugleich mit der Palme des Friedens, entgegen. In dem ähnlichen Akt, erheben sich zwischen den Säulen der Vorder- und Hinterseite, vier kolossale Bronzestatuen russischer Ritter in alt slavischer Waffentracht, Eichen- und Lorbeerkränze darbietend den Siegern. Die Lapidarschrift über dem Bogen, spricht lateinisch und in der Landessprache, die Weihe des Denkmals aus, und "das Jahr 1834, den 17. August," an welchem Tag der Bogen zur Durchfahrt eröffnet ward. Sechs Veteranen des Freiheitskampfes, halten dort in ihrem, von den Mauern des Bogens umschlossnen Tag- und Nacht-

quartier, die Wache. Der Unteroffizier stieg mit uns die in der starken Mauer, von Gußeisen angelegte Treppe hinauf, zu dem über dem Bogen sich öffnenden, mit glänzenden Geräthen besetzten Saal, von wo aus die kaiserliche Familie, den Einzügen der von Musterungen heimkehrenden Kriegsschaaren zusieht.

Ein ähnliches Ehrendenkmal, wie dieses für die kaiserliche Garde, ließ der Kaiser Nikolaus für die große Armee jetzt an der neuen Landstraße nach Moskwa, zwölf Werste von St. Petersburg, errichten, auf welchem Weg die dort einst kämpfenden Legionen zurückkehrten. Dieser Bau ist im vorigen Jahr vollendet und geweiht worden, um den Ruhm der großen Armee, dem der Garderegimenter gleich zu stellen.



7.

K i r c h e n.

Die Pracht und Höheit der dem Heiligen und seinem Dienst gewidmeten Tempel, in der noch im jugendlichen Alter des beginnenden zweiten Jahrhunderts stehenden Newastadt, reicht nicht an die Kathedrale, Basiliken und Dome großer europäischer Residenzen: St. Stephan in Wien, St. Paul in London, das Pantheon St. Genoveva in Paris, St. Peter in Rom, diese und andre hohe Denkmäler der Vorzeit. Mit solchen kann noch kein neuerer Tempel sich messen, und von keinem künftigen möchten sie übertroffen werden; wenn nicht vielleicht, von der Marmor-Kathedrale St. Isaak, die, unter den Auspizien Nikolaus des Ersten rasch fortschreitend, sich jetzt in der Kaiserstadt erhebt. Bis dahin mahnt zwar ein kleines Modell von Roms St. Peters Kirche, das hier den Namen der Mutter Gottes von Kasan trägt, an den Himmelsbau eines Michael Angelo, ohne jedoch diesem, an Majestät und Umfang seines Außern und Innern, auch nur einigermaßen vergleichbar zu sein; wenn gleich sonst der innere Raum dieser russischen Kirche, einen hochreligiösen und großen Charakter trägt.

Ein national hervortretender Vorzug, ist übrigens den Kirchen der Hauptstädte Rußlands einzig eigenthümlich, und erhebt sie, von dieser Seite betrachtet, selbst über die berühmtesten des Auslands. Das sind die asiatisch grandiosen und vielfältigsten Formen der Kuppel und Thürme; das sind ihre von Gold oder Silber stralenden Bekleidungen. Nicht aussprechen, fürwahr, läßt sich die tief ergreifende Wirkung dieser hochherrlichen Gewänder der ragenden Pyramidalgestalten und der halbkugelförmigen Kirchenkronen! In der Tages- und nächtlichen Beleuchtung, im Goldglanz der Sonne, oder im Silberschimmer des Monds, umweht sie, bald ein fast blendend stralender, bald ein milde leuchtender Heiligen Nimbus, vor dem der Geist sich beugt in stiller Anbetung des Unsichtbaren, dem sie geweiht sind, und dem die fromme Gemeinde in den heiligen Räumen ihres Innern sich naht. — Wir wollen, unter vielen, einige der merkwürdigsten betreten.

Kathedrale der Apostel Petrus und Paulus.

Durch die Weihe der Gräber, tritt sie den übrigen Kirchen St. Petersburgs voran: denn in diesen heiligen Hallen, ruhen, nach Wechsel und Stürmen des Lebens, die irdischen Reste der gekrönten kaiserlichen Häupter, seit Peter dem Großen; und ruhet nun, — „o Schmerz, stark, wie der Tod!“ — auch die jetzt verstorbene Kaiserin, die beweinte Mutter der

Russen, Maria Feodorowna. — Ein Friede, höher als ihn die Erde bietet, eine, nur durch leise betende Seufzer und Klage töne unterbrochene, tiefe Stille, waltet über den Gräbern der hohen Todten. Viele, um die legt Verstorbenen Trauernde, nahen hier, neugend mit Thränen, mit Küffen bedeckend die goldgewirkten Sammtbekleidungen, Leichentücher der Verbliebenen, auf den Lomben, die sich vor dem Altar über ihre Gräber erheben. — Erhabene Verkürte! als vor wenig Jahren Du hier eingegangen warst zur Ruhe des Grabes, da konnten die Hallen kaum fassen die Tausende, durch Deine nur Wohlthaten spendende Hand Geretteter, Erhaltener, Beglückter, deren viele noch jetzt am Sarkophag Deines heiligen Staubes, Dir darbringen die Opfer stiller Seufzer und stummer Thränen, bereitere Zeugen ihrer tiefen Verehrung, ihres ewigen Dankes, als laute Klagen und tönende Geläute es sind. Wie erblickt vor solcher heiligen Todtenfeier, all der Triumphglanz, an diesen Hochgewölben tausendfältig angehefteter feindlicher Panziere, Standarten, Fahnen, Hellebarben, Adler, Feldherrenstäbe, Stadt- und Festungschlüssel und anderer Kriegsgeräthe und Waffen; — Trophäen Eurer mit Blut theuer erkaufenen Siege, Ihr, unter diesem Dom schlummernden Heldengebeine!

Zum erstenmal, seit vor sieben Jahren ich mich der hohen Frau in ihrer Blumenschöpfung des Parks zu Pawlowsk, auf ihren freundlichen Ruf genahet, trat ich nun — an ihr Grab. — Man feierte ein Todtenamt. Fromme Gebete und Antiphone, mit halblauter Stimme des Geistlichen gesungen,

und vom Sangerchor so beantwortet, tonten, ungesehen hinter der Altarwand, traurend hervor. — Geistig umschwebte die hohe Gestalt der Verkarten, als entstieg sie unter diesen Klageronen ihrer Gruft, meinem Blick. — Vom Schmerz gedrängt, verließ ich diese Halle des Todes, — und betrat sie nicht wieder.

Metropolitane der Mutter Gottes von Kasan.

Mit Baugerosten zu einer Hauptreparatur, war vor sieben Jahren das Innere dieser Kirche umstellt und verdunkelt, das Beschauen derselben dadurch gehindert, und die Ansicht jener vierzig, 35 Fuß hohen und 4 Fuß starken Säulen gehemmt. Dagegen konnten wir jetzt diese herrlichen Räume ungehindert frei, und in ihrer einfachen Hoheit wie neu hergestellt, mit verdoppeltem Genuß beschauen. Der Fußboden von trefflicher musivischer Gufeisenarbeit, die nach den berühmten Pforten des Baptisterio in Florenz modellirten Bronzthuren, die gigantisch ehernen Bildsäulen der Heiligen, und andere großartige Bildwerke, verherrlichen die unter Kaiser Paul, nach den Rissen des Architekt Baroniichin erbaute Kirche. — Dem vollen Eindruck des Ganzen schadet bloß, die von den Russen unaufhörlich wiederholte Gleichstellung ihrer äußern Architektur und Form, mit der St. Peters Kirche in Rom, die doch über diesen zusammengedrängten Bau hoch

hervorragt, wie die im Stral der Abendsonne glühende Kuppe des Montblanc, über die Tannenbügel im Thal. —

Unerwartet begegnete uns, unter der Masse, an den Pfeilern und Wänden der Kirche aufgestellter Siegstrophäen, des letzten Kriegs, auf einer der zahllosen Messingtafeln, — die, mit den Namen und Schlüsseln der Städte und Festungen, denen sie von Napoleon entnommen wurden, ähnliche Spielwerke tragen, worin sich einst der Stolz des Eroberers gefiel, — auch der an den Todesfluthen der Beresina erbeutete prächtige Marschallstab des Tyrannen Hamburgs, Fürsten von Eckmühl (Davoust). Rings um ihn her, und sonst überall, hängen solche Städteschlüssel mit ihren Überschriften. Z. B. "Claves urbis Hamburgi" — von so ungeheurer Größe, daß wir ihre Ächtheit bezweifeln möchten; — ferner, diesem nahe: "Claves urbis Galliae Rhems," — vielleicht Rheims? dann gleich daneben, die Schlüssel von Lübeck, Leipzig, und wieder andere, vieler französischen, polnischen und asiatischen Städte.

Kathedrale St. Isaaks des Dalmatiens.

Kein Kirchenbau in der bewohnten Welt, hat je solch dunkles Schicksal, solchen Wechsel von Errichten und Niederreißen, von Anfertigung neuer Risse und Modelle, und Verwerfung oder Umarbeitung derselben, erfahren, als wie diese Kathedrale.

Von Peter dem Großen, zur Feier seines Lebensfestes gegründet, traf sie einigemal der zündende Blitz. Ein Raub der Flammen, lag sie lange in Schutt und Asche, bis die erhabene Frau auf Rußlands Thron, großartig in allen Unternehmungen, sie, mit Marmor bekleidet, wieder erbauen ließ. Sie starb vor der Vollendung, und Kaiser Paul befahl, den Bau der Mutter mit rohen Ziegelsteinen zu vollenden. Dieser schneidende Kontrast der Ansicht, von Marmor- und von gebacknen Ziegelmauern, gab Anlaß zu nicht minder schneidenden Epigrammen. Ein unglücklicher Dichter vergriff sich so sehr, daß er diesen Zwitterbau, "das treffende Bild der beiden einander folgenden Regierungen" nannte. Eine Summe vieler tausend Rubel, ward auf die Entdeckung des Frevlers gesetzt, und diese Prämie mit der Verheißung begleitet, selbst dem Verfasser sollte, wenn er sich als solchen angäbe, dieser Preis werden und ihm verziehen sein. Der arme Poet stellte, der Verheißung trauend, sich als Verfasser des beißenden Epigramms. Wort haltend zwar, bekam er die Prämie, und ihm ward verziehen: nicht lange darauf aber, eines geringen Bergehens wegen eingezogen, mußte er es in Sibiriens Gruben büßen.

Alexander bestieg den Thron, beschloß den Umbau der noch immer unvollendeten Kirche, und befahl dem Oberbaumeister Montferrand, einen, der ersten Kathedrale der Kaiserstadt würdigern Plan zu entwerfen. Er that's, und der Kaiser bestätigte den neuen Plan in dem Maße, wie er

nun, mit einigen kleinen Abänderungen des jetzigen Monarchen, ausgeführt wird. Diefem nach, ist der Bau durch vier kleinere Kuppeln erhöht, aus deren Mitte ein Dom, dessen Höhe dem von St. Peter in Rom nahe kommt, emporsteigt.

Die Länge der Kirche beträgt 340, die Breite 298, die ganze Höhe 317 Fuß. — Jede der vier gleichmäßigen Facaden, schmückt an der Vorhalle ein Peristyl, zwei, von 16 und zwei, von 12 spiegelklar geschliffnen Kolonnen, aus röthlich finnischen Granit-Monolithen von 56 Fuß Höhe und 7 Fuß im Durchschnitt der Basis. Die äußern Mauern werden mit weißgrauem Marmor gefäelt und in den weiten Räumen des Innern, sich 188 Kolonnen und Pilaster von weißem finnischen Marmor, als Träger des hohen Doms von 108 Fuß im Durchschnitt, und der kleinern Kuppeln, erheben. — Die Pracht der Facaden und der nächsten Umgebung der Vorderseite, wird jenem Glanz des Innern, durch Aufstellung von Marmor- und Bronzstatuen, Gruppen, Hochreliefs und andern plastischen Verzierungswerken entsprechen, zu deren Vollenbung die ausgezeichnetsten Künstler des In- und Auslandes berufen sind, um so das Ganze dieser Kathedrale, den herrlichsten Tempeln Italiens wenigstens gleich zu stellen, — wenn nicht vielleicht sie zu übertreffen.

Die größte Schwierigkeit in der Ausführung des Plans, fand Montferrand, in dem entschieden festen Willen des Kaisers, den schon zu Katharina's Zeit errichteten Bau, der den Umkreis des Allerheiligsten mit dem darunter eingesenkten Grundstein der

Kirche umfängt, unverändert mit dem Neubau zu vereinen: doch hat er, wie uns das vollständige Modell bewies, diese Schwierigkeit glücklich überwunden.

Die von dem verstorbenen russischen General-Lieutenant Bétancourt erfundene und geleitete, mechanisch kunstreiche Operation der Errichtung jener mächtigen Säulen der Portiken, deren jede 300,000 Pfund wiegt, bezeugt die Höhe, worauf die Kunst der Mechanik in Rußland steht. Sie geschah mit dem allereinfachsten Maschinenwerk, dem ähnlich, doch ungleich vollkommener und leichter zu handhaben, das unter dem Papst Sixtus V. von Fontana angewandt ward, zur Errichtung des thebanischen Obelisks vor der Lateran-Basilika. Auch nicht das geringste Knarren des Hebwerks ward gehört, und in kurzer, kaum dreiviertel Stunden Zeit, sahen wir die riesige Säule, aus der horizontalen Lage von der Erde gehoben, nach pünktlichst gemessener Richtung, auf dem bronzvergoldeten Sockel senkrecht stehen.

Glücklicher als vor sieben Jahren waren wir diesmal, nicht allein das unendlich schön gearbeitete Modell, von Montferrand erklärt, betrachten, sondern auch sein Erbieten benutzen zu können, mit ihm das kolossale Gerüst des Neubaus, bis zur Plattform des Dachs zu besteigen. — Jede Beschreibung des etwa fünf Fuß hohen Modells, welches sechszig tausend Rubel gekostet, würde keinen vollkommenen Begriff von der hohen Schönheit des Ganzen, und von der vollendet zarten und klar darstellenden Genauigkeit der Aus-

führung der einzelnen, selbst kleinsten Theile der Verzierungen, Balustraden, Statuen, Basreliefs u. dieses seltenen Kunstwerks, zu geben vermögen. Das Modell stand im Vorzimmer des, in dem geschlossenen Umkreis des Bauplatzes befindlichen, elegant eingerichteten Häuschens, wo Montferrand, von kleinern, doch schönen Kunstwerken aller Art umgeben, den Tag über an seinem Bureau arbeitet.

Dieses Meisterwerk stellt die äußere Form der Kathedrale vollständig dar, vom untersten Grund, herauf bis zur Spitze der großen mittlern Kuppel, welche von einer Kolonnenrotunde aus geschliffnen Granit-Monositen, getragen wird. Vor dem Hauptportal bildet ein weiter, mit weißen Marmorquadern gepflasterter, mit Bronzbalustraden und darauf gestellten Statuen und Vasen umschloßner Halbkreis, den Haupteingang zu der Kirche, deren aus Bronze gegossene Thüren fünfzig Fuß Höhe haben werden. — Von Montferrand geführt, bestiegen wir die Treppe des ungeheuren Baugerüstes, bis zur schwindelnden Höhe, der, mit unter den Händen der Steinhauer und Schleifer befindlichen großen Marmor- und Granitblöcken bedeckten Plattform der Kirche. Hier waren die vier kleinern Kuppeln bereits fertig, und der große mittlere Dom ward begründet. In dem stützenden Mauerwerk einer der Kuppeln, führt, bis zur Tiefe der Grundgewölbe, eine Wendeltreppe, um, zum Behuf künftiger Reparaturen, das Baumaterial durch sie heraufzuschaffen. Die mehrere Arschinen dicke Kirchenmauer, wird, sowohl aus-, als inwendig, mit Marmor bekleidet

werden, und die ganze Höhe des Gebäudes, drei hundert neun und zwanzig Fuß betragen. — Merkwürdig und besonders interessant, ist von jener schwindelnden Höhe, der, durch das angehäufte Baumaterial und die Steinblöcke, über schmale Steige und Stege mühsam und oft gefährlich zu umgehenden Plattform, der Blick hinab, auf die den Bau zunächst umgebenden Räume, eines weiten, durch hohe Planken eingeschlossnen Umkreises. Er bildet gleichsam ein kleines Städtchen, mit der Anzahl von Bohnhäusern, der bei dem Bau angestellten Handwerker und ihren Werkstätten. Der Mittelraum desselben, ist mit Massen von Marmor und Granit bedeckt, und all überall durch das Gewimmel der sie behauenden und polirenden Arbeiter belebt, welche die Luft mit lärmend schallendem Gehämmer erfüllen. Achtzehn hundert, bis zwei tausend solcher bei dem Bau angestellter Leute, arbeiten hier täglich. Zu den Baukosten ist die jährliche Summe Einer Million ausgesetzt, und der Architekt hat sich verbindlich gemacht, den Bau im Jahr 1841 fertig zu liefern. — Wir sahen die trefflich ausgeführten Zeichnungen, zu den plastischen Verzierungen und zu den der heiligen Geschichte entnommenen Basreliefs des Außern und des Innern der Kathedrale, deren Modellirungen jetzt begannen. — Sehenswerth ist hier noch, der nächste Umbau des rings den Mauern geführten vierfachen Baugerüstes, das gleichsam aus einem Wald, von zu Balken und Bohlen behauenen Baumstämmen besteht, und über eine halbe Million kostet.

Klosterkirche des heiligen Alexander Newsky.

Weite Gefilde des Todes und der Ruhe, gedrängt voll der prächtigsten Denkmäler berühmter und unberühmter Fürsten, Heerführer, Staatsmänner, Bischöfe, Gelehrten, reicher Privatleute, Frauen, Jungfrauen und Kinder, — wer zählt die Todtenschaar? — begränzen den Eingang der weitgedehnten Ringmauern der Kirche, und des, nach dem Namen jenes tapfern, heilig gesprochenen Zars, des Befreiers Rußlands von den tartarischen und andern Raubhorden, benannten Klosters, das, von Peter dem Großen, auf dem Platz des glorreichen Sieges dieses Helden, über die Schweden und deutschen Ordensritter errichtet ward.

Diese kaum übersehlichen Friedhöfe sind besetzt, ja der eine ist überfüllt, mit Namen, Titeln und Legenden tragenden Grabmälern, der verschiedensten Größe guten und schlechten Geschmacks, und oft recht grotesker Formen, in köstlichen sibirischen Marmorarten, hell geschliffenem Granit und vergoldeter oder matter Bronze, ausgeführt. Kaum gestattet der Raum weniger Spannen, dem Fuß, ohne Verletzung einen beengten Durchgang zu finden, zwischen diesen zahllosen Massen, von oft wunderbar genug erfundenen und mit Schnirkelwerk und symbolischen Hieroglyphen überladenen, doch hin und wieder auch sinnvoll gedachten und trefflich ausgeführten Sarkophagen, Katafalken, Felsengrotten, Gruppen, Statuen, Urnen; reichlich verbrämt, mit prunkenden Attributen des fliehenden eiteln Lebens,

des Todes und der Verwufung. Wunderbar ſchön erſcheinen beſonders einige dieſer Statuen, in Stellung und Ausdruck heiliger Andacht, ſtill ergebener, oder laut weinender Trauer, und des an wilde Verzweiflung gränzenden Schmerzes. Dabei dieſe durch nichts geſtörte Ruhe des Orts! — Alles das würde wohlthätig herbeiführen, Gedanken an Tod, an künftiges Sein, und den Troſt des Wiederſehens; wenn nicht manchmal die verfolgende Bettlerſchaar, zwiſchen den Mälern und am Eingang des Friedhofes, ſehr läſtig aus frommen Träumen weckte. — Unwiderſtehlich zieht unter andern, eine reizende Gruppe Kinder auf einem Granitwürfel, das Gemüth an; das eine knieend, mit dem Ausdruck inbrünſtiger Andacht, das andere, ſich an das Kreuz ſchmiegend: „Frömmigkeit und Glaube.“ — Aber Kontraste ſchneidender Art, ſtellen auch dann ſtörend ſich wieder heraus. So, unweit jener Gruppe, einige kolofſale Frauengeſtaltten in ſchwerfällig ſich herabwälzenden Gewändern, die Aſchenkrüge ihrer Gatten mit krampfhaften Zuckungen umklammernd ꝛ. — Angefüllt mit ſolchen Todtenmalen, wie der weite Raum des einen Platzes iſt, war dazu ein zweiter gegenüber eingeräumt, und auch er ſchon in mehreren Reihen mit ähnlichen Denkmälern der Kunſt — und der menſchlichen Eitelkeit — beſetzt. Auf dieſem Friedhof, überrachte uns der tief ergreifende Anblick des ſehr einfach und edel geformten Monuments, eines in Rußland, wie im Ausland, verehrten Todten. Ein länglichter Marmorſtein ragt etwa drei Fuß aus der Erde hervor, die ſanft die

Reste des Edlen deckt, und, statt jeder Inschrift, nur seinen Namen — sein höchstes Lob! — nennt. Es ist Karamsin's, des russischen Tacitus Ruhestätte. Ein goldner Lorbeer glänzt an der Seite des Hauptes. Daneben in dem Gehege, blüheten Siringen und Keseda auf einem kleinen Gartenbeet, treu gepflegt von seiner Hinterlassenen, die Nikolaus mit der jährlichen Pension von 20,000 Rubel begünstigt.

Katharina die Zweite, ließ die größere der beiden Klosterkirchen errichten, nicht minder reich an Lobtenmalen und Legenden, als wie die kleinere. Doch sind diese hier mehr auf Wandepitaphen und Metalltafeln beschränkt, die einfach, nur Namen daneben beerdigter, nicht gekrönter Mitglieder der kaiserlichen Familie, oder die ausgezeichnetsten derjenigen tragen, deren Leichen auf dem Gottesacker ruhen; darunter die Namen: "Suworof, Miloradowitsch" und anderer berühmten Männer glänzen. — Ausgezeichnet schön, tritt das Grabmal eines Kindes, durch einfache Erfindung, treffliche Zeichnung und höchst gelungene Ausführung, aus der Wand hervor. An einer Marmortafel, ist die reizende Gestalt des einjährigen Knaben von natürlicher Größe, im Hochrelief dargestellt. Himmlisch begeisterten Ausdrucks, schwebt er hinauf zu den Sternen, sein nieder flatterndes irdisches Gewand zurücklassend der Erde.

Rechts vom Altar, erhebt sich unter dem höcggewölbten lichten Dom, das Pracht Denkmal des geheiligten Helden der Newa, dessen Triumphe diese fromme Stiftung feiert. Seine

irdischen Reste ruhen unter dem Silberbau. Sarkophag und sein Thronhimmel, Betpulte und Kandelabern, Lampen, Statuen, Basreliefs und Trophäen, sind von trefflicher Arbeit in reinem Silber ausgeführt, glänzend, als erst aus des Künstlers Hand hervorgegangen. Ein Prachtstück sonder Gleichen; umstellt, mit den, in getriebener Silberarbeit und auf Wandgemälden, dargestellten Großthaten des gefeierten Heros des vierzehnten Jahrhunderts. — An dieser Heldengruft war es, wo Alexander am Frühmorgen betete, als er den Todesweg nach Taganrog antrat. Er bat den Metropolitens und einen im Geruch der Heiligkeit stehenden Mönch, um ihren Segen, — und schied für immer.

Das überreich dotirte, von fünfzig Mönchen bewohnte Kloster, wird von einem licht ausgehauenen, stillen, und durch die vernachlässigte Haltung um so malerischn Wald begränzt, in dessen kühlen Schatten, selbst die Mittagshize von 24 Grad verschont.

“Nicht gesinnt, den ermüdend einförmigen Gang, zu einer Masse von mehr als siebenzig Kirchen, in St. Petersburg weiter zu verfolgen, überlassen wir dieses Geschäft dem künftigen Wegweiser und Nomentlator, der dieser Kaiserstadt, zum nicht geringen Nachtheil des ohne ortkundige Nachweisung umherirrenden Fremden, unbegreiflicher Weise noch immer durchaus fehlt.”

“Die Bauart der ausgezeichnetsten Kirchen des russisch-griechischen Kultus, ist, sich mehr oder weniger überall gleich, im großartig asiatischen Stil ausgeführt. Das Äußere dieser Tempel, mit ihren vielfachen, leicht und frei gewölbten, mit dem griechischen Kreuz gekrönten, und durch ihre starke Vergoldung, wie von einem Heiligenschein zauberhaft umstralten Kuppeln, ist in seiner Wirkung ergreifender, als das düstre Innere derselben. Durch Pfeiler, Vorsprünge, spitz gewölbte Gänge, Kapellen und Blenden, beengt und verdunkelt, von Kerzen- und Weihrauchdampf geschwärzt, sind diese geheiligten Räume, mit zahllosen, in byzantinischem Geschmack auf Goldgrund schlecht gemalten, oder mit nicht besser plastisch gearbeiteten Heiligen- und Legendenbildern überfüllt. Wände und Pfeiler damit bedeckt, wird das Ganze dadurch um so mehr noch verfinstert. Doch ist nicht zu läugnen, daß, abgesehen von jener Beengung und dieser Überladung mit schlechten Kunst- und Schnitzwerken aller Art, eben diese Anstöße einer freien Übersicht, das Feierliche des in diesen Gotteshäusern still waltenden Dämmerlichts vermehren, und alle Umgebungen mit einem gewissen mystischen Schleier umweben, der dem hohen und ernsten Charakter des russischen Kultus zusagend, im Einklang steht, mit der demüthigen Unterwerfung und ehrerbietigen Andacht, in Stellung und Geberde des betenden Volks.” — — —

— — — — So schrieben wir vor sieben Jahren, nicht ahnend, daß jene Darstellung der Kirchen der Kaiserstadt, nach einem verfloffenen so kurzen Zeitraum, jetzt schon, um

vollständig zu sein, bedeutender Zusätze bedürfen könne. Und doch ist dem so. Mehrere neue Kirchen sind seitdem gebaut; darunter sich drei, so durch ihre äußern Formen, wie durch ihre innere Ausstattung, auf eine höchst merkwürdige Weise herausstellen, und in dieser Hinsicht die große Mehrzahl der ältern Kirchengebäude weit hinter sich lassend, zu den vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten St. Petersburgs gehören.

Bei unserm ersten Besuch des Finanzministers, Grafen Cancrin, sagte er zum Abschied: "Versäumen Sie nicht, meine Kirche im Monastir zu sehen." Er meinte damit, die Kirche im Fräuleinstift, welche fast seit einem Jahrhundert unausgebaut und nur in den äußern Mauern dastehend, seit kurzem, auf dem Betrieb, und in dem einfach hohen Geist jenes trefflichen Staatsmannes, vollendet ward, indem er selbst mit Liebe den Ausbau leitete. — Es ist die, am Tag ihrer Weihe, den 22. Juli 1835, dem Namensfest seiner verklärten Mutter, vom Kaiser selbst so benannte —

Kathedrale aller Bildungsanstalten St. Petersburgs.

Von der Kaiserin Elisabeth Petrowna, dem "Auferstehungskloster" zugeeignet, ward diese Kirche, nach dem Plan des Architekten Kastrelli erbauet. In ihren äußern Formen, ihrem Dom, ihren Kuppeln und Portalen, trägt sie einen hohen, mächtig ergreifenden, alterthümlich asiatischen Charakter. Das Innere blieb damals als rohe Masse, bis vor zwei

Jahren unvollendet. Da griff die kräftige Hand des Grafen Cancrin, wie in so manche seiner Stellung sonst wenig verwandten Anstalten, glücklich auch hier ein. Er empfing vom Kaiser die Bewilligung, unter mehreren ihm vorgelegten Plänen, den, zur Verherrlichung der Kaiserin Mutter Maria Fedeorowna, dieser großen Beschützerin und Leiterin des russischen weiblichen Erziehungswesens, gewählten, auszuführen. Der Graf schritt auch hiebei, in seinem bewährten Charakter als Finanzminister ein. Dem Plan des Ausbaues der Kirche, war von dem Architekten ein ungeheuer übertheuerter Kostenanschlag beigelegt. Graf Cancrin, dem der Kaiser diesen Anschlag zur Berathung mittheilte, erbot sich, eben diesen Plan, für die Hälfte der berechneten Kosten auszuführen: er führte ihn noch unter der Hälfte aus. Und wie! — Fürwahr, es ist schwer, diese erhabenen, alle weltliche Hoheit um sich her beugenden, einfachen Formen, diesen himmlisch frommen Charakter, der, das Irdische verschmähend, die Seele hinauf zur Gottheit zieht, zu schildern. Das Ganze, ist wie im hellsten Sonnenlicht glänzend dargestellt: die Wände, Kolonnen, Pilaster, Dome und Gewölbe, sind mit spiegelklar geschliffnem weißen Stuckmarmor überzogen. Nirgends erscheint Farbe oder Vergoldung, als nur an den bis zum Gewölbe reichenden Borwänden des Hochaltars und den beiden kleinern Altären, mit ihren von oben herabstralenden Glorien, ihren kristallinen Balustraden, Gialloantiko-Stufen, reich goldnen, köstlich geschnittenen Verzierungen der Rahmen zu den Gemälden aus

der heiligen Geschichte und der Legende, ausgeführt, von den Russen, Brulow, Alexei, Janicoff, dem Deutschen Jacobs, den Franzosen Basin, Tiranoff, Jonicoff, und dem Italiener Venezianoff. Zwar sind diese Gemälde nicht alle von gleich ausgezeichnetem, doch die meisten, von relativ ansprechendem Werth, ob in der Komposition, oder Zeichnung, oder Färbung.

Die Höhe zur mittlern großen Kuppel, beträgt fünf und dreißig Klafter. Ihre äußere Kupferbedeckung und die der vielen kleinern, der Kirche und der Kapellen, ist im tiefen, nur etwas zu harten Himmelblau, mit übersäeten goldnen Sternen, vermalte. — Rechts vor dem Hochaltar, steht der thronähnliche, reich decorirte Sessel des Kaisers; unter einem hohen, prachtvollen Baldachin; ihm gegenüber, am linken Pfeiler, ist der hohen Mutter, eine durch Marmorgeländer abgeforderte Wandtafel von weißem kararischen Marmor, in köstlich geschnitzter, goldner, mit der Kaiserkrone bedeckter Einfassung gewidmet. Sie trägt eine Inschrift in russischer Sprache; zu Deutsch: "Dieses Heiligthum wurde "die Kathedrale aller "Lehranstalten St. Petersburgs" genannt, zum "Andenken an die Kaiserin Maria Feodorowna, "die Wohlthäterin der Jugend. Geboren am "14. October 1759, gestorben am 24. October 1828."

So entfernt vom Innern der Stadt, diese Kathedrale im Fräuleinstift — "Smolnij Monastir" — gleich steht; so zog uns doch oft, jene alles überstralende Herrlichkeit zu ihr hin. Im Gegensatz der hangenden Dunkelheit und des Athem beengenden

Drucks der übrigen griechischen Kirchen, lassen diese Licht und Freiheit stralenden hohen Räume, dem Gemüth nur heitere, wohlthätige Eindrücke zurück. — Wir betraten sie mehrmal unter günstigen Ereignissen. Noch im letzten Ausbau begriffen, doch im Innern meistens vollendet, um an dem nahen Namensfest der Kaiserin Maria eingeweiht zu werden, begegneten uns dort, die beiden Metropolitnen Seraphim, von St. Petersburg und Nowgorod, und Jona, von Grusien: ehrwürdig hohe Greise, die, in ihrem sammtnen Hauskostum, begleitet von mehreren Generalen und Popen, den Gruß des ihnen begegnenden Fremden, mit dem Zeichen des Kreuzes und freundlichen Worten erwidern, kamen, um die letzten Einrichtungen zu dem Fest vorläufig zu ordnen. — Glänzend war hier die Anordnung der kirchlichen Feier am Krönungsfest des Kaisers, als wir, die Kirche zufällig betretend, auf deren weitgedehnten Vorhöfen, Hunderte von Staatsequipagen halten sahen, welche der hier Ausgestiegenen warteten. Am leeren Thron des Kaisers, der zu den Militärfesten nach Kalisch abgegangen, stand vor dem Hochaltar, mit der hohen Geistlichkeit und den ersten Kron- und Hofbeamten, der Generalstab des Kaisers und die Generalität, im Staatskostum versammelt. Drei Metropolitnen, von fünfzig Protopopen gefolgt, zogen von den Stufen des Hochaltars herab. Diese umstellten im Halbkreis die hohe Estrade, auf welcher sich, bald auf Taburette sitzend, bald im Gebet knieend, während der Messe, jene Erzbischöfe Rußlands, Seraphim, Philareth, Metropolit von

Moskwa, und Jona, niedergelassen. Unter ergreifend feierlich langsamem Schlägen der großen Kathedralglocke, begann das dreimal wiederholte Gebet für den Kaiser und das Kaiserhaus, beantwortet vom herrlichen Feiertagsgesang der Hof-Sängerchöre hinter den Altären. Heere Wechselgesänge dieses Chors, folgten nun. Dann erhoben sich die Erzbischöfe. Ihre, mit in Gold, Perlen und Diamanten glänzenden Mitren, bedeckten Häupter entblößend, knieten sie, mitsammt der zahlreichen, glänzenden Versammlung der Behörden, und den Tausenden aller Stände, während des halblauten Gebets des ältesten der russischen Metropolitens, Seraphim. Sich wieder erhebend, ertheilte er nun, zu der Gemeinde gewandt, mit dem diamantnen Kreuz für den Segen, und empfing zum Schluß der Ceremonie, von den hohen Versammelten, einzeln, den Kuß des Friedens auf das Kreuz, und auf seine es haltende Rechte.

Nicht jener äußere geistliche Pomp allein war es, der früher, am 22. Juli, das Marienfest der verklärten Kaiserin Mutter feierte, und zugleich dieser Kathedrale die Weihe gab: es war die, von dem Monarchen mit kindlicher Pietät selbst angeordnete Gedächtnißfeier der verewigten Mutter, die auf jeden in dieser heiligen Halle Gegenwärtigen, die unauslöschlich tiefsten Eindrücke zurückließ: denn es war eine Feier des Herzens.

In Gegenwart des ganzen Kaiserhauses und aller Großbeamten des Reichs und Hofes, zogen in Prozessionen, die Zöglinge der ein und zwanzig von Maria gestifteten oder geleiteten weiblichen und männlichen, dann, eine große Zahl anderer

Erziehungs- und Bildungsanstalten in St. Petersburg, von zusammen mehr als sechs tausend Zöglingen beider Geschlechter, in die Kathedrale, stellten sich nach ihrem Stiftungsrang und der Geschlechtsabtheilung zu beiden Seiten auf, und füllten so die weiten Räume, ihre betenden Wünsche für das Seelenheil der großen Todten, mit denen der Herrscherfamilie vereinigend. — Als nun der achtzigjährige Metropolit Seraphim sich von seinem Sitz erhob, um das Feiergebet zum Gedächtniß der erhabnen Fürstin anzustimmen, stieg das Kaiserpaar von seinem Thron herab, um das ihrige, mit der sich fromm beugenden Kinderschaar, — Nikolaus auf den Knien vor den männlichen, Alexandra in derselben Stellung vor den weiblichen Zöglingen, — im stillen Gebet zu vereinen.

Kirche der Dreifaltigkeit.

Dieses neue, ausschließlich den Namen des von dem Kaiser Nikolaus einst befehligten Smailowskyschen Regiments, worin er in früherer Jugend seinen Militärdienst begonnen, tragende kirchliche Denkmal, zu welchem im Jahr 1828, im Namen des damals im Türkenkrieg abwesenden Monarchen, von seiner hohen Mutter der Grundstein gelegt ward, erhebt sich gegenüber der prachtvollen Kaserne dieser Kriegsschaar. Es ward im vergangnen Jahr vollendet und eingeweiht. Ein Meisterwerk des Architekt, Staatsrath Stassoff, ist, wie

bei jener, so auch bei dieser Kirche, erhabene Einfachheit der Hauptcharakter seiner äußern kolossalen Formen und der innern Räume, die in ihrer übrigen Ausstattung denen der vorbenannten Kathedrale ähneln. Über dem Dach erheben sich, um die mittlere, 300 Fuß hohe, von Kolonnen getragene Kuppel, vier kleinere, mit ihrem himmelblau gefärbten und goldbestärkten Domen. Drei Kolonnenportale führen zum Innern, das für sechs tausend Menschen Raum hat. Auch hier herrscht, wie in jener Kirche, überall Licht und Freiheit, in den weiten, mit Gipsmarmor-Säulen umstellten Räumen und an ihren spiegelklar geschliffnen Mauern. Nur der ungeheuer große dreifache Kronleuchter, welcher vom hohen Mittel-dom tief herabhängt und mehr als vier hundert Kerzen trägt, stört in etwas den freien Überblick und die Einfachheit des herrlichen Ganzen. Glänzend durch treffliche Schnitzwerke ihrer vergoldeten Einfassungen, prangen drei Altäre mit Gemälden, von übrigens ungleichem Kunstwerth.

Ein großer Unfall, traf vor einem Jahr, die kaum fertig gewordene und kurz zuvor eingeweihte Kirche. Ein Orkan, der über die Stadt hinfuhr und viele hohe Gegenstände niederwarf, erfaßte die von Gußeisen konstruirte große Kuppel, und stürzte sie hinab in den innern Raum. Nachdem der so zertrümmerte Dom in kurzer Zeit wieder hergestellt worden, ward die Kirche im letzten Frühling zum zweitenmal geweiht.

Die Preobrasenskische Kirche,

nach dem vor Alters schon berühmten Garderegiment so genannt, ist, nicht sowohl wegen ihrer äußern Schönheit und Größe, als auch wegen der geschichtlich denkwürdigen Ausstattung des Innern, mit zahllosen Trophäen der älteren und der neuesten Türkenkriege, besonders sehenswerth. — Zwar ist der Eindruck des ernstern Charakters dieses Innern, mit den nächsten Umgebungen der Kirche und den überall sinnreich aufgestellten eroberten Standarten, Fahnen, Rosschweifen und andern Kriegsgeräthen, sehr imponirend; jedoch, nach unserm Gefühl, mit dem bei weitem nicht zu vergleichen, den die beiden erst genannten, dem Gott des Friedens geweihten heiligen Hallen, dem Gemüth zurücklassen. — Inmitten dieser Werkzeuge des blutigen Kampfes, fühlt man sich wie hingeschleudert in das Getümmel der Schlachten, unter den schreckenden Donner der rings um die Kirche starrenden Feuerschlünde: dahingegen die in jenen Gotteshäusern herrschende heilige Ruhe, die Seele beglückender anspricht, und selbst dem von Schlägen des Schicksals hart getroffenen Gemüth, seinen stillen Frieden wieder giebt. — Ein Blick auf einige, historisch, oder lokal merkwürdige Gegenstände, unter tausenden, überall an den Wänden und Pfeilern, einzeln oder malerisch gruppiert aufgestellten Trophäen, möge genügen. — Hier ist die, von der blutenden Hand eines türkischen Fahnenträgers geröthete Standarte, die der General Murawieff, den bis in den Tod fest daran geklammerten

Armen des Türken entriß. *) — Am denkwürdigsten stellen sich heraus, die in den letzten persisch-türkischen Kriegen, von den Fürsten Paslewitsch, Erivan'sky und Diebitsch, Sabalkansky eroberten Trophäen, mit andern nationalen Eigenthümlichkeiten jener besiegten Asiaten, und mit ihren grotest geformten Städte- und Festungsschlüsseln. Unter diesen volksthümlichen Gegenständen, findet sich der "Bulowa" — Kommandostab, des Seriaskars von Ezerum, — in der Form eines gebogenen, kurzen, mit scharfer Spitze beschlagenen, eisernen Weils; dann viele langgeschwänzte "Buntschaks" — Roßschweife persischer und türkischer Oberbefehlshaber, Waffen und Gouverneure u. a. m. — Als einer der großartigsten Gegenstände kriegerischer Ansichten St. Petersburgs, und an sich selbst wohl einzig in dieser Art, wird das den weiten Umkreis des Platzes vor der Kirche umschließende, eiserne, reich vergoldete Gitterwerk geachtet. Rings umher ist es, aus, vom Metall erobeter türkischer Geschütze gegossenen gleichförmigen Pfeilern, jeder in dreifach gekuppelter Kanonenform gestaltet, die in ihren Zwischenräumen, durch sich kreuzende, sechsfache, ungeheure Kettengehänge mit einander verbunden sind. Den Eingang öffnen drei breite Doppelpforten von Gußeisen, auf deren Pfosten, goldene Niesenadler ihre Flügel über dem, mit den ihm verhängnißvollen Jahren "1828, 1829"

*) Früher sah man diese Blutfahne in der Peter-Pauls Kirche der Festung.

bezeichneten, sich demüthig neigenden Halbmond ausbreiten. Zur Vollenbung des schreckenden Kriegskarakters der Kirche, sind an ihren drei Säulenportalen, sechs mächtige Feuerschlünde der Besiegten drohend aufgepflanzt.

Noch erwähnen wir, die, ihres Alters, Glanzes und wunderbaren Baues wegen, merkwürdige Kirche des heiligen Wladimir, im entfernt höhern Stadttheil der "Lithánie." Man hält sie für die größte St. Petersburgs. — Ihr Doppelbau, besteht aus zwei sich über einander erhebenden mächtigen Gewölben, von welchen das obere, die Sommerkirche, und das untere, die Winterkirche bildet. Eine mehr graufende, als feierliche Dunkelheit, herrscht in dem untern Kirchenraum, verschleiernd die das Dbergewölbe tragenden, klar geschliffnen Granitsäulen, die glänzenden Steigen, die mit reichen Vergoldungen bedeckten Ikonostasen der Altäre, deren Glanz aus dem tiefen Dunkel nur schwach hervorschimmert. Das in dem seitwärts der Kirche sich erhebenden Thurm befindliche Geläute, wird für das vollstimmigste und harmonisch tönendste St. Petersburgs gehalten. Es zeichnet sich noch dadurch aus, daß es das einzige Geläute der Stadt ist, dessen Glocken geschwungen werden, und um desto geregelter hallen; statt, daß alle übrigen russischen Geläute, gewöhnlich nicht durch Treten der Glockenstäbe sich schwingen, sondern der mit Stricken gezogene Anschlag

des Klöppfels, nur die eine Seite der Glocken mit ungleichen dumpfen Schlägen berührt.

Der Kultus einer Religion, wie die griechische, deren Geist die Lehrsätze reiner Humanität, sanfter Duldung und versöhnender Liebe predigt, nimmt schon im voraus für sich ein, wie auch seine äußere Form und das Gewand seiner Übung sein mag. Doch selbst dieses äußere Gewand, ist einfach, anmuthig und schon dadurch ansprechend. Diese herzig milden Formen, berühren die Phantasie und das Gefühl so nahe und erwärmend, daß auch der Befenner jeder andern Religion, von den heiligen Gebräuchen der griechischen, gerührt, erbauet und zu Dem erhoben wird, dem diese Opfer der Demuth, der Unterwerfung, des Danks, der Liebe, dargebracht werden. — Der größere Theil der Religionsdiener, die russischen Popen, wissen ihren Kirchengebräuchen eine Salbung, eine Würde und Weihe zu geben, die auf das Gemüth, selbst des ihrer Sprache unkundigen Fremden, unwiderstehlich übergeht und sich bleibend erhält. Ihr, meistens von einer reinen wohlklingenden Alt- oder kräftigen Bassstimme vorgetragener Gesang, mit dessen Unterbrechung durch die Antiphonen der Chorsänger, und ihrem in schwellenden Tönen oft einfallenden: "Gospodi pomilui!" — (Herr, erbarme dich!) — verherrlichen das Gebet mit einer Zauberkraft, die bei dem Mann vom Gefühl, die Wiederkehr der Andacht

gleichsam erzwingt, wenn zerstreuende irdische Gedanken, oder mahnende Ereignisse des Lebens, ihn von dem Heiligen, und von der Anbetung des dreimal Besten und Größten, ableiten und seine Aufmerksamkeit fesseln wollen. — Unterstützt von ihrer hohen Gestalt, das Haupt durch schlicht herabwallendes dunkles Haar und krausen langen Bart malerisch veredelt, findet man bei vielen dieser griechischen Priester, die hohen Formen, und in ihren Zügen, den ehrwürdig frommen Ausdruck der Urbilder von Apostelköpfen, wie nur ein Leonardo da Vinci sie zu malen verstand.

Am feierlich erhabensten, ist besonders der Sonntagsgottesdienst, in der an sich zwar nur wenig geräumigen, doch durch den offenen Vorfaal bedeutend vergrößerten goldglänzenden kaiserlichen Kapelle des Winterpallastes, wo die liturgische Handlung, von dem mit hohem Recht berühmten Hoffängerchor begleitet wird. Nie und nirgend, selbst nicht in der Sixtinischen Kapelle der Peters Kirche, und dem Gesang entmannter päpstlicher Sänger, hört man so Herrliches. Ustons und gehaltleeres, mechanisches Geplär jener Kastraten, erscheint er dem Hörer, im Vergleich mit den himmlisch reinen Akkorden dieses kaiserlichen Sängerkhore, und seinem Vortrag der, von dem verstorbenen Kirchtonsetzer Bortnjanskij für die Chorsänger der Kapelle herrlich gesetzten Psalmen und heiligen Hymnen. — Für immer unvergesslich ist uns der Moment, als im Jahr 1828 der achtzigjährige ehrwürdige Metropolit von St. Petersburg und Nowgorod, Seraphim, —

in seinem schneeweißen Haar und wallenden Bart einer überirdischen Erscheinung ähnlich, — knieend mitsammt der Gemeinde, mit bebend bewegter Stimme, für den damals im Kampf gegen die Osmanen begriffnen Kaiser und für sein Haus gebetet, das zu beiden Seiten des Altars doppelt gestellte, etwa sechszigstimmige Chor, mit dem Hymnus einfiel. Ohne Instrumentalbegleitung, die dem griechischen Kultus fremd ist, ward der Psalm, von den mildesten und höchsten Soprantönen der zehn- bis vierzehnjährigen Knaben intouirt, begleitet, von, der Menschenbrust kaum erreichbaren, und doch mit kraftvoller Stimme gehaltenen, tiefsten Baßtönen, dann in Wechselgesängen, und wieder die Antiphonen im Chorus, vorgetragen. — Doch selbst diese Gesänge noch überstralend, war am Schluß der Messe der Dank- und Lobgesang des Chors. — Mit unaussprechlicher Kraft, trug er auf Schwingen der Andacht die Seele des Hörers empor zu den Sternen. In kaum hörbar leisen, silberreinen Tönen anhebend, steigt dieser Hymnus in schwellenden Akkorden stärker und stärker sich fortwälzend, — ein Strom aus Eden! — bis zur stürmischen Fluth des Unisono voll und mächtig rauschender Harmonien: dann sinkt er noch einmal leiser und leiser, wie in dämmernder Ferne verhallend, mählig herab, um zum Schluß sich wieder zu erheben mit sturmfluthender Riesenkraft. — — Doch, Worte entsprechen nicht, dem in seinen Tiefen ergriffnen, bis zu Thränen bewältigten Gefühl des Hörers dieses seraphischen Hochgesanges. — —

Ein, solcher hochherrlichen Reminiscenz würdiger, auch kirchlicher Gegenstand, mag sich hier anschließen; nemlich die Erinnerung an die Säkularfeier der Gründung der evangelischen St. Petrus Kirche, am 11. Juli des Jahrs 1828. Es war die hundertjährige Feier der Einsenkung des Grundsteins zu der lutherischen Kirche in St. Petersburg, unter milden und liberalen Vergünstigungen Peter II. — Im einfach ernsten Geist des protestantischen Kultus, doch auch mit feierlich schönem Pomp begleitet, ward dieses denkwürdige Fest begangen. — Es war ein stiller, klarer, sehr heißer Morgen. Die Fenster der geräumigen, mit reichen Gewändern und vielen hundert brennenden Kerzen und Lichtkronen verzierten, von Zuhörern in Feierkleidern überfüllten Kirche, standen offen. Russische Fürsten, Staatsmänner, Hofbeamte, Generale, Vorsteher der Staatsinstitute, Großwürdenträger, der letzte protestantische Bischof und andere Geistliche, alle im großen Kostum, mit Orden decorirt, umgaben den Altar. Von reich gekleideten Marschällen und Kirchenvorstehern empfangen und geführt, fanden hier auch ausgezeichnete Inländer und dazu eingeladene Fremde, ihre Sitze. Der Prediger, Doktor Volborth, betrat die mit einem Reichthum der schönsten Blumen belegten Altarstufen, mit Würde und Beredsamkeit haltend, einen ausführlich geschichtlichen Vortrag über den Zweck des Festes. Ein salbungsvolles Gebet folgte diesem, zu dem Geber alles Heils, dem mit dem Redner die Gemeine, so wie andere Zuhörer, die Kniee beugten. Dann

hielt der erste Prediger dieser Kirche, Doktor Hamelmann, eine gebiegene festliche Kanzelrede. Von der Emporkirche herab, ward, vor- und nachher, mit Stimmen und Instrumenten von Freunden und Freundinnen der Tonkunst, Mitgliedern der Gesangakademie der Gemeinde, eine trefflich gesetzte Kantate vorgetragen; Klopstock's Hymne des Vater Unfers und Händel's Halleluja, beschloßen die schöne und erbauliche Feier.

Seit jenem Jahr, ist diese veraltet gewesene Kirche weggenommen, und jetzt auf demselben Platz, doch näher der Newsky Perspektive, und von ihr durch einen weiten Vorgrund getrennt, eine neue Kirche im Bau begriffen. Nicht glücklich gewählt und sehr ungünstig, ist die Ansicht der beiden stumpfen, kaum thurmähnlichen Gemäuer zu beiden Seiten der Façade. So aber wählte der Kaiser selbst, unter mehreren von dem Architekt Brülow entworfenen Rissen, diesen, der ihn an die ähnliche Bauart der Marienwerder Kirche in Berlin erinnerte. Jedoch hofften die Vorsteher, den Monarchen noch zu bewegen, daß, nach dem Vorschlag des Baumeisters, zwei vergoldet hohe Spizen auf diese unförmlich stumpfen Thürme gesetzt werden dürften, wodurch denn das Ganze eine leidlichere Ansicht gewinnen würde.

Wögen sich jenen geweihten kirchlichen Räumen, hier noch die ihnen verwandten Gefilde des Todes und der Ruhe — die Friedhöfe der Stadt, — anschließen, welche außerhalb ihrem

Umkreis liegen. Ihrer sind vier: der, von Dran, — vom Wolchow, — von Smolensk genannte, — und der dem wunderthätigen Bild der Muttergottes gewidmete. Diese stillen Räume des Friedens, bieten überall sehr freundliche Ansichten. Mit Gruppen geisterartig weißer Birkenstämme und ihrem traurend niederhängend lächelnden Laube besetzt, bilden sie, durch Blumenbeete und blühende Stauden verschönerte Gärten, mit ihren, zwischen zum Theil schönen und kostbaren Todtenmalen, sich hinschlängelnden Pfaden. — Eine Abtheilung des Marien Friedhofes, umfaßt die Ruhestätte der Deutschen, die sich, durch freundlich malerische Ansichten vor den andern auszeichnen; wozu noch die ungeordneten, etwas verworrenen Stellungen der, wie durch Zufall hingestreuten Denksteine das Ihrige beitragen. Doch mangeln auf diesem Friedhof, so wenig als auf den andern, groteske Formen und originell wunderliche Erfindungen der Sinnbilder. So trifft man unter andern, einen — Holzstoß, dessen Klobenlagen aus Granitstücken, täuschend genug dem Holz ähnlich, gehauen, über einander gelegt, etwa sechs Fuß aus der Erde hervorragen. Nur fehlt der auf dem steinernen Scheiterhaufen gebildeten Lagerplatte, der unverbrennlich steinerne Todte, und vergebens sucht man darauf auch, den Namen des "großen Unbekannten," (?) dessen Gebeine darunter unverbrannt schlafen den ewigen Schlaf.

8.

Kaiserliche Palläste.

Nur flüchtige Blicke können es sein, die wir hier auf einige der vielen kaiserlichen Palläste werfen; indem wir die Einzelheiten dieser Prachtgebäude und dieser Schätze der Kunst und des Geschmacks, den künftigen Beschreibern der Kaiserstadt überlassen wollen. — Den künftigen! denn immer noch wiederholt sich diese frühere gerechte Klage der Reisenden, welche wir, schon vor sieben Jahren, über den wesentlichen Mangel eines ort- und sachkundigen "Guide" in St. Petersburg erhoben, so unentbehrlich dieser auch ist, und so oft, auf die Nachfrage nach solchem "Wegweiser," er, als nächstens erscheinend, auch versprochen wird.

Treten wir, in Ermangelung dieses Begleiters, mit nur allgemeinem Überblick, den sich im Innern St. Petersburgs erhebenden kaiserlichen Pallästen näher. — Pracht ist darin mit Geschmack; Glanz mit Hoheit, Reichthum mit Gemüthlichkeit, Anmuth mit Würde, und das Ganze, mit dem Edeln und Großen vollendeter Kunst der verschiedenen Zeitalter, so in dem äußern Bau, wie in den Verzierungen und Geräthhen der

meisten bewohnten unter diesen Pallästen, wunderbar vereint. Und, — was am seltensten in den Fürstenthümern anderer Länder erscheint, — überall findet das Auge, der Pracht und des Glanzes, des Reichthums und des Wechsels jener Gegenstände ungeachtet, bei ihrer Beschauung, Ruhepunkte zur Erholung, ohne, durch gedrängte Massen der Gegenstände rastlos hinschweifend, sich zu verwirren, ohne in einem Labyrinth von Überladungen zu ermatten. Das gerade ist der zwar imponirende, doch zugleich auch gemüthlich ansprechende Charakter der russischen Kaiserpalläste, inmitten der ungeheuren Größe ihrer Räume; das ist, bei der sinnvollsten Wahl dieser Gegenstände, die sie, ohne sich einander in den Weg zu treten, enthalten, und bei dem unendlichen, doch angemessenen Wechsel der Aufstellung zahlloser Werke der Kunst und des Geschmacks, der wahre Grund des gemächlichen Vollgenusses und des erhöhten Ergößens, für den sinnigen Beschauer.

Der Winterpallast.

Seine Lage, dort, an dem herrlichen Strom, mit weit beherrschendem Blick auf seine Pallastufer und Schifffahrt; hier, an den drei vereinten großen öffentlichen Plätzen, mit der Aussicht auf ihre prachtvollen Umgebungen und auf das rastlose Leben des Volks, erhebt den Winterpallast, schon für sich selbst, zu einer der ausgezeichnetsten Fürstenthümern

aller Residenzstädte; wenn gleich sein, von dem italienischen Architekt, Grafen Kastrelli, unter der Kaiserin Elisabeth und dem Kaiser Peter dem Dritten, geleiteter Bau, nur dem noch ungeläutertsten Geschmack jener Zeit entspricht. Eine Unzahl angehängter Vorsprünge, gekuppelter Säulenportale, Balkone, schroffer Ecken und unterbrechender Pfeilermassen u. s. w. entsteckt den Niesenbau, und nur die ergrauete Farbe des Alters, mildert den widrigen Eindruck; gebietend selbst eine gewisse Ehrfurcht vor dem alterthümlichen Gebäude. Deswegen möge der, auch in Sachen der Kunst und des Geschmacks, nur allzu rasch zerstörende Neuerungsgeist unserer Zeit, doch, das Alte schonend, verfahren, und es nicht wagen, die ernste, dunkelnde Farbe seines Gesteins anzutasten, um das düstere Gewand des Pallastes, mit einem modisch neuen zu vertauschen, und ihm so, durch eine verjüngend glänzende Farbentünche, den ihm zufällig noch übrigen grandiosen und ernsten Charakter alternder Würde zu rauben.

In diesem Betracht, steht am Newakay die äußere Gestalt des Marmorpalais des verstorbenen Großfürsten und Cäsarewitsch Constantin, in gleicher Kategorie mit dem Winterpallast. Seine durch den Baumeister Rinaldi, vor sechszig Jahren erfundene schwerfällige Architektur, trägt zwar einen einfachern und würdigern Charakter; doch ist das, ihm den Namen gebende, aber kaum mehr zu erkennende edle Gestein, überall durch klimatischen Einfluß furchtbar benagt. In seiner durch moderne Übertünchung nicht zu verlegenden

düstern Hoheit noch der Vorzeit angehörend, steht der Marmorpalast jetzt da. Von der Kaiserin Katharina II. für den Grafen Orlov erbauet, ist dieser Pallast in neuester Zeit dem jugendlichen Großadmiral Constantin zugetheilt worden: doch befindet sich darin noch das Privatarsenal und die Gemäldesammlung seines großfürstlichen Oheims, und der Kaiser, hat das Palais den ausgedienten Offizieren des verstorbenen Bruders zur Wohnung angewiesen. — Halb verödet und einsam, seine Façade von einem vortretenden großen Gebäude maskirt, tritt die riesige Masse, mit ihrem rustiken Unterbau von rohem Granit, mit seinen dunkelgrauen Marmorauern und seinen weißen, aber von der Zeit geschwärzten Marmorpilastern, geisterartig, besonders am dunkelnden Abend und in der Stille, der von Laternen in der Umgegend nur schwach erhellten Nacht, — gleich einer drohenden Schreckensgestalt, — den am Newakay Vorüberwandelnden entgegen. — —

Zum Winterpallast zurückkehrend, beachten wir hier nicht, die strahlende Herrlichkeit seiner zahllosen Säle, Staats- und Wohngemächer; sondern verweilen mit Vorliebe nur in einem der letztern, woran sich uns hohe und wehmüthige Erinnerungen knüpfen. Es ist — nein, ach! es war einst — das Wohnzimmer der verewigten Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna. Die glänzende Pracht, verbunden mit dem zartesten Geschmack seiner Geräthe und Verzierungen, dienen diesem herrlichen Gemach nur zur Folie seiner anziehend wohnlichen Gemüthlichkeit, des sich überall erspiegelnden Familienglücks auf dem Thron, des

persönlichen Vollgenußes der gekrönten Mutter, und dieser, ihr Selbst eignen, heiter ansprechenden Anmuth, die sich nur empfinden läßt, und über alle Gegenstände der Kunst und der Natur, der Hofkonvenienz und des häuslichen Seins, ausgegossen ist. — Abgewandt von den aus Jaspis, Malachit und Porphyrt geformten Tischen, Vasen und andern Prachtstücken, zieht, an der lichten Fensterseite, eine von dem glänzenden Raum durch zartes Gitterwerk gesonderte Abtheilung, unwiderstehlich an, vor welchem die köstlichste Aussicht auf die großen Plätze, ihre Palläste, und auf den Newastrom sich öffnet. Auf einer Estrade am Spiegelfenster, steht hier noch der köstlich geschnitzte, und durch die von liebenden Kindes Händen daran ausgeführten Stickereien, noch mehr verschönernte Sessel der Kaiserin Maria. Er war ihr täglicher Sitz, wenn sie im Winter den Pallast bewohnte. Das künstlich umher geflochtene Gitterwerk dieses gar anmuthigen offenen Kabinetts und Belvedere, durchschlängeln noch die zarten, blühenden Laubgewinde und Epheuranken: mit den köstlichsten Blumen und duftenden Blütenstauden des Inlandes und überseeischer Länder, ist es noch umstellt. —

Von diesem Juwel des Palais, zu welchem uns der Pallast aufseher, Obrist-Lieutenant von Szunkin, zufällig oder absichtlich, zuerst führte, bezaubert, erblickt vor unserm Blick, die Reihenfolge zahlloser, in orientalischer Pracht, in schimmernder Höheit, und im erfinderisch wechselnden, zarten Geschmack glänzender, unermesslicher Thron-, Audienz- und Speisesäle, und der Schlaf-, Toiletten- und Wohnzimmer der kaiserlichen Familie.

Um durch sie jenen wohlthätigen Eindruck nicht ganz verwischt zu fühlen, eilt man fort und fort weiter, zu der dem Hauptgebäude sich anschließenden, weltberühmten Eremitage. — Hier ist, seit einem verlaufenen halben Menschenalter, noch alles unverändert, als ob in diesen nun so stillen und verlassen Räumen noch walte der hohe Geist der zweiten Katharina; hier, wo zurückgezogen aus dem Gewühl der Staatsgeschäfte und des vielbewegten Tagelbens, die große Frau sich am Abend den Wissenschaften, den Künsten und der Freundschaft hingab. Mit hochgebildeten, geistvollen Gelehrten und ausgezeichneten Künstlern, mit Staatsmännern und Heerführern, hielt sie hier ihre gemüthliche, geistig heitere Siesta, im vertraulichsten Zusammensein sich unbefangen unterhaltend über Literatur und bildende Kunst; philosophirend über den Werth des Lebens und den Wechsel menschlicher Dinge; scherzend über Ereignisse der Zeit und des Tages, über das Getreibe der Hofleute und ihr Marionettenspiel: und dann wieder mit Ernst musternd die großen Begebenheiten der Welt, und die Hauptrollen der darin auftretenden Personen.

Acht und dreißig größere und kleinere Säle und Kabinette dieses nordischen "Sans souci," sind den bildenden Künsten gewidmet. Sie umschließen eine vielseitige Sammlung von Kunstwerken der Malerei und Plastik, älterer und neuerer Jahrhunderte. Etwa achtzehnhundert Gemälde, und darunter manches Vortreffliche, aus allen Schulen, sind nach diesen,

oder nach ihren Meistern geordnet, und die Einfassungen mit den Namen derselben — doch wohl nicht immer mit den richtigen — bezeichnet. — Reminiscenzen schöner Bergaugenheit, rief uns der Anblick jener Meisterwerke zurück, die wir einst auf dem Landsitz der trefflichen, einer Krone würdigen Frau — in Malmaison — und in Deutschlands Gauen bewunderten: jene verrufene “vache q. p.” und das burleske, den armen Jäger richtende Thiertribunal Paul Potter's, Claude Lorrain's Tageszeiten, die Berghem's, und viele Werke mehrerer Kunstkoryphäen der Vorzeit. — Ähnliche Erinnerungen knüpften sich an das gigantisch römische Werk, das einst die geniale, allem Großen und Außerordentlichen zugewandte Frau auf Rußlands Thron, bilden und in der Eremitage eine eigends dafür bestimmte Gallerie errichten ließ. Es ist dies die wohlgerathene, in allen Theilen genau getroffene Nachbildung der Vatikanischen Logen Raphael's, von gleicher Höhe, Maaße und Umfang, wie die Urbilder dieses hochberühmten Kunstwerks. Wir waren in Rom Augenzeugen der Entstehung und des Fortgangs dieser kolossalen Schöpfung, die, im Jahr 1783, von dem kurz vorher dort gegenwärtigen Großfürsten Paul Petrowitsch und seiner Gemalin Maria Feodorowna befohlen, aus den Händen des Wiener Künstlers und Reliefmalers Unterberger und seiner Schüler hervorging. Mehr und inniger noch, erneuerten späterhin in den russischen Pallästen, viele Gemälde, die damals gleichzeitig für die Kaiserin bestimmt, entstanden,

das Andenken an die Lage in Rom und an eine unendlich glückliche Epoche dort verlebter Jugendzeit. Doch vermifften wir darunter, zwei Bildnisse jenes erhabenen Fürstenpaares. Der damalige, beinahe achtzigjährige Nestor unter den Künstlern, Pompeo Battoni nehmlich, ward unter mehreren talentvollern Portraitmalern gewählt, um diese Bildnisse, und besonders das, der damals in idealer Jugendblüthe und Schönheit glänzenden Großfürstin Maria Feodorowna, nach dem Leben zu malen. Er beschäftigte in seiner Werkstatt die ganze Zunft seiner Schüler, mit den zu Geschenken bestellten Kopien dieser Gemälde. Beide sind sitzend dargestellt. Neben dem Großfürsten steht die Statue der Dea Roma pacifica; neben seiner Gemalin, die Büste der Minerva, und auf demselben Tisch liegen, — allzu kleinlich, von dem schon etwas stumpfen Künstlergreis gedacht, — mehrere Briefe mit ihrer Adresse. — Genialer erfunden, geistiger getroffen, und technisch glücklicher ausgeführt, ist das damals von dem berühmten Maron, dem Schwager Raphael Meng's, nach dem Leben gemalte, höchst ähnliche Bildniß derselben wunderschönen jungen Fürstin. Neben ihr steht die anmuthige Gruppe der drei Grazien, und vor ihr liegt der Plan von Rom. —

Von der erwähnten Gallerie Raphael's, führt ein Ausgang auf die geräumige Plattform dieses Stockwerks, die einen großen schwebenden Garten voll blühender Blumen und Stauden trägt, und mit Fruchtbäumen, Grotten und

Lauben besetzt ist. In diesen und ähnlichen zauberischen Anlagen, gefiel sich die nordische Semiramis.

Ein bisher unbekanntes Leben der russischen Kunstwelt, ging uns in diesen Räumen auf: denn von ihren Nationalkünstlern, sieht man im Ausland bis jetzt nur höchst selten Gemälde. Ein eigener Saal ist ihnen hier bereitet, worin die verschiedenen Fächer ihrer Kunst vereint sind. Historische Darstellungen, der Brulow, Kiprinsky, Kossenkoff, Schebujeff, Ivanoff, Jegoroff; Landschaften, Genregemälde u. s. w. der Schtschedrin, Borobieff, Venezianoff, Matwejeff u. a. m. Dann einige kleinere Gemälde des unlängst verstorbenen, trefflichen, auch in größeren Bildern, z. B. Pferde- stücken, Vorzügliches leistenden Orłowsky, und anderer, in ihren Produktionen ausgezeichnete Künstler. — —

Den eigenthümlichen Charakter der neuern russischen Malerkunst, erkennt man am klarsten, in den privat Ausstellungen der Werke lebender Künstler, im Hause des holländischen Magazins, und in den Kunsthandlungen Borow's, Junker's u. a., wo sie zum Verkauf aufgestellt sind. In den historischen Bildern, waltet ein gewisser, national kühner und zugleich acht patriotischer Geist bei der fast ausschließlichen Wahl von hoch hervortretenden Gegenständen aus der ältern und neuern vaterländischen Geschichte, und in der poetischen Auffassung der heroischen Momente derselben: ein Geist, der sich oft weniger um schulgerechte Zeichnung zu kümmern scheint, als er sich vielmehr in Kraft der Ausführung und in

charakteristisch kühner Darstellung solcher geschichtlich großen Züge gefällt. Dahin gehören vorzüglich die Gemälde von Schlachten, von Stürmen auf Festungen, Scharmügeln u. dgl. Auch in Landschaften, Genrebildern, Stillleben, Fruchtstücken, und noch vorzüglich in kühnen Angriffen der Burgen, in Perspektiven und Ruinen von Kirchen, üben die Russen ihre Kunst mit glücklichem Erfolg und zarter Vollendung: doch leuchtet ihre Genialität weniger in diesen, als in den eben benannten, wie skizzenartig hingeworfenen und nur auf schlagende Wirkung berechneten Gemälden hervor. — Unter den vielen im holländischen Magazin ausgestellten Bildnissen, zeichnete sich in der letzten Zeit, ein von Rom eingesandtes Gemälde unsers Freundes Drestes Kiprinsky wunderbar schön und imponirend aus. Es war das in kolossaler Gestalt klar und kräftig ausgeführte Brustbild Thormaldsen's, mit ruhig hohem, edlem und stillem Geistesblick, — im scharfen Gegensatz mit dem auch kolossalen Bilde einer Sybille von derselben genialen Künstlerhand, in dem Moment wildauflodernder Begeisterung ihres Orakelspruchs gedacht und großartig ausgeführt; doch fast unkenntlich, durch die düstere Färbung, deren schwärzlich verwischte Linten auf dem Tuch wie halb verlöschet erscheinen, so daß die Umrisse der Figur, mit dem Ausdruck des Altes der delphischen Pithya, dem Auge fast verschwinden. — Ähnliche Ausstellungen solcher verkäuflichen nationalen Kunstwerke, wenn gleich von geringerem Werth, findet man im "Gostinoi Dwor." — — In der Plastik steht

die russische Kunst der neuern Zeit, auf einer sich immer mehr erhebenden Stufe. Daß z. B. ein Martos, sich kühn mit den besten Bildhauern und Erzgießern der neuern Zeiten messen darf, das hat er in der zu Moskwa aufgestellten, hochherrlichen Gruppe, der sich dem Vaterland weihenden Patrioten und Helden, Minin und Posharsky, leuchtend bewiesen. —

Der eben genannte patriotische Kunstverein, erwirbt sich noch dadurch große und bleibende Verdienste um die Förderung der bildenden Künste, daß er Künstler, durch ausgesetzte Prämien ermuntert, sie auf ihren Kunstreisen unterstützt und ihre fertigen Werke, mit beigefügten mäßigen Preisen, zum Verkauf permanent ausstellt. — Auch die übrigen Kunstzweige, der Skulptur, des Grabstichels und der Lithographie, gehören zu den Bestrebungen dieses Vereins. Doch könnte er in der erwähnten Ausstellung, mehr auf "Ziel," als auf "Vieles" bedacht, gewissenhafter sein in der Auswahl der Stücke und bei den Werken des Grabstichels und der Lithographie, auf bessere Abdrücke der Kupfer- und Steinplatten halten, darunter in diesen Sälen das Mittelgut von Gemälden, das Höhere der Kunst oft überwiegt, und die Abdrücke der Platten größtentheils verschliffen sind.

Wir kehren noch einmal zu den Gallerien der Eremitage und ihren Kunstschätzen zurück.

Nicht der Malerkunst allein, bereiten diese Räume der Beschauung eine würdige Stätte; auch die Kunst des Bildhauers erscheint hier im schönen Glanz ihrer ältern und

neuern Marmorwerke, in Gruppen, Statuen, Büsten, Vasen, Hochreliefs, Schalen und kolossalen Gefäßen, aus unendlich schönen Arten sibirischen Marmors gehauen. — Andererseits sind daneben große, seltene, zum Theil phantastisch geformte Massen von Geräthen, Geschmeiden, Kuriositäten und Spielwerken aller Art, aus Gold, Perlen und den köstlichsten Edelsteinen, aufgestellt: meistens Opfertgaben und Botivgeschenke, gedemüthigter europäischer und asiatischer stolzer Padi-schahs, Zare, Schache, Khans und Sultane, die den Werth vieler Millionen überwiegen. — Dann sind es wieder zart gearbeitete Nachbildungen und Modelle weltgeschichtlicher Gegenstände, die sich hier, dem Auge willkommen, und einige anschaulich vergegenwärtigen: wie z. B. das Modell, des von Peter dem Großen, als Schiffbaulehrling — „Baas“ — in Saardam bewohnten Häuschens, mit seinen Geräthen, und der wohl etwas karrikirten Gestalt seiner steifen und bunt kostumirten holländischen Dienstmagd.

Behmüthige Empfindungen mischen sich jetzt in die Erinnerung an jenes Cabinet, welches treffliche Arbeiten in Elfenbein und in Metall, so auch Zeichnungen, von der kunstreichen Hand der verewigten Kaiserin Mutter sorgfältig bewahrt. Meisterin war die Verkürzte, in den Künsten die das Leben verschönern, veredeln, und mit Hochgenüssen bereichern.

Das trefflich gearbeitete, reiche, mechanische Kunstwerk einer kolossalen Orgeluhr, in der Form eines Tempelmodells,

von einem deutschen Mechaniker und Tonkünstler Strasser
verfertigt, füllt ein ganzes Cabinet, das Ohr ergötzend mit
vollstimmigen Harmonieen eines Haydn und Mozart.

Der neuern russischen Kriegsgeschichte, sind seit kurzem
in dem Winterpallast zwei neue, großartig und glänzend
verzierte weite Säle, durch Aufstellung der Bildnisse von
Marschällen und Generalen gewidmet. Der erste dieser
Prachtsäle, von oben durch drei Kuppeln doch eben nicht stark
beleuchtet, umfaßt, in fünf Reihen über einander, vier hundert,
von dem verstorbenen Engländer Dawe geist- und kraftvoll
karakteristisch ausgeführte Brustbilder aller Heerführer in dem
Befreiungskrieg. Voran stellen sich lebensgroß hervor, die
Bildnisse Alexander I., Kaiser Franz I. und König
Friedrich Wilhelm III., letztere beide zu Pferde. Weiter
hin sind jene Reihen unterbrochen durch die Bildnisse des Groß-
fürsten Constantin, des Grafen Kutusow Smolenskoi,
des Herzogs Wellington, — Alexander's Liebling unter
den fremden Heerführern, — und des Grafen Barkley de
Lolly. — Diesen Räumen folgt der kaum abzählige prächt-
ige Thronsaal zu den Audienzen auswärtiger Gesandten; diesem
dann ein Salon, auf dessen Estrade ein reich komponirtes,
allegorisches Bildniß des Zars Peter I. erhhbet steht, dem im
jugendlichen Alter, der Genius Rußlands, in noch nebelnder
Ferne den von Schiffen gedrängt vollen Hafen Kronstadts

zeigt. — Die Saalreihe beschließt der Saal der Marschälle. Seine gewölbte Decke wird ringsum von weißem Stuckmarmorsäulen getragen; seine Wände prangen mit reich vergoldeten Dekorazionen. In trefflich geschnitzten Goldrahmen erscheinen hier, von Dawe in Lebensgröße geistvoll dargestellt, die Standbilder der Marschälle: Rumänzoff Sabunaiskoi, Graf Potemkin Lawritscheskoi, Fürst Italinskoi Graf Suworoff Kiminiskoi, Fürst Kutusow Smolenskoi, Graf Diebitsch Sabalkanskoi und Fürst Warschawskoi Graf Paskewitsch Erwanaskoi. — — Würdige geschichtliche Denkmale, der edlen Genossen jener Titanenkämpfe gegen den forssischen Uranos, den in den Gauen Rußlands sein düstres Schicksal verfolgte und erreichte, — sind diese Räume zugleich Zeugen des milden, friedlichen, nachsichtigen Geistes ihres dankbaren Beherrschers, der nicht gestattete, daß in der aus vier hundert Brustbildern bestehenden Gallerie, das Bildniß auch nur eines seiner, obschon minder verdienten Kampfgefährten fehle, und dann sein eignes an ihrer Spitze zu stellen befahl. — Dawe empfing von dem Kaiser für jedes dieser Brustbilder tausend, und für jedes der großen Gemälde sechs tausend Rubel. — Ein leichtfüßig frivoler Franke war so vorlaut, in dieses Pantheon der Tapfern eintretend, spöttisch auszurufen: “Voilà, ah voilà les quatrecent Généraux, à mille Rubles la pièce!”

Geschichtlich ward von dieser merkwürdigen Sammlung der Generalbildnisse, Folgendes erzählt. Alexander hatte auf

seinem zweiten Siegzug nach Paris den schönen Entschluß gefaßt, fünfzig seiner tapfern Kampfgenossen unter den Heerführern, von einem großen Bildnißmaler, zur Aufstellung in seinem Palais, malen zu lassen. Da traf er auf der Rückreise in Brüssel den englischen Künstler Dawe, und wählte ihn dazu. Schwerer ward ihm die Wahl der Generale zu dieser Auszeichnung, und um so mehr, da er bald erfuhr, daß unter den hiezu nicht Auserlesenen, sich Eifersucht rege gegen andere, die ihnen vorgezogen waren. Um nun keinen der Tapfern durch vermeintliche Zurücksetzung zu kränken, ließ der milde Fürst sie alle malen; und so entstand diese zahlreiche, an sich selbst sehenswerthe Sammlung. — Dawe war neun Jahre mit dieser Arbeit in St. Petersburg beschäftigt, reiste darauf zum Besuch nach London, wo er im Jahr 1829 starb. Man schätzte sein nachgelassenes Vermögen auf 250,000 Pfund Sterling, die er sich meistens in Rußland erwarb. Nie starb wohl ein Künstler reicher; doch keiner vielleicht verstand seinen Erwerb auch sparsamer zu verwalten, als er.

Unfern von jener Gallerie, hatte der vom Hofe und überall sehr begünstigte Künstler, vordem im Schloß seine uns gedöfnete Werkstatt. Hier sprang uns, — so darf man die frappant optische Täuschung nennen, — aus der Hinterwand des Ateliers, das Pferd Alexander's mit seinem erhabenen Reiter entgegen. In Anlage, Ausdruck, Stellung und Kolorit, in Sicherheit und Kraft des Pinsels, und in der Verkürzung des muthig gallopirenden, von dem Luch sich gleichsam lösenden weißen

Rosfes, ist dieses lebensgroße Bildniß, ein Meisterstück der neuern Kunst zu nennen. Umher standen; theils in ganzen, theils in halben Figuren und Brustbildern, die Gemälde des jetzt regierenden Kaisers, der an Gemüth engelgleichen, verklärten Elisabeth, Gemalin Alexander's, und vieler russischer General-Offiziere und Großwürdenträger des Reichs; alle in glücklich gewählter, charakteristischer Stellung, mit entsprechenden Nebenwerken. Der kraftvoll redende Ausdruck der Züge in den meisten Gemälden Dawe's, ist wie dem Spiegel entwandt, ähnlich. — Unläugbar sind die Verdienste dieses brittischen Künstlers in der Bildnißmalerei. Diese Kraft des Kolorits, dieser ansprechende Ausdruck der Züge, diese geniale Ausführung der Haupt- und Nebentheile; lebhaft mahnen sie, und besonders diese, nur oft allzu grell und rauh, mit den sogenannten Coups de pinceau (Pinselstößen) stark aufgetragenen Farben, an die, in diesen Partien noch höhern Verdienste unsers verstorbenen Freundes, des vielseitig großen deutschen Künstlers Füger, einst Akademiedirektor in Wien. Nur dulden die Bildnisse des letztern, noch mehr die nähere Beschauung, als wie die von Dawe's Pinsel, welche, auch nur in mäßiger Nähe gesehen, das Auge fast abstoßend beleidigen, indem sie der ersten roh untermalten Anlage gleichen: in der Ferne sind sie dagegen von desto schlagender Wirkung. Alles ist darin nur für Fernsichtige, und auf die Wirkung fast peinlich harter und greller Töne, ohne Schonung des Auges durch mildernde Übergänge, berechnet; dagegen in der Nähe,

sich dem Kurzsichtigen nur die Unnatur des fast grimassirten Ausdrucks, der grellen Färbung und das "sa presto" seiner besonders männlichen Bildnisse, darbietet.

Der Reichthum des Winterpallastes und der Eremitage, erstreckt sich auch über viele Hauptzweige der höhern Wissenschaften und Literatur. In prachtvollen Bibliothekssälen, ist eine Sammlung von mehr als hundert tausend Bänden aufgestellt, darunter die, von der Kaiserin Katharina II. angekauften berühmten Bücherschätze Voltaire's, Diderot's, Gagliani's, Nicolai's, Zimmermann's und Büsching's, vorglänzen.

Nicht minder merkwürdig und sehenswerth, sind die Sammlungen von dreißig tausend Kupferstichen und Handzeichnungen; von alten, neuern und national russischen Münzen; von antiken Gemmen und Kameen; die letzte, vordem im Besiz des Herzogs von Orleans; und von, nach der Antike aus Edelsteinen geschnittenen Kameen. — Im schneidend wunderlichen Abstich mit diesen reichen Sammlungen hoher Kunstgegenstände, steht die phantastische Garderobe der alten Zare und Zarinien, in allen zeitgemäßen Kostumen, mit den Dekorazionen, Schmuck, Geräthen, Waffen und Werkzeugen dieser gekrönten Altvordern auf dem nordischen Thron.

Der Taurische Pallast.

An der Nemesis ersten Richterspruch: "So verschwindet irdischer Glanz!" mahnt in der Kaiserstadt nichts erschütternder, als dieser, selbst in seiner Pracht, mehr und mehr erbleichende Pallast. —

Der Fürst Potiomkin *) Lawritscheskoj, einst sein Besitzer, dunkler Abkunft, von der Kaiserin Katharina II. schnell zum Günstling erhoben, als solcher mit Titeln, Orden, Großwürden, Ehrenstellen und Reichthümern überschüttet, riß, mit ungebändigtem Stolz und unersättlichem Ehrgeiz, eine unumschränkte Gewalt an sich, die selbst der Allmacht der Alleinherrscherin trotzte. — Doch:

"Furcht, soll das Haupt des Glücklichen umschweben," — er fiel. — Diese Räume waren der Schauplatz seiner letzten Triumphe, — und des Vorspiels seines Sturzes.

Bei der hochglänzenden Heimkehr von seinen, mit Strömen edlen russischen Bluts errungenen letzten Siegen und Eroberungen, fand er diese, für ihn von dem Architect Starow erbauete und seinen Namen tragende Prachtwohnung, als letzte verhängnißvolle Gabe der allzu freigebigen Fürstin. Zur Bergeltung gab er dem Pallast die Weihe mit einem sardaniapalischen Fest, wobei seine, auf solchen Pomp eifersüchtige

*) Der deutsch geschriebene Name Potemkin, wird russisch: Potiomkin ausgesprochen.

Geblieterin, im höchsten kaiserlichen, und Potemkin in diamantnem Glanz erschien. — Trunken und übersättigt vom Genuß seines Glücks, und bewältigt vielleicht vom letzten Gefühl des Danks, warf er — als durch düstere Ahnung des ihn nur zu bald ereisenden Schicksals betäubt, sich ihr, laut weinend zu Füßen. — Sie ging, — und sah ihn nimmer wieder: denn, bald nachher, auf einer Reise nach der Moldau, die er im Geist unumschränkt schon zu beherrschen träumte, von einer Darmkolik befallen, kämpfte der mächtige Potemkin den Todeskampf an offner Heerstraße auf einer Wiese, in den Armen seiner Nichte Branicka sterbend. — In Cherson beerdigt, ward nach dem Tod seiner Gönnerin, der Leichnam auf höhern Befehl wieder ausgegraben und an einem stets unbekannt gebliebenen Platz eingescharrt. — Nach beinahe verflossnem Halbjahrhundert, läßt ihm jetzt seine Todeswärterin und Nichte Branicka, auf der bisher nur mit einem Granitblock bezeichnet gewesenen Stelle seines plötzlichen Hinscheidens, ein prächtiges Kenotaph errichten.

“So schwindet der Welt Glanz!” Wie in Flammenschrift erscheint dieses Donnerwort des Schicksals an den dunkelnden Marmor- und Spiegelwänden; vom leisesten Fußtritt wiederhallt es, nicht zu überhören, in dem unermesslichen Umkreis dieser verlassenen Säulengänge; eingegraben steht es an den alternden Marmorwerken, umschwebt die kristallinen Kronen, die in Blech nachgebildeten, einst silbernen Laub- und Blumengewinde der Säulen und Lichtträger, und tritt aus Allem

hervor, was Kunst und Prunk jener Epoche erfunden, um diese nun obden Räume zu verherrlichen. — Die von einer weiten Kuppel herab erleuchtete, mit antiken Statuen, Büsten, Lornen, Altären und Basreliefs besetzte Rotonda, öffnet den Eingang zu dem Riesensaal, von mehr als hundert Schritt Länge und dieser angemessenen Breite. Sechs und dreißig, in vierfacher Reihe aufgestellte Kolossalssäulen, tragen den hochgewölbten Plafond; Hunderte von Kronen, Glaskugeln und Wandarmen, vervielfachen ihre Lichtstrahlen in den Spiegelwänden; Marmorstatuen, Büsten und Gruppen, ziemlich glückliche Nachbildungen der Antike, und zum Theil gelungenere Werke, neuerer Zeiten Erfindung, reihen sich an der langen Seitenwand, oder stehen in Massen einer scheinbaren Unordnung, auf der hohen Estrade am Obertheil des Saals. — Längs der zweiten doppelten Kolonnade, breitet sich hier der Wintergarten hin. Es ist ein, in seiner Dimension beinahe doppelt größer, von singirten Palmenstämmen getragener Saal, in dessen weit gedehnten Raum, nach dem Plan seines übermüthigen Besitzers, im starren Winter sich einst Blumenhügel erhoben, Wasserfälle rauschten, blühende Laubgänge zu Spiegelgrotten mit Springbrunnen führten, in kristallinen Becken Gold- und Silberfische scherzten, und Marmorbilder griechischer Helden und Faunen, Philosophen und Satyrn, von mit Kandelabern umstellten Termen herabschaueten. Mit blühenden Citronen- und Granatbäumen, mit Myrthe- und Lorbeergebüsch, mit reife Früchte

des Südens tragenden Bäumen, wußte dann die Zauberruthe eines künstlichen Baues diese, durch verborgene Leitungen mild erwärmen, mit Nachtigall und Lerche bevölkerten Räume zu beschatten, — während Nordstürme die beheizten Fensterwände erschütterten, und draußen die Natur unter Schnee und Eisdecken erstarrt lag. — —

Die Vorderseite dieses Feenpallastes, begränzt mit wunderbaren Ausichten, der Newakay und die schiffreiche Fluth. An seine Rückseite schließt sich ein arkadischer Park, der, wenn gleich nicht von weitem Umfang, die anziehendsten Reize der Natur und Kunst in sich vereint. Reihen und Gruppen phantastisch gewachsener, kräftiger Weiden, tauchen ihre dichtbelaubten Äste in die Spiegelfluth eines kleinen See's; Lauben ähnlich wölben sie sich über daran hinführende Fußsteige; frisch grüne Wiesen breiten ihre beblümete Decke um sie her; die üppigste Vegetazion beschattet alle Gänge; Bäche läspeln unter leicht darüber hingewölbten Eisenbrücken; Kaskaden umrauschen stille Grotten und heitere Kioske. — Nicht minder als die Naturschönheit des, von dem biedernden Engländer Call als Gärtner, sorgsam gepflegten Parks, sind die Fruchthäuser, wo an doppelten Spalierwänden und von der Decke herab, die köstlichsten rothen und weißen Traubengeshänge schweben, deren schönste, der "Gentleman"-Gärtner unsern Damen überreichte.

In dem Pallast und Park des Lauriers umhergeführt von unserm edlen Freund, dem damaligen Obersten und Chef

des Generalstabes der hiesigen Truppen, jetzigem General Weimarn, kehrten wir am Abend mit ihm zurück, unter das nahe gasliche Dach seiner frühern freundlichen Kommandantenwohnung des hier kasernirten Regiments. Schon von fern schallten uns entgegen, die seine Gastfreunde empfangenden Harmonieen, eines im Garten aufgestellten, trefflichen Musikchors des Regiments, uns bis in die Nacht regalistend mit den Tonsätzen der Rossini, Weber, Boieldieu u. a.

Eine dem heutigen Zeitgeist verwandte Merkwürdigkeit der Stadtgegend des Laurischen Pallastes, verdient beachtet zu werden. Potemkin ließ unfern seiner Prachtwohnung, eine schöne Kirche erbauen, und gab ihr den Weibnamen: "Allen Leidtragenden." Vor der Thronbesteigung des regierenden Monarchen, war diese Kirche der Schauplatz mystischer Umtriebe aller Art, und besonders, der Heraufbeschwörungsscenen der Muttergottes und ihrer Heiligen. Die Licht und Wärme bringende Epoche des 1. Decembers 1825, hat diese düster versteckten Räume wieder erleuchtet, und ihre im nächtlichen Dunkel verhüllten cimmerischen Zusammenkünfte aufgehoben und zerstreuet. —

Obgleich diese Darstellungen aus der Kaiserstadt nicht geeignet scheinen, um Persönlichkeiten berühmter oder berühmter Personen der Vorzeit darin aufzustellen; so dürfte doch hier der Ort sein, eine, aus dem graßen, zweideutigen und intriganten Leben des Lauriers zu entnehmen. Indem wir übrigens dieses Alltagsgeschäft den Anekdotensammlern jener Zeit überlassen,

sei es uns erlaubt, wenigstens einen kleinen, aus guter Quelle geschöpften, vielleicht noch unbekanntem Zug des Charakters dieses verschlagenen Emporkömmlings anzuführen, weil er ihn selbst, und mit ihm zugleich einen hochstehenden russischen Helden, anschaulich darstellt.

Potemkin, Suworow's Kriegsruhm beneidend, warf auf diesen einen eifersüchtigen Haß, der mehr und mehr zunahm, je höher dieser in Katharina's Achtung stieg. Bestrebt, ihn bei der Kaiserin zu verkleinern, schilderte er Suworow als einen ungebildeten, sittenlosen Barbaren und halb verrückten Gecken, der kein verständiges Wort hervorzubringen wisse. Wohl mochte es Katharina bekannt sein, daß Suworow sich als einen solchen seinen Untergebenen oft zeige; doch, neugierig, wie er sich in persönlicher Unterhaltung mit seiner Herrscherin betrage, ließ sie ihn zu einer Privataudienz rufen, und — fand in ihm das Gegentheil der ihr von Potemkin untergelegten Schilderung. Gleich gewandt und unterrichtet in der Kriegskunst, wie in den Künsten des Friedens; gleich bewandert in den Fächern der Strategie, wie in denen der Geschichte und der Politik, verbreitete sich seine Unterhaltung über alle diese Gegenstände, mit eben so viel Feinheit, als mit großer Beredsamkeit. Die Kaiserin darüber erstaunt, — und erzürnt über die Mystifikation des Günstlings, ließ diesen zu sich rufen, und überhäufte ihn mit Vorwürfen und mit Verweisen seiner Lüge. Bestärzt zwar über den Zorn der Kaiserin, verweigerte er ihr demüthig doch den Glauben an ihre vortheil-

hafte Meinung von dem Sonderling. Auf seine ihr früher geäußerte Behauptung beharrend, gebot ihm die erzürnte Fürstin, hinter der Schirmwand des Zimmers, ein versteckt horchender Zeuge der veranstalteten zweiten Unterhaltung Sumorow's mit ihr zu sein. — Die Scene fand Statt, und der Horcher vernahm betroffen die nicht minder wie früher verständige Rede seines Gegners. — Doch nicht lange die Beschämung ertragend, — stürzte er aus dem Versteck hervor, und stand mit dämonisch grimmiger Miene vor dem durch den Überfall überraschten Fürsten, der nun, nach gewohnter Art, im Wirbel auf dem Absatz sich drehete, und aufschreiend, sein banales: "Kikeriki! — Kikeriki!" — anstimmte. — Die Kaiserin, mehr über Potemkin's Zorn, als über des schlauen Sumorow's Farce laut auflachend, gebot Frieden und — ernannte den letztern auf der Stelle zum Feldmarscha ll. — —

Sumorow's fester, konsequent unerschrockener Charakter, den er selbst im Angesicht seiner Gebieter nie verläugnete, sprach sich auch späterhin entschieden aus, — und wir gefallen uns darin, einen originellen Zug davon anzuführen. — Der Kaiser Paul I. eilte, gleich nach der Thronbesteigung, die schöne, wohlkleidende Uniform seines Heers, in die altpreussische Form, mit ihren steifen, langen Zöpfen und gepuderten Haarlocken u., umzumodeln. — "Haarlocken sind keine Kanonen, Zöpfe keine Bayonette," — schrieb Sumorow lakonisch unter dem ihm mitgetheilten Plan zu dieser Reform, — und ver-

wirkte durch diesen sarkastischen Ausfall die Ungnade des Kaisers, die er gegen ihn mit einem derben Verweis aussprach, und ihm derber noch seinen Zorn über die kaustischen Kritiken anderer ähnlicher Anordnungen empfinden ließ. Als nun jener, im Verdruß darüber, den Kaiser bat, ihn in völligen Ruhestand zu versetzen, — „weil man ja im Frieden keines Feldmarschalls bedürfe,“ — so lautete der kaiserliche Tagesbefehl dahin: „daß, da der Feldmarschall seinen Abschied unter ungeziemenden Äußerungen erbeten, er hiemit sofort aus dem Dienst des Kaisers hinausgeworfen werde.“ — Suworow zog sich nun, — ein zweiter Cincinnatus, — den Pflug statt des Schwerdts führend, auf eins seiner von der Residenz entferntesten Güter zurück. Doch nicht lange, so ward er vom Kaiser Franz I. bei dem russischen Monarchen zum Heerführer der österreichisch-russischen Armee in Italien erbeten, und Kaiser Paul ladete nun, vermittelt eines höchst schmeichelhaften Schreibens, Suworow ein, nach St. Petersburg zu kommen. Er kam — und erschien sofort auf dem Marsfeld, bei einer ihm zu Ehren vom Kaiser angestellten Staatsparade, in der neuen russisch-preussischen Uniform vom allersteifsten Schnitt gekleidet. — Darüber erfreuet, ließ der Kaiser ihn mit den vollen Militärhonneurs begrüßen, umarmte ihn vor der Fronte unter dem donnernden Hurrah der Truppen, und übergab ihm das Kommando der Parade. — Suworow sprang vom Pferd, griff nach dem Degen an der linken Hüfte, wo er ihn zu finden gewohnt war, und da er ihn,

zufolge des neuen Reglements, hier nicht fand, — denn nach diesem steckte der Degengriff in der hintern Schlinge des Rockschosses, — drehete er sich, darnach greifend, im Wirbel rund und wieder rund, wie, — wenn es sich geizt, Hohen mit Niedern zu vergleichen, — der nach seinem Schwanz schnappende Hund, — bis er den Griff erreichte, und nun das Schwerdt zum Kommando zog. — — Nach beendigtem Krieg, kam er erkrankt in St. Petersburg zurück, und starb nach wenig Tagen. Der Kaiser fuhr seinem Leichenzug nach dem Alexander Newsky Kloster voran, seine Söhne Alexander und Constantin folgten ihm; dreißig Orden wurden vorangetragen. — Sein großer Name bezeichnet einfach dort den Deckstein seines Grabes. —

Von diesem Abflug in das Gebiet der Todten zurückkehrend, schreiten wir mit abgewandtem Blick vorüber an der, kolossal unförmlich, einer Citabelle ähnelnden Masse des vormaligen

Michaelowstischen Ballastes.

In seinen nahen Umkreisen erschienen uns nicht mehr, — da er selbst, in eine Ingenieurschule verwandelt ist, — jene jetzt in freundliche Esplanaden und freie Plätze umgestalteten, starren Festungswerke, die mit Feuerschlünden besetzten Bastionen, die Wallgräben und Zugbrücken, womit der

Kaiser Paul Petrowitsch diesen Pallast umschloß. Er errichtete sich ihn zum beständigen Residenzschloß, bewohnte dieses einige Wochen, — und starb. — — —

Mit minder aufgeregtem Gefühl betraten wir, beim letzten Aufenthalt, dieses umgemodelte Krongebäude, — noch immer, selbst in der Umgestaltung, mit den halbverblichenen, oder von der Zeit und dem Verbrauch geschwärzten Verzierungen, einer der stattlichsten Palläste. Diese Marmortreppen und Marmorwände der Vestibüle verkünden gleich beim Eintritt die Kaiserpracht. — Verlassen aber und einsam, steht man unter diesen Hochgewölben, und schreckend hallt dort jeder Fußtritt wieder; nur Knaben mit ihren Reißmappen unter dem Arm, Lehrer der Schule in der Alltagsuniform, Dienstleute der Anstalt u. begegneten uns auf den prächtigen Marmorsteigen, in den oben Korridoren, in den matt glänzenden Gallerien. Die Säle, einst die ephemere Wohnung des Kaisers, waren jetzt theils mit trefflich gearbeiteten, zum Ingenieur- und Artilleriewesen gehörenden Werkzeugen und Modellen, theils zum Gebrauch der Unterrichtsklassen, mit still arbeitenden Eleven besetzt: — eine unabsehbare Folge von Sälen und Gemächern, — bis hin zu dem jetzt zugemauerten, wo der Selbstherrscher schief den letzten Schlaf. — Die vordem fast blutfarbige Lünche der Außenwände des Pallastes, ist nun in eine heiterer ansprechende weißgraue Farbe verwandelt.

Herrüberstrahlend in seiner Herrlichkeit, erhebt sich unfern von diesem, der nach Rossi's Rissen, im mächtig imponirenden, und doch heitern und anziehend gefälligen Stil errichtete neue

Michael's Pallast.

Kurz vor seiner düsterer Ahnung vollen Abreise nach Taganrog, beschenkte der Kaiser Alexander seinen Bruder Michael, an dessen Namenstag, mit diesem damals erst vollendeten wunderschönen Gebäude, dessen glänzendes Innere seiner prachtvollen äußern Form vollkommen entspricht.

Ob sonst belästigend sei und langweilend die trockene Beschreibung, sich überall mehr oder weniger gleichender Schlösser; so vereint in dem Pallast des Großfürsten sich doch so viel Seltenes mit Großem, die neuere verschwenderische Kunst und der verfeinertste Geschmack mit dem vollendet Schönen und Herrlichen, daß wir es wagen, im raschen Überblick des kaum ermeßlichen Ganzen, eine flüchtige Skizze von dem Hervortretendsten einzelner Theile desselben hinzuzeichnen.

Die in der Breite des gigantischen, durch zwei vorspringende Seitenflügel noch mehr verlängerten Gebäudes, sich gassenlang hinstretchende Fronte, wird am obern Stockwerk, durch eine, die ganze Länge durchlaufende Kolonnade, und durch den darüber sich erhebenden reichen Fronton des Säulenportals verherrlicht. Den sich zwischen jenen Flügeln öffnenden weiten Schloßplatz, begränzt vornher ein hohes reich vergoldetes eisernes Gitterwerk, bis zu den mit kolossalen Trophäen gekrönten vier

Pfeilern des Einfahrtthors. — Beim Eintritt in das Schloß, öffnet sich auf der breiten Flur, ein weiter, kühn geschlagener Bogen, unter welchem die doppelte, mit Statuen, Vasen, Balustraden und Gallerien prangende Kolonnentreppe, zum Stockwerk der Staatssäle und Prunkgemächer hinaufführt. Vier einander folgende Säle mit täuschend nachgebildeten Stuckmarmorwänden längen sich hier, einer den andern überbietend in Zartheit des Farbentons, in Spiegellarbeit der Politur, in Schönheit des Ebenmaßes ihrer Dimensionen, und in großartiger Aufstellung von theils freistehenden, theils aus den Wänden halb vortretenden Säulen, und der Pilaster zwischen leicht in Fresko dekorirten Wandabtheilungen. Die verschiedenen Hauptfarben des Marmors dieser vier Säle, sind weiß, blaßblau, röthlich und blaßgelb, theils einfarbig, theils durch eingelassene, geschliffene, mehrfarbige Steinchen geädert oder leicht gefleckt. Der Erfinder und Schöpfer dieser, so dem Auge gefälligen, wie mit zartem Geschmac angelegten Dekorationen, ihrer reichen Stuckaturen an Gesimsen und Decken, ist der Italiener Scotti. Seine reiche Phantasie und kunstgeübte Hand waltet, wie überall in den neuesten Pallästen, so besonders hier und in den andern zahllosen Pallastgemächern, stets wechselnd in reizenden Wandgemälden, den höchst täuschenden Basreliefmalereien, den Arabesken und Blumengewinden. Schade nur, daß die größern Figuren und Gruppen, z. B. der, den herkulanischen und pompejischen nachgebildeten berühmten Tänzerinnen u. gar oft der Korrektheit der Zeichnung

ermangeln. — Statuen, Büsten, Vasen, Kandelabern, Tische, Uhren *ic.* der verschiedensten Formen und gelungensten Ausführung in vielerlei kostbaren Marmorn und edlem Gestein, Bronzen und Porzellan, erhöhen die werthvolle Schönheit der reich verzierten, mit glänzenden Geräthen besetzten, und mit aus überreich gewirkten Lyoner Stoffen gefertigten Gewändern der Betten und Fenster, überall umhängten Säle, Zimmer und Kabinette dieses Prachtgebäudes. Unter den ausgezeichnetsten Kunstwerken, ragt besonders eine Vase, antiker Form und kolossaler Größe, aus Einem Block sibirischen Marmors hervor, deren Werth auf 200,000 Rubel, und ihr Gewicht, mit dem reich decorirten Fußgestelle, auf 6000 Pfund geschätzt wird. — Wandspiegel aus einem Stück, zwölf bis fünfzehn Fuß hoch, lieferte die Fabrik zu Alexandrowsky. Alles Thürgetäfel, die Sopha's, Sessel *ic.* sind aus inländischem, köstlich geädertem Birken- oder Pappelholz gearbeitet, spiegelklar polirt, und selbst die kleinsten vergoldeten Schlosser- und Gürtlerarbeiten der Thür- und Fensterbeschläge, wahre mechanisch artistische Kunstwerke, so in Zusammensetzung und Zeichnung der Form, als in Vollendung der Hand. — Ein Meisterwerk, in Anlage, Gehalt, Verzierung und Geräthe, sind auch die Bibliothekszimmer und Boudoirs der schönen und geistreichen Gemalin des Großfürsten, Helena Pawlowna.

Beim fast geblendeten Heraustrreten aus der unabsehblichen Reihe dieser Prachtgemächer, ist der Eintritt in die gemüthlich eingerichteten Geschäftszimmer und Bibliothek des Großfürsten

Michael, dem Beschauer selbst erwünscht. Hier findet er eine wohlthätige Erholung, im Anschauen der, mit Familienbildnissen von Dawe's Pinzel und Benner's trefflichen Miniaturen reich belleideten Wände, von Peter I. an, bis herab auf alle Glieder des jetzt regierenden Kaiserhauses. — Vom hohen historischen Interesse, ist hier unter andern das Original der über dem Leichnam Peter des Großen geschnittenen, und eine genaue Nachbildung der Napoleon'schen Todtenmaske. — Auf dem Bureau steht ein Bronzmodell der Siegessäule Napoleon's und seiner Heldenschaar, vom Vendômeplatz zu Paris, das zugleich als Mausoleum des großen Mannes gilt: denn der Raum unter dem Sockel, zu welchem nur der Großfürst den Schlüssel hat, bildet einen Sarkophag, worin die verkleinert ähnliche Todtengestalt des Imperators ruhet, — ohne daß an dieser Tomba, die, seiner mehr als einst des vierzehnten Ludwig's würdige Inschrift: "Viro immortalis," — prahlt. Vieles sonst deutet in diesen Räumen noch, auf ihres hohen Bewohners gerechte Würdigung der Größe des auf St. Helena's starren Felsen schmählich Hingeopferten, — die der edle Großfürst mit den ausgezeichnetsten Offizieren der russischen Heere theilt. — Mehrere Reliquien, mehrere kleine Bronzstatuen und Büsten Napoleon's, mehrere in Kupfer gestochene Darstellungen seiner Großthaten, sind hier aufgestellt; mehrere glänzende Ordenszeichen, die, auf Rußlands eisigen Kampffeldern erbeutet, das Schicksal und das Kriegsglück den Siegern in die Hände

warf, und namentlich, der Ehrenlegions-Orden, den er selbst getragen, sind hier sorgsam bewahrt. — In einem Zimmer des untern, noch unfertigen Stockwerks, stand unserß großen Schiller's, nach Danecker's Werk geformte Kolossalbüste, und daneben enthielt ein Magazin, die zur Abwechslung des Gebrauchs schon fertige Masse des prachtvollen Geräthvorraths dieser Gemächer, in Lyoner Stoffen, in Marmorn, Bronzen und Kunstwerken aller Art, deren Werth man auf mehr als eine Million Rubel schätzte.

Von der Vorliebe des Großfürsten Michael für die Kriegskunst, zeugt hier eine Folgereihe von Gemächern, mit erfinderisch-zierlich aufgestellten und systematisch geordneten Modellen aller Waffenarten, sowohl der Russen, als auch fremder Nationen, in natürlicher Größe, und der Kanonen, Mörser u. dgl. nach verjüngtem Maasstab verfertigt; so auch endlich, alle Schnitte und Farben von Uniformen und Rüstungen. Unter einer Glasbedeckung liegt die Staatsuniform des Kaisers Alexander. Ein besonderes Zimmer enthält noch zart gearbeitete Modelle von Geräthen zu Kanonengießereien, ihren Bohrwerken u. dgl. — Alle Wandbekleidungen dieses Miniatur-Arsenals, sind, zu ihrer Dekorazion, von Waffen-geräthen und Trophäen gebildet.

Die Schönheit und sinnreiche Pracht dieses grandiosen großfürstlichen Pallastes, vollendet ein großer, schattenreicher Garten, vor dem ungeheuren, den Waffenübungen von sechszig tausend Truppen Raum bietenden Marsfeld, mit einer es

beherrschenden breiten Terrasse und einem architektonisch schönen Gartenpavillon begränzt. — Weniger als Denkmal, denn vielmehr als geheiligte Reliquie des großen Gründners der Kaiserstadt, erheben sich am Ausgang des Gartens, drei mächtige, einst von seiner Hand gepflanzte Eichen mit ihren dicht schattenden Kronen, welche beim Bau des Pallastes der aufräumenden Art entgingen.

Die Art und Sitte der russischen Großen, nach einigen verfloffenen Jahren ihre Palläste neu zu dekoriren, hinderte uns an der Erfüllung des Wunsches, den Michaels Pallast diesmal wieder zu beschauen, um den Hochgenuß des ersten Besuchs zu erneuen. Durch Bau- und Dekorazionsgerüste umstellt, waren die Säle und Gemächer den Fremden jetzt unzugänglich.

Der Pallast Anitschkoff.

Abgesehen von der Herleitung des etwas schroffen Namens einer altfürstlichen Familie, dieses unter der Kaiserin Elisabeth, nach des Grafen Kastrelli's Rissen erbaueten, späterhin erneuerten und verschönernten Pallastes, dünkt uns, daß ihm zeitgemäß ein höherer Name gebühre: — nemlich der Name Dessen, dem er als beglückter Gemal und glücklicher Familienvater eine Lieblingswohnung war, bevor ein höherer Ruf ihn auf Rußlands Thron führte. Mit seiner erhabenen Familie, bewohnt der Kaiser Nikolaus ihn

noch jetzt jährlich mehrere Wochen, aus Vorliebe, und im Andenken darin verlebter, so glücklicher Jugendjahre. Auch waren diese stillen Räume sein Asyl gegen den herben Schmerz eines frommen Sohns, als der Tod ihm die liebevollste der Mütter entriß. — Zu erhaben schön, tief ergreifend, und nur zu selten in den Familien-Annalen eines hochstehenden Fürstenhauses, war jene Kunde von der beflügelten weiten Reise des Kaisers zu seiner sterbenden Mutter, als daß wir sie hier, mit der Wehmuth, die uns damals erfüllte, nicht wiederholen sollten. — Welches Sohns kindliche Liebe war je inniger, welche Sehnsucht zum letzten Wiedersehen der Hochgeliebten war heißer, wie die des Kaisers, als er, von einer dunklen Ahnung des ihm bevorstehenden Verlustes ergriffen, sich losriß von Kriegsumgebungen und Trophäen des Sieges, und auf Flügeln der Liebe und Sehnsucht herbeieilte, um das Lebensfest der Mutter mit ihr zu begehen? —

Barna fiel den 11. October 1828. Nach ausgestandenen furchtbaren Seestürmen, kam Nikolaus auf dem Linienschiff "Kaiserin Maria" den 20. nach Odessa, eilte sogleich wieder von dannen, und erreichte unvermuthet an Marien's Geburtstag den 26. in der Mittagsstunde St. Petersburg, als gerade dort die Trophäen jener eroberten Festung zur Schau umhergetragen wurden, und der so eben fertig gewordene Triumphwagen der Siegesgöttin über dem Bogen des kaiserlichen Generalstabsgebäudes enthüllt ward. — — Er kam — und fand seine Mutter von der Todeskrankheit

befangen. Noch genoß die, durch das unerwartete Wiedersehen Hochbeglückte, diese Freude vollen Maaßes, erkrankte dann wieder rettungslos, — segnete den Kaiser — und starb in der Nacht des 5. Novembers.

Der Pallast Anitschhoff war, wie gesagt, von jeher das Eigenthum und die beständige Wohnung des Kaisers Nikolaus, als Großfürst. In ruhiger Zurückgezogenheit, lebte er hier dem eifrigen Studium der höhern wissenschaftlichen Zweige der Kriegskunst, als seiner Lieblingsbeschäftigung. Ganz besonders ergab er, nachheriger Chef des ganzen russischen Ingenieurwesens, sich dieser hohen Kunst, und interessirt sich seitdem fortwährend mit Liebe für deren Haupttheile, die Militärmessungen, die Aufnahmen von Landdistricten u. dgl., die er mit dem Scharfblick des Kenners beurtheilt, und deren gelungenen Erzeugnisse kaiserlich belohnt. — Mehr bürgerlich als prunkend ist, nach des Kaisers Charakter und seiner und der Seinen spartanischen Lebensweise, die innere Einrichtung dieses Pallastes, dessen äußere Architektur edel und einfach erscheint. — In dem blumen- und schattenreichen Garten, sind Vorrichtungen zu Jugendspielen und gymnastischen Übungen aller Art, bei welchen, wenn sich seine Kinder damit erlustigten, er oft selbst gegenwärtig war, und sich in die Jugendübungen derselben mischte. Diese Spiele der kaiserlichen Kinder, sind früher durch des berühmten Dawe's Pinsel, in einem gar lieblichen Familiengemälde dargestellt, wo der damals noch jugendliche, in solchen Übungen gewandte Thronfolger, Groß-

fürst Alexander Nikolajewitsch, eine seiner Schwestern schaukelt. — Alles was wir, auch in Hinsicht des Privatlebens des hohen Kaiserhauses, in der Hauptstadt vernahmen, und in seinen dem gemäßen Spuren zu sehen uns oft vergönnt war, beurfundet die schöne Wahrheit des Ausspruchs eines unserer, mit dem erhabenen Fürstenhause lange in nahen Verhältnissen gestandenen Freunde: "Der Kaiser Nikolaus," — sagte er, — "ist, unter allen bisherigen Beherrschern, der vollkommen glücklichste und beglückendste Familienvater auf Rußlands Kaiserthron."

Einem der schönsten Gebäude der Kaiserstadt, —

der Börse,

— mag wohl gestattet werden, sich der Kategorie ihrer Palläste anzuschließen. Ist sie doch, wenigstens in einigen Tagesstunden, die Residenz des Gesamtwesens der Kaufmannschaft, — hier, wie in allen wohl organisirten Staaten, ihr Mitregent im staatswirthschaftlichen Sinn des Worts.

In der trefflichsten und seiner Bestimmung angemessensten Lage, auf der Erdzungenspitze von Wassilij Ostrow, da, wo die Newa, diese Heerstraße des Welt Handels, sich in zwei Arme theilt, steht dieses einfach schöne und großartig kaiserliche, von dem französischen Architecten Lhomon errichtete Gebäude, hier an seinem geeignetsten Platz, und alle Umgebungen entsprechen seinem Hauptcharakter vollkommen.

Diese sich ringsum mit vier und vierzig ionischen Säulen anschließende Kolonnade; diese, den ganzen, an drei hundert Fuß breiten Vorsprung der durch eine freistehende Statuengruppe verschönerten Fassade, einnehmende, hohe, granitene Aufgangstreppe von achtzehn Stufen; diese gigantischen Nostralsäulen auf dem weiten Vorplatz des Newafays, mit der antik geformten Ara auf ihrem Kapital, und den ruhenden Riesengestalten des Meer- und des Flußgottes an ihrem Fuß; dieses sich weit vornhin im Halbzirkel schwingende Granitbollwerk, woran die Newawellen schäumend sich brechen, mit den breiten Abfahrten zum Strom hinab; und endlich, diese wundervolle Aussicht, weithin, den Lauf des königlichen Stroms, seine Rays und ihre Palläste verfolgend: das Alles, ist von größter, ergreifendster Wirkung. Nur schadet es offenbar dem Ganzen dieses trefflichen Gebäudes, daß die dem Strom zugekehrten Seiten zum Theil durch, wenn gleich im guten Stil und solide gebauete Waarenmagazine gedeckt sind, und die volle Ansicht des Gebäudes von jenseits her dadurch größtentheils gehemmt wird. Früher war der Anwurf der Börse, mit einer entstellenden, eigelb grellen Lünche, von der Spitze bis zur Grundlage herab, einformig überzogen; jetzt hingegen, wo diese Lieblingsfarbe des verstorbenen Kaisers, womit unzählige Kron- und andere Gebäude übertüncht waren, nach und nach verschwunden, hat man ein milderes Grau damit verwechselt, mit welchem die weißen Kolonnen des Umgangs mehr harmoniren. Das Großartige des Innern, ist der äußern Form

vollkommen entsprechend. Ein einfach verziertes, sogenanntes Lonnengewölbe, erhebt sich über den hundert vierzig Fuß langen und achtzig breiten Börsenversammlungsaal, der durch dessen Fensterdach ein schönes Licht empfängt. Über dem Bogen der Eingangsthüren und auf den Gesimsen umher, sind dem Handel allegorisch verwandte Statuen des Fleißes, der Hoffnung, des Überflusses und der Gerechtigkeit, mit andern Gruppen und Basreliefs aufgestellt, und am Ende des Saals thront, auf reich decorirtem Piedestal von geschliffenem Granit, die Kolossalbüste Alexander's, des Stifters. — Geräumige Säle für das kaufmännische Rechnungswesen, zu merkantilischen Verhandlungen, zur Ausstellung feilgebotener Kunst- und Spielwerke, und, damit es, wie nirgendwo, so auch hier, an physischer Labung nicht mangle, zu einem reichlich besetzten Caffet, schließen sich ringsum an den Hauptsaal. — Einen neben diesen glänzenden Gegenständen recht skurrilischen Kontrast aber, bietet die höchst ärmliche Wanduhr dar, mit ihrer ungeheuren schwarzen, mit goldnen Ziffern bemalten Scheibe, — wenig besser, wenn gleich viermal größer und grotesker, als die Nürnberger — Kuckuksuhren in Bauernstuben, welche indeß, vor Schaam, sich in diesen Prachträumen des reichen Handelsverkehrs zu finden, in Ermangelung eines Schlagwerks, bescheiden schweigt, um ihr gemeines Dasein wenigstens dem Ohr nicht zu verrathen.

Auf dem freien Hinterplatz des Börsenpalais, stand früher in einer weiten Rotonda, der berühmte kolossale

gottorp'sche Erd- und Himmelsglobus, mit welchem man übrigens wohl mehr Spiel als Ernst trieb, wenn in dem Saal, der, wie es heißt, für zwölf Personen geräumigen, vierzehn Fuß Durchschnitt haltenden Kugel, die versammelte astronomisirende Gesellschaft, von einem alten Invaliden mit dem Drehwerk des innern Planetariums, gewiegt und geschaukelt ward, bis zum schwindelnden Seeübel. — Eine satirische Parodie, fürwahr, könnte man es nennen, die riesige Schwindelmaschine hinzustellen in den Hintergrund eines Instituts, wo es so wenig als auf allen Börsen der bewohnten Welt, an Schwindlern mangeln mag. — Man sagte uns, dieses größte Spiel- und Schwindelwerk, das noch vor sieben Jahren dort die Reugier lockte, sei seitdem weggenommen. Mag sein! wir wenigstens haben, schwindelnd noch von damals her, nicht zum zweitenmal die hölzerne Himmelskugel befahren. — Mit Vergnügen hingegen sieht man zu beiden Seiten des Börsenpalais, eine neue Doppelreihe, von dem Handel angehörenden Gebäuden, Magazin-, Pack- und Zollhäusern, im edlen Stil errichtet, die nun mit dem Hauptgebäude, ein Gesamtwesen, zur Stütze des Handels- und Gewerbetriebs aller Welttheile, bilden.

9.

Die Akademie der Wissenschaften.

Seiner Bestimmung würdig, ragt in ernster Majestät das Gebäude der Akademie der Künste, pallastähnlich, an der Newa hervor. Viel weniger glänzt dagegen, unfern von hier auf demselben Kay, das, der Akademie der Wissenschaften; obgleich ehrwürdig durch den Namen seines großen Begründers Peter I. Ein, der Würde der russischen Gelehrtenrepublik und den Reichthümern der hier verwahrten Schätze der Wissenschaften, mehr entsprechendes neues Gebäude, als das jetzige enge und veraltete, blieb zwar noch immer ein unerfüllter Wunsch; indeß ist seit unserm frühern Aufenthalt das alte Gebäude aufgefrischt, und durch einen Flügel und ein davon gesondertes Nebenhaus vergrößert worden. — Von den wissenschaftlichen Schätzen dieser Räume, können wir nur einen kurzen Überblick liefern. —

Die vielseitige Fülle von Gegenständen aus allen Reichen der Natur, ist in der Akademie der Wissenschaften, mit den heiligen Reliquien der Persönlichkeit ihres großen Stifters vereint. Jene würde unsere höhere Aufmerksamkeit, ein emsigeres

Studium, und mehr darauf zu verwendende Zeit der Beschauung in Anspruch genommen haben, als es gewöhnlich von vorübergehenden Fremdlingen geschieht, wenn anders uns dabei eine belehrendere Leitung zu diesen Schätzen zu Theil geworden wäre, als es dem Aufseher, einem unlängst aus Deutschland berufenen Professor, uns zu widmen gefiel. — Hier daher nur ein Blick der uns gebotenen Eile, auf einige Haupttheile dieses Naturschatzes.

Hoch ragt beim Eintritt eine ungeheure Knochengestalt aus den Ruinen der Urwelt, — das Gerippe des Mammuths, — hervor. Sie erscheint fast fabelhaft, durch die Legende ihres Fundes in den Eisbergen des Polarmeeres. Eine andere geschichtliche Sage, versetzt den Fang dieses antediluvianischen Riesen, an das Uferland der Lena. Seine Riesengröße von sechszehn Fuß Länge und zehn Fuß Höhe, wirft hier Alles nieder, was umher fast nur wie kriechendes Gewärm erscheint: jene Eisbären, Tiger, Löwen, Hyänen, Schakals, und die ganze Masse der Quadrupeden, aller Zonen und Länder. Der neben ihm stehende, ungeheuer große, vollständig erhaltene Elephant allein, mißt sich noch einigermaßen, mit dem Kolosß des Mammuthskelets; würde es aber bei weitem nicht können, wenn diesen noch die mächtige Haut bedeckte, die beim Auslösen des Thiers aus seiner Eis- oder Erdkruste, oder beim Transport, nicht geschont werden konnte, und jetzt, stückweise zusammengeschrumpft, zwischen den Knochen Säulen seiner Beine liegt. —

Geschichtlich merkwürdig ist die Beute des hier aufgestellten Elephanten, als eines der größten seiner Art. Von drei andern Elephanten und einem ungeheuren orientalischen Gespränge gefolgt, ritt ihn einst, unter dem von Gold und Edelsteinen blizenden Palatin sitzend, ein stolzer persischer Gesandter, als er, um zur Audienz der Kaiserin Katharina zu gelangen, seinen Zug durch St. Petersburg nahm, und dann die vier knieenden Wunderthiere der Herrscherin als Geschenk zu Füßen legte. — —

Da jetzt ein geräumigeres Lokal diese Thiermassen aufgenommen hat, so ist ihr Beschauen nun bequemer da, wo sie vordem eng zusammengedrängt und über einander geschoben, in dem Umfang ihrer Zahl, und in ihren einzelnen Theilen, kaum sichtbar waren. In ein vortheilhafteres Licht gestellt, besser erhalten, systematischer geordnet, tritt in diesen dem Leben nachgebildeten Stellungen der Thiere, ihre wilde oder zahme Natur charakteristisch hervor. — Seit einigen Jahren sind diese kostbaren naturhistorischen Seltenheiten, durch einen bedeutenden Zuwachs ornitologischer, entomologischer, mineralogischer und botanischer Sammlungen sehr bereichert worden. Wohl erhalten und vorzüglich geordnet, sind auch die zahlreichen Spirituosen. Eine besonders interessante Unterhaltung gewährt die reichhaltige Vögelsammlung, um deren artistische Zubereitung und, dem Leben entwandt gelungene Stellungen, der jetzige Conservator der Akademie, Schrader, sich ausgezeichnet verdient gemacht. —

Wie in allen neueren Instituten der Kaiserstadt, so tritt jetzt auch in diesem, eine großartig zweckmäßigere Einrichtung der Lokalitäten hervor. Sechs neue, helle, geräumige, in einfach edelm Geschmack verzierte Säle waren bereits fertig, und die verschiedenen Sammlungen darin vorläufig aufgestellt, bis der Bau einer wenigstens gleich großen Zahl derselben vollendet sein wird, um dann das große Ganze des naturhistorischen Museums darin schließlich zu ordnen.

Das fast unschätzbare, und jedenfalls seltenste Juwel, eines von diesem abgesonderten Raums, bildet das asiatische Museum. Mehr als irgend ein Reich, ist Rußland und seine Hauptstadt geeignet, und bei keinem treten so günstige Zustände ein, solche Seltenheiten, wie in diesen asiatischen Sammlungen sich darstellen, zu vereinigen. Die Nähe des vielfältig von russischen Gelehrten bereiseten Asiens, war längst, entweder auf russischem Boden selbst die Fundgrube dieser Schätze, oder die benachbarten Herrscher waren stets bereitwillig, solche auch aus ihren entferntesten Gauen zu liefern. Vor allen glänzt, die kostbare Münzsammlung, und in dieser wiederum die persische. Sie stammt meistens aus der letzten großen Kontribution, die dem Schach zu zahlen auferlegt ward, und er in mehr als 50,000 verschiedenen Goldmünzen bezahlte. Aus diesen die vorzüglichsten und seltensten für das Kabinet zu wählen, ward dem Direktor des Museums, Professor Phrâne, gestattet. Es sind vor allen, die Goldmünzen, welche unter den beiden letzten persischen Dynastien in allen Theilen des unge-

heuren Reichs geschlagen wurden. — — Sehr vollständig ferner, ist die Sammlung von Gegenständen, die zum täglichen Leben, zur Landwirtschaft, zum Haushalt, und zum Kunst- und Fabrikwesen der Chinesen gehören. Sie ward von einem sachkundigen Mitglied der letzten russischen Mission in China selbst gemacht, und vom Kaiser für 30,000 Rubel erkaufte. Die Einzelheiten derselben beweisen es sehr augenscheinlich, wie sich diese Nation, in Kunst, Industrie und Geschmack, mehr und mehr den Europäischen nähert, doch zugleich auch, wie hoch über diese sie noch immer in der Herrlichkeit ihrer glühenden Farben steht.

Nicht dankbar genug, können wir hierbei, den über alle Maßen freundlichen Empfang und die ausdauernd-lehrreiche Führung des verdienstvollen Direktors des Museums und bekannten Orientalisten, Professor Pjrdane, rühmen, der uns, während mehrerer genussreichen Stunden, seine viel beschäftigte Zeit widmete.

Einzig in seiner Art, kontrastirt mit diesen großen Räumen des Museums der Wissenschaften, ein kleines, sich hinter denselben anschließendes Kabinet, worin uns, wie ein aus dem Schattenreich plötzlich hervortretendes Gebilde, die Gestalt Peter des Großen auf dem Thron, erschien. Von dem Grafen Kastrelli, mit ansprechender Lebendigkeit in Wachs gebildet, sitzt der Zar unter einem mit längst verbliebenen Gewändern decorirten Thronhimmel; angethan mit dem durch die nagende Zeit entfärbten, seidenen, von der

Hand seiner Katinka reich gestickten Staatskleid, die Perücke aus eigenem Haar verfertigt, sein Sessel derselbe, worauf er bei feierlichen Audienzen saß. — Wunderbar täuschend, ergreift fast den Athem hemmend, diese Gestalt beim ersten Anblick. Daneben sieht man den Apparat seines täglichen Militärkostums, — und an einem der Thürpfosten, das angeedeutete gigantische Höhenmaaß dieses Riesen des Nordens. — In Masse gehäuft, sind in einem der obern Gemächer der Akademie, andere Reliquien seines täglichen Lebens und Treibens, nebst den Kriegsapparaten des Helden: die ausgestopfte Haut und das Skelet seines Schlachtrosses; seine Waffen; sein ihn überall begleitender mächtiger Koloss, und sein Schooßhündchen; seine Tisch- und Handwerksgeräte; die Drehbank und die Werkzeuge, womit er die hier zugleich aufgestellten Werke, Schiffsmodelle, Zimmergeräte u. dgl. mit kunstfertiger Hand verfertigte.

Von hohem historischen und zugleich kunstgeschichtlichen Interesse, ist das sogenannte "russische Herkulanum" der Akademie: eine aus den Gräbern Sibiriens erbeutete Sammlung von Denkmälern, Idolen, Waffen, Geschmeiden und Geräthen der Tartaren, dieses mächtigen Stammes des tapfern Urvolks jenes Polarlandes. Meistens aus den edelsten Metallen verfertigt, sind sie zum Theil von einer Schönheit und einem Geschmack ihrer Formen, die eine höhere Kunstfertigkeit und eine zartere Ausbildung des Kunstsinns verrathen, als wir jenem Völkerverstamm bisher zutraueten.

Die Sammlung der hier aufgestellten, anziehenden, historischen Kunstwerke, beschließt die Folgereihe, dem Leben ähnlicher Ölgemälde der Zare und Zarininnen des vorigen Jahrhunderts, mit ihrem großen Ahnherrn an der Spitze; — und das von dem längst verstorbenen Künstler Röntgen in Neuwied, äußerst kunstvoll gearbeitete mechanische Werk eines Schreibbureaus der Kaiserin Katharina der Zweiten, mit wohlklingendem Saitenspiel und durch Federkräfte bewirkte, zahllose, schnell bewegliche Veränderungen seiner innern Behälter, Schiebladen und geheimen Räume.



10.

Die Akademie der Künste.

Irre geleitet und mystifizirt durch unkundige Führer und Notizengeber, sahen wir, trotz der einladenden Größe und des äußern Glanzes dieses Pallastes der bildenden Künste, sein Inneres vor sieben Jahren nicht. Auf unsere Frage, selbst an gebildete, doch vielleicht eben nicht kunstsinige Männer: ob er Sehenswerthes enthalte? war die Antwort entweder verneinend, oder sein Besuch, als mit so großen Schwierigkeiten zu erlangender Einlaßkarten verknüpft, vorgespiegelt, daß wir dadurch abgeschreckt, ihn zu besuchen aufgaben. — Anders war es jetzt. Ohne Vorfrage betraten wir den herrlichen Kunsttempel, und wurden zur Beschauung seiner Schätze überall zuvorkommend empfangen.

Von der Kaiserin Elisabeth 1758 gegründet, und 1764 von Katharina II. vollständig organisirt, begann im folgenden Jahr, nach den Zeichnungen des französischen Architekten Lamoth und unter der Leitung des damaligen Direktors und Baukünstlers Kotorinoff, die Errichtung dieses stattlichen Gebäudes, das von einem dritten Architekten Fetting später

erst beendigt ward. — Manche ausgezeichnete Eleven waren bereits aus dieser Hochschule der Künste hervorgegangen, als sie im Jahr 1817, durch bedeutend erweiternde Verbesserungen der damals im Verfall gerathenen Verwaltung des Innern mehr gehoben, seitdem frische Blüten der gelingendsten Erzeugnisse ihrer Schüler, in der Malerei, Skulptur und Architektur, fort und fort zu Tage förderte. Seit dem Jahr 1829 steht sie, vermöge eines Ukas, unter unmittelbarem Schutze des Kaisers und der Oberverwaltung des Ministers des kaiserlichen Hauses. —

Der überall, selbst schon im Ausland, verbreitete hohe Ruf von Brülow's großem Gemälde, "den Untergang Pompeji's" darstellend, war uns längst vorangegangen; Bulwer's Werk, "die letzten Tage von Pompeji," hatte, den Genuß der Ostseefahrt erhöhend, uns auf das Erschauen jenes Gemäldes, durch das Lesen dieses dichterischen Meisterwerks, gewissermaßen aufregend, schon vorbereitet: magnetisch zog uns nun, wenige Tage nach der Ankunft in St. Petersburg, Großes erwartend, jene Darstellung der Katastrophe dieser vor fast zwei tausend Jahren untergegangenen, und seit einem Jahrhundert aus ihrer vulkanischen Gruft wieder hervorgehenden kampanischen Stadt an: — und was erblickten wir! — Die Sprache hat keine Worte für den Eindruck, der beim ersten Blick auf das Gemälde das Gemüth erschüttert, — und keine für die Empfindungen, welche die nähere Betrachtung seiner Einzelheiten erregt. — So möge denn für jetzt, der folgende schwache Umriss den Leser

auf die eigene Beschauung dieses großen Meisterwerks, einigermaßen wenigstens, vorbereiten.

Die seltene Größe des, in reich vergoldeter Einfassung, die ganze Breite und Höhe der Hinterwand in der Tiefe des Saals einnehmenden Gemäldes; die weit stralende Farbengluth, und die wunderbar, hier, durch die von den Besuchsflammen, da, durch den niederstürzenden vulkanischen Feuerregen, dort, durch die herabfahrenden Blitze, motivirte Beleuchtung; dann, das Gewirre der meistens stark hervortretenden Massen von Figuren, durch die Zerstörungsflammen erhellet: — dieses unendlich stark ergreifende Ganze, ist, aus einer Ferne von etwa fünfzig Schritten gesehen, beim Eintritt in den Saal, blendend fast und betäubend zu nennen. Der fortschreitende Fuß, steht eine Weile wie angewurzelt. Es kostet dem Gemüth gleichsam einen ermannenden Entschluß, das bis zur Wahrheit täuschende Grauen dieser Darstellung des ungeheuersten Ereignisses der Zerstörungswuth der Elemente, zu bekämpfen: und vorschreitend dann, ist es erst, wo mit jedem Schritt gegen die Balustrade, die den Beschauer um einige Fuß von dem Gemälde trennt, sich seine Wunderschönheit nach und nach dem Auge entwickelt und nun den Blick fesselt. — Von seinem furchtbaren Gegenstand erfüllt, hat der Künstler den Moment gewählt, wo die Stadt, von sich plötzlich erhebenden Erdstößen aus tiefem Grund der Erde herauf erschüttert, und zugleich vom glühenden Aschenregen des lavaströmenden Vulkans überschüttet, in Ruinen zerfällt. Palläste stürzen; Säulen bersten;

Dachgallerien mit ihren Marmorbalustraden und ehernen Statuen werden tödtend herabgeschleudert; von glühendem Dampf bedeckt, lodern Tempel und Palläste in Flammen auf. — Tod herrscht überall. — Hier fliehen noch Einige durch die Trümmer hin; aufgehalten werden Andere durch zusammengebrochenes Fuhrwerk und seine sich wildbäumende Kofse; Andere winden sich im Todeskampf; Andere liegen schon erschlagen. — Furcht, Schrecken, Todesangst, Verzweiflung, ist über die noch Lebenden verbreitet. Ein wunderschönes Weib und Mutter, liegt dem mit Trümmern bedeckten Vorgrund nahe, todt hingestreckt; über ihre erstarrte Brust, beugt sich der winselnde Säugling, mit den zitternden Händchen nach einem matt vorüberflatternden Vogel greifend. Daneben sucht ein liebendes Paar, mit seinem Kinde fliehend, sich mit dem im Sturm schwellenden Gewand zu schirmen. Zwei kraftvolle Söhne, tragen den greisen, sich auf ihren Schultern im Todes Schmerz krampfhast windenden Vater; ein anderer ohnmächtig niedergesunkener Alter, treibt seinen Sohn, der sich vergeblich anstrengt den Vater aufzurichten, fort, um der Schreckensnacht noch zu entfliehen. Ein blühender Jüngling, trägt in krampfhast geschlossenen Armen die todtte Braut hinweg, deren Haupt der Brautkranz entsinkt. In Dreistischer Wuth, tobt fluchend, der die heiligen Opfergefäße schleppende Haruspex, gegen den Himmel an. Ein christlicher Priester dagegen, tritt, mit dem Schicksal sich fromm hingebendem Blick hervor, betend gebeugt, über eine, mit ihren zum Himmel stehenden Töchtern, knieende Mutter.

Hinter diesen suchen geängstete Männer einen Ausgang, mit kümmerlich geretteten Tempel- und Hausgeräthen. Unter diesen ist der Künstler Brúlow selbst, sein Malergeráth auf dem Kopf forttragend. — Über das Ganze dieses Bildes der Verwüstung und des Todes, senken sich schwarze, nur vom Blitzstral hie und da zerrissene Wolken- und Rauchmassen tief und tiefer herab. — — —

Dies ist die schwache Skizze, eines bald europáisch berühmt werdenden Gemáldes, das jetzt in London in Stahlstich, nach einer von dem Meister selbst in Rom gemalten großen Kopie bearbeitet, erscheinen soll. — Daß eine glühende Phantasie den Künstler begeisterte, geht aus der ganzen Erfindung und Ausführung seines Werkes hervor. Eine gewandte, sichere Hand hat, so in der durchaus korrekten Zeichnung, als in dem sprechenden Ausdruck der Figuren, den Pinsel geführt, und das Ganze durch die trefflichste Färbung verherrlicht. Es gehört unstreitig in den ersten Rang der Meisterwerke älterer und neuerer Kunst, und unauslöschlich bleibt dem Gemáth, der tiefe, wundergleiche Eindruck, womit man es, oft gesehen, nach jedesmaligem Beschauen verläßt. — Graf Demidow, der von Brúlow begleitet den Besuch erstieg, als dieser sich in Lavaströmen ergoß, schlug dem Künstler halb scherzend vor, ihr gemeinschaftlich bestandenes Abenteuer in einem allegorischen Bilde darzustellen. Dieser aber wählte, vielleicht durch Bulwer's, selbst an Pompeji's wieder geöffnetem Grabe bearbeitetes hohes Gedicht begeistert, die Darstellung dieser hoch geschichtlichen Schreckensnacht,

wofür der Graf ihm fünfzig tausend Rubel zahlte, nachdem er das erstere Gemälde für zwölf tausend bestellt hatte. Er schenkte es dem Kaiser, der es der Akademie übergab.

Mit Vorliebe für die hoch poetische Darstellung des großen russischen Künstlers, die zugleich, aus längst entschwundener Jugendzeit, uns den Besuch der an das Licht des Tages hervortretenden römischen Stadt vergegenwärtigte, vermieden wir anfangs, um jenen Eindruck durch die Ansicht der vielen akademischen Kunstsäle nicht zu schwächen, diese, und kehrten dann, um auch ihre Schätze einzeln zu genießen, oft dahin zurück.

Im Auftrag des edlen, uns befreundeten, trefflichen Künstlers und Vicepräsidenten der Akademie, Grafen Tolstoy, begleitete uns einer der Klassengouverneure, Robert Jacowleff, mit zuvorkommender Gefälligkeit durch die, mit den verschiedensten Gegenständen aller Kunstfächer angefüllten und fast überfüllten weitgedehnten Räume und Säle dieses Palastes der vereinten Künste und ihrer Bildungsanstalten. Was wir hier von solchen Ansichten liefern, möge nur als gedrängte Nomenklatur dieses Reichthums ihrer Kunstzeugnisse gelten.

Die lange Folgereihe von Sälen in dem großen Gebäude, enthält zunächst, eine Ausstellung der Preisstücke der Eleven, aus den Klassen der Malerei, Plastik, Architektur u.; die Gemälde ausgezeichneter Künstler, welche sie, bei ihrer Aufnahme zu Mitgliedern dieser Akademie, geseglich lieferten; Kopien berühmter Meisterwerke von Künstlern der verschiedenen alten Kunstschulen, darunter sich einige Nachbildungen aus der

römischen Schule, besonders aus den Sälen Raphael's im Vatikan, werthvoll auszeichnen; Ausgüsse, der über antike Statuen und andern plastischen Werken des Alterthums genommenen Formen; eine vollständige Sammlung der bekannten, aus Kork geschnittenen Modelle antiker, römischer Tempel, Grabmäler, Amphitheater u. Von besonderm Lokalinteresse sind ferner die Bildnisse, Statuen und Büsten der russischen Autokraten aus dem Hause Romanow; darunter: die höchst kunstreich ausgeführte Bronzestatue der Kaiserin Anna; die herrliche Marmorstatue der Kaiserin Katharina II., als vorsitzende Stifterin in ihrem Versammlungsfaal, von Hallberg's Meißel; die lebensgroßen Bildnisse des Kaisers Paul I. im Krönungsschmuck und in dem Gewand seines improvisirten Protektorats des Maltheser-Ordens; die kolossal schönste Bronzbüste Peter des Großen, neben den Abgüssen des ehernen Pferdekopfs seines Denkmals, und des der antiken Equesterstatue Mark Aurel's, — dem der arrogante Plastiker Falconet, den Schimpfnamen eines "monströsen Kuhkopfs" beilegte; — ferner die Marmorstatuen und Büsten mehrerer hochberühmter Männer älterer und neuerer Zeiten. — Überrascht trafen wir hier auf das historisch merkwürdige marmorne Standbild Napoleon's, welches, einst im Stadthause zu Hamburg nothgedrungen aufgestellt, von dem General Benningsen erbeutet wurde, der es dem Grafen Wittenstein überlieferte, welcher es dem Kaiser Alexander zum Geschenk darbrachte. — — In dem großen Hofraum

des Gebäudes erhebt sich das Urmodell des in Moskwa errichteten Denkmals, die herrliche Kolossalgruppe der Befreier des Vaterlandes von den raub- und mordsüchtigen Polen- und Kosacken-Horden, Minin und Posharsky. — Eine Abtheilung mehrerer großer Säle, umfaßt die hochwichtige polnische Bibliothek. Es ist die vordem der Akademie zu Warschau eigenthümlich gewesene, und seit der Revolution von 1831 nach St. Petersburg gebrachte, kostbare Büchersammlung, vereint mit dem Bücherschatz des Fürsten Czartorisky, deren Werth auf Millionen geschätzt ward. Auf seiner, durch den damaligen Krieg und seine Verwüstung unglücklich berühmt gewordenen herrlichen Besitzung, Pulawy, gefunden, ward sie späterhin konfisziert und hierher geführt, nachdem sie selbst durch Kriegszerstörungen aller Art schon sehr beeinträchtigt worden. Zwar ward die Bibliothek den mit gänzlicher Vernichtung drohenden Flammen in Pulawy entrisen, indem sie, dort pudweise gewogen und auf Packwägen geworfen, nach Bresk-Litewsky gebracht wurde. Hier aber, im Galopp der Zugpferde angekommen, warf man sie in einer offenen Kirche über einander, und jedem Offizier ward es leicht, von dem dabei angestellten Militäraufseher die Bewilligung zu erhalten, daraus die kostbarsten Werke nach Willkür — zu leihen — oder — zu nehmen. Als nun die russische Besatzung den wieder anrückenden Polen weichen mußte, wurden diese Massen — so geliebener Werke, — aufs Neue zersplittert, verschleudert und dann vollends vergessen. Was davon noch übrig, späterhin nach

St. Petersburg kam, ward als ein noch immer schöner, wie- wohl unvollständiger Rest, eines vordem unschätzbar herrlichen Ganzen, nach ihren Fächern zwischen der Akademie der Wissen- schaften und der der Künste getheilt, wo die prachtvollen Werke, nun vereinzelt und meistens unvollständig an sich selbst, — ein trauriges Denkmal der Kriegsgräuel! — aufgestellt sind. — Ein zweiter Saal enthält die wohl seltene Sammlung von — doch mehr der Antike nur nachgebildeten, als ächten — etruskischen Vasen, aller bekannten edlen Formen und trefflich nachgeahmten Malereien. — Ein Arzt Pizatti, sammelte in Italien vor einigen Jahren diesen aus elf hundert Vasen bestehenden Schatz, für Rechnung seiner Herrin, der Fürstin Volkonsky, der nun von dem Kaiser zu dem Preis von 150,000 Rubel für die Akademie der Künste gekauft ward. — Eines Glanzes der frischesten Farben, und paarweise geordnet, steht diese Sammlung von modern-antiken Gefäßen hier in Reihen aufgestellt, und, davon gesondert, eine andere von größeren und kleineren acht alten Idolen, Geräthen, Schmuck- apparaten u. aus den reichen herkulanischen und pompejiani- schen Fundgruben Kampaniens.

Dem Hauptportal der Akademie gegenüber, prangen, an der prächtigen granitenen Doppelttreppe des Newakays, die seit kurzem wohl erhalten aus Aegyptens glühenden Sandsteppen herübergeführten kolossalen Sphinx, ortgemäß in ihrer er- habenen akterthümlichen Schönheit von köstlichstem orientalischen Granitgestein. Würde man nur diesen großartigen und sich

als solche selbst aussprechenden Kunstwerken des höchsten Alterthums, die mit fußhohen Bronzetteren kleinlich pralenden und an beiden Sockeln gleichlautenden, unbehüllichen Inschriften erspart haben! Buchstäblich genau aus ihrem russischen Idiom übersezt, erklären sie die mythologischen Kolosse, — also:

“Diese erstaunlich großen (sic!) Sphinxen, geweiht vor fünf und dreißig Jahrhunderten dem berühmten Menon Pharao Amenoff dem Dritten, sind hierher gebracht in die Stadt des heiligen Peters während der Regierung des Kaisers Nikolaus des Ersten, und aufgestellt auf diesem Ray 1834.”

Der öftere Besuch des großartigen Tempels der bildenden Künste, leitet uns mit dankbarem Rückblick, auf einige seiner ausgezeichnetsten Priester, zu deren persönlich näheren Bekanntschaft, sich uns jetzt, mehr als bei unserm ersten Aufenthalt, die erwünschte Veranlassung darbot. Es sei daher vergönnt, uns einigen derselben in ihren Werkstätten noch einmal geistig zu nähern, wie damals ihr freundlicher Empfang es uns oft persönlich gern gestattete.

Den Grafen Theodor Tolstoy, Vicepräsidenten der Akademie, fanden wir hier, in seiner heitern und glänzenden akademischen Wohnung, und in dem längst berühmten Künstler, zugleich den edlen, humanen, bescheiden lebenswürdigen Menschen, wie ihn schon der öffentliche Ruf uns nannte. Wer kennt nicht seine schönen, eben so sinnreich und poetisch

erfundenen, als trefflich gezeichneten und höchst zart ausgeführten allegorischen Basreliefs? — In großer Medaillenform, von sechs Zoll im Durchschnitt, leicht gehoben aus blauem Grund, und flach gehalten, stellen sie die Hauptepochen der Kriegsjahre 1812, 1813 und 1814 allegorisch treffend dar, und sind in, von ihm selbst gezeichneten und geätzten Umrissen, von der Größe der Originale, mit erläuternden Erklärungen herausgegeben. Sein kurzes Vorwort zu diesen Skizzen, charakterisirt das Werk mit den Worten: “Des Künstlers Bestreben war, in einer Folge allegorischer Bilder, die hochherzigen Anstrengungen der Russen für die Selbstständigkeit ihres Landes, ihren großmüthigen Kampf für die Unabhängigkeit Europa’s, den großen Bund der Völker gegen Tyrannie und Frevel, und die Glorie des Siegs, in einzelnen Hauptmomenten dem Auge des Vaterlandsfreundes, wie dem des Weltbürgers, gleich erfreulich darzustellen.” — — Wir sahen in des Grafen Atelier, seine letzten Arbeiten dieser Art, die er nun, zur Schonung seiner geschwächten Augen, aufgegeben hat. Unter diesen, Homer’s Odyssee in größerer Quadratform entnommenen Basreliefs, zeichnet sich besonders die Darstellung aus, als Ulysses den Telemach in der Unterwelt zu den Schatten berühmter Helden und Frauen führt, deren duftig gehaltene Gestalten, wie durchsichtig, kaum von dem Grund vortretend, voll charakteristischen Ausdrucks, vorüber schweben. — Jetzt bearbeitet der Graf runde Formen von größern Dimensionen, und mit Vorliebe besonders

Thiergestalten. Ein köstliches, seinen Namen auf die Nachwelt bringendes Werk, beschäftigt ihn noch, nehmlich, sechszig große Kupferplatten, Umrisse zu dem russischen schon vor sechszig Jahren erschienenen Gedicht: Die Geschichte Amor's und Psyche's, von dem vaterländischen Dichter Bachdanowitsch, das Tolstoy weit über Lafontaine's ähnliche Dichtung stellt, und ihm die Apotheose Homerischer Gesänge prophezeit. Die Zeichnungen dieser großartigen Skizzen, so wie mehrere Kupferplatten, sind bereits vollendet. — Der einst verkannte Werth dieses trefflichen Künstlers, der schon seit zwanzig Jahren den Kriegsdienst verließ, um sich ganz der plastischen, schon von Jugend auf geübten Kunst zu widmen, ward, nach Beendigung der erwähnten allegorischen Medaillen, von Alexander erkannt, der dem nicht begüterten Künstler seine Arbeiten mit ansehnlichen Summen vergalt. Eine höhere Anerkennung seiner Verdienste, ward ihm vom jetzt regierenden Kaiser, durch Ernennung zum Vicepräsidenten der Kunstakademie.

Ihm zur Seite, als Künstler von seltenem Verdienst, steht ein Liefländer, Baron Kloth. Durch freie Leitung seines Genius, gelangte er zu der hohen Stufe der Kunst, auf welcher er steht, die, so von dem Kaiser, wie von den Ersten des Reichs, ausgezeichnet anerkannt wird. Der Sohn eines General-Majors im russischen Dienst, der selbst die bildende Kunst leidenschaftlich übte, ward er von diesem zum Militärstand bestimmt und trat in die Artillerie, worin er bis zum Hauptmann avancirte. Aber auch hier folgte er dem von

Kindheit auf gepflegten Hang zur ausübenden Kunst, im Zeichnen und Bossiren von Pferden, worin er bald große Fertigkeit erlangte. Selbst im aktiven Dienst blieb ihm diese bis zur Leidenschaft gestiegene Liebhaberei. Wenn er auf der Parade, oder bei den Manövern, einen Train jener wunderschönen Artilleriepferde vor der Fronte defiliren sah, vergaß er Kommando und Alles, folgte mit sehnsüchtigem Blick dem schönen Pferdezug, auf die Gefahr manches herben Verweises seiner Obern. Der Vater starb: und nun verließ er vor zehn Jahren den Militärdienst, um sich ausschließlich seiner Kunst zu widmen. „Hätte ich,“ — sagte der Künstler, in seiner einfach bescheidenen Sprache, die zugleich den Charakter dieses edlen Mannes ausdrückt, — „hätte ich unter der Kavallerie gestanden, dann fürwahr, würde ich mich kaum haben entschließen können, meine lieben Kameraden, die Pferde, zu verlassen und den Dienst zu quittiren.“ Seine Liebe zu ihnen ist so stark, daß er sich nie entschließen konnte, ihren innern Bau und die einzelnen Theile, bei Zergliederung todter Pferde zu studieren, und als wir ihm, beim Anblick der in seinem Attelier stehenden köstlichen Modelle von Pferden, unsere Bewunderung seiner genauen Kenntnisse ihres Knochen- und Muskelbaues aussprachen: er müsse, wie diese höchst gelungenen Erfolge zeigten, das Studium der Anatomie an ihren Kadavern eifrig getrieben haben, antwortete er mit Wärme: „Nein, ach nein! von jeher habe ich einen wahren Abscheu gehabt, ein mir so liebes Thier zerfleischt zu sehen.“ — „Hier sind meine

Studien," — setzte er hinzu, auf eine an der Wand hängende Reihe, über lebende Pferde genomener Modellformen aller Körpertheile derselben hinweisend. — Bei unserm oft wiederholten Besuch seiner Künstlerwerkstatt, hielt fast jedesmal ein wunderschönes Pferd des kaiserlichen Marstalls, von einem Stallbedienten in Hoffivree gehalten, auf dem Vorplatz, das ihm als Modell zu zwei vom Kaiser, für den Ausgang der Admiralität an der Rewatreppe, bestellten kolossalen Bronzepferden dient, die der Baron jetzt bearbeitet. Neben diesen im Thonmodell schon vollendeten, im vollen Sprung gebildeten Pferden von zwölf Fuß Höhe, steht ihr Bändiger, eine acht Fuß hohe nackte Gestalt, wozu dem Künstler, der durch den Zug zu den Manövern bei Kalisch, auch in Deutschland, wegen seiner Riesengröße von sieben Fuß und zwei Zoll berühmt gewordene Lambour-Major der kaiserlichen Garde, zum Modell stand, und dessen geballte riesige Faust daneben in Gyps geformt hing. — Der Kaiser besucht das Atelier des Künstlers oft, um die Fortschritte dieser Arbeit zu sehen. Einst machte Nikolaus dem Künstler die Bemerkung: daß ihm das im Sprung gekrümmt gehobene rechte Bein doch zu kurz gerathen scheine. "Verzeihen Sie, Sire," — antwortete der seiner Sache gewisse Künstler, — "ich habe es nach dem Leben modellirt." "Ich bin kein Kunstkenner," — erwiederte Nikolaus, — "du magst Recht haben." Indem nun der Kaiser wieder in seine Kalesche steigen wollte, fuhr gerade der Graf Tolstoy bei dem Künstler vor, und dieser ersuchte nun den Monarchen,

mit dem Grafen in die Werkstatt zurückzukehren, um auch dessen Meinung über das befragte Bein zu vernehmen. Der Kaiser kehrte um: "aber," — sagte er, mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit, — "Kloth! — schweige du, und laß Tolsstoy reden." Dieser betrachtete das Pferd. "Das rechte Bein," — bemerkte auch er, — "ist zu kurz." — "Siehst du nun, Kloth! daß ich Recht hatte?" — endigte Nikolaus. — "Ich habe das Bein," — wiederholte der Künstler, — "nach der Natur gebildet; im Sprung dargestellt, zieht es sich, nur scheinbar zu gekrümmt, zurück an das hintere Gelenk; das mag ihm den Anschein der Kürze geben. Ich werde es indeß ändern." Er schlug nun das bestrittene Bein ab, bildete ein anderes in mehr gestreckter Haltung, und der Kaiser erklärte sich beim folgenden Besuch dankbar zufrieden. — Bei Erwähnung solcher öftern freundlichen Besuche, sagte der Baron: "Wenn der Kaiser durch seine Bestellungen, uns Künstlern nicht noch Arbeit gäbe; so müßten wir verkommen. Aus Rom und Paris verschreiben unsere Fürsten und Reichen, um damit zu prunken, für ungeheure Preise und Kosten, Kunstwerke, die eben so gut, und vielleicht besser, hier verfertigt werden könnten." — So steht es also auch in St. Petersburg, wie nicht besser in Deutschlands Gauen, Residenzen und Großstädten, um die Beförderung der heimischen Kunst, und um Aufmunterung vaterländischer Künstler! —

Weilen wir noch einen Augenblick in der Werkstatt dieses seltenen Mannes. — In doppelter Reihe, stellen sich uns

treffliche Pferdegestalten in verkleinerten Modellen dar, alle von gleicher Schönheit und Vollkommenheit der artistischen Ausführung, jede in veränderter Stellung, jede in seinem eigenthümlichen Charakter und Ausdruck: bald in gehaltener Ruhe, bald in rascher Bewegung des Ganges, bald in leidenschaftlicher Aufregung und stürmischem Sprung: alle mit vollendeter Richtigkeit der Zeichnung und anatomisch genauer Beobachtung des Knochenbaues, Angabe der Sehnen, Muskeln und dem Auge sichtbaren Adern. — Ein anziehend seltenes Kabinet der schönsten und edel gestaltetsten Pferdegeraen ist es, das man nie ohne den Wunsch des Wiederbesuchs verläßt, nie ohne den trefflichen Meister mehr zu schätzen und den bescheidenen Mann mehr zu lieben. “Das hier ist Portrait,” — sagte er, auf das Eine derselben hinweisend, als wir ihn baten, uns eins dieser schönen, die Wahl erschwermenden Modelle auszumählen, um es zu seinem Andenken mit heimzuführen; — “es ist mein liebstes, der Natur des schönsten jugendlichen Pferdes der kaiserlichen Stutereien nachgebildetes Modell.” — Das sechszehn Zoll lange, und, mit dem auf dem Pferd leicht hockenden Stallknecht, der es zur Tränke führt, eben so hohe Gipsmodell, stellt das schöne Thier rasch auftretend dar, mit gespitzten Ohren, gespreizten Nüstern und stierem Blick, als scheue es vor einem fremden, ihm plötzlich entgegentretenden Gegenstand. — Wohlbehalten steht jetzt dieses, jeden Beschauer erfreuende Kunstwerk, unter einer schirmenden Glasbedeckung vor uns. — Baron Kloth ist

noch nicht Mitglied der Akademie der Künste, weil er sich nicht dazu melden will. — Kann denn die Akademie die Unbill auf sich laden, ihn, ohne diese Selbstmeldung, — nicht zu wählen?!

Seines nahen Kunstverwandten, des deutschen Pferdebildners Hasenberger, vollendet gelungenen Modelle, von, in den verschiedensten Bewegungen bossirten Pferden, sahen wir in dem Atelier des trefflichen Schlachten- und Historienmalers Sauerweid. Seine Werke scheinen sich, nach diesen Proben seiner Kunst, von denen des vorigen Künstlers besonders darin zu unterscheiden, daß er die Pferdemehr, wie Kloth, in rascher Bewegung und aufgeregten Stellungen zu bilden vorzieht, und besondern Fleiß auf Nebensachen verwendet. Die hier gegenwärtigen Pferde, waren fast alle nach der Natur kolorirt, und ihre militärischen Reiter in den verschiedensten Waffenarten und Farben der Uniformen, bis in die kleinsten Einzelheiten sorgfältigst ausgebildet.

Das neueste, sehr große Gemälde des eben genannten, vom Hofe besonders begünstigten und sich jetzt zur Reise nach Italien bereitenden Malers Sauerweid, stand in seiner Werkstatt beinahe vollendet. Es ist der Sturm von Barna im letzten Türkenkrieg; ein wahres Riesenwerk von Umfang und Größe, von Massen der im Sturm Begriffenen, und in unendlicher Verschiedenheit des Ausdrucks zahlloser Kämpfenden, Verwundeten, Sterbenden. Ungeheure Bewegung belebt das bewunderungswerthe Ganze dieser Darstellung eines der blutigsten Katastrophen jenes Krieges. Die am meisten hervortretenden Haupt-

figuren, sind nach dem Leben gemalte Bildnisse, besonders derjenigen Tapfern, welche, vor der zusammengestürzten Bresche der Festung gerettet, im Begriff sind, diese und den Wall unter furchtbarem Kugelregen, Rauch und Flammen zu ersteigen, um das blutige Werk des Lobes und des Sieges zu vollenden. Das Ganze dieses etwa acht Fuß hohen und sechszehn breiten, in allen seinen Theilen großartigen Gemäldes von Schauern erregender Wirkung, ward vom Kaiser selbst bei dem Künstler bestellt.

Ein seit mehreren Jahren in St. Petersburg heimisch gewordener ausgezeichnete Maler, ist der Franzose Cadurner. Vom Kaiser beauftragt, die jährliche Staatsparade von dreißig tausend Mann auf dem Marsfeld, und den feierlichen Akt der Weihe der Alexander Säule zu malen, war das erste, sechszehn Fuß breite Gemälde, unter seinem Pinsel der Vollendung nahe, und das letzte, von gleicher Größe, erst in Kreide trockirt. Von dem gefälligen Künstler eingeladen, standen wir öfterer neben ihm an der Staffelei, um uns der Fortschritte des trefflichen Kunstwerks zu freuen. Der Kaiser mit seinem Generalstab, die kaiserliche Familie, die Generalität, die Führer der verschiedenen Waffen, auch andere ausgezeichnete Militär- und Civilpersonen, und selbst, unter den zahllosen Zuschauern, viele dort bekannte Individuen, zusammen drei hundert und fünfzig Figuren, sind, alle nach dem Leben portrairt, augenblicklich erkennbar dargestellt. Wer die schwere Aufgabe erwägt, auf einem verhältnißmäßig kleinen Raum eine solche Masse von Bildnissen zusammenzustellen, die Figuren so

zu ordnen, daß sie sich einander nicht im Weg stehen, oder gedrängt, das Auge des Beschauers durch ihre Menge verwirren, und die technische Konvenienz in der Aufstellung verlegen; der muß die Kunst Laburner's, in Vermeidung dieser und in Besiegung jener Schwierigkeiten, bewundern. Außer diesen, sind an drei tausend in Parade aufmarschirte Krieger sichtbar; die Massen der andern Legionen, verschwinden allmählich im Nebel des tiefen Hintergrundes. Haltung, Färbung, Beleuchtung und Perspektiv ist trefflich behandelt. — Zu dem erst angelegten Gemälde der Inauguration der Alexander Säule, ist der Moment gewählt, wo der Kaiser, mit seinem Stab zu Pferde, bereits neben dem Denkmal hält, und die Kaiserin, mit ihrer Familie und den Großwürdenträgern des Reichs, die Balkontreppe vor dem Winterpallast herabsteigt, um sich der Säule und ihrer Weihe zu nähern. — Viele nach dem Leben höchst ähnlich gemalte, größere und kleinere Bildnisse des Kaisers und seines Hauses, in verschiedenen Stellungen aufgefaßt, umgeben den wackern Künstler in seiner Werkstatt auf dem Alexander Platz.

Das Atelier des von dem Kaiser vorzugsweise begünstigten plastischen Künstlers Orłowski, — Bruder des unlängst verstorbenen Pferdmalers, — ist reich an wohl gelungenen, ältern und neuern, ganz oder halb vollendeten Werken seiner Hand. Den kolossalen Ausguß des, mit dem überragenden Kreuz vier und zwanzig Fuß Höhe messenden und, wie nicht zu verkennen, dem Kaiser Alexander ähnelnden Engels auf seinem

Denkmal, und die Statuen Kutusow's und Barklay de Tolly's, sind früher schon erwähnt; so wie auch die Modelle zu mehreren damals in Vorschlag gebrachten edleren Engelgestalten, die hier zur Ansicht der Kunstfreunde ausgestellt bleiben. Unter den übrigen Modellen und in Arbeit begriffenen Statuen, zeichnet sich eine, der Antike an Schönheit gleichende Gruppe der Hebe aus, die dem jungen Bacchus den Nektar kredenzet. Der Kaiser, der dieses Kunstwerk mit besonderem Wohlgefallen sah, hat es in Marmor auszuführen befohlen, und die Gruppe war unter der Hand des Künstlers schon beinahe vollendet, um in seinem Cabinet aufgestellt zu werden.

Den früher gleichfalls schon erwähnten, sehr geschickten Bronzgießer Tekinoff, Werkstatt Nachbar Drlowsky's, dürfen wir noch einmal nennen, um zugleich das Andenken des im vorigen Frühling, zwei und achtzig Jahr alt verstorbenen großen russischen Bildhauers Martos, zu feiern, dessen letzte Arbeit, von Tekinoff in Bronze gegossen, gerade jetzt fertig geworden sein Attelier verschönerte. Es ist dies die Kolossalbüste des Fürsten Potemkin, von dessen Nichte, der polnischen Fürstin Branka, gebornen Engelhard, in deren Armen er starb, für das dem Dheim in Odessa errichtete Denkmal bestellt. — Nicht minder, wenn gleich aus sehr verschiedenem Gesichtspunkt, sehenswerth, stand hier der Abguß einer schönen Gruppe des Bildhauers Hallberg: Glaube, Liebe, Hoffnung, in Stellung, Ausdruck und Nebenwerken sehr glücklich

karakterisirt. Mit erhobenen Händen, tragen die reizenden Gestalten gemeinschaftlich die Büste Alexander's. Das nach seinem Tode von seinem nur allzu berühmten Schützling, dem Grafen Arakjeff, bestellte Original in Marmor, ist auf dessen Erbgut Grusina bei Nowgorod, als Denkmal aufgestellt.

Unter den Plastikern in St. Petersburg, zeichnet sich Joseph Herrmann aus Dresden, Schüler Thorwaldsen's, besonders aus. Nach vollendeten dreizehnjährigen Studien in Rom, hat er sich seit kurzem hier angesiedelt. Schon vor mehreren Jahren, nannte jener Heros der neuern Plastik, bei seiner Reise durch Hamburg, uns diesen seinen Eleven mit Achtung, und öftere Besuche des Ateliers dieses genialen und bescheidenen Künstlers, haben uns das Wohlwollen des großen Meisters, durch die sehr gelungenen Arbeiten des Schülers bestätigt. Verpflanzt aus dem schönen südlichen Himmel, kann sein heiterer Genius sich an den kalten Norden noch nicht gewöhnen, wo seine Kunst zwar nicht "nach Brot geht," doch auch bisher den verdienten Anklang noch nicht findet. Daß dies indeß nicht lange mehr fehlen wird, dafür bürgt uns sein Talent, und die Anerkennung seines Gönners, unsers edlen Freundes, des geistreichen sächsischen Gesandten, Baron von Lägerode. — Wir fanden ihn mit der Arbeit an einer idealisirten Büste des Kaisers beschäftigt, die seinen Ruf unter den ausgezeichneten Künstlern St. Petersburgs begründen wird. Es ist die Nachbildung der bekannten Apotheose Trajan's. Der russische Doppeladler trägt die Büste Nikolaus empor. Zu ihrer Vollendung, hoffte

Herrmann, mit einer kurzen Sitzung des Monarchen begünstigt zu werden, wodurch zugleich die intriguirende Eifersucht der russischen, gegen ankommende fremde Künstler, ihre diesen nachtheilige Wirkung verlieren wird. — Zu seinen in Rom vollendeten und hierher gebrachten Arbeiten, gehören vorzüglich, zwei Amoretten von überaus zarten Formen, und eine unachtsam verschämt ins Bad steigende Aphrodite. Beide Kunstwerke stellen sich unverkennbar, als Erzeugnisse des klassischen Bodens, und zugleich als treue Befolgung der Lehre jenes großen Meisters heraus, welchem Herrmann seine Ausbildung verdankt.

Ein noch in den letzten dort verlebten Tagen uns bekannt gewordener verdienter Künstler, ist der Miniaturmaler Perregeaur, aus der französischen Schweiz. Seine Miniaturen sind, durch kräftige Färbung belebt, von hoher Vollendung, und seine mit Silberstift oder mit Krayon leicht hingezeichneten Bildnisse, von einer Zartheit, welche nichts zu wünschen übrig läßt. *) — Dieser ausgezeichnete Künstler, wechselt von Jahr zu Jahr seinen Aufenthalt in St. Petersburg, mit dem am Genfer See, seinem schönen Vaterland, und findet, bei seiner Rückkehr zur Kaiserstadt, gewöhnlich den Ruf an den Hof, um die Bildnisse der kaiserlichen Kinder, nach den Stufen ihres dann fortgeschrittenen Alters, wiederholt zu malen.

*) Die Original-Zeichnung zu dem Vorblatt dieses Bandes, ist von seiner Hand.

Klagt Baron Klotz, und mit ihm viele seiner Kunstverwandten, über Kälte der russischen Großen gegen die Künste und ihre Befenner; so ist man versucht, auf diese nur zu gerechte Anklage der jetzigen Zeit, auch dort das ernste Wort des hohen Dichters beistimmend anzuwenden: "Es gab schön're Zeiten, als die unsern, — und ein edler Volk hat einst gelebt." — Dies bezeugen mehrere köstliche Kunstsammlungen der Ahnherren hochstehender russischer Familien, deren kunstliebende Häupter das Grab längst aufnahm. — Zu ihnen gehören, als solche sich auszeichnend, die der Stämme Scheremetew, Stroganow, Naryschkin u. a. Die wunderbar schöne Kunstgallerie des ersten zu sehen, war uns später in Moskwa beschieden; das Mißgeschick, der von Zeit zu Zeit im Sommer vorgenommenen erneuerten Dekorazion der Hôtels der Großen, verschloß uns die zweite. Zwar in demselben Fall, doch, durch besondere Willfährigkeit des Aufsehers geöffnet, wurden uns die prachtvollen Nischen, Gallerien und Säle des Oberjägersmeisters Naryschkin sichtbar. — Mit fast zahllosen Marmorstatuen und Gruppen umstellt, mit Gemälden der meisten ältern und neuern Schulen umhängt, enthalten, im Verhältniß der Größe beider Räume, diese wohl noch mehr Originalwerke, als vielleicht die kaiserliche Eremitage, und gewinnen über diese den großen Vortheil, der trefflichen Beleuchtung durch Glaskuppeln von oben herab. — Wohl mögen sich unter der ungeheuren Zahl der Gemälde, auch hier, wie dort, irrig getaufte Namen der großen Meister befinden; und, seltsam genug,

erscheinen darunter falsch geschriebene, z. B. Rafael Menr u. dgl., doch sind viele durchaus unverkennbar ächte Originale. Zu diesen gehörte noch vor kurzem Domenichino's wunderherrlicher, durch den von Müller in Stuttgart glücklich nachgebildeten Kupferstich, weltberühmt gewordener Johannes der apokalyptische Seher. Der Kaiser hat das Bild, für 60,000 Rubel, Naryschkin abgekauft. Eine sehr gelungene Kopie ist jedoch noch hier, von der Hand eines talentvollen Leibeigenen Naryschkin's, der, mit freier Kost, wöchentlich 25 Rubel empfängt, und für diesen Preis seine Zeit, auf von seinem Herrn ihm beordnete Kopien berühmter alter Gemälde u. verwendet. — Das in vielem Betracht sich überaus anziehend darstellende Werk der neuesten Kunst, ist das Bildniß der zu ihrer Zeit wunderschönen, durch Alexander's Wohlwollen bekannten Gemalin des Oberjägermeisters, Maria Antonowna, gebornen polnischen Fürstin Tschetvertinska. Was Komposition, Zeichnung, Färbung, je Anmuthiges, Seelenvolles, Glänzendes geschaffen, ist in diesem Gemälde vereint. In Lebensgröße sitzt die holde Gestalt, mit leichtem, ihre Reize kaum verschleierndem Gewand bekleidet, in malerisch ländlicher Umgebung auf einer mit Rosen und andern blühenden Stauden umgebenen Rasenbank. Aufrecht stehend in ihrem Schooß, schmiegt ihr schönes Kind sich an den Busen der Mutter, deren von schwarzen Locken umringeltes Haupt voll unendlichen Liebreiz, zu den wenigen gehört, die, ob auch einmal nur im Bilde gesehen, man nie vergißt. — Bekanntlich wählte

die schöne Frau, bei der Rückkehr Alexander's aus dem Befreiungskrieg nach St. Petersburg, ihren beständigen Aufenthalt in Paris. Als sie im vorletzten Jahr auf kurze Zeit in die russische Residenz zum Besuch zurückkam, ward sie von der kaiserlichen Familie mit großer Auszeichnung empfangen. — Zweckgemäß ersunderlich, sind an der einen Seite der vorzüglichsten Gemälde, Lampenarme angebracht, um bei Abendzirkeln des Hauses, sie in die ihnen gehörige Beleuchtung zu stellen. — Noch enthalten diese Kunsträume, im verjüngten Maasstab gearbeitete Nachbildungen von Marmor, griechische Statuen und Gruppen, original antike kleine Figuren, Idole, Vasen x., und endlich eine gewählte Sammlung alter und neuer Münzen. In dieser Folge, so geschmückter, prachtvoller Säle war es, wo Naryschkin, dem Großfürsten Casarewitsch und Thronfolger, Alexander Nikolajewitsch, vor einigen Jahren, zur Feier seiner Volljährigkeits-Erklärung, und mit ihm Tausenden, ein Fest bereitet hatte, das, von der kaiserlichen Familie und allen Großwürdenträgern der Krone verherrlicht, an Aufwand, Geschmack und Glanz Alles jemals in St. Petersburg Gesehene übertraf.

11.

Das Fabrik- und Manufakturwesen.

Wenn wir von dem Zweig der bildenden Künste, den Blick auf den, ob ihm gleich nur entfernt verwandten, doch staatswirthschaftlich auch hier mit hohem Eifer gepflegten Zweig des inländischen Kunstfleißes im Fabrik- und Manufakturwesen wenden; so geschehe es, um nur mit flüchtigen, diesen Skizzen angemessenen Zügen, den Flor anzudeuten, zu welchem er, in dem kurzen Lauf fast nur eines Menschenalters, emporgehoben ist, und schon jetzt eine hohe Stufe der Ausbildung erreicht hat. — Mehr als Worte gelten, hat dies die Ausstellung, von aus allen Theilen Rußlands gesandten Werken des inländischen Kunstfleißes veranschaulicht, die, nach dem Vorgang ähnlicher Ausstellungen in der Hauptstadt Frankreichs, nach des Kaisers Nikolaus, auch hierin kräftig einschreitendem Willen, schon zweimal in seiner Residenz eröffnet wurde. Ja, in den legt verfloßenen Jahren, haben selbst die deutschen Handelsmessen, schon den Erzeugnissen der russischen Industrie, das Wort des Lobes allgemein und laut geredet, und sie größtentheils den besten des Auslandes gleich gestellt.

Wie folgerich überhaupt das Streben zur Förderung dieses Hauptzweiges der Staatswirthschaft in Rußland ist, das leuchtet hervor, in der wunderschnellen Vermehrung der Anlagen neuer Manufakturen und Fabriken des Reichs, in einem Zeitraum weniger Jahre. Im Jahr 1812 z. B. belief sich die Zahl solcher im russischen Reich ausgebehnter Werkstätten auf 2322, mit 119,093 Arbeitern, und im Jahr 1827, zählte man schon 5122 Fabriken, die 209,547 Arbeiter beschäftigten; abgesehen davon, daß der größte Theil der sich auch seit diesem Zeitpunkt wiederum noch um ein starkes Drittel vermehrten Gewerke, durch Menschenkraft ersparende Dampfmaschinen getrieben wird.

Zu den glänzenden Lichtpunkten dieses weiten staatswirthschaftlichen Gebietes des auch hier kraftvoll wirkenden Finanzministers, General-Lieutenant Grafen Cancrin, gehört, in der Umgegend St. Petersburgs, zwar nicht die Werkstatt des ohnehin überflüssigen Luxus, die Goblinsmanufaktur, in welcher wir nur zwei spärlich arbeitende Webstühle, mit übrigens wohlgerathenden Nachbildungen historischer Wandgemälde u. dgl. beschäftigt fanden; um desto mehr aber gehören hierher, die auf dem Weg längs der Newa nach Schlüsselburg, einer kleinen Fabrikstadt ähnelnd, früher errichteten, ungeheuren und prachtvollen, dem Gemeinnutzen gewidmeten Fabrik- und Manufakturgebäude, Alexandrowsky genannt. Es reihen sich hier Pallästen ähnlich, die Spiegelgießereien, die Glas- und Porzellanfabriken, die Baumwollenmanufakturen, die Karten-

pressen, die Spinnereien und Webereien aller Arten und der verschiedensten Gattungen. Die meisten der Spinn- und Webgewerke, werden nur von einigen Waisenknaben des Petersburger Findelhauses geleitet und manipulirt, unter betäubend donnerndem Geprassel des Getriebes der Dampfmaschinen von Hunderttausenden wirbelnder Haspel, Spulen u. s. w. Diese mächtigen Gebäude umfassen zugleich in einem weiten Umkreis, viele große und vollständige Niederlagen von fertigen Erzeugnissen der Werkstätte, mit beigesetzten Verkaufspreisen; darunter besonders, die sechszehn und mehr Fuß hohen Spiegel aus Einem Guß, die verschiedensten Glasarten, Porzellangefäße und Figuren, sich zwar durch ihre Schönheit, aber auch durch übertrieben hohe Preise, vorzüglich auszeichnen. Von ihrer Anfertigung, in der Bearbeitung der rohen Stoffe, bis zur Vollendung derselben, ließ man uns freie und höchst befriedigte Augenzeugen sein. Nicht weniger merkwürdig als diese Anlagen, erschien uns späterhin, unter mehreren Fabriken der Umgegend, die Papierfabrik in Peterhof, welche "Papier ohne Ende" verfertigt.

Unter des Kaisers segensvoll begünstigenden Auspicien, hat sich, von des Grafen Cancrin großartigem Unternehmungsgeist geleitet, zu St. Petersburg eine theoretisch-praktische Hülf- und Förderungsanstalt gebildet, die im weitesten Wirkungskreis die größere Vervollkommnung des russischen Manufaktur- und Fabrikwesens bewirken und den Unterricht in ihm verwandten wissenschaftlichen Zweigen befördern wird. Nach

des hohen Lenkers dieser Lehranstalt vielumfassendem, zweckgemäßem Plan ausgeführt, wird dieses, der unentgeltlich wissenschaftlichen Bildung vieler hundert Bürgersöhne, hauptsächlich Waisenknaben, zu den höhern Fabrik- und denen ähnlichen Arbeiten und Beschäftigungen gewidmete Institut, — wenn gleich von verständig beschränktem Umfang, als die während der Pentarchie des ephemeren republikanischen Frankreichs errichtete und dem Staat damals viele, zum Theil unnütz verschwendete Millionen kostende "polytechnische Schule" zu Paris, — dennoch folgereicher, von praktischem Nutzen, und mithin auch dauernder sein, als diese, bald nachdem wir sie im Jahr 1796 besuchten, schon wieder zur Alltagsache herabstinkende Pariser Prunkanstalt. — Nach dem Muster dieses neuen Petersburger technologischen Instituts, werden demnächst auch in andern großen Städten Rußlands, ähnliche Filialanstalten errichtet werden. — Wir werden auf diese großartige und erfolgreiche Schöpfung des Finanzministers, bei Veranlassung der Bildungsanstalten der Kaiserstadt, ausführlicher zurückkommen.



12.

Der Generalstab.

So nennt man analog dort ein Gebäude am Schloß und Alexander Platz, dem kaiserlichen Winterpallast gegenüber, doch nicht minder als dieser ein Pallast, wenn anders, der Größe und Herrlichkeit eines so grandiosen Plans und seiner prachtvollen Ausführung dieser Name gebührt. Seit zwölf Jahren nach des Ritters Rossi Rissen vollendet, steht er da; eins der schönsten Denkmale des großartigen Baugesistes und reinen Schönheitssinns des verewigten Kaisers Alexander. Diese sich im weiten Halbkreis schwingende Form, welche die ganze Breite des ungeheuren Schloßplatzes umfaßt; dieser aus seiner Mitte, bis über das italienische Plattendach emporsteigende, kühn geschlagene Bogen einer Triumpfpforte, von acht und sechzig Fuß Höhe und acht und fünfzig Fuß Breite, mit Statuen und andern plastischen Werken reich verziert, reicher noch gekrönt mit Trophäen, und der Glorie des Siegeswagens mit seinem Sechsgespann feurig schnaubender, von zwei Rittern geführter Rosse, und der oben thronenden Viktoria, in der Rechten den Siegeskranz hoch emporhaltend,

und die Linke stützend auf den Adlerstab römischer Triumphtoren; diese auf dem rustiken Unterbau, vor der Mitte des ersten Stockwerks sich fortlaufend erhebende offene Kolonnade; diese längs den Seitengebäuden ausgebreiteten Dachgalerien: — dieser gigantische Militärpallast! Fürwahr, man darf fragen: hat er, für den Zweck der Ehre und des Ruhms des hochstehenden Korps der Kriegskoryphäen Rußlands errichtet, irgendwo seines Gleichen? Und doch ist dabei, trotz seines hoch imponirenden Charakters, die Ansicht des riesenhaften Gebäudes, durch die Harmonie seiner einzelnen Theile, durch den gleichsam darüber ausgegossenen milden Ernst einer heitern graugelben Lünche, und durch den Spiegelglanz seiner, nur allzuzahlreichen und die köstliche Masse der Fassade zu sehr unterbrechenden Fensterfächer, höchst anziehend. Man wird beim öftern Beschaun dieses Meisterwerks der neuern Architektur, mit Liebe und Bewunderung für den großherzigen Monarchen erfüllt, welcher, aus Anhänglichkeit an die, Seine Person zunächst umgebenden tapfern Kampfgefährten, ihnen ein solches Prachtgebäude, Seiner eignen Wohnung zunächst, errichtete, um sich der Gesammtheit eines Korps, gleichsam als seinen Hausgenossen anzuschließen, dessen größrer Theil sich durch Geburt, Erziehung, Sittlichkeit, gesellschaftliche Formen, angenehme Talente, und — wenigstens in der ersten Klasse des Generalstabes, — um nicht der Knopf- und Kamaschen-Apotheose allein zu huldigen, — auch durch militärisch wissenschaftliche Bildung rühmlichst auszeichnet. —

Das ausgebehnte, nach seiner vielfachen Bestimmung, in mehrere Abtheilungen der zahllosen Säle und Zimmer getheilte Innere des Pallastes, — dessen Seitenflügel seit einigen Jahren den Beamten-Bureaus des auswärtigen Ministeriums eingeräumt wurden, — ist in Betracht seiner vielumfassenden Dimension, einfachen Eleganz und heitern Anordnung, der hohen Weihe würdig, und geeignet, dieser Gesamtheit der russischen Heerführer und ihrer nächsten Umgebungen, mit allen Zweigen ihres Militärdienstes, ihren wissenschaftlichen und kriegsökonomischen Apparaten, und der technischen Anfertigung ihrer Hülfsmittel, zum Aufenthalt und zum Depôt zu dienen. Er umfaßt die Lokale der Obermilitärbehörden zur Organisation, Verwaltung und Leitung der Heere und zur Verbesserung des Kriegsmaterials; die Kanzleien, Archive, Niederlagen von Karten und von Zeichnungen der Militärmessungen und Aufnahmen des russischen Reichs; die Sammlung von Abbildungen und Modellen aller nur erdenklichen Waffengattungen und Kriegsgeräte; eine treffliche Militärbibliothek; die Druckereien und Lithographien; die Ateliers für Zeichner von Kriegsplanen, Karten u. dgl., so wie, für Arbeiter zum Modelliren und zur Verfertigung mathematischer und mechanischer Werkzeuge in Holz und Metall, zum Behuf des Zeichnungswesens; die Werkstätte für Metallgießer, Schmiede, Schreiner u. s. w., — und was sonst noch zur Vollständigkeit einer solchen universell praktischen Militärinstitution irgend erdenklich sein kann.

Systematisch streng gehaltene Ordnung, ist hier das gebietende Gesetz; unterstützt, durch Bequemlichkeit zum erleichterten Erreichen der tausendfältigen Gegenstände und Aufbewahrungsplätze, und selbst durch einfache Eleganz der trefflich gearbeiteten Bureaus, Gestelle, Schränke, Repositorien und Zimmergeräthe, in den hohen und lichten Sälen, zu welchen eine mit Kolonnen, Gallerien und plastischen Kunstwerken reich verzierte Haupttreppe führt. Die Wände der Säle sind bedeckt mit kolorirten, sächlich analogen Handzeichnungen, Kupferstichen und Lithographien, mit Grundrissen und Ansichten russischer Gegenden und Festungen, mit Gestaltungen und Uniformen aller Truppen und Bewaffnungsarten der russischen, preussischen, österreichischen, französischen, türkischen und persischen Heere. — Überall in diesen Räumen herrscht ungestörte Ruhe und Stille; jeder treibt das ihm angewiesene Werk und Geschäft mit beharrlicher Emsigkeit; überall erscheinen, wie geheftet an ihren Werkischen, die jungen Kriegskünstler, auf ihren Arbeitsbänken, die Professionisten. — Gefüllt sind die Bureaus des Kartendepôts mit in Rappen geordneten, militärischen Specialkarten der Gouvernements des russischen Reichs, in so weit diese schon angefertigt worden. Mit wahren Genuß durchblättern wir, unter der verständigen Leitung des ausgezeichneten Stabs-offiziers und Geniekünstlers, General-Major Baron S., die systematisch geordnete Zeichnungssammlung von hundert und dreißig von ihm entworfenen und mit Beschreibungen begleiteter

Parten der durch ihn geleiteten Militäraufnahme des ausgedehnten Landes zwischen dem Dnieper und der Desna. Von den Vorstehern des Depôts, wird diese Sammlung den Fremden, als Muster eines meisterhaft vollendeten Werks der Ingenieur-Wissenschaft, vorgelegt.

Der Saal der Bibliothek des Generalstabes, ist, in seiner ganzen Konstruktion, wie in dem wahrhaft kaiserlichen Glanz der kunstreichen Ausstattung, eben so schön, als der Saal des Archivs wohl gewiß einzig in seiner Art genannt werden darf, rücksichtlich des genialen Plans, seiner zum Schutz und zur Sicherheit der Dokumente gegen die Gefahr eines verheerenden Brandes geeigneten Vollendung.

Der Bibliotheksaal bildet eine vom hohen Dom herab beleuchtete Rotonda, deren Kuppel und die zur Aufstellung der Büchersammlung bestimmten Gallerien, von in *giallo antico* gearbeiteten Stuckmarmorsäulen getragen werden. Eine Prachtkrone von Gaslicht erleuchtet im Winter den Saal von der Mitte herab, und ringsum an den Wänden strömt dann, aus von den Krallen der Adlergestalten gefaßten Donnerkeilen, dieses Gaslicht. — Alexander's marmorne Kolossalbüste, erhebt sich zwischen den Säulen, auf einem reich verzierten Fußgestell, und gegenüber, eben so gestellt, die Büste Peter des Großen. In dem verschlossenen Sockel der ersten, werden die von dem Kaiser genehmigten und mit eigenhändig geschriebenen Bemerkungen begleiteten Pläne und Specialzeichnungen des Generalstabspallastes, so wie auf

gleiche Weise, in dem Sockel der Büste des großen Zars, seine Handschrift der Gesetze dieser Militärkorporazion, in einem goldnen Gefäß aufbewahrt. — Das hohe, lebensgroße Standbild des regierenden Kaisers, von Dawe's Pinsel trefflich ausgeführt, scheint, der Hauptthür gegenüber, die Eintretenden mit ernster Hoheit zu begrüßen.

Der feuerfeste Saal des Archivs der russischen Armeen, erscheint mit Recht, in seinem ganzen Bestand und in den Sicherheitseinrichtungen, als das erfinderischste Riesenwerk der Architektur, und so auch, als die möglichst brandsicherste Schutzwehr in seiner ganzen Konstrukzion. Wie Ein Eisenguß steht der Saal da. Gewölbe, Fußboden, Auf- und Abgänge, Geländer, Repositorien, Fensterfächer, Rahmen, Sprossen und Vorsatzläden, — sind aus Eisen gegossen. Ein spiralförmig eiserner Doppeltgang führt vorn hinauf, und ein zweiter hinterwärts wieder hinab. An ihm reihen sich die Repositorien mit numerirten und betitelten Pappkasten, worin die Dokumente, Papiere u. dgl. geordnet sind. — Da Alles in diesem oblongen Eisensaal, erdenklichst auf die sorgfältigste und dauerndste Sicherung seines kostbaren Gehalts berechnet ist, so steht er deswegen auch ringsum isolirt im Hof des Generalstabspallastes; so daß, wenn selbst der heftigste Brand in diesem wüthete und ihn versehrte, das Archiv, zwar auch von den Flammen erglühete, doch ungefärbet und unversehrt, — ob aber auch gegen die wenigstens parzielle Verkohlung der Papiere gesichert? — bleiben würde.

Vom September an, wird während der Wintermonate dieser Pallast durchhin mit Tageslicht in allen seinen Theilen erhellt. Man denke sich den Zauberglanz dieses ungeheuren Baues, wenn nun, bei Öffnung der Gasventile, wie mit Einem Schlag, die Anzahl seiner Fenster, die Kuppel, die Räume alle, und vor allen die herrliche Rotonda der Bibliothek, plötzlich von jenem ätherisch reinen Licht erglänzt, prangen!



13.

**Das Arsenal. — Die Festung. —
Die Admiralität.**

Schon aus der Ferne gesehen, erheben sich auf der Estrade der mächtigen, architektonisch ernsten Gebäude

des Arsenal's,

die in zwei langen Batteriereihen aufgestellten Feuerschlünde, als Wegweiser zu diesen, beide Seiten einer Gasse einnehmenden Waffenhallen. Der würdige General-Major, Baron Bode, Chef des Arsenal's, war früher unser Führer zu den Massen von Kriegsgeräthen aller Arten und Formen, zu den Werkstätten ihrer Anfertigung, und besonders noch, zu den geschichtlich oder sonst denkwürdigen Gegenständen der Persönlichkeit, welthistorischer, von der Erde geschiedener Großen.

Eine prachtvolle Haupttreppe führt zu den weiten Räumen, wo, nach strategischem System, in hellglänzenden Massen aufgestellt sind, die Waffenvorräthe, die zahllosen Trophäen des Kampfes mit Völkern und des Sieges über Völker des Nordens und Südens, so auch die Modelle russischer Festungen.

Dann öffneten sich, unter belehrenden Erklärungen unsers edlen Führers, die höchst interessanten Räume der Gießereien, der durch Dampfmaschinen getriebenen Bohr- und Polirwerke der Kanonen und Flintenläufe, mit dem ganzen folgerechten Apparat dieser vielfachen, kolossalen Gewerke; und zuletzt, ein Ausstellungsaal, für die von Zöglingen des Arsenal's vollendeten besten mathematisch-militärischen Werkzeuge und dem Krieg sonst verwandten Gegenstände.

Ist gleich die Ansicht des Innern dieses großen Waffensallastes überhaupt, höchst belehrend und imponirend; so heftet sich doch der Blick des der Kriegskunst unkundigen Fremblings, mit gedankenvollerm Ernst, vorzugsweise auf die Merkmale älterer und neuerer Epochen der Geschichte Rußlands, und auf jene, die Persönlichkeit mächtiger Beherrscher des Reichs und berühmter Helden der Vergangenheit berührende Reliquien: auf den Hodometer, den der große National-Schöpfer und Anordner des russischen Universums, auf seinen friedlichen Zügen zur Wegemessung gebrauchte; auf die Kriegskleidungen, Waffen und Orden der russischen Imperatoren, von der Zeit des Ahnherrn an, bis auf die jetzige; auf die in Hauptschlachten getragenen Uniformen und Waffen Friedrich des Großen, Karl des Zwölften u.; auf das prächtig aufgeschirrte Reitpferd der kühn entschlossenen Katharina II. und ihre damals getragene überreiche Generalsuniform, als sie, an Orlov's Seite, ihren Einzug in die Hauptstadt hielt. — Noch füllen mehrere Säle, die Apparate des Trauerpomps beim Leichenzug

des Kaisers Alexanders, vom hohen, antik geformten, in Schwarzsammt, Silber und Galonen, mit Trophäen, Reichswappen und Dekorazionen prangenden Thron- und Leichenswagen an, bis auf die zahllosen Paniere des Todes und der Trauer aller russischen Gouvernemente und Heeresabtheilungen. — Endlich sieht man hier, aus jüngst verflossener Zeit, die Waffen und Staatsuniform, worin an jenem für den russischen Thron verhängnißvollen Dezentertag, der tapfere und hochherzige Miloradowitsch, sich für das Vaterland und den Kaiser opferte, und sein von der Todes-tugel zerrissenes Band des Andreas-Ordens.

Die Festung.

Abgesehen, von dem früher schon betretenen Heiligthum der Kaiserkirche, in welchem die Asche der Beherrscher Rußlands der letzten Jahrhunderte ruhet, und von den mächtigen Wehren, Wällen und Geschützrüstungen dieser Schutzmauern der Petropolis, deren rollender Donner, jetzt nur den Freudenfesten des Kaiserhauses erschallt, und uns früher die Siegesjubiläe gewonnener Schlachten und erstürmter osmanischer Festen verkündete; steht unfern dieser Mauern, die, auch in ihrer unscheinbaren Einfachheit durch sich selbst glänzende und fromm verehrte erste Wohnhütte des Begründers der Kaiserstadt und ihrer Festung. Dieses Stiftungsbekmal St. Petersburgs wird von einem

Überbau geschützt, der zugleich das zur Initiative einer Seemacht und Handelschiffahrt Rußlands von ihm selbst gezimmerte Boot mit seinem Fahrgeräthen, unter seinem Obdach birgt. — Mehr, ihr Russen! als dem silbernen Sarkophag des heilig gesprochenen Newahelden, gebühren diesem höhern Denkmal der Hauptepoche eurer Geschichte, am vorletzten Tag des Blüthenmonats, dem Wiegenfest des großen Zars, eure frommen Wallfahrten, Prozessionen und Lobgesänge! — Mit wenig Schritten mißt man den Umfang dieser kleinen Hütte des Helden, und den innern Raum seiner engen, niedrigen Gemächer, worin einst der hohe Geist waltete und den großen Plan zu seinen Schöpfungen entwarf. — Zur Wehr dieses klassisch geschichtlichen Heiligthums gegen Sturm und Drang der Zeit und des Klima's, hat man späterhin das hölzerne Häuschen mit jenem gemauerten und bedachten Überbau umfaßt. Sein Inneres blieb, — wie man uns wenigstens versichern wollte, — unberührt von ungeweihten Händen, obgleich die gemalten Wandverzierungen der Zimmer, ihrer Armlichkeit ungeachtet, uns nicht aus einer entfernten Vorzeit herzustammen, sondern vielmehr frischer, und als den damaligen Geschmack gleichsam parodirend, von unberufener Hand neuerer Zeit leicht hin nachgeißt, zu sein schienen. — In dem unter diesem Schirmdach, mit Mast und Rudern zugleich bewahrten Boot, machte der Herrscher Rußlands, selbsttrudernd die Newa auf und ab, Lustfahrten, mit seiner Kátinka, und den Vertrauten, Le Fort und Menschikoff; oder er dehnte diese Familienfahrt,

bei feierlichen Veranlassungen zu glänzenden Zügen aus, im Gefolge seines Hofstaats sich und ihn erlustigend mit den oft etwas verben Ergüssen seiner fröhlichen Laune.

Die Festungswälle umschließen zugleich den "Münzhof," dessen innersten Werkstätte, mit ihren mannigfachen, von Dampfmaschinen getriebenen Gewerken, auf das Geheiß des Finanzministers, Grafen Cancrin, uns geöffnet wurden. Hier erscheinen in ihrer Stufenfolge die sinnreich erleichternden Erfindungen aller Operationen, vom Schmelzen der Gold- und Silberstufen an, bis zum vollendeten Münzgepräge: das Plätten und Ziehen der Silberstangen, bis zu der erforderlichen Dicke der Streifen; der Schnitt zu der Form und Größe der daraus gebildeten Münzen; das Rändern ihrer Kanten; endlich, der Schlag des dadurch zugleich polirten Gepräges. Alle diese Handgriffe geschehen mit der bewunderungswürdigsten Schnelligkeit und zugleich in pünktlichster Ordnung. Vor Allem merkwürdig, ist die letzte Operation des Münzschlags. Geleitet von einem einzigen Arbeiter, der mit großer Behendigkeit die Silberstücke unter die Stempel schiebt, schießt in jeder Sekunde unter dem Doppelstempel, zum Schlag ihrer Haupt- und Rehrseite, eine trefflich geprägte Münze hervor. Jede dieser sechs hier aufgestellten Pressen prägt minutenweise sechszig Münzen; sie fertigen folglich drei hundert sechszig Stücke in jeder Minute. Vor Erfindung des Dampfwerks, geschah diese Operation von Menschenhänden, wodurch damals nur fünf Münzen in diesem Zeitraum geschlagen werden konnten. — Neben diesen Press-

maschinen steht ein Modell, das dem Beschauer ihren sinnreich erfundenen Mechanismus erläutert. Die Ordnung, Pünktlichkeit und strenge Kontrolle dieses Münzinstituts, gestatteten die Erfüllung unsrer Bitte nicht, einige gewechselte Stücke, der vor unsern Augen, — wie Silberblicke eines Schmelzofens, — glänzend und fast glühend heiß zu Tausenden unter dem Stempel hervorsprudelnden Silberrubel, zum Andenken dieser schönen und anziehenden Operazion, zu erhalten.

Vor einigen Jahren hat man angefangen, hier auch aus Platina, wovon das Uralgebirge der Krone überreiche Ausbeuten liefert, Dukaten, von der Größe und Dicke eines Dreigroschenstücks, zu prägen, die jedoch, wegen der unbehülflichen Schwere der Münze, bis jetzt wohl nur geringen Eingang im Handel und Wandel zu finden scheinen. — Es ist übrigens merkwürdig, daß man Platina, die sonst nur in Körnern gefunden wird, in dem damit überfüllten Ural-Gebirge, jetzt in Stücken bis zu acht und mehr Pfund an Gewicht erbeutet.

Die Admiralität.

Eine schlanke goldglänzende Spisssäule, — dieses leitende Meteor des die Hauptstadt durchstreifenden Fremdlings, — leuchtend vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne, milde schimmernd im Schein des Mondes, krönt, auf dem Untersas seines mit kolossalen Statuen umstellten Peristyls, die ungeheure

Quadratform, der mit Schattengängen umpflanzten Gebäude der Admiralität und ihre Werkstätte zum Kriegsschiffsbau. Die durch Kolonnenreihen getheilte Fronte, und die Dachgesimse, prangen mit Statuen und Gruppen; die Götterkolosse des Meers und Stroms bewachen, und Titanenkyatiden tragen die mächtigen Eingangsgewölbe. — Täglich vorüberschreitend an diesem den Mittelpunkt der Stadt beherrschenden prachtvollen Gebäude, wird, wie bezaubert, der Schritt gehemmt, durch immer aufs Neue fesselndes Erschauen dieses herrlichen Pallastes der russischen Marine, dem hier, die Plätze Alexander's und Peter des Großen, dort, der Newastrom angränzen. — Das gewölbte Thor öffnet sich vor der breiten, reich verzierten Steige zu einer heitern Kapelle mit marmornen Fußboden und Säulen, goldbronzenen Lichtkronen, Altarportalen, Balustraden und reich mit Edelsteinen geschmückten Christus- und Heiligenbildern; dann, zu der Bibliothek und der Modellsammlung der Marine; und höher hinauf, zu dem Säulenumgang des Thurms, zu der die Kuppel überragenden Kolonnade und ihren Gipfel erklimmen. — Ein Panorama sonder Gleichem, der weitesten, mannigfaltigsten An- und Umsichten über die Stadt und das Land, hin bis zum unbegrenzten Meer, tritt dem Blick hier entgegen.

Wie früher erwähnt, stellten sich uns in der Werkstatt des Baron Kloth, die beiden kolossalen Pferdemodelle mit den riesigen Führern dar, die an der Hinterfronte der Admiralität die Newatreppe verherrlichen werden. Abgesehen von der als fremdartig erscheinenden Idee, an der Façade eines Marines

gebäudes, dem Strom sich bäumende Pferdegestalten entgegenzustellen, die, im Sprung begriffen, als sich hinabstürzend anzusehen sind, wird diese so dekorirte Hinterfronte, mit der Fassade des Gebäudes einen befremdenden Kontrast bilden. An dieser nehmlich, stehen vor dem Eingang, zwei in Form und Haltung, Grazien ähnlich gebildete Gruppen von drei weiblichen, mit faltenreichen Gewändern bekleideten Figuren, zwei mächtige Erd- und Himmelskugel emportragend.

Am linken Ausfluß der Newa in den Golf, wird jetzt ein zweites großartiges Admiralitätsgebäude mit bedeckten Werften und Granitdocken, zum Bau der größern Linienschiffe errichtet, wozu, bei der ungeheuren Werkthätigkeit zur Vergrößerung der russischen Flotte, der Umfang jenes Gebäudes nicht Raum genug bietet.



Auch hat man hier den ersten gelungenen Versuch gemacht, aus Platina Münzen zu prägen. — Einst hatten jene Länder noch den Diamant vor Rußland voraus: — doch auch diesen hat es jetzt.

Vor Allem belehrend, auch wegen der Neuheit dieser Ansicht, ist unter den Modellen von bedeutender Größe, eine genaue, vollständig anschauliche Darstellung der Goldwäsche am Ural, mit allen ihren Operationen: anhebend vom Ausfischen des flimmernden Goldsands, aus den, vom daran reichhaltigen Gebirge herabströmenden und sich an seinem Fuß in sanft hingleitenden Bächen vereinigenden Gewässern; dann fortgehend, durch alle Manipulationen, bis zur letzten Läuterung des Goldes, wovon, in allen Stufen seiner Reinigung, gesammelte Proben in zierlichen Gläsern daneben stehen. — In einem zweiten, nicht minder lehrreichen Gebirgsmodell, erscheint auf den Höhen, die freundlich grünende Erdschichte, bei deren leichtem Abheben, oft schon das reine Gold, in gemischten Lagen, oder in gebiegenen Klumpen, hervorschimmert. — Diesem folgen große Massen der edelsten Gesteine, womit die russischen Gebirge geschwängert sind, und ihre gesonderten Exemplare, von denen der Mutter der Edelsteine an, bis zu denen ihrer zartesten Fazettenschleifung. — Die Entdeckung von Diamanten in den Gebirgen Rußlands, blieb lange zweifelhaft, weil schärfere Beobachter entschieden, daß dieser vermeinte Fund fremder Stein- und Kristallformen in den georgischen und sibirischen Gebirgen, mit den ihnen nur

entfernt ähnlichen, doch wirklichen Diamant-Müttern der daran reichen Hochgebirge Brasiliens verwechselt worden. — Doch hat man endlich vor sechs Jahren, auf den Gütern der Gräfin Polier, jetzigen Fürstin Butera, am Ural, Diamanten vom schönsten Wasser wirklich entdeckt, und verdankt diesen kostbaren Fund meistens dem großen Geognosten und kühnen Reisenden Alexander von Humboldt. Als dieser nehmlich im Sommer 1829, vom Kaiser dazu eingeladen, die Uralgebirge zc. zu bereisen, sich rüstete, und den seitdem verstorbenen Kammerherrn, Grafen Polier, sich zum Gefärten erbat, veranlaßte er diesen, als er, um die in der entferntern westlichen Gebirgsgegend liegenden Güter seiner Gemalin zu besuchen, sich von Humboldt trennte, bei den dortigen reichen Goldwäschereien, genaue Forschungen nach hier wahrscheinlich befindlichen Diamanten anstellen zu lassen. Es geschah; und beide Reisende genossen des Triumphs, jener, richtig augurirt, und dieser, den glücklichen Fund auf seinem Grund und Boden gemacht zu haben. Kinder, die bei den Goldwäschen der Bergströme gewöhnlich angestellt sind, fanden, unter den Augen des Grafen, sieben Diamanten unter dem körnigten Goldgestein. — — Merkwürdig aber ist es doch, daß, nach den Äußerungen einiger alten griechischen und römischen Schriftsteller zu urtheilen, schon im hohen Alterthum Diamanten in Fülle dort gefunden wurden. „Unweit der Rhypäischen Gebirge,“ — dem Ural, — sagt Dionysius Perigetes, —

“bei den kalten Agathyrsen, sammelt man strahlende Diamanten,” — und Ammianus Marcellinus meldet es ebenfalls, fast mit denselben Worten. *) — —

Weiterhin, sieht man eine reiche Sammlung von ausgewählt vorzüglichen Zöglingen dieser Anstalt gearbeitete Modelle und Muster, aller zum Bergbau und zum Hüttenwesen erforderlichen Gebäude, und ihrer größern und kleinern Geräthe und Werkzeuge.

Die folgenden Hauptsäle des Instituts, enthalten möglichst vollständige Sammlungen der Erzeugnisse des russischen, so wie auch des ausländischen Mineralreichs. — Gewählte Musterstücke, besonders der inländischen Erze, Metalle und Edelsteine, in zierlichen Behältnissen und Schränken systematisch geordnet, und die großen Stücke auf Postamenten gestellt, sind es Reichthümer der asiatisch-russischen Alpen, des sibirischen Ural's, des mongolischen Altai's, des georgischen Kaukasus und seiner Elbrus- und Königsberge, deren, einst vom polarischen Mammuth der Vorwelt beherrschten, jetzt von Eisbären bewohnten Firnen, ewiges Eis bedeckt und vereiseter Schnee, an deren Fuß sich Frucht- und Weingelände hinbreiten, in Feigen- und Kastanienwäldern, Zobel und

*) “Agathyrsi, apud quos adamantis est copia lapidis.” Amm. Marcell. XII. 8. — Eine Hamburgische gelehrte Zeitschrift, setzt diesen angeführten Worten das Citat hinzu: “Bergl. Mauritiij Pinder commentatio antiquaria de adamante. Berol. 1829. p. 58, 59.”

Hermeline scherzen, Goldfasane neben wohlthätigen Heilquellen flattern. — Ein in diesen Regionen tief aus den Erdböhlen gehobenes, zwölf Fuß hohes und zwanzig Fuß langes Mammutskelet, nebst fossilen Knochenmassen antediluvianisch unbekannter Thierarten und diesen ähnelnde Versteinerungen, sind auch hier belehrende Zeugen, in unbekannter Vorwelt stattgehabter Erdumwälzungen.

Weltberühmte Bruchstücke des edelsten Erzes und Gesteins, reihen sich, längs der Mitte dieser Säle, auf hohen Fußgestellen: z. B. die über vier und zwanzig Pfund wiegende gediegene Goldstufe; mehrere dieses Gewicht weit übersteigende gediegene Silber- und kleinere Platinamassen; wunderherrliche Drusen der Aquamarinen, Amethysten, Topasen u. a.; so auch eine Aquamarinplatte, deren Werth auf hundert fünfzig tausend Rubel geschätzt wird, und ein diesen Werth weit übersteigender, dreißig Centner schwerer Malachitblock. — Doch wir zählen nicht weiter alle die, in fast unabsehblichen Reihen aufgestellten Blöcke von Bergkristallen, aus dem Rohen geschliffenen sibirischen Marmor- und Granitarten, und die Massen anderer von ihrer rohen Hülle befreieten edlen Gesteine, der davon so überreichen Urgebirge der russischen Welt. Vor allen Gauen des Reichs, zeichnen sich die Güter des Grafen Demidow durch solche Schätze ihres Bodens aus. In seinen Kupfergruben bei Nischne-Tagilsk am Ural, ward noch im vorigen Jahr, unter andern, ein unerhört großer Malachit, $17\frac{1}{2}$ Fuß lang, 8 Fuß breit und 3 Fuß hoch, 5600 Centner wiegend, er-

beutet, der, von der schönsten smaragdgrünen Farbe und von geregelter Form, sich zur Ausführung eines der seltensten Skulpturwerke eignen würde.

Zwei zwar etwas barocke Kunstwerke, die indeß, ihren Bestandtheilen und deren Zusammensetzung, ihren Gegenständen und ihrer Größe nach, einzig genannt werden dürfen, sind in einem der Vorkäle aufgestellt: fünf Fuß hohe und drei Fuß breite historische Muffingemälde aus allen Gesteinarten Sibiriens zusammengesetzt und dort verfertigt, in den natürlichen Gestaltungen, wie die Gesteine dem Schooß der Gebirgsflüfte entnommen wurden. Die Hauptpartie dieser Steingemälde, ist nach der Natur sibirischer Gebirgsgegenden gebildet, in den ziemlich perspektivisch gehaltenen, sich abstufoenden Bergseiten, Schluchten, Thälern, mit geschnitzten und zart gemalten, historischen und lokalen Figürchen besetzt, und das Ganze ungemein künstlich ausgeführt. — —

Ein neuer Schauplatz und, technisch verstanden, der genialen Erfindung, dem sinnreichen Plan und der Natur ähnlichsten Ausführung nach, keiner der minder sehenswerthen Theile dieses Bergbau-Lycäums, erschließt sich in dem geräumigen, freundlichen und schattigten Garten des Instituts. Es ist dieser großartig nachgebildete Gebirgs- und Bergwerkgrubenbau, die Schöpfung Netschnikoff's, eines vormaligen geist- und kenntnißreichen Direktors dieser Staatsanstalt. — Mehrere dem Institut zugegebene Invaliden, unsere Führer, reichen uns, die wir diese Fahrt in die Tiefe nicht ahneten,

brennende Wachskerzen. Eine Fallthür zu den Steigen in die dunkle Tiefe, darüber sich ein den Garten zugleich zierender Rasenhügel erhebt, thut sich auf, — und unser für längst entflozene Jahre treues Gedächtniß, mahnte hier, an ähnliche Fahrten in die römische Unterwelt, Herkulanum. — Wir steigen hinab, — und siehe! — dieser unterirdische Raum, birgt das Meisterwerk einer geist- und sinnvollen Erfindungskunst in der, der Natur der innern Berggründe höchst genau, doch verebelt, nachgebildeten Schöpfung von Menschenhand. Ein vollständiges Bergwerk ist's; mit seinen Schächten, Stollen, Fahrten, Leitern, Gestängen, Erdwinden, Wasserzügen, und allen Utensilien der Technik des Bergbaues, zum Unterricht der Baulehrlinge in der Praktik ihrer Kunst. — Man wandelt eine halbe Stunde lang in diesen gewölbten geologischen Berggängen, wie zwischen den Erzschichten und Metallwänden des Kaukasus, des Ural, — oder des deutschen Harzgebirges, — tausendfarbig flimmernd, vom Glanz ihrer Erze und edlern Metalle. Bis zu einer Täuschung, welche an die Wirklichkeit glauben läßt, ist dies Alles der Bergnatur bildlich entwandt; nur, daß weder mephitische Luft jener Klüfte die Brust in diesen künstlichen Schächten beklemmt, noch schwarzes Erd- und Tropfwasser, wie dort, durchnäßt and die Schritte beflügelt, um das erfreuende Tageslicht und die erwärmenden Sonnenstrahlen wieder zu gewinnen. Heiterer, doch nicht weniger wie dort geblendete von diesen, entstiegen wir den düstern Bergwerkklüften, um, zum

schlagenden Kontrast mit ihrem Dunkel, eine der freiesten und mannigfaltigsten Umsichten zu erschauen, von der Plattform der, mit Schwerkzeugen und astronomischen Instrumenten reich besetzten, hochragenden Sternwarte dieses Pallastes der Bergkunde, wo zu unsern Füßen, eine Allansicht der Stadt, ihres Stroms und Golfes, bis in die Meeresfernen sich darstellt. — Zugleich aber tritt hier nur zu sichtbar, die bedenkliche Lage des Instituts an der Newamündung und dem Meerergolf hervor, wo, bei dem, durch jeden westlichen Sturm veranlaßten Anschwellen der Fluth, die Lehranstalt gefährdet ist, das Nachbild des Bergwerks im Garten, dem ersten Anlauf der Sturmfluth bloßgestellt, das untere Stockwerk des Gebäudes überschwemmt, und die Berggrube vom hoch steigenden Wasser bedeckt wird. In der letztern, ist zwar die Einrichtung eines sinnreichen Maschinenwerks getroffen, vermittelt welchem die Grube sich selbst vom Wasser wieder befreiet; doch ist der große Schade sichtlich, den die zwar kleinen und kurzen, jedoch öfterer im Jahr leicht wiederkehrenden Fluthen in dieser kunstreichen Anlage stiften können, der dann mit bedeutenden Kosten, so gut es geschehen kann, mühsam wieder gebessert werden muß.

Das Bergbau-Institut, bereits vor achtzig Jahren von der Kaiserin Elisabeth gestiftet, bekam damals, gleich andern Lehranstalten, eine Civilverfassung. Diese erhielt sich bis vor zwei Jahren, wo der Kaiser ihm die jetzige Militärverfassung gab. Unstreitig ward dadurch Pünktlichkeit und Ordnung auch

in dieser Anstalt, so wie die überall herrschende Reinlichkeit des unermesslichen Gebäudes, sehr befördert; wenn nur solche Vortheile, durch die vielen Kriegsübungen, durch Puzen der Waffen, und durch anderes den Wissenschaften fremdes Spiel der Zöglinge, mit Zeitverlust nicht erkauft werden müßten. — Indes wird von der andern Seite, gerade durch die mit den Lehrstunden abwechselnden Körperbewegungen, die Gesundheit der Zünglinge befestigt, und die Körperkraft erstarkt. Nur jugendlich kraftvolle Gestalten, heitere und blühende Gesichter erblickten wir an der Mittagstafel und bei den Lauf- und Turnspielen im Garten. Nur einer, unter jetzt drei hundert Zünglingen, die das Institut bewohnen, saß an leichter Erkältung, mit rothen Wangen und wohlgemuthet, aufrecht in seinem reinlichen Bett des Krankensaals. Die Nahrung ist kräftig, gut zubereitet wohlschmeckend, und gern nahmen wir, frühstückend Theil an der uns dargebotenen Portion ihres aus drei Gerichten bestehenden Mittagessens. — Zur Unterhaltung des Instituts, giebt der Staat jährlich eine halbe Million Rubel, und die wohlhabendern Zöglinge, darunter sich Generalsöhne befinden, zahlen acht hundert Rubel Pension. Zehn Kinder guter Familien Sibiriens, läßt der Kaiser auf seine Kosten hier erziehen, und sendet sie, nach vollendeten Studien, in ihre Heimath, zur Leitung des dortigen Bergwerkbauens, zurück. Leider aber erkrankten und starben hier manche derselben am Heimweh, wenn die davon Befallenen nicht gleich beim ersten Anstoß dieser tödtlichen Krankheit in

ihr ersehntes Vaterland zurückgesendet wurden. Vor einigen Jahren starben hier acht, und im vorigen Jahr, drei auf dem Rückweg, an der Auszehrung, womit das erstickte Heimweh gewöhnlich endigt. — "Sibirien! — und Heimweh!!" Wohl mag der, dem nur das Schreckbild dieses furchtbaren Namens vorschwebt, der nichts weiß von dem schönen Himmel und der lächelnden Natur des Südens dieses ungeheuren Landes, in jener Zusammenstellung den schneidendsten Widerspruch finden. Er kennt nicht, den Magnet der heimathlichen Fluren; — nicht, die Lösung des daraus Vertriebenen:

„Oh cara Patria! dolce terra! al fin' a te ritorno!"

— und nicht die unbefriedigt heisse Sehnsucht des: —
 "Dahin! dahin!" — die den Tod bringt! — Er vergißt das seinen Zweifel schlagende Wort jenes Lungusen, der, an der Fürstentafel beim Champagnerglase gefragt, wie der Trank ihm schmecke? erwiderte: "Wohl gut! doch besser schmeckt daheim — mein Glas Wallfischthran!" — —

Gegen das allumfassende und gehaltreiche russische Institut der Bergbaukunde, erscheint die, unter dem Vorkriegs-Direktorium der ephemeren französischen Republik in Paris errichtete Bergbauschule, — "Ecole des Mines," — als eine Zwerggestalt: wie denn die neuern wissenschaftlichen, Militär- und Ingenieur-Unterrichtsanstalten Rußlands, den während jener glänzenden Epoche Frankreichs in Masse errichteten,

ähnlichen Instituten, an Größe und Zweckmäßigkeit, Ordnung, Eifer und Betrieb der Lehrer und Lernenden, vollkommen gleich zu stellen sind, ja, solche zum Theil noch hinter sich lassen. — Und welchen Gewinn hatte das Institut, und Rußland überhaupt, in seinen wissenschaftlichen Zweigen, so wie die Länder- und Völkerkunde selbst noch zu erwarten, seit vor einigen Jahren der, unter den Auspizien des jede Wissenschaft und nützliche Kunst fördernden Kaisers Nikolaus, die Gebirge Sibiriens und Georgiens bereisende Heroe dieser Wissenschaften, Alexander von Humboldt, von dort, und der, von seinem Monarchen gleichfalls begünstigte Professor Parrot, von den Höhen des mythischen Ararat und des Taurus, — eines in seinen gräßlichen Gestaltungen und seiner mythischen Natur noch unbekanntem Gebirglandes, — zurückkehrten, um mit der Ausbeute ihrer geologischen Forschungen und geographisch neuen Erfahrungen, nun die Kreise dieser Wissenschaften zu erweitern und zu bereichern! — Nur Eins ist noch Noth, das in Ausführung zu bringen schwer sein dürfte. Bei allem glänzenden Vorrath von Hülfsmitteln zum Studium der Mineralogie, und bei der relativen Fertigkeit der von diesem Institut ausgehenden Eleven in der ausübenden Bergwerkskunde, fehlt es St. Petersburg noch an ausgezeichneten Theoretikern und Lehrern dieser Wissenschaft: ein wesentlicher Mangel, welcher um so schwerer zu ergänzen sein dürfte, da auch selbst in Deutschland dieses Fach nur spärlich besetzt, und die Stellung der ausgezeichneten Mineralogen auf seinen Hochschulen

zu eminent ist, als daß sie sich zu einer Versetzung nach dem Norden entschließen, oder ihre Fürsten sie entlassen werden. — Bis zu einer solchen günstigen und wünschenswerthen Epoche, so lange sie noch nicht eingetreten war, erwarb sich früher, der geschickte und thätige Pharmaceut und Chemiker der Bergakademenschule, Cämmerer, den Ruhm, die trefflichen Sammlungen in der schönen und geregelten Ordnung erhalten und ihre praktische Benutzung mit der Umsicht und Thätigkeit befördert zu haben, als wir sie schon im Jahr 1828 zum erstenmal antrafen.



14.

Institut des Wege-, Kanal- und Brückenbaues.

Benannt nur nach dem einen Hauptzweig seiner Bestrebungen, der Wasserkommunikation, verbreitet sich diese Lehranstalt auch über die andern hier benannten Zweige der Staatsverwaltung, deren Blüthe, in Rußland mit Vollenbungseifer getrieben, einen immer ausgebreiteteren und höhern Grad erreicht, und überall die schönsten Früchte bringt.

Zur unglünstigen Zeit der letzten Tage unsers ersten Aufenthalts in St. Petersburg, besuchten wir dieses Institut. Die Ferien der Anstalt waren damals, so wie auch diesesmal, mit Abwesenheit der meisten Lehrer und Lehrlinge, eingetreten, wo, wie in allen Instituten, die nöthigen Verbesserungen und beschlossenen Erweiterungen vorgenommen werden, sie dem Zutritt verschlossen sind, und so nur die Ansicht des glänzenden Außern auch dieser Staatsgebäude, und einige Blicke auf ihren innern, mehrseitig interessanten Gehalt gestattet waren. Doch reichten schon diese hin, um den auch hier herrschenden Fleiß und Eifer im Unterricht, und die Vollständigkeit der

literarischen Hülfsmittel und technischen Apparate dieses Instituts darzutun, deren gelingender Erfolg sich allenthalben in der Kaiserstadt, ihrer Umgegend und auf der Reise durch Rußland, in den Anlagen der trefflichen Wege, herrlichen Kanäle, und überall in den gigantisch kühnen, prachtvollen Brückenstellungen darbieten und mit Bewunderung erfüllen.

Die Abtheilung der Lithographie dieser Anstalt, leistete schon wenig Jahre nach ihrer Anlage manches Vorzügliche, wovon die Darstellungen der vornehmsten Brücken und Kanäle Rußlands, landschaftlicher und großer historischer Gegenstände und Stadtansichten, redende Beweise sind. Nur in der, vielen Schwierigkeiten unterworfenen, selbst mit der größten Aufmerksamkeit oft kaum zu hebenden Widerstrebung des Steins bei seiner Ätzung, und in dem sorgsamem und zarten Abdruck großer lithographischer Blätter, bleibt hier noch Manches zu wünschen übrig. — Zu äußerst billigen Preisen, wird in dem Ausstellungsaal der Lithographien, eine Reihenfolge solcher Steingemälde, die nicht in die Kunsthandlungen kommen, zu billigen Preisen verkauft, und jedes aus den Pressen hervorgehende Blatt beweiset aufs Neue, die raschen und glücklichen Fortschritte der Zöglinge dieser Kunstschule, die seit dem Tod des vormaligen Direktors, Herzogs Alexander von Württemberg, von dem General, Grafen Toll, mit erfolgreicher Thätigkeit geleitet wird.

15.

Die kaiserliche öffentliche Bibliothek.

Un der Newsky Perspektive gelegen, unterschied ihr Bau sich vordem, von andern Staatsgebäuden, durch charakteristisch ruhigen Ernst und durch heitere Eleganz ihrer einfachen Architektur. Selbst viele Privatpalläste in dieser Gasse, überragten sie an äußerem Glanz, und nicht ohne Nachfrage fand man den isolirten Eingang zu diesem, inmitten angränzender Wohn- und Krämerhäuser stehenden Tempel der Wissenschaften; welche bedenkliche Lage, ihn den täglich drohenden Gefahren des Brandes nur zu sehr bloßstellte.

Seit einigen Jahren, ist dieser vordem so einfachen Form des Außern der Staatsbibliothek, durch den Umbau der Fagaden, mehr architektonischer Glanz verliehen, und das Innere hat durch nöthige Erweiterungen und Vermehrung der Säle größern Raum gewonnen.

Auch hier zur unpassenden Zeit der Balkangen eintretend, sahen wir, in den mit geflügelter Eile dahin schwindenden Monaten, Wochen und Tagen in St. Petersburg, nur flüchtigen Blicks, diese Bibliothek, unter der sonst zuvorkommenden

Leitung eines ihrer Bibliothekare, des Staatsraths und Ritters Alexander Krassofsky. Außer den Sammlungen in allen wissenschaftlichen Fächern, ist sie besonders ausgezeichnet durch seltene inländische Manuscripte der entferntesten Zeiten russischer Völkerschaften und Sprachen; durch mehrere kostbare Inkunabeln; durch Autographien eines Peter des Großen, einer Katharina der Zweiten, und durch andere wissenschaftliche und persönliche Reliquien erlauchter Namen der Vorzeit. Ein großer Theil noch anderer schätzbarer Handschriften, stammt aus den ersten Jahren der Umwälzung des französischen Reichs her, wo sie von einem bei der russischen Gesandtschaft in Paris Angestellten, Dubrowsky, aus dem Vernichtungsturm gerettet und im Jahr 1806 dem Kaiser Alexander dargebracht wurden. — Das Ganze der Bibliothek, besteht aus mehr als 300,000 Bänden. Ihr Hauptstamm, ist die im Jahr 1796 von Warschau weggeführte berühmte Zalusky'sche Büchersammlung. — Die große Frau auf Rußlands Thron, entwarf selbst den Plan zu dem Gebäude und zu seiner innern Einrichtung; ihr Sohn Paul I. führte ihn aus, und Alexander eröffnete dieses Pantheon der Wissenschaften, mitten im Kriegsdrang und Waffengeräusch jenes ersten Jahrs 1812, dessen wiederkehrender Weibetag des 6. Januars, in den ersten drei Jahren festlich begangen wurde.

Die so überaus freundliche Aufnahme und loyale Begegnung des genannten würdigen Aufsehers der kaiserlichen Bibliothek, und die der Direktoren, Lehrer und Führer in allen andern Instituten von St. Petersburg, rief unserm Gedächtniß lebhaft die dem ähnlichen Behandlungen zurück, die wir einst in Paris, von den ausgezeichnetsten, bei den dortigen Instituten hochgestellten Gelehrten und Künstlern erfuhren. Sie, die einst unter der ältern königlichen Regierung, von ihrer selbstisch stolzen, angemaßten Höhe, auf das Gewürm gebildeter Ausländer hochfahrend niederblickten, waren zu der Zeit, als die Gedemüthigten, durch den kurz zuvor erfolgten Tod der Terroristenhorde, sich vom Hunger- oder Guillottine-Tod gerettet, und somit des durchbohrenden Gefühls ihres physischen und pekuniären Nichts enthoben fanden, nun auch gegen den Fremden zu einer gerechten Anerkennung, und zur milden und zuvorkommenden Willfährigkeit bekehrt und ungestimmt. — Anders indeß war es doch mit vielen derselben, schon wenige Jahre darauf unter der konsularischen Herrschaft wieder geworden. — Manche dieser nunmehr vom Ersten Konsul Bonaparte wohl genährten und gar mit hohen Staatswürden und Orden begünstigten "Citoyens" der französischen Gelehrtenrepublik, ließen die Posaune seines Lobes nun um so lauter erschallen, und huldigten um die Wette schmeichelnd, mit Feder, Pinsel und Meißel, dem Kriegsrühm und den Großthaten ihres sie im Herzen doch verachtenden Herrschers. Mit seltenen Ausnahmen der Bessern, blickte bei diesen der früher angestimmte hohe Ton, und jenes

längst veraltete, auf fremdes Verdienst kalt und verachtend herabschauende Wesen ihres Charakters, schon wieder durch, vor welchem der rechtliche Mann im bescheidenen Selbstgefühl dann freiwillig zurücktrat, und die sich brüstenden Ordensleute ihrer Eitelkeit überließ. — Diesem ganz entgegengesetzt, fanden wir das Benehmen jener edlen Männer des russischen Gelehrtenstandes und der Vorsteher der Institute St. Petersburgs. Durch ihre, einem Fremden im Ausland so wohlthätige, biedere Zuverlässigkeit und loyale Gefälligkeit in Dienstleistungen aller Art, haben diese trefflichen Männer sich auch bei uns ein unwandelbar dankbares Andenken gestiftet.

Von den zur Anschauung gebrachten höhern Gegenständen der Kaiserstadt, und von den Denkmälern der ruhmwürdigen Thätigkeit zur Beförderung der Wissenschaften und Künste, wenden wir uns zu dem Genuß ihrer öffentlichen Unterhaltungen, ihres geselligen Lebens, ihrer ländlichen Freuden.

16.

Die Theater.

Die — “Apollini et Musis” — geweihten Hallen, waren bisher, abgesehen von dem kleinen Feentempel auf der Insel Kamennúi Ostrow, wo, so wie in den Räumen ihrer Nachbarinseln, Alles einen heitern poetischen Geist athmet, doch in der That unter dem Rang und Glanz, einer so prachtreichen Stadt wie St. Petersburg.

Zwar stellt die Außenseite des großen kaiserlichen, oder, — als ob die übrigen Schauspielhäuser hölzern wären, — sogenannten steinernen Theaters, sich grandios heraus, durch seine freie Lage auf einem weiten, geregelten Platz; durch die, recht human erfundenen vier kolossalen Kupferzelte, an deren loderbenden Feuereffen sich im Winter die auf ihre Herrschaften peinlich harrenden Kutscher und Diener wärmen; durch die mächtige, mit der großen Säulenvorhalle sich stolz erhebende Masse, und durch andere gigantische Umgebungen dieses Musentempels: dagegen aber trat sein Inneres kleinlich zurück. Ist gleich der Raum groß, so bildete dieser doch, weder durch Form, noch durch Verzierung, ein schönes, ansprechendes

Ganzes. — Veräuchert vom Lampendunst, verblichen und veraltet war der Bühnenvorhang und die Dekorazion der Logen von außen und innen; zu ihrem Glück aber auch spärlich erleuchtet. — Der Zuschauer, oder vielmehr der Zuhörerraum, hat jene, der Schalllehre unhold widerstrebende, volle Kreisform, die auch den scharfsthörenden Freund der Bühne in Verzeifung setzt. — Weit davon entfernt, uns in den Hader der Akustiker mit den Architekten zu mischen, die ewig zanken, welche Form der Schauspielsäle die dem Gehör gemäße sei, sagt übrigens doch die Erfahrung, daß es nicht jene Kreisform, sondern die Ellipsis, oder das Oblongum ist.

Dieser längst beklagte Mangel der Kaiserstadt, an einem ihrer würdigen Schauspielhause, ist nun seit den letzten Jahren gehoben, und durch den Neubau des herrlichen Alexandra Theaters überreich ersetzt worden. Es erhebt sich auf dem Platz an der Newsky Perspektive, wo vormem das düstere, mehr einem Schoppen, als einem Sitz der Musen ähnelnde sogenannte "deutsche Schauspielhaus" stand. — Dieser neue Musentempel ist, — im Außern übrigens noch mehr, als in der innern Einrichtung, — ein Meisterstück moderner Baukunst, von großartigem Stil und zugleich höchst heiterm, einladendem Charakter. Der innere, nicht übermäßig große Raum, entspricht hauptsächlich nur durch die stralende Pracht der den ganzen Hintergrund des Saals füllenden kaiserlichen Loge, der Herrlichkeit der äußern Architektur des Hauses. Die Beleuchtung

ist spärlich, mit Ausnahme der Hof- und andern festlichen Tage, wo dann unter jeder Loge dreifache Armleuchter brennen. — Ein unnennbarer Wirrwarr herrscht aber in der Anlage der Eingänge zum Parkett, zum Parterre, zum Amphitheater und zu den Rängen. Wehe dem Fremden, der tappend im Halbdunkel dieses Labyrinth's von auf- und abgehenden zahllosen Treppen, Umgängen und Korridoren, keinen ort- oder sprachkundigen Führer hat, oder unter der Masse des galonirten russischen Dienstvolks, oder unter den sich herandrängenden Besuchern, auf keinen sich seiner erbarmenden Deutschen oder Franzosen trifft, der ihn, zu seinem erhandelten Lehnstuhl des Parketts, oder zu den bequemen, mit Sammt gepolsterten Bänken des Amphitheaters, oder zu den schwerer noch zu erreichenden Höhen der Logenränge geleitet. Wehe ihm! er verwirrt und verliert sich in diesen bädalischen Räumen. — Erfinderisch eingerichtet zur Sicherheit der Individuen gegen Diebereien und zur Bequemlichkeit des Verkaufs der Einlasskarten, ist hier übrigens die Anlage eines engen, höchstens drei Fuß breiten, langen Ganges, der zu dem Bureau führt, und von dort ab zwei breitere Seitenausgänge hat. — Zum Schutz gegen Brand ist der Bau des Innern meistens von Gußeisen ausgeführt. Die dekorirende Malerei der Logenränge ist unscheinbar. Der überstrahlende Glanz der Brüstung und des prachtvollen Baldachins der großartigen Kaiserloge und ihres innern hellleuchtenden Raums, verbunkelt ringsum alle andern ohnehin matten Verzierungen des Saals.

Und die berufenen oder unberufenen Priester und Priesterinnen dieser Tempel? Es sind zwar die wenigsten, unter den Russen und den Deutschen, auserwählte Künstler; dennoch behaupten mehrere, mit dieser Banalbenennung aller Schauspieler, ihren Beruf, durch an die Ausübung ihrer Kunst verwandten Fleiß; ja, einige, selbst durch rühmliche Auszeichnung im Dienst Wespomenen's und Thalien's. Mit höhern Ruhm aber, und mit günstigerem Erfolg, huldigen die meisten dem der Polyhymnia und Terpsichore.

Ein seltener Besuch der Theater, — denn stärker zog damals und jetzt, der milde Sommerabend hin zur schönen Rewa und zu ihren arkadischen Garteninseln, — lehrte uns früher, unter der Menge, einige dieser ausgezeichnetern Künstler kennen. Barlow erinnerte durch seine hohe Gestalt und kraftvolle Deklamazion in Helden-, Tyrannen- und Martyrrollen, an unsern trefflichen Esclair; die Gebhard gehörte, besonders in Mütterrollen, zu den denkenden und geistvollen Künstlerinnen der deutschen Bühne. Sonst hat sich hier die deutsche Bühne, in der redenden Kunst, keiner sonderlichen Verdienste und ausgezeichneten Talente ihres übrigen Personals zu rühmen; sie steht im Tragischen, wie im Drama, höchstens nur auf der Mittelstufe. — Die französische Gesellschaft, hält sich, — für den unmäßigen Preis von 10 Rubel der ersten Parkettpläze, zu einer kaum anderthalbstündigen Vorstellung, — an das flatternde und frivole "Genre des Vaudevilles," und an das des kleinen tändelnden Lustspiels. Sie thut wohl daran:

denn fürwahr, der Kothurn der Tragödie und des ernstesten Schauspiels, paßt nur schlecht für den Fuß ihrer darauf stolpernden Mitglieder. — Gewandter und weit vorzüglicher sind hierin, ob sie gleich Hamlet's ernste Belehrung des tragischen Künstlers gar oft vergessen, die russischen Schauspieler, bei den dieser Nation überhaupt angeborenen mimischen Talenten. Der Sprache unkundig, sahen wir russische Trauerspiele, deren Inhalt schon durch die Mimik ziemlich klar ward, wenn wir die Langeweile mit der Auflösung der Pantomimenräthsel, denn das nur konnten sie uns sein, zu stillen versuchten. Im Tragischen glänzten vor Allen die Damen Briansky und Babrow, und besonders die Semenova, der damalige Liebling des russischen Parterres. Durch sie vornehmlich waren 1828 die Hauptrollen eines zur Feier der Befegung der Fürstenthümer Moldau und Wallachei durch die russische Armee, mit vielem Pomp und Rumohr gegebenen Gelegenheitsstücks, "die Freude der Moldauer," glücklich besetzt. Es enthielt viele, von einem freundlichen Begleiter uns verdeutschte, treffende, und mit stürmischem Beifall aufgenommene Anspielungen auf den Kaiser Nikolaus; — verschwand aber gerade deswegen bald wieder vom Repertoire: denn der eingegangene Befehl des Monarchen, verbot diese feile Veräucherung seiner Persönlichkeit auf den Brettern. — Maschinenwerke und Dekorazionen, waren im steinernen Theater nur Mittelgut; um so glänzender hingegen, die gut gewählten Kostume und antiken Gewänder, die reichen modernen Draperien und Trachten,

und, was selbst auf großen Opernbühnen selten ist, die Gefechte und andere kriegerische Scenen, die dort fast tausend nachgebildet und ausgeführt werden. — Unübertrefflich glänzen die Maschinerien, Dekorazionen und Kostume des neuen Alexandra Theaters. Die Darstellung des aus tiefer Nacht sich allmählich zur Morgenröthe, zum Aufgang der Sonne, zur Tageshelle entfaltenden Morgens, ist das Schönste und Täuschendste, was wir je auf den Bühnen Frankreichs, Italiens und Deutschlands sahen.

Der Scenerie Höchstes aber, ist das russische Ballet, in seiner Pracht der Dekorazionen und der Länge. In besonderer Gunst des Publikums standen vordem die Damen Istomina und Bertran. Das große Ballet Dido, gewann früher, und jetzt "die Sylphide," den rauschendsten Beifall, jenes, durch den orientalischen Pomp der Darstellung, dieses, durch den Reiz seiner Gruppen und Länge. Als sehenswerthes Nebenwerk, erschien im erstern, der Kolosß eines mechanisch künstlichen, den Mohren-König Jarbas tragenden Elephanten, der in Gestalt, Gang und Schwingungen des Rüssels, die Natur täuschend nachahmte. Als Maximum der Knalleffekte tummelte sich ein Haufen Mohren-Reiter mit ihren trampelnden Pferden auf der Bühne umher, und im gestreckten Gallopp verfolgte die Königin einen gehezten Hirsch. Wie konnte wohl einem solchen "non plus ultra" der edlen dramatischen Kunst, der donnerndste Applaus fehlen?! — Auf der Alexandra Bühne glänzen im Ballet, die Länger-

innen Peisart und Croisette, und die Tänzer Diur, Felix und Gerinot. Gleich täuschend und höchst malerisch, war am Schluß des Ballets, "die Sylphide," eine mit der sterbenden idyllischen Herrin, zu ihrer Apotheose sich in die Luft frei erhebende Gruppe von zwölf weiblichen Genien, die in der Tiefe der Bühne, in den anmuthigsten Bewegungen hinschwebte, bis der Vorhang fiel, ohne daß selbst dem bewaffnetsten Auge, die Haltung der Aufschwebenden durch Eisendrath ic. sichtbar ward. — Weniger anziehend als dieses schöne Gemälde, doch unerwartet, erschien uns hier, — auf einer russischen Bühne! — die Darstellung des neapolitanischen Agitators, in der Oper: "Die Stumme von Portici," mit allen ihrem aufrührerischen Tumult; nur daß der Name der Oper, in "Fenella," und der des Massaniello, in "Fiorello," umgetauft war, und dieser, die, seine Kameraden aufregende Barkarole, vielleicht auf Befehl der Regie, recht süßlich, und mehr als ein tändelnder Koridon, wie ein zum Blutvergießen auffordernder Aufwiegler abfang, und in jenem weinerlichen Charakter fast die ganze Rolle durchführte. Trefflich dagegen, gaben abwechselnd die ersten Tänzerinnen, Diur und Croisette, die stumme Fenella; und bis zum Schrecken täuschend, warf der lodernde Besuch seine Flammenpyramide und Lavaströme aus. Der Maschinist Koller und der Maler Fedoroff, hatten ihre ganze Kunst an dieses Gemälde des tobenden Vulkans verschwenderisch verwandt.

In schöner Reminiscenz unsers ersten Aufenthalts in St. Petersburg, gedenken wir noch des reichen Genusses, den uns damals die italienische Oper gewährte: denn, wie mit Zauberschlag, versetzte sie, in der Erinnerung an die Jugendzeit, uns hin nach Venedig, Rom und Neapel. Diese köstlichen Stimmen, des Tenorist Nicolini, des Bassist Lofi und des Buffo Zaboni, diese Silbertöne der Melas u. a. in "Cerentola" und "Barbiere di Seviglia," mit der wunderbar voll- und zusammenstimmenden Begleitung des Orchesters: — nur mit Behmuth, vernahmen wir durch sie die süßen Anklänge herrlicher Stunden längst hingeschwundener Vergangenheit! —

Grell abstechend von solchen wohlthätigen Erinnerungen, ist das schauerhafte Andenken, an unserm Ausgang aus dem Alexandra Theater, nach der immer mit ungeheurem Zulauf begünstigten Vorstellung des oben erwähnten Sphixiden-Ballets. Des Andrangs der Hunderte von Equipagen wegen, erwartete uns die Kalesche etwa fünf hundert Schritt von dem Theater, vor dem chinesischen Kaffeehause. Was aber kostete diese zu Fuß gemachte Strecke! Im tiefen Dunkel der Mitternacht, zwischen ringsum hin- und herstürmenden Equipagen, unter dem Zetergeschrei: "Padi!" ihrer Kutscher und Jokays, im reißenden Strom der davor hangenden zahllosen Fußgänger, dann hin, über Stock und Stein der auf dem Trottoir queerliegenden Baugebälke und Schutthaufen: so mußte diese lange Strecke bis zu dem Rettungsplatz des Fuhrwerks, all überall von Gefahren

bedrohet, zurückgelegt, oder vielmehr durchtappt werden. Eben nicht sonderlich erfreulicher, war dann in der Geisterstunde, die fast eine Meile weite Fahrt bis zu unserm Landhause, über die donnernden Holzbrücken der großen und der kleinen Rewa, durch die von verlöschenden Laternen kaum noch beleuchteten Gassen, hier, hin an dem Circen-Schloß, dem einsam düstern Marmorpalais, — dann, fast bedrohet vom gehobenen Schwerdt der Bildsäule Sumorow's, vor dem in Nacht und Graus sich unermesslich hinstreckenden Marsfeld; — und, jenseits der überschrittenen Rewa, zuletzt noch, hie und da und dort angebonnert aufgeschreckt, vom brüllenden Zuruf der "Budotschnicks" — Gassenwächter: — "Kto idiot!" — Wer da? Wer geht? — gleich, als wollten sie den Schlaf betäubten wecken aus seinen finstern Träumen.

17.

Die Garteninseln.

Er müdet vom geräuschvollen Stadtverkehr, wenden wir uns zu deinem Schatten, nordisches Arkadien, und zu den Zauberkreisen deiner Inselgruppe, mit wohlthätigen Erinnerungen dort genossener Freuden der Natur und Kunst, der Freundschaft und Geselligkeit: — Insel des Pflanzengartens; — Petrowsky; — Kamennü Ostrow; — Krestowsky; — Felagin. —

Prachtvolle Palläste, reizende Villa's, dichtbelaubte Parks, freundliche Landhäuser und Gärten, in vollem Glanz des Blumen- und blühenden Staudenflors, heitere Dörfer, bedecken diese Inseln; sie, die nach dem Wahn des Auslands, vom eifigen Boreas beherrscht, in tiefen Sümpfen versunken liegen. Doch so war es auch wirklich, noch vor einem halben Menschenalter. Auf dem größern Theil derselben, wateten damals noch die Heerden in sumpfigen Steppen, und dichte Wälder verdüsterten diese jetzt so heitern Räume. Durch Reichthum, Industrie und Geschmac der russischen Fürsten und Großen, ist ihnen seitdem ein neues Leben aufgegangen. Überall

waltet nun ein tausendfältig verbreiteter Wechsel üppiger Vegetation, frischgrünender Ager, den Geist und die Sinne labender Blumenfluren. Überall öffnen sich dem Auge des Wanderers auf den Schattenwegen zur Seite, herrliche, stets wechselnde Ansichten dichtbelaubter Baumgruppen, lichtgrüner Blumenwiesen mit weidendem Vieh; der zwischen Baum- und Buschpartien herblickende königliche Strom, seine Arme mit den gewölbten oder leicht schwebenden Verbindungsbrücken der Inselufer; malerische Seespiegel; in milden Farbentönen schimmernde Landpalläste, mit ihren Kolonnaden, Balkonen, Arkaden und Kiosken. Überall erschallen Gesang- und Musikchöre herüber, von waldbumkränzten Seen, von üppigen Auen, aus dichtbelaubten Hainen.

Schon die Wasserfahrt auf der Newa nach diesen Feeninseln, hat einen ihr allein eignen Reiz, durch die Natur der Umkreise, durch den fröhlichen Wechsel der Umgebungen dieses Stroms. Im Angesicht der Herosstatue des großen Zars, der dort mit hingestreckter Rechte selbst den Wellen Ruhe zu gebieten scheint, eingeschifft in eine der hier in Menge liegenden, freundlichen Barken, wird mit kräftigen Ruderschlägen der kristallene Strom schnell durchschnitten zwischen seinen Pallastufeln. Jenseits der Sumorow Brücke, lenkt sie ein in die jene Inseln-Pentarchie anspülende Newka. Nun schwindet mit den Pallästen plötzlich der großstädtische Lärm, verhallend am stillen Ufergelände der beiden Newka's und der Karpowka, und fortan schwimmt die Barke zwischen Hainen,

Blumengärten und ihren Prachtgebäuden, oder kleinen Landhäusern. Jene erheben sich mit Säulengängen, Portiken, Kuppeln, Gallerien und Balkonen, in wechselnden, architektonisch ansprechenden, — wohl auch hie und da etwas phantastischen — Formen; diese erscheinen im einfachern, doch immer freundlichen Stil. Alle prangen an ihren Vorderseiten in schimmernder Fülle der Hortensien, Rhododendren, Rosen, Nelken, Lilien und ihren Geschlechtern, sich ausbreitend auch in den Häuservorplätzen, und vornher auf kleinen Hügeln und Beeten gemischt mit tausendfarbigen Blumen und Staudenarten geringeren Rangs. An den Hinterseiten der Landhäuser, schließen sich die Parks mit ihren Schattengängen der Linde, Eiche, Birke, Buche und Pappel. Beschattete Kunststraßen durchkreuzen, belaubte Fußpfade leiten überall hin durch die Inseln und längs ihren lichten Ufern.

Wir betreten zuerst, die unsrer Wohnung nächste, selbst durch Blutsfreundschaft und Hospitalität uns so nahe verwandte

Insel des botanischen Gartens.

Vorzugsweise sollte man sie jetzt mit diesem zeitgemäßen Namen, als noch mit dem veralteten, der Apotheker-Insel, belegen: denn nur vor Alters war sie bloß zur Anpflanzung von offiziellen Kräuterarten bestimmt. Seit dem Jahr 1823 aber verbreitete sich auf ihrem, mehr als um das Dreifache erweiterten und mit vier und zwanzig großen und kleinen Gewächshäusern bebaueten Plan, der reiche, mit aller Welttheile herr-

lichsten Geschlechtern der seltensten Bäume und blühend glänzendsten Stauden und Gewächsen, fast überfüllte botanische Garten. — Sein Areal beträgt fünfzig Morgen Landes. Die Gewächshäuser bedürfen jährlich zur Heizung zwei tausend Klafter siebenfüßigen Holzes. Nach der Temperatur der Klimaten ihrer Heimathländer, sind gradweise die erotischen Pflanzen darin aufgestellt und herrlich gedeiend erzogen. Dichte Schattengänge leiten durch und ringsum den Garten. Kleine Hügel mit Eichen erheben sich in dem Wäldchen. Überreich farbige Blumenbeeten glänzen in den offenen Räumen. — Blüthendome der Siringa wölben sich, Blumentastaden der Akazia und des Goldregens strömen, violet, weiß, roth und gelb, in dem eingehegten Garten der edlen Helena von Fischer, malerisch herab über seine Sitze, umringt von der zart fürsorgenden Hand des Gatten, mit Beetbanden der köstlichsten Blumen.

Als vor zehn Jahren, die furchtbarste aller Meeresfluthen St. Petersburg überströmte, bedrohte sie auch die botanischen Räume mit Vernichtung. Zwölf Fuß hoch stand das Wasser über den Fluren und in den Pflanzenhäusern, deren schönsten und seltensten Gewächse ertranken. — Damals entstand der Plan, den Garten nach dem höchsten wasserfreien Platz der Stadt, dem Laurischen Pallast auf der Titania, zu verlegen: doch schwand, — wie oft nach überstandener Gefahr, — der glückliche Gedanke wieder, da er bei dem so sparsamen Minister des kaiserlichen Hauses, Fürsten Wolkonsky, unter dessen Verwaltung der Garten steht, keinen Anklang gefunden. —

Doch sagen neuere Nachrichten, daß im lezt vergangenen Jahr dieser schöne und zweckgemäße Plan, ernstlich wieder aufgenommen ward, da der Kaiser selbst sich seiner Ausführung geneigt geäußert. Indesß wird diese mehrere Jahre bis zu seiner Vollendung erfordern, da dort viele neue Baue vorangehen müssen, und hiezu nur eine jährlich bestimmte, nicht zu überschreitende Summe ausgesetzt werden soll. Auch wird der Direktor von Fischer vorher das Ausland bereisen, um die berühmtesten botanischen Gärten dort zu besuchen, und darnach seine Vorschläge zu einer möglichst vollkommenen Anlage des hiesigen, dem Kaiser vorzulegen. — Genug, diese für Wissenschaft, Kunst und Natur so interessante Angelegenheit ihrer russischen Freunde, ist auf der Bahn der günstigsten Ausführung, und der entschlossene Wille des Monarchen verbürgt sie um so mehr, da, wie verlautet, ein Wunsch seiner hochgeliebten Gemalin den Impuls dazu gegeben. Vor allen exotischen Bäumen, liebt sie den, durch seine erhabene Form, seinen schlanken Wuchs, seine malerische Krone, poetisch schönsten, — den Baum des Friedens, — die Palme, deren zahlreich verschiedenen und seltenen Arten, hier bis zu zwei und dreißig Fuß Höhe gewachsen, eine besondere Abtheilung der Kunsthäuser des Gartens gewidmet ist. Bei einem Besuch sich ergözend an den Reichthum dieser majestätisch herrlichen Bäume, äußerte sie gegen ihren Gemal: wie schön und genußreich es sein müsse, auch im Winter in diesem Friedenshain zu wandeln. — Man kennt in Rußland, die gefällig freundliche Gite Nikolaus,

um den leisesten Wunsch seiner Alexandra zuvorkommend zu erfüllen; und so wird vielleicht bald in jenen, einst von orientalischen Luxus, genußloser Verschwendung und sich blühender Eitelkeit beherrschten Räumen des Laurischen Pallastes, das Reich der schönen Natur, glänzend in seiner heitersten und genußreichsten Fülle, walten. — “Es sei dem so!”

Vor der Verbesserungsepoche des botanischen Gartens, waren diese halbwüsten und verwilderten Flächen, hie und da nur mit geradlienigten Heckengängen und verwachsenen Steigen, längs den halb roh daliegenden Beeten für officinelle Kräuter, durchschnitten; ein Ganzes, das nur wenig von einem gewöhnlichen Bauerngarten unterschieden war. Doch nicht lange nach Ankunft des von Moskwa berufenen kenntnißreichen Botanikers, Staatsraths Fischer, und des Obergärtners Faldermann aus Heidelberg, gewannen diese verwilderten Räume, ein durch leitende Sachkenntniß und Geschmaç gebildetes, ganz neues Ansehen, das sich nun mit jedem Jahr, — Dank sei es dem Eifer ihrer edlen Vorsteher! — erweiterte, und durch sorgsame Kultur großartig verschönert ward. Musterhaft ist die Einrichtung, zweckbefördernd die systematische Anordnung, genußreich die anziehende Schönheit, so, der mit Blumen und Blüthen reichen Beeten umzogenen botanischen Parterre, als der ringsum durch eine wildverwachsene Hölzung gehauenen Schattengänge im Hintergrund des Gartens. — Die an einander gereiheten Gewächshäuser von fünfzehn hundert Schritt im Umfang, zählen jetzt fünfzehn tausend exotische Baum- und Pflanzen-

arten, deren sich nur fünfzehn hundert im Jahr 1823 hier befanden. Groß ist besonders ihr Reichthum an brasilischen Gewächsen und an einer Unzahl von Palmenarten, deren einige, vom kräftigsten Wuchs, die innere Höhe ihrer Behausung von sechs und dreißig Fuß schon erreichend, die verheißenen höheren Räume gebieterisch zu fordern scheinen. In voller Blüthe, unter diesen majestätischen Stämmen Asiens, stand die Sagopalme, erst — und zu ihrem Ruhm — die Dritte, welche in Europa Blüthen erschließt. — Wie wir das erstemal, — und wie oft späterhin! — diese wunderschönen Räume betraten, war der Umzug der erotischen Erzeugnisse, aus ihrem geheizten Winterquartieren in die freie Luft der Sommertemperatur, noch kaum vollendet, welcher, so wie der Rückzug wenn der Winter naht, ungeheure Arbeiten erfordert, da die zu versetzenden in- und ausländischen Bäume, Pflanzen und Blumen in Töpfen und Kübeln, die Zahl von Hunderttausend übersteigen.

In zwei dieser Gewächshäuser waren wir im Jahr 1828 so glücklich, den Blüthetag der herrlichsten der Ephemerer, des *Cactus cereus grandiflorus*, dieser Königin eines Tages und Einer Nacht, zu feiern. Achtzehn Glocken der großen, köstlich gefärbten Wunderblume, hatten sich auf einmal in jenen Räumen erschlossen, sie erfüllend mit ihrem fast betäubenden Vanilleduft. —

Eine Unzahl der herrlichsten "Dallien," — Georginen sonst genannt, — und des hundertfarbigen Mohns, seltener

Zulpen- und Rosenarten, — wer zählt jene Massen der schönsten Kinder des Frühlings und Sommers? — bedecken in systematischer Ordnung die reinlich gehaltenen Seitenbeeten, deren welkende Blumen stets durch andere frisch blühende ersetzt werden. — In unausgesetzter Arbeit ist man mit erweiternder Verbesserung der Anlagen beschäftigt. So sahen wir sechs große, bisher unbenutzte Rasenplätze umgearbeitet, und zur Aufnahme perennirender Stauden und Bäume geordnet. — Jetzt dachte der Direktor auf einen erfinderischen Plan, um Kräuter und andere Gewächse der Schweizer Alpen pflegend zu erziehen, zwischen aufgethürmten, im Frühling mit schmelzendem Eis bedeckten Felsblöcken, wo dann das Eiswasser jenen Kräutern Nahrung und Gedeihen bringen wird, — wenn anders das dazu erforderliche Drigen der Alpen-Atmosphäre ihnen entbehrlich sein könnte. —

So rasch und ergiebig fortschreitend, ist diese schöne Naturschöpfung unter der Hegide des Kaisers, der zu den großen Kosten dieser Anlagen einen jährlichen Fonds von hundert drei und zwanzig tausend Rubel bewilligt, davon indeß die Kosten eines überseeischen botanischen Reisenden bestritten werden müssen; wodurch denn, bei den übergroßen Arbeiten und Anschaffungen der nöthigen Erfordernisse, manche Ausgaben zu Verbesserungen wiederum geschmählert werden.

Der botanische Obergärtner Faldermann, sehr thätig und unterrichtet in seinem Fach, und mehrseitig gewandt auch in andern diesem kaum verwandten Fächern, besitzt, als

Entomolog, eine seit zwölf Jahren angefangene Sammlung von Skarabeen, die, in ihrer Art einzig, zu dem Sehenswürdigsten St. Petersburgs gehört. Nicht die Zahl von 60,000 Stücken, — die noch jährlich stark vermehrt wird und aus 11,000 Species besteht, wovon nur 6000 russische und überhaupt europäische, und die übrigen exotisch sind, — ist es allein, was dieses Kabinet so hoch stellt: es ist besonders noch, die Eleganz und Richtigkeit ihrer sorgfältigen Ausstellung; es ist die wohl erhaltene Vollständigkeit der einzelnen Stücke, und die streng systematische, die Übersicht des Ganzen und der Abtheilungen sehr erleichternde Ordnung, welche diese köstliche Sammlung, zur belehrendsten Ansicht und zum Studium ihrer großen, wunderbar gestalteten, so wie ihrer dem Auge fast verschwindenden kleinsten Exemplare eignet. Die oft bizarren Formen, das herrliche Farbenspiel, und die zarte Zeichnung selbst der kleinsten Körperteilchen und Flügeldecken dieser Insekten, erregen in der That ein Staunen und eine Bewunderung, wie keine andere des geflügelten Naturreichs. — Als Botaniker, Entomolog, und als Schriftsteller in beiden Fächern, zeichnet sich der bescheidene und persönlich liebenswürdige Besitzer dieses Kabinetts, auch noch dadurch aus, ungeachtet dieser Verdienste um die Wissenschaft, so wie um die Ordnung und Schönheit des botanischen Gartens, noch keinen der in Rußland so zahlreichen Orden, Medaillen, oder ähnliche Ehrenzeichen empfangen zu haben. — Doch scheint er höhern Orts nicht mehr ganz unbemerkt zu bleiben,

da man ihm vor kurzem den vierzehnten — das ist, den letzten — Grad des Rangs in der Armee, nemlich den des Fährndrichs verliehen hat. — — —

Die Villa Stroganoff.

Jenseits des friedlichen Stroms der Newka, winkt in dieser Umgegend diese reizende Villa mit ihrem stillen Hain. Von der Eingangspforte herab, ruft es gleichsam dem einsamen Wanderer: "tritt herein; auch hier sind Götter!" — — Noch vor wenig Jahren, stand im tiefen Schatten der Eichen, Buchen und Birken des von der Kristallfluth angespülten Parks, an einem Bach, der gleich Aganippens Silberquelle rauschte, — Homer's Grabmal; und an dem Sarkophag des Göttlichen, schwindet unwillkürlich der Zweifel an seiner Ächtheit. Es ist so schön und großartig dieses offenbar griechische Kunstwerk; so ansprechend seine malerische Aufstellung, und so wohlthätig ernst entgegnetend ist der Gedanke, hier im tiefen Norden ein Kolossalwerk zu finden, geschaffen unter Hellas mildem Himmel, ein Denkmal des hohen Alterthums! — Der Wohlklang: dies war das Grab Homer's! in seinem innern Raum ruheten einst die heilige Asche, das mit ewigem Lorbeer gekrönte Haupt des unsterblichen Sängers der Ilias und Odyssee, ist so begeisternd, daß in den feierlichen Momenten des Anschauens, die Frage:

wo ist die Bürgschaft? Schweigt, und man ob der Alterthumsforscher dreisten Behauptung zürnt, es sei die Geschichte des vor fünfzig Jahren auf der Archipelinsel Chios gemachten Funds, die Robinsonade eines abentheuerlichen Reisenden, der mit dieser archäologischen Mystifikation die jetzige Besitzer-Familie der hohen Lomba täuschte. — So sei es denn Täuschung, wie ähnliche Ausprüche der Alterthümer; hier wenigstens ist sie schön!

Es berichtet die Mythe: in dem inneren Raum dieses, etwa sieben Fuß hohen, vierzehn Fuß langen und vier Fuß breiten Sarkophags, sei ein aufrecht sitzendes Skelett gefunden; vor ihm, ein Marmorgefäß, ein Griffel, ein Dolch, und ein zum Messer geschärfter Stein. — Ein Graf Pasch von Krinen, Angestellter bei der russischen Flotte, machte die Entdeckung dieses Marmors, und durch viele Umwege kam er in den Besitz des verstorbenen kunstsinigen Grafen Stroganoff. Dieser verherrlichte seinen Park durch die in freier Luft angeordnete Aufstellung des griechischen Denkmals, ob schon das, in dieser rauhen und feuchten Region, auf Kosten seines eben dadurch beförderten Ruins geschah.

Die trefflichen Bildwerke der Seiten des Sarkophags, sind seiner vermeinten Bestimmung nicht unwürdig. So viel es einige vom Zahn der Zeit noch verschonten Theile errathen lassen, stellt die nicht ohne Geist und Ausdruck ausgeführte Hauptseite, den Helden der Iliade, Achilles, dar, als ihn Ulysses und Diomed, in weiblichem Gewand in des

Königs Polykomes Gynäceum entdecken und daraus entführen. Schöner zeigen die andern Seiten des Denkmals die Darstellungen dieses, vom Centaur Chiron, im Bogenschießen, und von seiner geliebten Deidamia, Polykomes königlichen Tochter, im Pyraspiel unterrichteten jungen Helden. Nicht weniger trefflich ausgeführt, als besonders dieses Bildwerk aus der goldnen Zeit griechischer Kunst es ist, sind die übrigen kleinern Verzierungen der herrlichen Tomba. — Unser großer Archäolog Heyne, schrieb im Jahre 1794, auf Veranlassung des französischen Reisenden Lechevalier, der ihm auf der Durchreise, in Göttingen seine von diesem sogenannten Homerischen Sarkophag in St. Petersburg genommene Skizze gab, eine deutsche Abhandlung unter dem Titel: “Das vermeinte Grabmal Homer’s, nach einer Skizze des Herrn Lechevalier, gezeichnet von Joh. Dominick Fiorillo. Erläutert von C. C. Heyne. Mit fünf Kupfertafeln.” — — Die von Endner gestochnen Kupfer, stellen das Denkmal, mit seinen trefflich als restaurirt gezeichneten Bildwerken, sehr anschaulich dar.

Ungern schieden wir von dem hohen Denkmal der Vorzeit. — War es doch, als ob aus der unter ihm hervorrieselnden Dichterquelle, herauf begleitet mit leisem Harfenslißeln, uns folgte der Gesang der Weibestrophe der Herolde des Unsterblichen: “*Μῆνιν ἄειδε, θεά,*” u. f. — “Singen den Zorn, o Göttin des Pelejaden Achilles, den verderblichen!” — und war es nur ein Traumbild der aufgeregten Phantasie, das in diesem Homerischen Hain sich dem Geistes-

auge darbot? — horch! so läspelte, aus dem Bach nachtönend, Achilles ernstes Wort, den Zweifler tröstend zu: “*Kai γὰρ ἰ ὄναρ ἐκ Διὸς ἐστὶν.*” — “Auch der Traum ist Gabe der Götter!”

Eine hochgeschichtliche Erinnerung, mischt sich in das Erschauen dieser Tomba, deren Aufstellung unfern der Kaiserstadt Rußlands es gleichsam zu einem Denkmal der Großthaten seiner Seehelden erhebt. Der Fund geschah auf einer der Inseln des Archipels, in deren Gewässern der nächsten Nähe, wenige Jahre früher der Schauplatz war jenes glorreichen Sieges des Alexis Orlow Tschesmenskoi, als dieser Held vom Geschlecht der Titanen, bei der Insel Tschesme die osmanische Flotte dem Pluto opferte. Der Homerische Marmor war demnach ein naher Zeuge des furchtbaren Kampfs auf Leben und Tod, dem die Macht jener damals noch geschwornen unversöhnlichen Feinde aller Nationen, ihrer Religion und höhern Kultur, erlag! — Das geschah in unserm Zeitalter bei Chios; geschah glorreicher noch einmal in Navarino's Golf. — — Hätte, Nemesis! dein vergeltendes Racheschwerdt gewaltet; es wäre gegen die übermüthigen Usurpatoren des griechischen Kaiserthrons, der dritte vernichtende Schlag später unter den Mauern Stambuls selbst geschehen, und so mit demselben Schwerdt zugleich das Blut des am Altar seines Heiligthums gemordeten, betenden, greisen Patriarchen und seiner geschlachteten frommen Schaar, gerächt worden. Edle Mäßigung hielt den mit dem

Siegerschwerdt gewaffneten Arm des russischen Imperators zurück, — und unerfüllt blieb damals noch, das in dieser verhängnißvollen Epoche an Ihn gerichtete Prophetenwort des königlichen Dichters: — “Ludwig von Bayern an Rußlands Kaiser, im Sommer 1828,” dessen Schluß dieses hohe Wort, zum Denkmal der Geschichte jener ernsten Zeit, also verkündet:

- “Du, Edler, von dem Ewigen erkoren
 “Zu der gebeugten Christen Schutz und Hort,
 “Ein Retter bist denselben Du geboren,
 “Und Osmans Pforte bebt vor Deinem Wort.
 “An's Ziel! an's Ziel! so ruft der Menschheit Sehnen,
 “So ruft der Chor der Engel mit vereint;
 “Genug der Thränen! Es ist kein Wähnen:
 “Gefesselt liegt der Christen ew'ger Feind.”
- “Nicht zu erobern bist Du ausgezogen,
 “Auf Höheres gerichtet ist Dein Blick;
 “Doch unaufhaltbar, wie des Sturmes Wogen,
 “So stürzt auf die Feinde das Geschick.
 “Von ihnen hat das Antlitz Gott gewendet,
 “Das Maas ist voll, aus ihrer Thaten Lauf, —
 “Du bist gesendet, und Stambul endet,
 “Konstantinopel lebet wieder auf!” — —

So hatten wir den vor sieben Jahren oft wiederholten Besuch dieser alterthümlich heiligen Stätte freudig geschilbert. Um so schmerzender ist es, des Wiedersehens jetzt, ob auch nur flüchtig, zu gedenken. Gleich der erste Blick auf die

herrliche Tomba, — denn zu einem zweiten konnten wir, gerechten Unmuths, uns nie entschließen, — verrieth das verübte Zerstörungswerk eines bösen Dämons der — Aufklärung, dessen profane Faust in den letzten Jahren hier leichtsinnig gewüthet. In der nächsten Umgebung des griechischen Denkmals, ist der dicke Schatten des Hains verschwunden; ringsum sind seine Bäume niedergehauen: — nackt und baar, den nagenden Angriffen des Klimas, dem herben Wechsel der Jahreszeiten bloßgestellt, steht jetzt die Tomba da. Der rieselnde Bach an ihrem Fuß ist abgeleitet, das Lispeln der Quelle ist verstummt, durch diese Schmach das Heiligthum entweiht und so sein hoher, ernster Charakter vernichtet. — —

Das der Villa Stroganoff angränzende Landhaus des Doctor Bollborth, ersten Predigers der evangelisch-lutherischen St. Petri Gemeinde und Vicepräsidenten ihres Generalconsistoriums, umfaßt viele der wohlthätigsten und erfreuesten Reminiscenzen dort gemüthlich genoßner Freuden des geselligen Familienlebens, im Kreise liebenswürdiger, heiterer und gebildeter Männer und Frauen. Es erhält zugleich noch, ein innigst dankbares Andenken an mehrere Kanzelreden dieses edlen, mit ächter, ruhiger und männlicher Beredtsamkeit begabten Geistlichen, denen wir, erbauet und gerührt, beiwohnten. — Deiner würdig, Unvergessliche, Erhabene! deren menschenfreundlich beglückender Geist bald darauf der Erde entschwand, — Maria

Feodorowna! — sprach er, zur Feier Deines hochverehrten und allgeliebten Namens, am 22. Juli 1828, mit Salbung und begeistertem Gefühl, über die erhebenden und tröstenden Worte des Propheten: „Ich habe dich, bei deinem Namen gerufen; — du bist Mein!“ — War es die äh nende Seele, die aus dem Mund des Redners sprach, als er gefühlvoll mit innigster Anerkennung hinwies, auf den hohen Werth der nun Verklärten? als er, mit tief empfundenen Worten und der Stimme heißen Flehens, für ihre Erhaltung betete? Und war es Vorgefühl des nahen, herben Verlustes der Engeltgleichen, Unerseßlichen, das bei diesem Gebet die Versammlung der das Gotteshaus gedrängt füllenden Zuhörer, ergriff, und sich ergoß in Thränen der Behmuth, des Danks, der Liebe? — Ach, es waren die letzten Thränen, die einer solchen Feierstunde flossen! In einen Trauertag verwandelte wenig Wochen darauf der Tod, die Wiederkehr dieses Namensfestes Derjenigen, die nur Mutter des russischen Volks genannt sein wollte, und es war; die nie ein Wesen, und Millionen nur durch ihren Tod, betrübte; „deren milde Seele, — wie selbst ihr gekrönter Sohn seinem Volk sagte, — das Heiligthum aller Tugenden war;“ die, mit unvergänglicher Liebe und nicht zu stillendem Sehnen, diese Millionen unzertrennlich an ihr schönes Dasein schloß, das durch zahllose Werke der Wohlthätigkeit, durch Thaten der erhabensten, hülfreichsten Menschenliebe, verherrlicht, geheiligt, verewigt ist. — —

Unfern der Insel des Pflanzengartens, längs dem Ausfluß der beiden Newaströme in den finnischen Golf, erstreckt sich die Insel

Petrowsky.

Sie wird von der kleinen Newa und deren Arm, der Petrowka, gebildet, und liegt, von der Fluth eng begränzt, flach und fast sumpfig vertieft. Inmitten eines perspektivisch in Sternform ausgehauenen Waldes, stand vordem, und steht noch jetzt, doch einsam, verlassen und dem Ruin hingegeben, ein kaiserliches, einst von der gekrönten Familie vielbesuchtes Lustschloß. Der Wald, welcher sonst die ganze Insel bedeckte, ward im Lauf der Zeit mehr und mehr gelichtet, um dem Bau freundlicher Landhäuser, Fabriken u. Raum zu geben. Ein Theil des malerischen Inselufers ist von Fischern bewohnt, die hier eine "Tonja," zur Belustigung der Glücksspieler im Fischfang, angelegt haben.

Ramennüi Ostrow.

Der Kaiser Alexander hing mit Vorliebe an dieser freundlichen Insel. Er betrachtete sie gewissermaßen als sein ausschließlich ihm allein gehörendes privat Eigenthum, und begünstigte ihre Bewohner vor allen andern, mit Freiheit von Einquartierung und Polizeizwang. Er wollte, daß Jeder, der die Absicht hatte sich auf dieser Insel anzusiedeln, gleich als ein sich ihm zugesellendes Familienglied, seine persönliche Ein-

willigung dazu erhielt. Kein Haus durfte dort, ohne seine Zustimmung zu dessen Bauart, errichtet werden. — Der menschenfreundliche Fürst folgte in dieser Neigung und Fürsorge, seinem Gefühl für die heitere, stille, schöne Natur dieser abgeschlossenen Inselräume und des sie verschönernden Stroms der Newka, der ihre beschatteten Ufer ringsum anspühlt. Diesem einfachen Charakter entsprechend, baute Cameron hart an dem friedlichen Strom, ein im Äußern und Innern prunkloses Sommerhaus, das mehr einem bürgerlichen Gebäude, als einem kaiserlichen Lustschloß ähnelt, und hinter den, dem Garten gegenüber, sich glänzend erhebenden Datscha's der Familien Kapuchin, Cavalle u. a. im Schatten zurücktritt. Es gehört jetzt dem Großfürsten Michael Pawlowitsch, der es zwar selten besucht, jedoch, da es sich seinem Ruin näherte, es jetzt herstellen läßt.

Unter den Verbindungsbrücken mit den nächsten Inseln, ist besonders die größte, von svelter, leichter Form ihres kunstreichen Hängewerks; — aber auch von Dauer? das schien, der von Polizeiwächtern aufrecht erhaltene Befehl, daß diese Brücke nicht mit dem üblichen Stürmen der Fuhrwerke, sondern nur im gehaltenen Schritt befahren werden dürfe, zu verneinen. — Heiter schimmert hier über frisch grünenden Wiesen und Wasser Spiegel her, der vom Abendschein beglänzte Säulenbau des gar niedlichen, kleinen Schauspielhauses, zwischen Gruppen und Schattengängen von Pappeln und Birken, Linden und Buchen, die den weiten Platz vor dem freundlichen Musentempel und

der Säulenestraße eines wohl versorgten Kaffeehauses umgeben. Im Angesicht der lieblichen Landschaft, wartet auf seinem Balkon die Zuschauer des Anfangs, der sich gewöhnlich verspätenden Schauspiele.

An der Inselbrücke glänzt, im großen und zugleich gefälligen Stil erbauet, die fürstliche Datscha des von der kaiserlichen Familie werth geachteten, ihr nahe verwandten und allgemein verehrten Herzogs Peter von Oldenburg, mit ihrem köstlichen Garten. Pracht steht in ihrem Innern, mit zarter Eleganz und feinem Geschmack im Einklang. — Ihr Bewohner stiftet sich, als Dirigent vieler wichtigen Institute des Reichs, überall in seinem ausgedehnten Wirkungskreis, bleibende Denkmale seines Gemeinsinns und seines Eifers für die Wohlfahrt der Staatsbürger. Zu den von ihm ausgegangenen oder geleiteten Instituten, gehört vorzüglich, die in der neuesten Zeit errichtete kaiserliche Schule der Rechtswissenschaft, deren feierliche Eröffnung bevorstand.

In dieser Umgegend ist auch die schöne Villa des Baron Stieglitz, wo geschmackvoller Aufwand und liberale Gastfreiheit sich die Hand reichen, und deren edler und geistreicher Besitzer, durch thätige Mitwirkung bei mehreren gemeinnützigen Anstalten von St. Petersburg, sich um dessen Publikum wesentliche Verdienste erwirbt. — Durch gefälliges Entgegenkommen der ihm empfohlenen Fremden, stiftet er sich bei Allen ein bleibendes, dankbares Andenken.

Zu seinem Wirkungskreis, als einer der Direktoren, gehört unter andern, die auf Kamennüi Ostrow vor zwei Jahren eröffnete, sogenannte Anstalt für künstliche Wasser. — Großartig mit allen Erfordernissen eines solchen Instituts ausgestattet, kam diese schöne privat Anstalt damals durch Aktien-Unterschriften, zum Genuß künstlich bereiteter Wasser und zum Gebrauch von Bädern aller Art, zu Stande; doch scheint sie, ungeachtet des durch ihre vollständige Einrichtung erworbenen Beifalls des Publikums, eines zahlreichen Besuchs sich noch nicht zu erfreuen, weil die Benutzung der Anstalt und ihrer medizinischen Verhältnisse, mit zu bedeutenden Kosten verbunden ist. — Mit großem Aufwand und im edlen Geschmack, ist das Hauptgebäude mit seinen Sälen, Blumen-gallerien und Badezimmern der Kaiserin, eingerichtet. Der weitgedehnte freundliche Garten, wird von einem mit Gängen durchschnittenen Wäldchen begränzt, worin sich Abends ein Theil der schönen Welt der Residenz, von Harmonie-Chören unterhalten, versammelt. Das Wesentliche der Heilanstalt wird von ausgezeichneten Ärzten, den Doktoren Meyer, Lörner und Fritsch, sorgsamst geleitet, und scheint ihrem Zweck vollkommen zu entsprechen. Außer den in dem großen Gebäude eingerichteten, doch nur äußerst selten benutzten kaiserlichen Badezimmern, befinden sich die sämtlichen andern Bäder in einem besondern, aber wohl zu weit von jenem entfernten Hause, dessen Ausstattung übrigens eben so zweckmäßig, als bequem und elegant ist. — Zu Wohnungen der

Badegäste bieten diese Gebäude keinen Raum, wodurch denn die Kosten des Gebrauchs der Heilanstalt sehr erhöht werden; indem eine mäßige Wohnung in der nächsten Umgegend, für die Badezeit, mit 400 Rubel bezahlt wird. — Auf den Bällen, welche, gegen Erlegung eines mäßigen Eintrittsgeldes von 10 Rubel für einen Herrn mit zwei Damen, einigemal während der Badefaison von der Direktion veranstaltet werden, erscheint die eleganteste Welt der Residenz; zwei treffliche Musikchöre wechseln zum Tanz; in großem Überfluß werden alle nur erdenkliche Arten von Erfrischungen unentgeltlich gereicht. Bloß französische Kontretänze, worin hier beide Geschlechter Meister sind, und nur wenig Walzer, werden getanzt. Der Badeordnung gemäß, endigen die Bälle um Mitternacht. — Ein Kranz schöner, meistens einfach weiß gekleideter Frauen und Fräuleine, schmückt, und ein ungezwungener, heitrier Ton belebt diese Ballfeste, an welchen gewöhnlich mehr als zwölf hundert Personen Theil nehmen. — Selbst die kaiserliche Familie beehrt den Ballverein zuweilen mit ihrer Gegenwart, und erscheint dann, in der ihr so eignen weltbürgerlichen Einfachheit, und mit die allgemeine Lust theilendem Frohsinn. Der Kaiser tanzte, in der schönen Chevaliergarde-Uniform gekleidet, einen Walzer mit seiner Schwiegerin, der niederländischen Kronprinzessin, unterhielt sich, beim Durchgehen der Reihen, mit Mehreren, und besonders freundlich mit den Damen; dann stellte er sich mit einigen Generalen in die Seitenkolonnade, um dem Tanz zuzusehen, und sich besonders an den Tänzen

seiner Kinder mit sichtbarem Wohlgefallen zu weiden. — Die Kaiserin, in weißem einfachen Mouffelinleide, eine Perlenschnur im geschittelten Haar, tanzte, nachdem sie mit anmuthig leichtem Anstand den weißen Strohhut gleich beim Eintritt abgelegt, unermüdet den Abend hindurch, wie ihre Kinder, mit General-Offizieren, und erst beim Schluß des Balls entfernte sich die erhabene Familie, nachdem sie den Direktoren ihren Beifall mit dessen Einrichtung, dankend bezeugt hatte. — Am Tage besucht der Monarch die Säle und den Garten der Anstalt, wie uns einer der Direktoren sagte, deswegen nur selten, weil er die Gesellschaft nicht genieren will, und deswegen, wiewohl vergeblich, den Vorstehern öfterer auftrug, bei den dann Gegenwärtigen die Befolgung seines Wunsches zu veranlassen, daß sie vor ihm das Haupt durch Hutabziehen nicht entblößen möchten. —

A r e s t o w s k y.

Um den jetzt verschwundenen, doch, bei dem Wechsel der Mode, vielleicht bald wieder schimmernden Glanz dieses Eldorado der St. Petersburger Sommerlust, so wie er uns noch vor wenig Jahren erschien, nach dem damals tausendfältig unter allen Klassen sich dort regenden Leben zu schildern, treten wir gern noch einmal vor jenes heitere Bild; mag es gleich jetzt, nur das ernste: "sic transit &c." darstellen.

Diese damals reizend schöne Insel, übertrifft die berühmtesten Lustgärten zu Paris, Wien, Berlin, Cassel u. a., durch ihre romantische Lage und Ansichten, durch den Wechsel ihrer malerischen Partien, durch die Mannigfaltigkeit der geselligen Vergnügungen für die höhern Klassen und der Lustbarkeiten für die Volksmasse, welche, besonders an Sonn- und Festtagen, diesen Räumen zuströmten.

Sie ist das angestammte privat Eigenthum einer alten Fürstin Bjelosselsky, die hier eine freundliche Villa bewohnt, und, jeder Überredung der kaiserlichen Familie ausweichend, dieses Tempe nicht veräußern, sondern den Rest ihrer Tage hier auf eignen Grund und Boden, in heiterer Ruhe verleben wollte.

Umflossen vom Kristallstrom der Newka, schlängeln sich die Fuß- und Fahrwege durch einen lichten, mit Wiesen wechselnden Wald. Baum- und blühende Staudengruppen, Blumenhügel und Waldgebüsche, umkränzen freie Rasenplätze zu Volksspielen aller Art. Überall begegnen dem Blick, freundliche Landschaften und belebte Waldpartien; bald in einfach schönem, bald in höherm Stil errichtete Landhäuser, mit ihrem Blumenflor an Portalen und auf Estraden; Ansichten des mit Gondeln bedeckten Stroms und seiner jenseitigen reichen Ufer. — Im vollsten Glanz und anziehendsten Wechsel erschienen diese Räume, am von schönem Wetter begünstigten Sonntag und an den Festtagen der kaiserlichen Familie. Zahllose Lustwandler aller Stände, aller Klassen, jedes Alters

und Geschlechts, überströmten dann die Fußwege. Mit unabsehblichen Wagenzügen waren die Land- und mit Gondelflotten die Wasserwege dahin bedeckt. Eine mächtige Wagenburg aller Formen von Fuhrwerken, hauptsächlich Biergespanne, lagerte auf den breiten Anfahrtsplätzen. Dichtes Gewühl der Bornehmen und der feinern Mittelstände, waltete überall in den Erfrischungshäusern und auf den Spaziergängen. Volksmassen drängten sich zu ihren fröhlichen Spielen. Aus Wald und Gebüsch, von Wiesen und vom Strom her, erschallten Musik- und Gesangöhre der Regimenter. — Alles trug die schöne Farbe, das lichte Gewand, der Lust und der Freude; Alles vereinigte sich hier, ausgewandert aus der Residenz, zu ihrem Genuß.

Schon früh Nachmittags, erschienen die untern Klassen, Männer, Frauen, Mädchen, Kinder, in netten Sonntagsanzügen, eilend zu den Rutschbahnen, Schaufeln, Wippen, Karoussellen, Rennpfaden, Ball- und Regelspielen, Seiltänzer-, Pantomim- und Gauklerbuden, Polichinellkasten, Würfeltischen, und was sonst Nationalspiele heißt, um sich damit, unter fröhlichem, doch nicht tobendem Lärm zu erlustigen. — Einige Stunden später, folgte ihnen die ehrenwerthe Klasse des sogenannten kleinen Stadtbürgers, — „*petit bourgeois*,“ — Gewerbsleute, Krämer, Professionisten der feinern Gewerke u. a. Unter ihnen zeichneten sich aus, die Wohlhabendern der Kaufmannschaft, meistens reiche, achtungswerthe altrussische Männer, durch kostbare und sie wohlkleidende Nationaltracht.

Sie, größtentheils kraftvoll schöne, hohe Gestalten, mit auffallend charakteristischen, recht Rembrand'schen Köpfen, glattgekämmt herabwallendem Haar, krausen Bärten, breitgeränderten Hüten und dunkelfarbigen Raftans, oder ihnen ähnlichen zugeknöpften langen Leibröcken; die Frauen, mit um den Kopf gewundenen, einfarbig hellen, seidnen Tüchern, die das Haar, bis auf die kleinen dunkeln Ringellockchen an den Wangen, bedeckten, und den Reiz manches lieblichen Köpfchens, wie Albano seinen Nymphen gab, noch erhöheten. Auch in der Kostbarkeit ihrer türkischen Shawls und Blondenzüge, ihres Perlen- oder Diamantenschmucks, trugen hier mehrere Frauen und Mädchen, den Reichtum ihrer Männer und Väter zur Schau.

Die vornehmste, und so auch eleganteste Welt der Residenz, — hier, wie überall, nach Großstädter Sitte, die spätest kommende, — erschien erst am Abend, in reichen und geschmackvollen Anzügen der Damen, in glänzenden Uniformen und Ordenssternen der Männer; gefolgt von galonirten Dienern, die ihrer Herrschaft Umschlagtücher und Mäntel gegen die Kühle nachtrugen. Wie in Paris, Berlin, Hamburg und sonst, so herrscht, — könnte es denn anders sein? — auch hier die flatternde Göttin Mode, in ihren üppigsten und neuesten Kostümen der Gewänder und Hüte, in dem vielbewegten Abendeleben. Langsam und bedächtig, beobachtend und musternd, wandelten die Frauen stundenlang in den weiten Kreisen der Schlangengänge des Parks, wohin — "sie kamen,

um zu sehen und gesehen zu werden," — und zogen sich wieder zurück, wenn Nachtkühle an die Heimkehr mahnte, und nun Alles sich hindrängte zu den Fuhrwerken, oder zu den Newagondeln.

Von diesen Sonntagsfesten unterscheiden sich in der äußern Form, auch jetzt noch, die Namenstage und andere Feste des Kaiserhauses, durch die auf den vereinten Garteninseln gehaltenen "großen Spazierfahrten," — Bulanié genannt. — Hier ist mehr, denn long champs in Paris, Korfofahrt in Rom und Neapel, und Wagenpromenade im Prater zu Wien. Unermessliche Doppelreihen von Fuhrwerken aller Benennungen und Formen, meistens vierspännige Equipagen, durchziehen dann im Schritt die breiten Fahrwege der Gesamtinseln der Newa und Newka, ohne sich zu kreuzen, ohne durch Sperrung am Weiterkommen gehindert zu werden. Dafür wachen an den Scheidewegen und Brücken, überall aufgestellte, Ordnung haltende Gensd'armenpikets und Polizeileute, die den Kutschern die Fahrtsfolge nachweisen. Der Mittelraum des Doppeltzuges, bleibt frei für die sechsspännigen Equipagen der kaiserlichen Familie und des Hofgefolgs, die, kaum erblickt, im schärfsten Trapp vorüberfliegen, doch zur Rundfahrt öfterer wiederkehren. An diesen Hoffesttagen besonders, treffen von allen Regiments-Bataillonen der weiten Umgegend, hierher entbotene Musik- und Gesangchöre in Masse zusammen, um, in dem lichten Wald und auf den freien Wiesen kreisförmig aufgestellt, die köstlichsten Harmonieen erschallen zu lassen. Von allen Inseln

her ertönen diese Wechselföhre; kaum ist dem Vorüberfahrenden das eine Chor verklungen, so schallt schon aus nahem Gebüsch ein zweites, drittes, viertes, — bis zu vier und zwanzig, die wir an solchen Tagen zählten. — So waren die Bulanié's damals, und so sind sie noch jetzt gestaltet.

Nabe dem Landungsplatz von Krestowsky, erhob sich früher in lichter Ferne, inmitten eines Schattenganges, vor der mit Volksspielen und Musikbanden übersäeten Wiese, ein in gutem Stil erbaunter Pavillon, wohlversorgt mit allen erfrischenden Getränken und schmackhaft bereiteten Speisen. Der geräumige Balkon seiner Doppelttreppe, war der Standpunkt um das wechselndste und bewegteste aller Panoramen, dieses bunte Gewühl der Ankommenden und Wandelnden, der mit Volksspielen sich Erlustigenden, der an Theetischen Vereinten, der tanzenden Kindergruppen, und der sonst ihr heiteres Wesen Treibenden, in gemüthlicher Ruhe zu erschauen. — Die ergögende Ansicht dieser tausendfarbigen, sich stets erneuenden Menschenfülle ohne Maaß und Ziel, wiederlegte peremptorisch die Behauptung, womit man bei unsrer ersten Ankunft in der Hauptstadt uns entgegenkam: wir würden sie, bei der Abwesenheit des Hofes, dem Abmarsch der starken Garnison, und der Villegiatur der Großen, einer Landstadt ähnlich, leer, ja halb verödet finden.

Auf Krestowsky war es, wo wir einst zum erstenmal, und dann sonntäglich wiederholt, die hochgepriesene "Hornmusik," — "Ragowaya," — hörten, doch sie, rücksichtlich

des hochgerühmten Eindrucks auf das Gemüth, nur allzubehütet fanden; wenn anders, neben der einstimmigen Lobrede auf dieses nationale Musikchor, die nach seinem individuellen Gefühl gemodelte Stimme des Einzelnen, sich unvorgreiflich vernehmen lassen darf.

Vor der am jenseitigen Ufer der Newka liegenden Villa der im Rang hochstehenden Familie Karischkin, — von Alters her Ahnherr der Hornmusik, — trieb am Sonn- und Feiertagen eine große Barke mit dem Hornchor langsam stromauf und ab, so daß seine Harmonieen an beiden Ufern erschallten. Diese sind den Akkorden einer mäßigen Dorfkirchenorgel zu vergleichen, die, zum erstenmal gehört, eine momentane Wirkung nicht verfehlen, und, besonders in der Ferne bei stiller Luft, anmuthig und rührend tönen. Milde, sanft in einander fließende, harmonisch reine Akkorde sind es, die im genau taktgerechten Einklang des wunderbaren Mechanismus gehalten, diese Vereinigung des Chors zu einem einklingenden Ganzen bildet, und in der Nähe technisch betrachtet, den Hörer in Erstaunen setzt. Es ist ein Orchester von etwa vierzig Personen, deren jede ihr Horn oder Rohr, von einem, bis zu zehn Fuß Länge, hält, und wovon die mehrsten Hörner nur einen Ton, andere dagegen, vermittelst angebrachter Klappen, mehrere ganze oder halbe Töne angeben. Jeder dieser eintönigen Musiker heftet den Blick auf sein Notenblatt, den Moment erwartend, wo seine Note taktmäßig einfällt, um dann schnell sein Horn anzusetzen, und den Ton dieser ganzen,

halben, viertel oder achtel Note hinauszustoßen, und dann wieder harret, bis sein ärmlicher Ton im Takt abermals erscheint. — Man denke sich nun, solche lebendige, ein stereotypes Klavisleben führende Automaten, und berechne dann das Wunder ihrer Sklavenkunst in Übung und Tactfestigkeit, in Gewandtheit und im pünktlichen Treffen ihres Tons von einer ganzen Note bis zu einem Sechszehnthel derselben! Man denke sich dazu, das eiserne Gedächtniß dieser belebten Maschinen, wenn sie sogar, ohne auf ihr Notenpapier zu sehen, ganze Musikstücke aus dem Kopf ohne Fehl vortragen! —

Der erste Eindruck auf das Gemüth des Hörers dieses Hornchors, ist, wie gesagt, neu, freundlich und anlockend; doch bewirkt beim längern Zuhören, eine gewisse Einörmigkeit der nur wenig abwechselnden Vorträge, bald eine Art von kaum widerstehlicher Schläfrigkeit, und der Reiz verschwindet mit der ersten Nührung. Vollends folgt eine gänzliche Übersättigung dann, wenn man, wie wir, sich dem daherschwimmenden Chor, mit eigener Gondel nähert, und nun auch Augenzeuge dieses nördlich frostigen Maschinenwerks und seiner blechernen Technik ist. — Hierzu kommt noch, daß dieses Hornchor, außer einigen Opern-Duvertüren, nur kleine Piecen, Polonaisen, Walzer, Kavatinen u. dgl. vortrug. Vergeblich warteten wir auf Anstimmung eines Largo und Adagio, die doch der Natur dieser sanften Hornöne am angemessensten scheinen, zu deren Vortrag aber unser freundlicher Zuruf, die Bläser umsonst aufforderte. — Mögen denn

diese russischen Hornmusiker, von Andern, steinbelebende Amphione und den Meeresturm beschwörende Orpheen genannt werden; uns waren sie es in dem gerühmten Maaße nicht. — Die Geschichte dieser servilen Orgelpfeifferei, ist kürzlich folgende. — Vor etwa sechsßig Jahren, ward diese Musikkart von dem Böhmen Maresch. erfunden und von Narischkin ein Chor davon errichtet. Katharina II. erhob sie an ihrem Hof zur kaiserlichen Hornmusik, mit einem mehrere hundert Mann starken Chor. So bestand sie, bis Kaiser Alexander, — mit Recht der Gütige genannt, — der slavischen Altkorde überdrüssig, das Chor wieder aufhob. — Zum Andenken der Erfindung des Vaters, hielt bis vor wenig Jahren nur noch die Familie Narischkin ein solches, um, mit andern Musik- und Gesangschoren abwechselnd, ihren geladenen Gesellschaften, und dem Publikum auf der Insel Krestowsky, eine ländliche Abendunterhaltung mehr zu geben. Indes ist seit kurzem dieser gerühmte Zauber auch in St. Petersburg verschwunden. Die hie und da noch existirenden Hornchoristen wurden verabschiedet, emigrierten ins Ausland, um vielleicht mit ihren hier noch neuen Wundertönen zu bezaubern; sie fanden aber, z. B. in Hamburg, keinen An- und Nachklang des Beifalles, und — zogen weiter.

Die Heimkehr von dieser lieblichen, genußreichen Garteninsel am heitern Abend, und noch mehr in der lichten Dämmerung einer der poetischen Sommernächte Rußlands, setzte der Freude des Tages den Kranz auf. Die Fahrt durch die

Kewaarme und die große Kewa, bis zum Stadtkay, zwischen den romantischen Inseln, mit ihren dann erleuchteten Landhäusern, ist wahrhaft idyllisch. Auf dem mit Familiengondeln und ihren eleganten Frauen bedeckten Strom, tönen nah und fern Gesänge, Saitenakkorde, Hörnerschall und Flötenspiel, um diese Fahrt noch mehr zu verherrlichen. — Das sind die Freuden der Kewa; das, ihre attischen Nächte.

Wenn wir bisher uns darin gefielen, das anziehende Gemälde des frühern frohen Lebens auf Krestowsky, nach eigener Ansicht und Erfahrung, in heitern Farben zu liefern; so ist es um so peinlicher, nun die dunkelnde Rehrseite dieses Bildes zu zeichnen. — Sein Glanz ist getrübt, — ja, verschwunden. Der Wechsel, die Veränderlichkeit alles Irdischen, waltete auch hier. Der Geschmack des Publikums an den Sonntagfesten der Insel, hat sich in dem Lauf einiger Jahre verloren und mehr dem Festlande zugewandt; und somit hört auch für den Fremden das Interesse ihres Besuchs auf. Die lärmenden und die stillern Spiele des Volks sind nicht mehr; müßig treibt es in den halbverwachsenen Stiegen umher; Personen der höhern Klassen mit ihrem galonirten Gefolge zeigen sich vereinzelt; nur die wohlhabende Mittelklasse sieht man noch hie und da, die Frauen aber, weniger reich und sorgsam gepußt. — Kutschberge, Schaukeln, Wippen u. giebt es nicht mehr; verstummt sind Musikchöre und russische Hornakkorde; nur einzelne, sehr

mittelmäßige Banden der ersten hört man noch. Der verfallende Gastpavillon und seine Schaubühne ist unbesucht; die netten Sommerhäuschen, hängen leer zur Miete. — Zurückgeschreckt durch den Kontrast dessen, was ist und was sonst war, fehrten auch wir ihm bald den Rücken, — in nun fast schmerzlicher Erinnerung, an die hier einst genossenen geselligen Freuden.

Die Perle der Inselgruppe, wenn gleich unter ihren Schwestern die kleinste, ist

J e l a g i n ,

mit dem Lustschloß und Park, den Gärten und Blumenpavilionen der verewigten Kaiserin Maria Feodorowna. Alexander hatte diese köstlichen Anlagen in der Stille veranstaltet, um die hochgeliebte Mutter an dem Fest ihrer Geburt damit zu überraschen. Sie selbst schmückte nun diese Räume mit Allem, was Kunst und Natur Schönes und Reizendes darbietet. Die reichste Phantasie arbeitet vergebens, sich geistig einen Pallast zu bilden, der mehr wie dieser, durch gefällige Formen seines großartigen und doch einfach ansprechenden und heitern Baues, dem Auge schmeichelt, mehr als er, verschwenderische Pracht mit dem zartesten Geschmack so wunderbar vereint, und wo mehr als hier, erfinderische Mannigfaltigkeit Hand in Hand geht, mit der schönsten Vollendung der Dekorationen und Geräthe, die das Auge überall zauberisch fesseln.

Ueber der Portalrotunda, wölbt sich die von einer Säulengallerie getragene Kuppel; gigantische Marmorvasen stehen an den breiten Stufen; sie und das Gesims der Fassade sind bedeckt mit Massen köstlicher Blumenstauden. In den Prachtsälen und Gemächern, waltet Scotti's und Gonzaga's poetischer Geist und reiche Phantasie, in Ausführung der Platfonds, der Wandmalereien, der Blumengewinde und der tausenden Basreliefbildungen. Aus sibirischen vielfarbigen Marmorarten gehauen, glänzen, mit ihren goldbronzenen Verzierungen die Tische, Blumenvasen, Kandelaber, Postamente, Becken &c. Die reich decorirten Doppelthüren, die Tafelungen der mussivischen Fußböden, von malerisch schön geaderten Pappel- und Birkenholz, schimmern in spiegelheller Politur. Inländisch erzeugt sind diese Prachtgeräthe alle; nur die reichgestickten, schwerseidnen Fenster- und Bettgehänge, Sopha- und Sesselpolster, verrathen das Lyoner Gewebe.

Diese blendende Pracht verschmähend, und um so mehr anziehend und gemüthlich, sind die einfach decorirten kaiserlichen Familienzimmer, und selbst noch bürgerlich einfacher, die Arbeitsgemächer des Kaisers Nikolaus.

Ein Meisterstück erfinderisch eigensinniger, doch freundlicher Architektur, ist das vom Schloß seitwärts getrennte, und mit seinem Säulenportal und Statuennischen schloßähnliche, halbzirkelförmige Wirthschaftsgebäude, zur Hofhaltung und Wohnung ihrer Dienerschaft. — An diese und andere Hofgebäude, schließt sich in üppigster Vegetation, der freie, in

seinen Waldpartien gelichtete Park, von dem Gartendirektor Busch trefflich geordnet. Auf den weiten Rasenplätzen vor und neben dem Pallast, erheben sich mächtige Eichenstämme mit herrlichen Kronen, und der übrige Umkreis des Gartens stimmt, mit seinen Kiosken, Gewässern und Brücken, zu dem glänzenden, und doch überall anziehenden Charakter, des gar freundlich einladenden Ganzen des kaiserlichen Lustkulanums.

Auf dieser reizenden Insel, weilt vorzugsweise die kaiserliche Familie in der schönen Jahreszeit. Im Gefolge der Kinder, ergeht sich hier das Kaiserpaar in der Abendkühle in häuslich einfacher Tracht, tändelnd mit den lieblichen Kleinen, die Begegnenden freundlich grüßen, und Bekannte scherzend anreden. — Diese Abendspaziergänge, wechseln Nikolaus und Alexandra, vom Thronfolger und einigen Generälen begleitet, mit Spazierritten in den vereinten Inselparks. Wir sahen eines Abends dieses höchst reizende Familienbild. — Die jüngsten Kinder folgten den die Pferde besteigenden kaiserlichen Ältern, die Stufen des Portals hinabhüpfend. Hier weilten sie bis diese fortgeritten, verfolgten sie dann noch eine Strecke mit Händeklatschen und kindlichem Nachruf: "Adieu Papa," — "Adieu Maman!" — bis dann der Kaiser, zu ihnen gewandt, sie freundlich bat, sich der Gefahr den Pferden nahe kommend, nicht auszusetzen, und zurückzukehren.

Eine andere, von dieser verschiedene, ergreifende Scene war es, wenn der Kaiser zur Abendparade herrabkam, um seine Wache zur Nacht zu begrüßen, und mit ihr das Abends

gebet zu feiern. Er trat nach dem Zapfenstreich vor die Fronte. Das Musikchor stimmte das Abendgebet der Truppen — ein von dem Tonseger vieler russischen Hymnen, Bortnjanskij, mit frommer Begeisterung komponirtes Largo — an; diesem folgte das von einem hervortretenden Gardeunteroffizier gesprochene Gebet selbst, — dem der Monarch mit entblößtem Haupt zuhörte, und dann in das Schloß zurückging. — Hier ist verdeutschet dieses Abendgebet der Truppen, das überall im russischen Reich, nach beendigtem Zapfenstreich vor der Wachfronte gesprochen wird.

“Wie groß ist unser Herr in Zion!

“Rein, keine Zunge spricht es aus!

“Groß in den Himmeln, auf dem Thron,

“Und auch im Erdenstäubchen groß!

“Herr! überall bist glorreich Du!

“Bei Nacht, bei Tag, gleich leuchtend Du!”

Nie gesättigt, von dem hier nur leicht skizzirten Wechsel der immer neu sich gestaltenden Ansichten der Newa-Inselgruppe, durchgingen wir oft die herrlichen Räume, selbst noch im tiefen September, wo man im Ausland dann den rauhen Spätherbst als hier schon herrschend wähnt. — Hier waltete noch Klopstoc's "September, May" im Frühlingsgewand seiner beblühten Wiesen, dichtbelaubten Wälder und Blumenfluren. In den sich längs dem Stromufer hinstretchenden heitern Dörfern, Staraja- und Novaja-Derevna, beug-

ten sich die Nester unter der Fruchtlast; die Fruchthäuser und Mistbeeten, waren überfüllt mit dem schönsten Obst, das von der Industrie der Landbewohner um St. Petersburg sorgfältig erzogen, in diesem borealischen Klima, wenn gleich weniger gewürzig, doch in der Größe, die schönsten Südfrüchte überbietet.

Bewunderungswerth, ob auch nicht so genußreich, ist überhaupt die Oekonomieverwaltung der Natur in diesem ihren nordischen Reich, wo mehr wie irgendwo Zauber ähnlich ihr Scepter herrscht. — Hier ist kein allmählicher Uebergang vom Winter, durch den vermittelnden Frühling, zum Sommer; es ist vielmehr das herzerhebende Bild des Uebergangs vom Tod zum Leben. — Die Winter-Eisdecke der Nawa bricht krachend zusammen, sinkt, und nach kurzer Frist tritt die starre Natur, im mit Blüthen durchwirkten Frühlingsgewand, schon hervor, und hinüber zum Sommerglanz. Die vor kurzem noch entlaubten Obstbäume, stehen nur wenig Tage in Blüthe. Die schnell entfalteteten Fruchtknospen, bilden sich, zu bald saftreich reifenden Früchten. In einer Mittagshize von 20 bis 24 Grad, wandelt man längst schon in dicht schattenden Wäldern, wenn in einem gleichen Zeitraum bei uns ihre Blätterknospen kaum entfaltet sind; man ergeht sich hier auf fröhlich grünenden Wiesen und unter tausendfarbig duftenden Blumen, wenn dort sie sich noch kaum färben. — Ob glühend zwar und schweißtreibend, so ist doch hier nicht drückend und erschlassend diese reine Hize, und selbst

die bedeckte schwüle Luft, nicht brustbeengend wie bei uns. Nur fühlt der Abend oft bis zum Frösteln; wiederum aber wird die Nacht gewöhnlich milde und heiter.

In St. Petersburgs Gauen, herrscht in der Regel, ein beständiges, ungetrübtes Sommerwetter. Während unsers vorigen und jetzigen Aufenthalts dort im Sommer, die beide in den meisten europäischen Ländern nur diesen Namen trugen, und überall fast täglich durch Kälte, Sturzregen und Sturm sich herbstartig gestalteten, fanden wir unter Rußlands ununterbrochen heiterm Himmel, ein schützendes Asyl gegen diese Kalamität anderer Zonen, und durch die staublöschend kühlenden Regenschauer nur weniger Nächte, waren unsere Tage in St. Petersburg und Moskwa, mehr begünstigt als beschadet. Selbst jenes Unwetter, das im Sommer 1828 und 1835 ganz Deutschland, von der Donau an bis zum Rhein und zur Elbe, wild durchzog, mit seinem furchtbar verheerenden Gesolge tobender Orkane, Hagelschläge, Wolkenbrüche und Ueberschwemmungen, und herauf drang bis zu den russisch deutschen Provinzen, erreichte unsere friedlichen nordischen Wohnungen nicht. Nur die von Westen her durch jene Orkane gepeitschten Fluthen der Ostsee, erhoben sich einmal mit stürmischen Brandungen auch gegen die Gestade des finnischen Golfs: doch brach sich hier ihre zerstörende Kraft, und nur augenblickliche Furcht an den Stadtufern der Newa erregend, überspülte ihre Brandung einige niedere Gassen, mahnend an den Schreckenstag, der im Winter 1824 hereinbrach. —

Die oben gezeichneten wunderähnlichen Erscheinungen des schnell sommernden Frühlings, werden von dem eigenthümlichen, belebenden Geist jenes mit Riesenkraft den Sumpf entrissenen Bodens, — von dem sich selbsterzeugenden Humus, dieser allernährenden, veredelnden Urkraft — beseelt, und durch ihn die geflügelten Übergänge der Natur, vom Tod zum Leben, in diesen hyperboreischen Regionen so zauberisch bewirkt: — doch die Schattenseite des Wundergemäldes, ist hinwieder, die schon bemerkte Schnellreife des Obstes in der plötzlich entbrennenden Sonnenhitze. Die Operation der allmählichen Bildung des Zuckerstoffes und der geläuterten Bereitung des Aroma der Früchte, wird dadurch mehr übereilt, als beschleunigt. Daher fehlt hier den meisten edleren Fruchtarten der gewürzige und süsse Geschmack der unsrigen. Um desto mehr aber schwellen sie, bis zu einer wunderbaren Größe; mögen sie nun, in freier Luft dem Naturtrieb überlassen sein, oder, gegen überraschende Nordluft geschützt, unter leichten Bedeckungen reifen.



18.

Umgegend des Festlandes.

Von den Wohnungen der Künste des Friedens, der ländlichen Geselligkeit und Freuden des Innern der Kaiserstadt, wenden wir uns in ihrer Umgegend, zuerst zu den Feldern des Kriegs: — Krašnoje-Selo, und Dhta, und zu den stillern Gefilden der Gartenkunst und Fruchtkultur: Pergola; — Iſhora; — Kalamargi.

Jene Kriegsfelder sind jedoch nicht solche, wo der Lorbeer errungen wird im blutigen Kampf; es sind die friedlichern, wo taktisch-strategische Theorien milder walten, und durch ihre gewandten Uebungen, die ordnenden und leitenden Führer, um die höhere Kriegskunst sich auch Verdienste erwerben. Auf dieses großartige Schauspiel, sei es dem, ihm im Sommer 1828 beimohnenden Laien vergönnt, einige nur flüchtige Blicke zu werfen. —

Krašnoje-Selo.

Vor dem hochliegenden Städtchen dieses Namens, breiten sich unübersehbliche Haideflächen aus; der Hügel Duberowo — Duberhofer Berg genannt, — erhebt sich, wie zum Schaupunkt,

aus ihrer Mitte. Diese Ebene, war im August der Platz eines Lustlagers, und das Feld eines friedlichen Kampfes, der, aus den von der Residenz minder entfernten Kantonen, herbeiziehenden Schaaren.

Schon die Initiative zu diesem Militärfest, war sehenswerth. Auf den Heerstraßen zogen, bereits einige Wochen früher, die sich durch die Farben ihrer Pferde unterscheidenden Regimenter der Chevaliergarde, der Kürassiere, der Garde zu Pferde und der Uhlanen, dieser Umgegend zu, in ihren fernher glänzenden Rüstungen, und den schimmernden Geschirren der stattlich hohen, stolzen und muthigen Rosse. Ihnen folgten die berittenen Artilleriekorps, von gleicher Schönheit auch dieser Waffengattung, und von gleicher Kraft der mächtigen Trainpferde. — Schon hatte die Infanterie, in dem weit hinausgedehnten Feldlager, die schneeweiß schimmernden Zelte der Ebene bezogen. Den hier bivouakirenden Truppen, wurden auf den, von Rasen aufgedämmten Tischen und deren daran hinlaufenden gleichen Sitzbänken, im Freien die Mahle gereicht. Mit Gesang und Kriegsmusik erlustigten sie sich dann, und trieben in den Stunden der Waffenruhe ihre heitern Spiele. Mit gebahnten Fahr- und geebneten Fußwegen, waren die Feldlager durch- und umzogen; die vor den Zelten in Pyramidalform aufgestellten Waffen, bildeten die militärische Dekorazion dieser kleinen Kriegsstadt.

Unfern vom Lager, entfalteten sich am Frühmorgen die Kriegssübungen, einer Heeresmacht von zwanzigtausend Mann

zu Fuß und zu Pferde. — Den Fernsehern, unter den auf der die Ebene beherrschenden Höhe Duberowo sich sammelnden tausenden Zuschauern, mochten die Evoluzioni wohl sichtbarer, als uns andern Kurzsichtigen, so wie den Kriegskunst-Kundigern, diese wohlgeordneten, mit größter Pünktlichkeit und Gewandtheit ausgeführten Angriffs- und Verfolgungspläne, erklärlicher sein, als uns, die wir mit der bloßen Ansicht der Massenbewegungen uns begnügen mußten. Näher traten uns die alle Sinne ergreifenden Erscheinungen, wenn, unter dem Donner der Kanonen, aus wirbelnden Dampfwolken, die im Sonnenglanz ihrer Rüstungen schimmernden Kavalleriehaufen mit Blizeschnelle hervorbrachen, sich nun zu unabsehblichen Linien reiheten, und nun wieder, in stürmisch fliegenden Schwenkungen im Nu aus weiter Ferne daherfahren, um nach wenig Sekunden den Fuß unsers Hügels zu erreichen. Oder wenn die trefflich bediente reitende Artillerie mit gleicher Eile herbeistürmte, — und dann, sich schnell wieder aufstellend, ihre Donner gegen die Verfolger schmetterte. —

Der glänzendste, und uns, die wir unsern Platz neben der sich aufstellenden Generalität und ihrem Stab hatten, zunächst sichtbare Akt dieses imponirenden Militärschauspiels, war am letzten Tag, die große Heerschau und Staatsparade. Vor dem in reichstem Kostum erscheinenden Personal des Militärgouvernements der Kaiserstadt, der die Truppen kommandirenden Generalität und ihrer Generalstäbe, defilirte hier das ganze Übungsheer. Zuvörderst die

Fußregimenter im Sturmschritt, dann die Kavallerie im gehaltenen Trab, und noch einmal im kurzem Galopp. Jenseits des Marschweges standen, zu Hunderten des Personals, die vollstimmigsten Regimentsmusikchöre aufgestellt. — Fürwahr, ein höchst seltener, ergreifender Anblick, diese treffliche Haltung, dieses geregelte Schreiten, diese schnurgerade gehaltenen Linien der Infanterie von charakteristisch kräftig gebildeten Kriegern, bestehend zum größten Theil, aus erst seit drei Monaten unter die Fahnen getretenen, und doch in den Evoluzioni, wie im Marsch, als Kriegsveterane erscheinenden Rekruten! — Historisch merkwürdig, und zugleich ernst mahnend an einen verhängnißvollen Zeitpunkt der Geschichte, trägt eins der Grenadierregimenter, noch die vom Kaiser Paul I. ihm verliehenen, mit seinem Namensschild beschlagenen, unkleidsamen, steifspitzen Mützen, zu seinem Andenken. — Ihm folgten nun die Kavallerieregimenter, von Männern marzialischen Ansehens, im Stralenglanz ihrer Helme und Kürasse, im wie angeschmiedet festen Sitz auf den stolz einhertrabenden und dann schnaubend galoppirenden Kampsfrossen, die, in Folge ihrer trefflichen Dressur, im Trab wie im Galopp, den Marschtakt, der Feldmusik gehorchend, trafen.

Die, — wenn man es so nennen darf, — äußere Dekorazion dieses militärischen Prachtschauspiels, die köstliche Musikbegleitung des Parademarsches, sonst so ausgezeichnet an sich selbst, schien hier der Würde und dem Charakter

des Ganzen nicht zu entsprechen. Mehrere wohlgeübte Ehre, beschränkten sich nicht, der Sache angemessen, auf den Vortrag von Kriegsmärschen; sie stiegen öfterer noch, herab in das Modegebiet der Weber'schen, Rossini'schen und Boieldieu'schen Opern, aus deren "weißen Dame," "Freischütz" u. s. w. gar oft die wohlbekannten und überall nachgelakhten Volksmelodien in "Potpourrien" erklangen; doch nur vergebens horchte man, in der nun einmal gewählten Opernpartie ihrer Vorträge, nach dem majestätischen Marsch aus Mozart's Meisterwerk, "la Clemenza di Tito," u. a.

Der damals erst zehnjährige Großfürst, Thronfolger Alexander Nikolajewitsch, war bei den Hauptmanövern gegenwärtig, während ihrer sechsstündigen Dauer, in vollem Militärkostum muthvoll und lebenskräftig auf seinem Roßlein sich tummelnd. Begleitet von dem Obersten im Generalstabe, jezigem General, Baron S..., der den Plan zu den Manövern entworfen, folgte der junge Prinz den Evoluzionen zwischen Kanonendonner und Pulverdampf, mit Militärsinn und Scharfblick, selbst den leichtesten Verstoß der Artillerie in der Kanonenrichtung bemerkend.

Ein ähnliches Lustlager mit großen, jährlich hier wiederholten Waffenübungen verbunden, ward im vorigen Jahr, noch viel zahlreicher und glänzender, in des Kaisers Gegenwart gehalten. Es bestand aus 60,000 Mann Truppen

von allen Waffen, und der Monarch selbst befehligte die Evolutionsen. — Um einen einigermaßen klaren Begriff von dem imposanten Charakter der kolossalen Masse russischer Feldmusik, und zugleich von dem großartigen, doch einfachen Geschmack des Kaisers auch hierin zu geben, mag der folgende Vorfall, welcher sich dort ereignete, dienen. — Der Flügeladjutant B., hatte für die Staatsparade, womit diese Manöver jedesmal endigen, ein Kriegslied gedichtet und in Musik gesetzt. Das begleitende Chor der Instrumente bestand aus sechszechshundert Trommlern, Bläsern, und aus zwei Trompetenchören. Die Sängerbänden aller Regimenter trugen das Lied vor, zu dessen Introdution, auf einmal hundertzwanzig Kanonen donnerten und einzelne Schüsse den Takt schlugen. So majestätisch groß und in seiner Art einzig, die Wirkung des Kriegsliedes nun auch war, so gewann es doch des Kaisers Beifall nicht. Er zog dagegen das von einem Gardesoldaten gedichtete und komponirte Nationallied vor. Es war ein Lobgesang auf den neuen Verein der russischen und preussischen Heere in Kalisch. Nikolaus horchte auf diese einfache Hymne recht mit Wohlgefallen, ließ sie vor der Fronte einigemal wiederholen, und rief dann jenem Flügeladjutanten zu sich. "Sieh!" — sagte er, — "so hättest du es machen sollen!" — Dann befahl er das Lied des Gardesoldaten, der vollen Feldmusik angemessen, umzusetzen, damit es bei den damals nahe bevorstehenden Manövern bei Kalisch ausgeführt werden könnte.

Auf der waldbefränzten Höhe des erwähnten, einsam aus dem Blachfeld hervortretenden Duderhof'schen Berges, hatte die Kaiserin Alexandra, aus Vorliebe für die Schweizer Milchwirthschaft, eine Sennhütte, genau nach dem Modell solcher Alpenhäuser errichten und sie mit den analogen Haus- und Milchgeräthen vollständig ausstatten lassen, das, in Zimmern, Küche, Milch- und Vorrathskammer aufgestellt, sich von ihren Urformen, bloß durch das feinere Material, und durch zartere Bearbeitung des spiegelglatt geschliffenen Holzes, unterscheidet. Im Kreise hochgeliebter Kinder und Enkel, nahmen die erhabenen Frauen Alexandra und Maria, in diesem erst vor kurzem vollendeten freundlichen Alpenhäuschen, manchmal das Frühstück mit den Erzeugnissen der in dem umliegenden Thal eifrigst besorgten Milchwirthschaft, zu deren Betrieb, am Fuß dieses Hügels eine geräumige Meierei errichtet worden. — Sehr anziehend ist der Blick von der walddigten Höhe, auf die weite Ebene und ihre freundlichen Dörfer, kleinen Seen, sich schlängelnden Bäche und Brücken. Diese gar liebliche Lokalität bietet, durch üppige Vegetazion und schöne Ausichten, der erhabenen Schöpferhand noch Raum, zur Vielfältigung ihrer malerischen Anlagen.

Das hier nur entfernt berührte, diesen Blättern sonst nicht verwandte russische Kriegs- und Militärwesen, führt uns doch zu einem, dem Ausland wohl noch wenig bekannten, aber an

sich selbst merkwürdigen Gegenstand desselben, nehmlich zu der, seit vor wenig Jahren der Kaiser, den Cäsarewitsch Thronfolger, zum Hettmann der Kosacken ernannte, stattgehabten Totalreform des Kosackenheeres, die im Wesentlichen eben so denkwürdig, als die jezige Ansicht der leichten militärischen Formen dieser sonst charakteristisch rohen russischen Soldateska, gegen ihre vormalige, eine recht befremdende Erscheinung ist. — Zur Darstellung dieser auffallenden Reform, eignen sich hier zunächst einige allgemeine Andeutungen, die wir von einem sachkundigen, hochgebildeten, und als solcher allgemein geachteten Generaloffizier, über das Wesen derselben, zur Erläuterung des mit dem frühern so abstechenden jezigen Charakters dieser fliegenden Reiterei der russischen Armee, empfangen.

“Die donischen Kosacken wurden bisher, so wie die Kalmücken, Baschkiren u., die die leichte irreguläre Reiterei der Russen bilden, nach ihren uralten Gesetzen und Einrichtungen regiert, und hatten, außer dem Militärdienst, und der Bewachung der Gränze im Frieden, keine Verpflichtungen gegen den Staat. Diese Lage der Dinge ist nun, — durch die immer mehr wachsende Ausdehnung des Reichs, die aus, vordem an der Gränze im ewigen Kampf mit den wilden Nachbarvölkern begriffnen, nun, im Innern Rußlands enklavirte, keiner Gefahr ausgesetzte, und daher immer weniger kriegerisch werdende Unterthanen machte, durch allmähliche Einführung des aus Beförderung im Dienst erfolgten Erbabels, wo früher

alle Kosacken gleich waren, und den diesen letztern erlaubten Ankauf und Übersiedelung an den Don, von Erbbauern, durch die verbreitete Aufklärung, Reichthum u., — gänzlich zeitwidrig und unhaltbar geworden. Andererseits hat das Nomadenleben der Baschkiren, Kirgisen, Kalmücken u. mehr und mehr aufgehört, oder es haben sich zwischen ihnen Russen kolonisirt u. s. w. So wurde es demnach, sowohl bei jenen als bei diesen nothwendig, eine Veränderung in der Verwaltungsart eintreten zu lassen. Man fing daher schon vor einigen Jahren an, einen Kataster, oder allgemeine Vermessung des Landes zu machen, um das dem Adel gehörige Grundeigenthum, von jenem der freien Kosacken, Baschkiren u. zu trennen. Man bestimmte die Rechte und Vortheile der Erstern und Letztern, theilte das ganze Land in Kreise und Bezirke, ordnete und führte stabile und mehr geregelte Behörden, bessere Gerichtsverfassung und regelmäßign Geschäftsgang ein. — Zu gleicher Zeit wurden aus den bisher ganz undisciplinirten, ungleichmäßig organisirten und bewaffneten Horden, regelmäßige, nach Razionen, Kreisen und Regimentern gleichmäßig uniformirte, bewaffnete, und mehr nach europäischer Art eingeübte Truppen gemacht, und sie erhielten, nach den Völkern, verschiedene Trachten. So erscheinen die Kosacken des Dons, in dunkelblauer Tracht, mit hellblauem Vorschuß und Silber; die des Urals, dunkelblau, mit karmoisin; die Sibirier, dunkelblau mit roth u.; die des schwarzen Meeres, in einer mehr polnischen, die der Linie, oder des Kaukasus,

in einer mehr tscherkessischen, die muselmännischen endlich und die transkaukasischen, in einer ganz kurdischen Tracht. Die Regimente und Divisionen; unterscheiden sich durch verschiedene Abzeichen. — Es entstand eine regelmäßige Militärverwaltung unter dem Ataman, — zugleich Chef der Landesregierung, — dem Chef des Generalstabes u. u. — Die frühern Privilegien, Freiheiten von Abgaben, Rekrutirungen u. s. w. blieben dagegen meistens unverkürzt, und die verschiedenen Völker bilden noch, wie früher, eigene militärische Republiken, unter Rußlands, — freilich strenger — Oberherrschaft. — Da nun alle Neuerungen, dem Volk, und besonders einem noch halb rohen, gewöhnlich zuwider sind; so konnte es nicht fehlen, daß auch die bei den Kosackenstämmen eingeführten, hier und da, manche heftige, ja, an einigen Orten, wie z. B. im Drenburgischen Gouvernement, bis zu offenen, aber schnell und kräftig gedämpften, blutigen Widerstand, gestiegene Unzufriedenheit hervorriefen. Die Kosacken hatten das Schreckbild der aufgehobenen Araktschejew'schen Kolonien vor Augen, besorgten, die gegenwärtigen Neuerungen wären nur der erste Schritt, auch sie dazu zu stempeln, und mochten auch wohl Ursache haben, über Parteilichkeit gegen ihren neugebackenen Adel zu klagen. — Kurz, es sind noch jetzt dort mehr Stimmen, gegen, als für diese Reformen, wie einst gegen die von Peter dem Großen eingeführten: indeß wird sich mit der Zeit wohl auch hierin Alles fügen, und zum Guten auch für die Kosacken führen, die doch unmöglich, Asiaten aus dem dreizehnten Jahrhundert,

in Europa ewig bleiben konnten. Gegenwärtig bilden die Kosacken des Don, des schwarzen Meers, des Urals und Sibiriens, so wie die krimmischen Tartaren, wohl die beste, mit vortrefflicher Artillerie versehene und in regelmäßige Divisionen, Brigaden und Regimenter getheilte, leichte Reiterei im europäischen Sinn; so wie die Kosacken der Linie, die Bergvölker, — Tscherkessen und Muselmänner, — die vorzüglichste Reiterei im asiatischen Sinn: nur daß, wie es nicht anders sein kann, im Maaßstab der Civilisation und Regulirung dieser Truppen, ihr national wilder Muth und ihre Eigenthümlichkeit im Felde, immer mehr und mehr verschwinden. — Übrigens müssen sämtliche Kosacken eine bestimmte Lebenszeit, wir glauben, von achtzehn bis vierzig Jahren, im Heer dienen, wobei sie sich selbst equipiren, und, mit Ausnahme einer geringen Gage und Verpflegung, selbst erhalten. Im Krieg, stellen sie, nach Erforderniß, mehr oder weniger Regimenter, auf dessen Dauer, im Frieden eine geringere Zahl, zur Bewachung der Gränze, und für die Hauptstädte, die alle drei Jahre durch neue ersetzt werden. Die Offiziere, — meist aus den Ortsbehörden, — wählen sie selbst; zu Stabsoffizieren und Generalen, befördert der Kaiser. — Zu Hause in der Heimath, sind sie höchst wohlbehalten, da das Land, das sie bewohnen, fruchtbar und reich ist an Getraide, Viehzucht, Fischerei, und gegenwärtig immer reicher wird, durch Wein- und Gartenbau, und durch Seidenzucht.” — — —

So weit, die empfangene konzentrirte Kunde, über diesen interessanten Gegenstand, die wir unserm edlen Freund verdanken. — Daß übrigens, die Nachwehen der großen Operation dieser Reform noch fortbauern, doch aber in mildern Schmerz der Betheiligten bereits übergegangen sind, bezeugte uns die Erzählung eines andern Freundes, der mehrmal die Tiefen des Kosackenlandes durchstreifte. Vordem fand er jenes Land, seine Städte und Dörfer, versunken in Unflath, die Gassen, Häuser, Scheunen &c. mit Schmutz und, mit seinen Satelliten, dem grausigsten Ungeziefer bedeckt. — Einige Jahre später, — welche Metamorphose war es! — Die Gassen der Städte und Dörfer rein, meistens schon gepflastert; das Äußere der Häuser aufgeputzt, ihr Inneres sauber und häuslich wohl geordnet. — Erstaunt über diese Umwandlung, fragt der Reisende seine Kosackenvirthein: “Wo ist denn all der Schmutz, Unflath und Ungeziefer geblieben?” — “Ach,” — antworteten, in ihrer alten, cynisch behaglich gewesenen Philosophie, die ehrlichen Leute, naiv leidtragend über diesen Wandel, — “ach, lieber Bruder, mit unsern Thränen, haben wir das Alles weggewaschen!” —

Die äußere Erscheinung, dieser jetzt vom Haupt bis zum Fuß umgeformten Kosacken, ist für den, der sie in ihrer vormals borstigen Urgestalt gesehen, äußerst überraschend. Nicht mehr sind es, diese altväterlich in schmutzig grauen oder in grünen faltig gegürteten Raftans gehüllten rohen Gesellen, das wildumhaarte Haupt mit der Pelzmütze oder mit unförmlicher Kappe bedeckt, mit tief herabhängend struppigem Bart und

faltigen Stiefeln, auf ihren, zwar gewandten, doch winzigen, hochgesattelten Pferden. — Schlank, leicht, zierlich sitzt jetzt der noch unbärtige, jugendlich schöne Kosack, auf dem stattlichen Pferd, eng geschnürt in einer wohlkleidend kurzen Uniformjacke, umhängt mit weiß polirtem Schwerdt-Bandolier; ein anschließend schwarzer Tschako deckt sein kurz geschnittenes Haar. Doch blieb ihm, ob auch nicht der grimme Kantschub, doch die hochragende Lanze, — dieser Schrecken des Feindes, beim Anprall seiner Fronten und Flanken, und beim Verfolgen der Fliehenden. — So erscheint jetzt diese fliegende Reiterei, in Patrouillen zu vier oder sechs Mann, Tag und Nacht wachsam die Stadt im Schritt durchreitend, oder an Barrieren und Brücken als Piketposten stehend, oder einzeln, als Überbringer von Depeschen der Ministerien, windschnell daher fliegend. Roth- und goldglänzend geschmückt, erscheinen die im persönlichen Dienst des Kaisers stehenden Kosacken, und noch mehr, die tscherkessische Garde, in überreicher Uniform, bei feierlichen Gelegenheiten im Gefolge der Kaiserin. — Wohl aber möchte man, beim Anblick dieser so ganz umgestalteten Kosacken fragen: sind diese den Franzosen einst in ihrer borstigen Urgestalt so furchtbaren Pulk's, ist dieser ihnen — "schrecklichste der Schrecken" — in der gegenwärtigen, modernisirten eleganten militärischen Form, es in dem Grade jetzt noch? und würde, ihr: "Ah, les Cosaques! les Cosaques!! sauve qui peut!" schreiend, noch jetzt gehört werden? — — —

Die unstreitig reizendste der Landumgegend St. Petersburgs,

D c h t a ,

— wo, auf dem sich wellenförmig bewegenden Feldern, die üppigsten Getraidekoppeln mit köstlichen Weiden, Frühlingswiesen mit Obstgärten wechseln, und der Schlangenlauf eines stillen Flüsschens die friedliche Fläche durchströmt, — läßt es nicht ahnen, daß man sich hier den Vorhöfen des Todes und der Vernichtung nähert. — Das auf einer mäßigen Anhöhe liegende Städtchen D c h t a, umfaßt die weithin sich dehnennden, grandiosen Fabrikanlagen des Schießpulvers, deren Dirigent, der General Solowatscheff, uns gastfreundlich entgegentrat, um unser Führer zu den verschiedenen merkwürdigen Gewerken dieser Fabriken zu sein.

Von Peter dem Großen errichtet, wurden sie erst vom Kaiser Alexander vollkommen organisiert. Das ganze erfinderisch vervollständigte Maschinenwesen, ist das Werk der jetzigen Regierung, unter der verständigen, zweckbefördernden und umsichtigen Leitung seines jetzigen würdigen Direktors. — Die Kraft der Fabrikgewerke beschafft täglich 300 Pud — 12,000 Pfund — Pulver, in drei Sorten, für Kanonen, Musketen und Pistolen, und kann, im Fall eines dringenden Bedürfnisses, täglich noch mehr liefern. — Die bedeutendsten Verbesserungen des General Solowatscheff, betreffen die der Stampf- und Walzwerke, zur Knetung des Pulverteiges, und die Siebmaschinen, zur Sichtung der verschiedenen Pulverarten.

Diese Werke wurden früher durch Pferde, und werden jetzt durch Wasser getrieben. Das erstere Triebwerk, lieferte nur 12 Pfund, das letztere liefert 60 Pfund in jeder Stunde. Statt der vorigen Walzen von Gußeisen, sind sie nun aus Kupfer geschmiedet, wodurch die Gefahr einer Explosion um Vieles vermindert wird. — Oberhalb des Städtchens, bildet der Fluß der ihm den Namen gab, ein großes, seeähnliches Reservoir, das sein Wasser, über terrassirte Kanalstufen malerisch hinabstürzend, in die Fabrikwerke der Häuser und Hütten, auf die Werke ergießt, durch welche die Pulverkuchen und demnächst die Pulverkörner, zu den drei erforderlichen Größen, gebildet, und zu deren Durchsiebung in Arbeit gesetzt werden. Diese Häuser liegen durch Zwischenräume von einander gesondert, und die darin arbeitenden Leute, sind zu ihrer Sicherheit, in Kapots und das Gesicht bedeckende Masken von dickem Leder, Kolbten gleich, verhüllt. — Am Eingang zu den Werkstätten des Todes, muß der sie Besuchende, die etwa mit Nägeln beschlagenen Schuhe, mit dargebotenen wollenen Überschuhen beziehen. Zur Sicherheit der Werke, stehen überall vor den Gebäuden Brandsprizen unter hölzernen Verdachungen. — Ungestört durch Tod drohende Donner jener ungeheuren Stampf- und Walzwerke, lagen neben diesen unheimlichen Gebäuden, auf von Ulmen und Birken beschatteten Grasplätzen, Gruppen der Arbeiter, die Mittagsruhe haltend, und — als ob der nahe Tod das Leben verbürge, — sangen andere dort gelagerte Gruppen, heitere Lieder ihren

schlummernden Kameraden. — Wer denkt hiebei nicht, der am Fuß des donnernden Besuvs sorglos wohnenden Dörfler! —

Unter der Aufsicht von zwei und fünfzig angestellten Beamten, arbeiten in der Pulverfabrik und ihrer werththätigen Umgegend, dreizehn hundert Männer, und eben so viel Frauen, in mehrere Klassen getheilt. Die erste derselben besteht aus drei hundert Wirthen oder Hauseigenthümern, von welchen eine Unterabtheilung, solcher, die kein Land, sondern nur Gärten und Weiden für ihr Vieh besitzen, vier Tage wöchentlich in der Fabrik arbeiten, und die übrigen Tage, zum Betrieb ihrer persönlichen Gewerbe als Handwerker u. frei behalten. Nebeneinkünfte haben diese Wirthe noch, durch Vermietzung ihrer Häuser zur Sommerlust an die Städte, welche durch diese reizenden und gesunden Höhen angezogen werden; doch muß jeder dieser Wirthe, einen Fabrikarbeiter mit ins Quartier nehmen. — Andere ackerbauende Wirthe dieser Klasse, haben ein jeder sechs Morgen Landes, sind vier Wochentage bei den Fabrikarbeiten angestellt, und müssen die bei ihnen einquartirten Arbeiter der zweiten Klasse ernähren. — Diese zweite Klasse, besteht wiederum aus drei hundert Arbeitern, die keine Wirthe und Eigenthümer sind, und der Fabrik, wie jene, doch gegen Gehalt und Proviant-Empfang, zwanzig Jahre dienen müssen. Ferner besteht diese Klasse, aus sechs bis sieben hundert Arbeitern von der Garnison-Artillerie, die theils in Kasernen, theils bei den Wirthen der ersten Klasse wohnen, und wie Soldaten gehalten werden. — Die nach gleichem

Man gebaueten netten Häuser, gehören den Wirthen, das Land gehört der Krone. — Sämmtliche Arbeiter dieser beiden Klassen, stehen, als Militärkolonisten, unter der Koloniensverwaltung, und ihre persönlichen Arbeiten, unter dem Departement der Artillerie. — Die Dhta-Fabrik besitzt zwei verpachtete Kornmühlen, und eine Anzahl Gasthäuser und Boutiken, die zusammen jährlich 42,000 Rubel eintragen, deren in der St. Petersburger Bank belegter Überschuß, bereits eine halbe Million beträgt. — Die Beamten, und vor allen der Direktor, bewohnen schöne Kronegebäude. — In dem sich weit ausdehnenden Bezirk der Fabrik, befindet sich ein technologisches Institut, worin die Söhne aller Pulverfabrikanten des Reichs, zu diesem Fach und in andern wissenschaftlichen Fächern gebildet werden, und nach ihrer Entlassung, mit 1200 Rubel Gehalt, Anstellungen erhalten. Ihm untergeordnet, existirt hier noch eine Schule für die Kinder der Fabrikarbeiter selbst.

Unerwartet in diesen dem Tod der Schlacht verwandten Räumen, trafen wir eine der zartesten, hülfreichsten Humanität geweihte Stiftung. Es ist, die Heilungsanstalt für Gesundende. Sieben hundert Soldatenkinder finden hier, ein, treue Wartung und Pflege leistendes Unterkommen, bis zur völligen, durch die freiere, gesündere Luft der hohen Lage Dhta's, schneller als irgendwo in der Umgegend der Residenz, bewirkte Genesung. — Während ihres noch leidenden Zustandes, und bis zur Rückkehr in das Vaterhaus, reicht ihnen die Behörde

den von den Wirthen bereiteten Proviant, welcher diesen täglich mit zehn Kopeten Kostgeld vergütet wird. —

Von dem Balkon des stattlichen Hauses unsers edlen Führers, schweift ringsum der Blick, über das licht gebauete Städtchen und ihre köstlichen Umgebungen. Auf einer Anhöhe erhebt sich der einfach edle Bau, einer lichtgrau gefärbten Kirchen-Rotunda, zwischen hingestreueten ländlichen Wohnungen, und darüber hinaus glänzen, vom Schlangenlauf der Dichta durchzogen, Wiesen, Fluren und Saatsfelder. — In der That, es gleicht dem Geist der Heterodoxie des großen Stifter's St. Petersburgs, in diesem blühenden Arkadien, — eine Werkstätte der Vernichtung zu errichten! — —

Auf dem Rückweg zur Stadt, reihen sich längs der Newa, viele der glänzendsten Landhäuser und malerischsten Parks der Familien Kuscheleff, Durnow, Besborodko u. a., und der Blick auf das jenseitige Panorama, schweift an ihren, der Heilung und der Jugendbildung gewidmeten Pallästen, welche die goldbesternte Kuppelgruppe der Fräuleinstifts-Kirche hoch überragt.

Pergola.

Bei deinen freundlichen Hausgöttern, Pergola, fanden wir einst, zur Feier des Tages, der uns ein hochgeliebtes Dasein hervorrief, eine ächt patriarchalische Aufnahme, in dem Stillleben deiner ländlichen Wohnungen, und im Genuß jener Hospitalität, die überall in Rußlands Reichen waltet. — Hier war früher kein Gasthof; aufs Gerathewohl kehrten wir ein, in eins der

am Wege liegenden Bauernhäuser, willfährig aufgenommen von seinen treuherzigen Bewohnern, denen beim Abschied, die lange verweigerte Vergütung für das frugale, doch reinlich zubereitete Mahl, zur Annahme bittend aufgedrungen werden mußte.

Pergola und seine Umgegend, kann man füglich die Eingangspforte zu der russischen Schweiz, den Alpen Finnlands, nennen. Dieser, sich wellenförmig auf und ab bewegende Boden, diese lächelnden Thäler, dieser, sich weithin breitende Spiegel des "heiligen See's" und die kleinern Gewässer, diese, von den Höhen niederrauschenden Waldbäche, diese, aus ihren Flanken hier herabrieselnden, dort sich in Kaskaden ergießenden Quellen: — sie erscheinen, gleichsam als Vorboten jener, von hierab bald erreichbaren, romantischen Höhen und Thäler in den Gauen Finnlands, jener emporstarrenden Felsmassen, jener stürmisch daher rollenden Wassersturze, zu welchen Naturwundern, uns später der Weg über Pergola leitete.

Zu dem Glanzpunkt dieses Dorfsens, dem Pallast und dem Park der Villa Schuwalow, führen schon früher von der Heerstraße ab, von mächtigen Eichen, Buchen und Linden beschattete Pfade. Dort angekommen, auf ihren, bis zur Kaiserstadt hin weitumfichtigen Höhen, stellt sich die reichste Landschaft umher, im romantisch lieblichsten Charakter dar. — Neben dem Prachtgebäude der Villa, glänzen, in reichgefüllten Treibhäusern, südliche Blumenfluren und brasilische Stauden, neben den köstlichsten Pfirsichen, Trauben und vielen seltenern Früchten der heißesten Zone.

Die Besitzerin der kaiserlichen Villa, aus dem fürstlichen Geschlecht der Golizyn, war dem Grafen Schuwalow, und nach dessen Tod, dem französischen Grafen Polier vermählt. Sie ist jetzt die Verlobte des Fürsten Butera, neapolitanischen Gesandten am russischen Hofe, der, — als ein Lieutenant Wilbing, — mit der englisch-hannoverschen Legion einst nach Sicilien kam, und von der schönen Fürstin dieses Namens zu ihrem Gemal erhoben ward. — Ein Grabmal, das die verwittwete Gräfin ihrem zweiten Gatten, dem Grafen Polier, errichtete, übertrifft, mit seinen unendlich reizenden Umgebungen, Alles, was wir in dieser Art je von Denkmälern sahen, und kaum ist es zu wagen, von diesem idealischen Grab eines geliebten Todten, — das nur gesehen und nicht beschrieben sein will, — hier einen schwachen Umriss zu liefern. — In einem Hügel des Parks, ist die kleine gothische Kapelle gewölbt, deren Fassade von Eisenguß, oben herab mit blühenden Laubgewinden und Blumengehängen überwachsen und durchsichtig, davon halb verschleiert wird, so daß der im Hintergrund der Kapelle aufgestellte marmorne Sarkophag, durch ihre licht durchbrochen gearbeitete metallene Pforte, kaum dämmernd hervorblickt. Ein weiter Halbkreis der schönsten und fettesten Blumenmassen, umringt, auf mehreren Beetenbänden, vorüber das Grab, von den äußern Räumen abgeschlossen durch einfaches Eisengitter, das keinen freien Zutritt zu der Kapelle und zu ihrem Blumengrund gestattet. Gärtnerknaben waren in dem Blumengehege emsig beschäftigt, die welkenden Pflanzen

durch frisch blühende zu ersetzen, und die Beeten vom dürrn Laub zu reinigen. — Ein Schattengang, von, mit Rosengebüschen und andern zartblühenden Stauden wechselnden Siringen, leitet fernher aus dem Park zu diesem hochromantischen Todtenmal, das hinterwärts von einem gothischen Kirchlein überragt wird, dessen ganz aus Eisen gegossner, licht durchbrochener Thurm, das höchst malerische Ganze, dieses, das Gemüth tiefergreifenden Todtenmals vollendet. Jener Schattengang zum Grabe, führt rückwärts durch frischgrünende Triften und über beschattete Höhen, nach Ischora, einer andern Besizung derselben Familie. Es ist ein hochliegendes freundliches Dorf, von wo aus der weitsehauende Blick, durch die Bergkette Finnlands, die Höhen Lorowa's und den Felsenreif Imatra's, fernhin begrängt wird.

Pergola, vordem ein unscheinbares Dörfchen, ist seit dem Jahr unsers ersten Besuchs wie umgewandelt. Statt der vormals schlichten Bauernhütten, erheben sich jetzt stattliche Wohn- und Landhäuser, die, — damit der feenartigen Metamorphose nichts fehle, — theils im modernisirten gothischen, theils im persischen, oder im byzantinischen Stil, erbauet sind, und deren stark phantastischer Geschmack im wunderbaren Gegensatz steht, mit ihren altväterlichen, bärtigen Bewohnern.

Der Weg von der Residenz nach Pergola, mußte noch vor wenig Jahren im tiefen Sand schwer durchpflügt werden: jetzt rollt man pfeilschnell auf ebener Pflasterstraße dahin. — Links dem Weg, schimmert fernher die Dächermasse des erst vor kurzem gestifteten Instituts der Landwirthschaft,

zu dessen trefflichen Organifazion, der für alles Gute und Gemeinnützige thätige Finanzminister, Graf Cancrin, kräftig mitwirkte. Der kaiserlichen Familie angehörende Kronbauern und deren Söhne, erhalten in dieser, mit großer Fürsorge gepflegten Anstalt, den landökonomisch wissenschaftlichen Unterricht, von meistens ausländischen Theoretikern, und dessen Anwendung, von praktisch-razionellen Landwirthen. Die verschiedenen Systeme des Auslandes, werden hier auf russischem Boden einzeln versucht, um die anwendbarsten davon zu adoptiren. Den weiten Umkreis vieler Morgenlandes, früher wüste und im Sumpf versunken, sieht man längs dem Weg, von den Glewen der Anstalt urbar gemacht, in voller Vegetazion der verschiedenen Getreidearten, unter welchen vorzüglich der Haferbau gedeihet. — In einem Land, wo im Ganzen der Ackerbau noch in der Kindheit ist, leuchtet die Wichtigkeit einer solchen theoretisch und praktisch wohlorganisirten Lehranstalt ein; und bald wird der glückliche Erfolg einer bessern Kultur überall daraus hervorgehen, da die hier vollendet gebildeten Jüglinge, in das weite Reich, zur Errichtung ähnlicher Institute, verpflanzt werden sollen.

K a l a m a r g i.

Ob in ihrem Fruchtreichthum, den illüsteren Hamburgischen "Bierlanden," diesem treffend sogenannten "Erdbeeren-Lande,"

nicht vergleichbar; ist Kalamargi doch für St. Petersburg, auch "das Land der Erdbeeren," dem in der schönen Jahreszeit seine Familien zuströmen. — Eine Stunde Weges von der Stadt, gelangt man, auf engen durch Ulmen-, Fichten- und Birkenwälder gezogenen Pfaden, zu jenem, der Familie Lanskoy gehörenden, überaus freundlichen Dorf. — Vor wenig Monaten bot dieser Wald, mit seinen Wiesenthälern und waldbekränzten Höhen, außer dem Maler seine pittoresken Partien, und dem Jäger seine Beuten, auch noch dem Menschenbeobachter eine seltene Erscheinung dar. Hier lebte in ihrer ärmlichen Hütte, eine oft besuchte, hundert sechs und zwanzig Jahre alte Wittwe des Waldwächters, zwar taub und blind, jedoch mit um so geläufigerer Zunge, im Erzählen der Ereignisse ihrer Jugendzeit. Der Kindheit kaum entwachsen, war sie mit einer Gräfin Baratinskij, als Kammermädchen, an den Hof des großen Zars gekommen, und noch im letzten Lebensalter wußte die Unerlöschliche, Anekdoten aus den Kriegszügen und aus dem häuslichen Leben Peter des Ersten und seiner Katinka, zu erzählen. — In der Hütte der vor kurzem verstorbenen Greisin, trafen wir ihre beinahe achtzigjährige Tochter, Ehefrau des jetzigen Waldwächters, die, schon stumpfsinnig, Trauerklagen über den — frühen Verlust der Mutter erhob. —

Zu den Scharen der Bewohner St. Petersburgs, die im Sommer in Kalamargi's Erd- und Himbeeren-Feldern sich ergehen, deren Früchte, hier nicht weniger gewürzig, und größer noch, als die der Hamburgischen "Bierlande" sind,

gefellt sich nicht selten die kaiserliche Familie. Wie im bürgerlich häuslichen Kreise, sieht man sie dann, zur Erdbecrenkollazion, auf der dem Dorf angränzenden Wiese gelagert.

Des Grafen Cancrin ländliche Schöpfung.

Zu den Großthaten des hohen Gemeingeistes und der schöpferischen Wirksamkeit, zur Beförderung des Nützlichen und Schönen, dieses eminenten Staatsmannes, gehört unter vielen andern, die auf dem weiten Feldraum der sogenannten "Wiburger Seite" St. Petersburgs, vor einigen Jahren von ihm gestiftete Forstschule, zu deren innern trefflichen Verfassung, wir späterhin in diesen Blättern zurückkommen werden.

Eine schöne ländliche Schöpfung, hat, seit der Anlage dieser Lehranstalt, sich hier in einem weiten Umkreis verbreitet; einer vordem wüsten Haidegegend, ist ein neues Leben aufgegangen. — Die Räume, wo Sandsteppen mit Sümpfen wechselten, bedecken jetzt üppige Saatselder und fröhlich aufwachsende Baumschulen. In der Ebene, wo die rohe Haidefläche ein unabsehliches Landmeer bildete, erhebt sich jetzt, auf einem Hügel, ein mit Ruhestützen besetztes Belvédère, das dem Blick, fruchttragende Strecken, reizende Gärten und jenem Institut angehörende stattliche Gebäude erschließt. — Gegen Osten, wird die neu kultivirte Fläche, von buschigten Hügeln begränzt, die sich wieder zu freundlichen Thälern sen-

ten. — Dort liegt auch, die sich weit ausdehnende Besizung der Familie Reifig. In ihrem Waldrevier, erheben sich überall Land- und Gartenhäuser, deren Balkone die malerischsten Ansichten der Gründe, mit ihren kleinen Seen, ihren sich hinschlängelnden Bächen, ihren hinabrauschenden Wasserfällen, beherrschen, welche rückwärts von, mit Fußpfaden durchschnittenen Birken- und Tannenwäldchen umschlossen sind. — Auf einem der einsamsten Waldplätze, sieht man einige Granitblöcke gewälzt. Es ist das ernste Denkmal des Unheils, das vor wenig Jahren zwei edle Familien in tiefe Trauer stürzte. Der einzige Sohn des hochbegüterten gräflichen Hauses R...., hatte sich mit der Tochter der unbemittelten Adelsfamilie Tsch.. gegen den Willen der Seinigen, verlobt. War es, dem Vorurtheil des hohen Adels nachgebende Feigheit, oder war es die Folge hartnäckiger Widersegllichkeit der Familie gegen die Verbindung des Jünglings: er verließ das edle Mädchen! — Auf Tod und Leben, von dem Bruder der Verlassenen zum Zweikampf gefordert, traf die tödtende Kugel den Ungetreuen; doch noch im Sinken erreichte die seinige, den die Schmach rächenden Bruder selbst. — Die verwaisete, bis zum Wahnsinn trostlose Mutter des Ersten, ließ dann auf der geräumten Stelle des Wirthshauses, wo die Zweikämpfer zusammentrafen, eine Kirche, und daneben ein Hospital für hinfällige Greisinnen erbauen, — und verlebt jetzt, in tiefe Schwermuth versunken, die letzten Tage ihres verwaiseten hohen Alters. — —

19.

Kaiserliche Lustschlösser.

Die Heimath verwirklichter Ideale der höhern Gartenkunst, der edleren Architektur und des verfeinerten Geschmacks, — diese Schöpfung der erfindlichsten Phantasie, — steht in ihrer ganzen Höheit vor unserm Geistesblick, in der zweifachen Erinnerung an

Pawlowsk.

“Monumentum si quæris; — circumspice!”

Noch vor weniger als einem Jahrzehend, war dieses der Lieblings-Sommeritz der verewigten Kaiserin Mutter, Maria Feodorowna, — und wir können es nicht über uns vermögen, die erhabene Frau, die damals, wenige Wochen vor ihrem Hinscheiden, in voller geistiger und physischer Kraft dort noch vor uns stand, — zu den Todten zu zählen. Nur zu gern täuschen wir uns mit der Vorstellung, sie noch im irdischen Gewand, die herrlichen Schöpfungen ihrer Blumenfluren durchwandeln zu sehen, über die ihr verklärter Geist nun längst schon schwebt; und doch herrscht jetzt in jenem.

elysischen Gefilde, damals von ihrer Alles belebenden Gegenwart noch erfüllt, nur Stille, — tiefe Stille, — die Stille des Grabes. — Uns aber, hegt für immer der Park Pawlowsk, das hohe Andenken an eine der schönsten Stunden, von der wir damals hofften, sie werde, die spätern Jahre mit heiterm Licht erfreuend, dem ergrauenden Scheitel einen Kranz flechten der unverwelklichen Blume. — Dort ist nun zwar geschwunden der leuchtende Stern, zurücklassend seinen Verehrern, wehmüthigen Ernst und tiefe Trauer; doch bleiben uns innigst beglückende Empfindungen der Morgenstunde am 6. August des Jahrs 1828, wo die Erhabene, — ohne daß wir es zu suchen und auch nur zu hoffen gewagt, — uns zu sich rief, als inmitten ihrer herrlichen Blumenschöpfung sie stand, die edle Hochgestalt, im Schmuck weiblicher Würde, im ihr hohes Alter überstralenden Glanz ewiger Jugend und Geisteskraft, — und mit Worten gemüth- und huldvoller Milde sprach. *) — Geheiligt hat nun ihr Tod diese Worte des —

*) Ich sah die Kaiserin Maria Feodorowna im Herbst 1782, als sie, noch Großfürstin, mit ihrem Gemal, eine zweijährige Reise durch Frankreich, Italien und die Schweiz gemacht, in Zürich beim Besuch Lavater's, gleich darauf in Stuttgart, bei den ihr zu Ehren gegebenen, mehr als königlichen Festen, und zuletzt in den Abendzirkeln des Fürsten Kaunitz in Wien, ohne, selbst noch jugendlicher Reuling in der großen Welt, es zu wagen, mich ihr zu nahen. — In der Unterredung im Park zu Pawlowsk, erinnerte sie sich, als ich jener längst verfloßenen Zeit erwähnte, mit zarter Wehmüth der Umstände

wie ganz Rußland sie nannte, — des Schutzgeistes der wohlthätigsten Menschenliebe, in Versorgung und Hülfe der Kranken, der Armen, der Verwahrloseten, der Verlassenen, der Vergessenen; des erhebenden Vorbildes der kindlichsten Gottesfurcht, der reinsten Sittlichkeit und aller weiblichen Tugenden; der aufgeklärten Pflegerin russischer Jugendblüthe; der kräftigen Befördererin alles selbst empfundenen und durch sie selbst verherrlichten Großen, Guten, Schönen: — in des Wortes vollsten, kühnsten, höchsten Sinn, Mutter genannt, — Mutter des russischen Volks, von ihm geliebt, verehrt, und nun, gleich einer Heiligen, angebetet. —

In allen seinen Theilen, und in dem Wechsel seiner idyllischen Anlagen, beurfundet der von der Natur mit wellenförmig hügllichem Boden begünstigte Park von Pawlowsk,

dieser, in der glücklichen Epoche ihrer damals nicht glücklichen Jugend gemachten Reise, das Gespräch daran knüpfend. — In meinen "Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt vom Jahr 1828," enthält die 26. Zusatz-Note zu der 198. Seite, S. 411 — 420, jene mir unvergeßliche Zusammenkunft mit der wenige Monate darauf verstorbenen Fürstin, und ihre wörtlich angeführten, in mehrerer Hinsicht denkwürdigen Äußerungen. — Die Zeit hat nun den Schleier der Vergänglichkeit alles Irdischen, auch über diese mir so theure Erinnerung geworfen, und ich vermag nicht, den, das Andenken an eine der kostbarsten Stunden meines Lebens begleitenden herben Schmerz, wieder zu erneuern. —

den zarten Sinn seiner erhabenen Schöpferin, Maria Feodorowna, für schöne Natur und Kunst. Was Anmuth und Schönheit, was Phantasie und Geschmack aufzubieten vermag, ist in diesen Räumen vereint mit herrlicher Vollendung, mit schöner Einheit des großen Ganzen. Wie ein heiterer Traum aus der Welt der Ideale, geht das Alles dem äußern und innern Sinn des Beschauenden schnell, wenn gleich der Erinnerung nicht spurlos vorüber: doch zu schwer ist's, bei der Fülle und dem unendlichen Wechsel der Gegenstände, auch nur die hervortretendsten Einzelheiten dieses Ganzen, dem Gedächtniß treu bewahrt, hier in Ein Bild zu vereinen. — Ist denn gleich die Erhabene nicht mehr, deren schönes Dasein dort Alles verschönerte; so sei, bei dem Versuch dieser Darstellung, uns doch die süße Selbsttäuschung gestattet, von dem doppelten Zeitpunkt unserer damals — und auch diesesmal oft wiederholten Besuche dieser Gärten, — wie von dem: — es ist! — zu reden.

Vor allem überstrahlt die Liebe der hohen Frau für Blumenzucht, den übrigen vielfachen Glanz ihres Lieblings-sitzes, indem sie diesen Räumen und ihrem Wohnpallast den höchsten Reiz verlieh. Die innern Gemächer, besonders die Wohnzimmer und das Arbeitskabinet der Kaiserin, sind Reiche der seltensten und schönsten Blumenarten. In Reihen, Gruppen und amphitheatralischen Aufstellungen, walten hier heimische, neben den köstlichsten Blumen und blühenden Stauden der entferntesten Gauen Rußlands und andere, abstammend aus den

Tropenländern, aus den überseeischen Reichen, und wiederum, die Erzeugnisse der europäischen Südländer. Vorzüglich prangen hier, die inländischen Geschlechter der Rosen, der Nelken u. a.; — dann die Erica, Kaktus, Rhododendron, Dalia, Hortensia; die Kamellien, Amarillen, mit dem ganzen mythischen Geschlecht der Liliacee; die Poplinaceen; die Strelizia regina; jene Marica cerulea und Urania, mit ihrer vom Himmel stammenden Bläue, ihrer dem Regenbogen abgeborgten wechselnden Farbengluth; und doch sind ihrer viele, Kinder der eisigen Alpenfirnen, der schneebedeckten Kuppen Sibiriens, und jener kaukasischen Urgebirge. Diesen hochherrlichen Kindern des Blumenreichs folgen Doch thöricht wär's, mit bleichen Farben des Worts fortan malen zu wollen, was unerreichbar sein würde, selbst eurem Pinsel, ihr van Huysum, Redouté, van Spandonk! —

Vor dem Kabinet der Kaiserin öffnet sich eine angebaute Säulencolonnade, in deren Kreisraum sich ein Amphitheater erhebt, von, jenen gleich köstlichen Prachtblumen und blühenden Gewächsen, aufgestellt in zierlichen Gefäßen nach den Abstufungen ihres Farbenglanzes; und dann den Blick hinableitet, auf einen ähnlichen weiten Blumengrund des Gartens, und darüber hinaus, auf die waldigten Regionen des, mit silberschäumenden Wasserfällen, Wiesenthälern, Kristallseen, sich schlängelnden Bächen, gewölbten Brücken, Tempeln, Pavillonen und Denkmälern, wechselnden Parks. —

Nach der Berechnung des Aufsehers, dem die Reinigung und das Eben der sich dem Park überall durchwindenden und kreuzenden Fußsteige obliegt, beträgt das ungeheure Längenmaaß dieser Gänge, hundert zehn, und das der Fahrwege, vierzig Werste, — $15\frac{3}{4}$ und $5\frac{3}{4}$ Meilen. — Begünstigt überall durch die Wellenlinien des Bodens, bieten sich hier fast bei jedem Schritt, wechselnde malerische Ansichten dar. Bald ist's ein ernster schattenreicher Linden- und Eichenwald, oder ein lichtspielendes Pappeln- und Birkenhölzchen, durchsichtig auf Blumenwiesen und Viehtriften; bald öffnet sich ein frisch grünendes Schweizer Thal mit dem Schlangenlauf der Slawjanka, der einen See bildet mit buschbewachsener Insel und mit Gondeln und Modellen kleiner Fregatten, — leichte Spielwerke der kaiserlichen Kinder; oder ein Wiesengrund ist's, in dessen Mitte, und dort am langsam aufsteigenden Abhang, Apoll's Tempel steht, und ein der Freundschaft geweihter Säulensbau, mit der in so geweihter Halle kaum erwarteten Marmorstatue, der gegen ihre Kinder unfreundlichen Katharina II. — Man ersteigt weiterhin einen Hügel, und siehe! dort im Thal, die Kristallgewässer, die rauschenden Gießbäche, die stürzenden Wasserfälle, neben ihren leicht gewölbten Brücken und dämmernden Grotten.

Unter den größern Gebäuden des Parks, tritt besonders höchst reizend hervor, der Rosenpavillon, mit dessen neuen Bau und einem darin gegebenen Ball, die Kaiserin ihren aus dem Kampf gegen den kossischen Litau rückkehrenden

Alexander, zum Willkommen überraschte. — Rosenlabyrinth leiten zu ihm hin; Rosengewinde und Gehänge, Rosengruppen und Friesen von Rosen, der Natur täuschend nachgebildet, verzieren ihn. Zwischen den mit Rosenbänden umwundenen Säulen, und unter den aus Rosenkränzen geformten Lichtkronen, ward getanzt, wenn die Kaiserin Mutter ihren geliebten Kindern und Enkeln dann öfterer hier Familienfeste bereitetete.

Am Haupteingang zu dem Park, erhebt sich ein in etwas phantastischem Geschmack errichtetes, stattlich großes Lustgebäude, das man, die Lage und den Bau spöttisch widersprechend, "Eremitage" genannt hat: denn beide gleichen fürwahr nicht der Behausung eines Eremiten. Irgend ein erfinderischer Bauggeist hat, den eigensinnigen Ideen des kaiserlichen Bauherrn Paul I. schmeichelnd, eine kunstvolle Maschinerie in dem untern Raum dieses Pavillons angebracht, durch welche, Speise- und Spieltische, ja das ganze Mobiliar des oberen Mittelsaals, herausgezaubert werden, und auf gegebenen Wink wieder hinabsinken konnten. Der Pavillon war vor fünf Jahren, die Wohnung des wunderschönen jungen persischen Prinzen Choresff Mirza, den damals, allbeliebt, die Wunder der Kaiserstadt entzückten, — der jetzt aber, von barbarischen Mitbewerbern des persischen Throns seiner Augen beraubt, im nächtlichen Dunkel sein unglückliches Leben verschmachtet.

Die russische Hospitalität ehrend, sind ihr von der gütigen Herrin freundlich einladende Hütten gewidmet. Auf vier Plätzen des innern Parks öffnen sich jeden Morgen zum

Frühstückmahl, — auf Ruinen antiker Tempel und deren Mauernresten, von Birkenästen geflochtene lichte Hirtenwohnungen, mit an deren Fuß sprudelndem Quellwasser, oder in einem Sennhäuschen, in einer Schäferhütte, mit täuschend weniger versprechenden Außenseiten, — zierliche Zimmer, wo, auf nett gedeckten Tafeln, geronnene Milchspeisen, Zucker, Brodt, Butter u. s. w. in glänzenden Fayancegefäßen aufgetragen sind. Für die Besucher des Parks, ist ohne Unterschied des Standes, stets erneuet, dieses labende Mahl bereitet; und in der That, diesem kaiserlich patriarchalischen Hospizen, fehlt an ihren Eingängen bloß das römische Gastbegrüßungswort: “Salve!” um ihnen, in der Aera der edelsten und besten der gekrönten Frauen unserer Zeit, hier im Norden, dem ächt antiken Ortögeist einer gastfreien Vorzeit des süblichen Latiums gleich, die Weihe zu verleihen. — —

Doch auch der tiefe Ernst einer heiligen Trauer über geliebte Todte, wechselt hier, mit dem Genuß des heitern Lebens. Denkmale der Entschlafenen sind es, die dem Wanderer im Waldschatten erschütternd entgegentreten und seinen Schritt hemmen. — Von der Urvegetazion dieser Räume, den Tannen, Birken und Fichten verdüstert, mahnt am schmalen Gang zu einem Dickicht, ein eisernes Gitterthor, mit der umgekehrten Fackel des Todesengels daran, daß man stehe am Vorhof des Todes: und nach kurzer Wendung, erhebt sich auf der Anhöhe, die Säulenhalle des ernstesten Baues eines offenen, nur schwach erhellten Grabtempels von dunklem Granit. Die Lapidar-

schrift lautet: "Dem Gemal, dem Wohlthäter." Ihrem hingeschiedenen Gatten, Paul dem Ersten, errichtete Maria dieses Denkmal. Vor dem düstern Gestein der Hinterwand, steht, fast geisterartig schreckend, eine Trauergruppe von weißem Marmor: die hohe Gestalt der, in ein herabfließendes Gewand verhüllten Gattin, lehnt knieend sich an die Todtenurne, ihr gekröntes Haupt beugend über seinen Aschenkrug. — In erhabener Arbeit an dem Fußgestelle, zeigen sich ihre Kinder, trauernd um den Vater. Ein vorgerücktes, niedriges Gitterwerk, verwehrt dem Ungeweihten den nahen Zutritt zu dem Mausoleum, einem der vollendetsten Werke des trefflichen Plastikers Martos. — — —

Wende dich, Wanderer, von dieser verhängnißvoll ernsten Darstellung betroffen, dahin, wo zunächst ein Rosengang dich leitet, zu einem mit lächelnden Blumenbeeten umzogenen offenen Säulentempel. Von Alexander selbst gepflanzt und gepflegt, war dieser blühende Kreis, der Sitz des den Verlust der geliebten Schwester, Alexandra Pawlowna, betrauernden Bruders. Im Marmorgebilde, scheint die Fürstin emporzuschweben zu höhern Regionen. Die ätherische Lichtgestalt, mit dem Stern der Unsterblichkeit auf dem Haupt, wird, himmelanstrebend, bittend noch zurückgehalten an dem leicht hin flatternden Gewand, von einem neben ihr knieenden, sternbetränzten Genius. — Die zarte Idee, zu dieser herrlichen Gruppe, ist einem von Thorwaldsen gefertigten ähnlichen Denkmal entnommen, im kararischen Marmor von Martos ausgeführt.

Ein drittes Denkmal der Pietät, hat Maria ihren verstorbenen Ältern errichtet. Ihre betende Gestalt knieet an eines Tempels Altar, der die beiden Urnen mit den Bildnissen der Verehrten, von einem Genius entschleiert, trägt. Der Grabpyramide im Hintergrund, sind die Namen und Bildnisse der verstorbenen Geschwister der Kaiserin auf Marmor tafeln eingegraben.

Noch manches andere Denkmal hat die trauernde Pietas, auf den beschatteten Waldhöhen, und in dem Schooß ihrer heitern Thäler, errichtet, deren Einzelheiten unserm Gedächtniß entschwunden sind: so, das Denkmal der Großfürstin, Helena Pawlowna, einst Königin von Württemberg; eine dunkle Marmorsäule mit dem Aschenkrug und dem Hochrelief des Todesengels.

Sinn- und geschmackvoll, mit unerschöpflichem Erfindungsgeist gedacht, und großartig gestaltet, trifft man überall auf solche Anlagen der verschiedensten Namen und Bestimmungen, die dem herrlichen Ganzen dieses Elysiums entsprechend sich anschließen. Zu den, durch ihre Form und Lage überraschendsten, gehören noch folgende. — Eine Mühle, mit höchst malerischem Fall ihrer Gewässer. — Der Stern, ein weitgeschlagener Cirkus, in dessen auslaufenden zwölf Stralen, die Bronzstatuen Niobe's und ihrer Kinder aufgestellt sind. — Ein, dem Apollo Musagetes gewidmeter Platz, von den neun Mufen

des Vatikans umringt. — Der Tempel der Grazien, mit der wunderschönen Gruppe der drei Schwestern, über sich eine antike Blumenschaale tragend. — Unfern der Voliere, ein lichter Kolonnensaal mit durchsichtigen Spiegelwänden, in dessen Seitengemächern, eine treffliche Sammlung von fünfzig wohlerhaltenen, kleinen, acht antiken Sarkophagen, — Geschenke des Königs Ferdinand von Neapel, an die Kaiserin Mutter, bei ihrem Besuch im Jahr' 1782, — aufgestellt ist. In dem andern Gemach, liest man auf pomphaften Inschrifttafeln aus der 1828 eroberten türkischen Festung Varna, den anmaßend stolzen Titel: "Der König aller Könige, der Herr aller Herren, die welterleuchtende Weltsonne" u. des Sultans, der diese "Festung aller Festungen, das nie eroberte jungfräuliche Varna," zur Unüberwindlichkeit zu erheben gemeint, — und sich damals doch in dieser Großthat geirrt hatte.

Besonders reizend ist, unter den Kabinetfenstern und der vorhin gedachten Balkonrotunda der Kaiserin, und nichts weniger als dem Zufall einer oberflächlichen Pflanzung hingegeben, jener schon erwähnte geräumige Blumengrund des Pallaßgartens. Die einheimischen Feld- und Gartenblumen und Stauden, sind systematisch nach ihren Gattungen und den Farben ihrer Blätter und Blüten, bald in Gruppen, bald reihenweise, derselben, oder wechselnder Arten, unscheinbar, doch umsichtig sorgsam dem Auge gefällig eingesetzt, und die seltensten aus-

ländischen Stauden, Gebüſche und Bäume, nach dem Wechſel des Farbenspiels und der Geſtaltungen ihres Laubes, und nach den Formen und der Höhe ihres Wuchſes, maleriſch gruppiert. — An der Hauptanfahrt zum Pallast, ſchließen ſich an beiden Seiten, Beetenreihen der ſchönſten Roſengeſlechter, — zur Bewillkommnung der ankommenden Gaſtfreunde. — —

Der weiteste Fußpad durch den Park, führt zu der neuen Ferme, — die vielmehr einem glänzenden Gartenpavillon, als einer Meierei gleicht. Sie ist ſehenswerth, wegen des obern Prachtsaals, worin die kaiſerliche Familie manchmal ihr Milchfrühſtück nimmt. Die vielfarbigten Spiegelſenſter, ſtellen, wie ein optiſch täuſchendes Rundgemälde, die maleriſche Umgegend, bald in lieblicher, bald in faſt ſchreckender Beleuchtung dar. Sie erſcheint hier, — wie im roſigen Glanz Auroren's, — im ſchimmernden Abendlicht, — im Halbdunkel des Nebels, — im mitternächtlichen Grauen, — in vom Vulkanbrand glühender Atmoſphäre. —

Erinnerungen eines glücklichen Jugend- und Familienlebens, knüpften ſich einſt für die erhabene Eigenthümerin an dieſe Gegend. Vor ihrem Beſitz, war ſie ein halb wüſtes Waldrevier, wo ihr Gemal, als Großfürſt, oft jagte. Zum Angebinde des Jahrestages ſeiner Geburtsfeier, erhielt er es im Jahr 1781 von ſeiner gebieteriſch harten Mutter zum Geſchenk, und bauete ſich an dem Abhang der Forſthöhe, ein noch

stehendes kleines Jagdhaus, — "Krick" genannt, — worin das großfürstliche Paar, mit ihren erstgeborenen Kindern, gern einsam weilte, und von wo aus, nach und nach die herrliche Schöpfung, weiter und weiter gedehnt, sich unter Marien's leitenden Augen und auf ihr Schöpferwort: es werde! bis zu ihrer jezigen Vollendung gestaltete.

Damit dem Ideal der Gärten der Armida, selbst kein Nebenwerk zum frohen Genuß der darin Wandelnden mangle, erschallen hier täglich in einigen Abendstunden, bis zu den fernsten Kreisen des Parks hin, die Harmonieen der Feldmusik in mehreren Chören.

Noch einige Blicke, — nicht in die fast zahllosen, reich geschmückten Prachtsäle und Gemächer, des großen, in Halbzirkelform und mit Säulenmassen gezierten Pallastes, — nein! nicht in diese Räume des Prunks und der Hofetikette, — sondern in die anziehendern Wohnzimmer und Kabinette der Kaiserin Mutter, und in die anschauungswerthen, genußreichen Hallen ihrer Bibliothek.

Abgewandt vom Glanz der Geräthe, sahen wir einst diese gemüthlich wohnlichen Räume, mit erfindertisch eingerichteten Utensilien, zum stündlichen Gebrauch bequem zur Hand umstellt. — "Hier weilt und waltet in ihrem edlen, wohlthätigen Wirken eine Mutter des Landes, hier eine glückliche Familienmutter!" das sprachen diese Räume, und ihre Umgebungen laut und erfreuend aus. Diese mit Blumengruppen engumschlossenen Schreib- und Arbeitstische der Fürsorgerin

der Erziehungs- und Wohlthätigkeitsanstalten; diese von den Händen der kaiserlichen Töchter, oder von Freundinnen, und von Böglingen ihrer Institute, mit Blumengewinden köstlich gestickten Sessel, Sopha's, Bettgewänder und Fenstervorhänge; diese in scheinbarer Unregelmäßigkeit ringsum an den Wänden hängenden, von denselben kunstreichen Händen ausgeführten Gemälde, Miniaturen, Handzeichnungen und ähnliche Jugendarbeiten der Großfürsten: Gaben, von liebenden Kindern der hochverehrten Mutter dargebracht, an ihren Lebens- und Namensfesten. Von der Hand der Kaiserin Maria selbst, sind mehrere solche Werke der bildenden Kunst, worin sie, mit Vorliebe für alle weibliche Talente, die das Leben verschönern, so wie im Sticken, Steinschneiden und Drechseln, als geübte Meisterin galt. — Nur mit inniger Rührung, konnte man unter diesen, eine sehr zart in Silberstift ausgeführte Cameozeichnung, der hinter einander gestellten Profilköpfe des großfürstlichen Alternpaars und seiner Erstgeborenen, betrachten, die Maria ihrem Gemal im Jahr 1785 an seinem Geburtstag überreichte, mit der eigenhändig darunter geschriebenen Zueignung:

“Au plus cheri des époux — au meilleur des pères —
par sa devouée Marie.”

Zu dem Gemüthlichen der Ansicht wohnlicher Häuslichkeit dieser Gemächer der kaiserlichen Mutter, gehörten noch die kleinern Geräthe, als: überall vertheilte zierliche Arbeitstische und Postamente, mit den Werkzeugen ihrer Handarbeiten, Puzkasten, und andere, theils gestickte, theils gemalte Geräthe zum

täglichen Gebrauch. — Unter prachtvollem Baldachin, war in einem der andern Wohnzimmer, das sehr ähnliche Brustbild ihres Gemals aufgestellt. — — —

Ein sehenswerthes Kunstgebilde erscheint in der äußern Gartenseite des Schlosses. Es sind die an den Wänden einer konkav geformten Untergallerie, von dem verstorbenen, berühmten Dekorationsmaler Gonzago höchst täuschend ausgeführten Perspektive, eines sich hineinwölbenden, hocharchitektonischen, und prachtvoll verzierten Baues, von Arkaden, Säulengängen, Blenden, Prachttreppen u. dgl. So groß ist die Täuschung dieser Perspektive, daß, wenig Schritte davon, noch zweifelnd an der Wirklichkeit, der Fuß unwillkürlich den scheinbaren Eingängen entgegentritt, und Kinder, den gemalten Ruhesitzgen, oder den Steigen davor, zueilen, um darauf auszurufen. Die Vorsprünge dieser täuschenden Hallen, sind mit Marmorstatuen der Antike, besonders der vielfach gestalteten Aphrodite nachgebildet, besetzt. Vor der Gallerie erhebt sich, in der Mitte eines weiten Rasenplatzes, das in Bronz gegossene herrliche Götterbild des zum Aufzug bereiten Hermes.

Die Mitte der äußern Ründung des im Halbkreis gebaueten Schlosses, bildet den heitern Saal, in welchem die Handbibliothek der Kaiserin Maria Feodorowna, in zier-

lichen Bücherschränken aufgestellt ist, deren Zwischenräume, die den berühmten Antiken des Vatikans, im verkleinerten Maaßstab trefflich nachgebildeten Statuen der Musen und ihres Musageten einnehmen. — Von dem, als Gelehrter und Schriftsteller gleich berühmten wirklichen Staatsrath, Ritter von Adelong systematisch geordnet, umfaßt die Sammlung nicht allein die gangbarsten, sondern auch die der Kupfer wegen kostbarsten Werke, hauptsächlich in den Fächern der schönen Literatur und Kunst, der Natur-, Geschichts- und Länderkunde, — vorzüglich die der französischen und deutschen Nation; darunter die Kaiserin gewürdigt hatte, auch einige unserer frühern flüchtigen Jugendschriften über Italien, Frankreich und Deutschland, aufzunehmen. In der nicht unbeträchtlichen Sammlung von Handzeichnungen, überraschte das Wiedersehen der Persönlichkeit unsers verewigten Freundes Lavater: sein so reichhaltiges Album von Handzeichnungen, deren jedes Blatt er eigenhändig, mit lakonischen, oft geistreich treffenden, öfterer schwärmend phantastischen Denk- und Urtheilsprüchen, unterschrieben hatte. Ein Stammbuch, schöner, seltener Art, das wir einst in dem Wohnzimmer des edlen Unvergeßlichen, unter seiner erklärenden Leitung oft durchblättern, als im Jahr 1782, ein günstiger Stern uns mit dem gleichzeitigen Besuch des Großfürsten Paul Petrowitsch und seiner Maria in Zürich zusammenführte. Von ihr, damals mit Wohlgefallen gesehen, kaufte die Kaiserin späterhin diese köstliche Sammlung von Handzeichnungen, meistens alter Künstler aus allen Schulen.

Längs der Fensterseite der Bibliothek, ist eine ausgesuchte gemischte Sammlung, theils inländischer vorzüglicher Mineralien, theils äußerst interessanter, russisch geschichtlicher Münzen, von ihrem ersten rohen Entstehen an, bis auf die jetzige Zeit, theils antiker und moderner geschnittener Steine, Intaglio's, Cameo's u. dgl., in Glaskasten geordnet. Ausgezeichnet darunter, ist eine von der kunstfertigen Hand der Kaiserin Maria trefflich geschnittene Denkmünze auf die Rückkehr Alexander's aus dem Feldzug von 1815, und ein Dnirkameo, dem vorerwähnten von dieser Fürstin gezeichneten Familien-Profilibild, in erhabener Arbeit geistvoll nachgebildet. — Als geschichtliche Denkwürdigkeit der neuesten Zeit, sind hier auch die Probestücke der verschiedenen Münzsorten und Goldstangen niedergelegt, mit welchen der Schach von Persien dem russischen Kaiser die Entschädigungssumme des letzten Krieges zahlte. — In anderer Hinsicht hoch merkwürdig, ist eine achtpfündige gebliegene Goldstufe vom daran reichen Ural. — Im Vorsaal der Bibliothek öffnet sich ein Schrank, mit auserlesenen Antiken aus Herkulaneum's und Pompeji's Fundgruben, in damaliger Gegenwart der Großfürstin auf jenem klassischen Boden Italiens ausgebeutet und von ihr heimgebracht.

In diesem reizenden Feiergewand des Ganzen und seiner einzelnen Partien, sahen wir einst diesen unendlich schönen Sommer-Wohnsitz der zu höhern Regionen übergegangenen

Fürstin. — Nicht weniger schön, wohlgehalten und sogar durch neue Anlagen erweitert; sahen wir im vorletzten Jahr ihn wieder, — nur sein Alles belebender, erheiternder Genius war entflohen: unbewohnt war nun das Schloß, wenig besucht einsam der Park, und so blieb der Erinnerung hier nur Die, welche selbst hier waltete, ordnete, und Alles durch ihre wohlthätig persönliche Gegenwart beglückte: der theure Name, — Maria Feodorowna! — Dem Großfürsten Michael Pawlowitsch und seiner geistreich liebenswürdigen Gemalin Helena Pawlowna, durch den mütterlichen letzten Willen zugetheilt, sorgt die fromme Pietät des Sohns zwar treulich für die Erhaltung dieser herrlichen Schöpfungen der hohen Mutter, in ihrem vollen Glanz: — doch unbewohnt von dem großfürstlichen Paar sind diese köstlichen Räume, weil bei nöthigen innern Einrichtungen des Schlosses, der Großfürst Alles durchaus unverändert gelassen haben will, wie seine angebetete Mutter diese irdischen Räume einst verlassen. — —

Wie einst viel tausendmal in diesen Räumen, so wird jetzt nur selten einmal ihr hoher Name noch gehört, und das in dieser Einsamkeit nun verstummte Echo, hallt nicht mehr den theuren Namen nach. Noch kein Denkmal erhob ihm die Pietät; — doch:

„Suchst Du es? — blick' um Dich her!“

war die Antwort auf unsere Frage.

Als Gelehrter und Schriftsteller berühmt, als Mensch geliebt, lebt jetzt noch, wie damals, mit seiner trefflichen Familie, unser edle Freund, der Staatsrath von Adlung, während der schönen Jahreszeit hier, in seinem, dem häuslichen Glück gewidmeten, der liberalsten Gastfreiheit geöffneten, freundlichen Lustulanum. Unauslöschliche Erinnerungen knüpfen auch uns, an diesen friedlichen Wohnsitz genußreicher Lage der fröhlichen Geselligkeit und geistvollen Unterhaltung, die uns, in seinem glücklichen Familienkreis liebend aufgenommen, beschieden waren. — Der "Lorbeerstab," *) den des Edlen treue Freundschaftshand beim Wiedersehen zum Willkommen mir reichte, ist jetzt in der meinigen, der tägliche Begleiter auf den heimathlichen Fluren, und soll, mit dem treuen Andenken an den Geber, es bleiben, — bis die darauf sich stützende Hand sinkt. —

Nach kurzer Zwischenfahrt, auf einer, anmuthige Gefilde mit freundlichen Villen und Bauerhöfen durchschneidenden schönen Kunststraße, gränzt der Park von Pawlowsk, an den von

Barskoe-Selo.

Die langen, breiten, schnurgeraden Gassen, mit ihren im Glanz der Neuheit und eines stattlichen Baues dastehenden

*) Ein junger Lorbeerstamm, den seine edle Tochter, Frau von Köppen, auf ihrem Gut in Taurien, am Ufer des schwarzen Meers, vor kurzem damals geschnitten hatte.

Häusern, und stolzen, in Triumphbogenform sich erhebenden Thoren von Granit und Eisenguß, verkünden den Ankommen den diese kaiserliche Sommerresidenz, einst der Lieblingsitz Katharina II. und ihres Stammes. Schon unter der ersten Katharina entstanden, von Elisabeth erweitert, und dann von jener großen Frau in seiner Pracht vollendet, trägt, in der Ferne gesehen, dieser mächtige Bau, wie je einer, den vollen Charakter der Majestät und Riesengröße. Sichtbar aber treten, ihn in der Nähe betrachtet, auch die Spuren des Unwesens eines veralteten borominischen Ungeschmacks in der barocken Bau- und der ungeheuer überladenden Verzierungskunst jener Zeiten grell hervor. Diese scharfen und unbehilflichen Vorsprünge hier, und wieder die dunkeln Vertiefungen dort; diese gebrochenen Giebel und getheilten Bögen; diese Mauern, Thorgewölbe und Fächer des untern Stockwerks, überall wie inkrustirt mit einer Unzahl kolossaler Karyatiden, plumper Statuen und winziger Basreliefs; diese unförmlichen Säulen und Pilaster, diese kleinlichen Laub- und Schnirkelwerke aller altfränkischen Arten. Man verliert sich, ohne Ruhepunkt des Auges, beim Anschauen dieses Schloßkolosses, der übrigens an Größe und Umfang dem Schloß zu Versailles nicht nachsteht. — Dem wunderlichen äußern Plan des ungeheuren Ganzen und seiner Einzelheiten mit ihren schweren Verzierungskrusten, ist die Wahrheit der Sage zuzutrauen: daß da der bei weitem größere Theil dieser Masse einst ächt übergoldet gewesen sein soll, er in seinem unarchitektonisch spielen-

den Schimmer, vom Kupferdach an bis zum Grund herab einer riesigen Goldstufe ähnelte, und der heitere, Sarkasmen liebende Kaiser Joseph II., bei seinem Besuch, der Kaiserin sardonisch lächelnd, gerathen habe: zum Schutz gegen die "injures du temps," ein Futteral über den Goldpallast zu stellen. Auf ihrem peremptorischen Befehl verschwand nun, wie man sagt, in Einer Nacht übertüncht, diese Vergoldung, bis auf wenig noch sichtbare Überbleibsel so plötzlich, daß der Pallast beim Morgenbesuch des hohen Gastes, wie durch einen Zauberschlag verwandelt, in dem einfachen Gewand seiner natürlichen Steinfarbe da stand. — Um von dem Ganzen der riesigen Fassaden imponirt zu werden, muß man die dunkelnde Abenddämmerung erwarten: dann verschmelzen dem Blick jene Unformen des Baues und seine Überladungen zu Einer Masse, und das Riesenwerk erscheint nun, hinter dem lichten Nachtschleier von jenen die Ansicht störenden unförmlichen Nebenerken entkleidet, selbst mehr in der Nähe gesehen, im vollen Charakter majestätischer Größe und Höheit. —

Einen, dem Auge unendlich wohlthätigen Kontrast mit der Außenansicht des Pallastes, bildet, ihm zur Seite, die, dem Park sich zuwendende, berühmte, hochherrliche Marmor-Gallerie des Architekten Cameron. Der erste Blick auf diesen einfach schönen, ätherischen Wunderbau, der, zauberisch hingehaucht, wie in freier Luft zu schweben scheint, mahnt an das stolze Wort des Heros der römischen Baukunst, Michel Angelo, als er den kühnen Plan zu der Kuppel von St. Peter

entwarf. "Einen Dom," — rief er, — "will ich dort oben hinstellen, der, ohne die Stütze der Erde, auch, als in der Luft schwebend, erscheinen soll." Er that's; und im gleichen Geist, ob auch in anderm Sinn, zu anderm Zweck, in anderer Form und milderm Stil, schuf auch sein würdiger Schüler Cameron, diese wunderschöne, licht und leicht schwebende Gallerie. — Auf einem gewölbten, von der Hofdienerschaft bewohnten Unterbau, erhebt sich diese Säulenhalle, von etwa acht hundert Fuß im Umfang der doppelten Gallerie. Sie umschließt, mit ihrer lichten Kolonnade einen langen Saal, zum Ergehen des Hofes bei schlechtem Wetter. An den weißen Marmorsäulen, ionischer Ordnung gelehnt, stehen auf dunklern Marmorpostamenten, den Antiken trefflich nachgebildete Bronzbüsten, römischer Cäsaren und Helden, griechischer Philosophen und Redner und — imponirend groß ist die Idee! — die Büste des kühnen, kraftvollen Freiheitsredners Fox, an ihrem rechten Platz zwischen Cicero und Demosthenes, gestellt. Von diesem Pantheon der alten Heroen herab, schweift der Blick frei und weithin über die Silberfluthen der Seen, über Blumengründe, Wiesenthäler und Waldflächen des Parks. Ein, auf gewölbtem Unterbau angelegter, schwebender Garten, schließt sich an die Gallerie, mit der Farbenpracht seiner Hortensien- und Dalienbeeten, zum Übergang in den Pallast. —

Auch uns führe dieser Blumenpfad in das stolze Prachtgebäude, an dessen Eingang, die in Agat, Aquamarin, Jaspis und Bernstein getäfelten Gemächer schon entgegenstrahlen, mit

ihren Mosaikgemälden römischer Tempel und Ruinen. Ihnen folgt die unabsehbliche Reihe der fast zahllosen Prunkgemächer, mit orientalischer Pracht decorirter Thronsäle, und, mit Verzierungen aller Art, mit Spiegelwänden und gleichen Plattfonds, mit Lapislazulitafeln und mit anderm edlen Gestein, Marmorstuckatur und Malereien, überfüllten Zimmer, die, so gestaltet, mehr den altfränkischen Nachwerken, als dem bessern Geschmack unserer Zeiten angehören, und man nur beflügelten Schritts durchschreitet, um für Auge und Gemüth, Licht, Erholung und Ruhe zu finden, in andern neuern, einfacher, und um so schöner decorirten Gemächern. — Mehrere derselben mahnen an geschichtlich ernste Epochen der letzten Jahre. Hier z. B. sind die Wohnzimmer und Arbeitskabinette Alexander's unberührt gelassen, wie er sie, auf seinem Todesweg nach Taganrog, zuletzt bewohnte. Auf Sopha und Stühlen lagen, noch geordnet, seine Orden, Bekleidung, Leibwäsche, Uniform u. dgl., bis auf die daran gelehnt stehenden, zum Theil am Fuß stark beschädigten, und wieder ausgebesserten, bespornten Stiefel, und auf dem Schreibtisch die legt getunkten Federn, die zugeschnittenen Briefkouverte und andere Schreibgeräthe. — Der, vor einigen Jahren in dem Flügel des Schlosses entstandene Brand, ergriff darin auch die kaiserliche Kapelle, die wir nun, in verdoppelter Pracht, und, wie übertüncht mit blendender Vergoldung, mit neuen Gemälden russischer Künstler, hergestellt finden. Unter diesen zeichnen sich die trefflich gerathene Allegorie: "Glaube, Hoff-

nung, Liebe," und eine Verklärung der Madonna vorzüglich aus. Dagegen schwebt am Plattfond ein auferstandener Christus in wunderbar gespreizter Adergestalt, mit seinem ihn im Winde umflatternden Grabgewand.

Anziehender als Zarskoe-Selo's Prachtgebäu, ist das in dem Park vom Kaiser Alexander, übersättigt von jenem genußlosen Prunk, stets bewohnte, freundliche Sommerpalais. Von Katharina II. für ihren geliebten Enkel bei seiner Vermählung erbauet, fehlt es auch diesem Sommersitz zwar nicht an verschwenderischem Aufwand der Dekorazionen und Geräthe; doch ist damit zarter Geschmack, gemüthliche Bequemlichkeit und wohnliche Einrichtung gepaart. Man möchte es eher ein kaiserliches Wohnhaus, als einen Pallast nennen: daher es denn auch von der, jede Pracht spartanisch meidenden, jetzt regierenden Kaiserfamilie, wenn sie hier für einige Zeit weilt, vorzugsweise bewohnt wird. Sehr elegant zwar, doch mehr noch häuslich bequem und einladend sind ihre Wohngemächer, und die ihrer Kinder, fast bürgerlich einfach eingerichtet. — Anklänge vergangener römischer Lage fesselten uns in diesem Schloß, vor Philipp Hackert's trefflichen Gemälden italischer und sicilischer Ansichten, die wir in der gastlichen Villa Albano unter seinem Pinsel einst hervorgehen sahen. Er sagte damals, daß sein ganzes Künstlerleben kaum hinreichen würde, um die von dem Großfürsten Paul Petrowitsch kurz zuvor persönlich bei ihm bestellten vielen Gemälde zu vollenden. Sehr anziehend ferner ist hier eine zahlreiche Sammlung überaus

zart ausgeführter Sepiazeichnungen russischer und finnischer Gegenden, von dem Zwillingbruder des unter Mörderhand bei Dresden gefallenen trefflichen Kugelgen.

In den weitgedehnten Räumen des Parks stellt sich, wie in andern kaiserlichen Gartenanlagen, ein unendlicher Wechsel grandioser, in wahrhaft heroischem Geist gedachter und ausgeführter Schöpfungen heraus. Doch herrscht in dieser mehr ein melancholisch ernster Charakter; in der zu Pawlowoſt hingegen, wehet der freie, heitere, milde Geist seiner engelgleichen Stifterin. So erspiegelt sich in beiden Anlagen deutlich der von einander himmelweit abweichende Sinn der Monarchinnen, die sie hervorriefen, und so verläßt man nicht ungern diese Zaubergärten der nordischen Semiramis, um in Marien's Arkadien zurückzueilen, wo ein Geist der Liebe und Sanftmuth, der Milde und weiblichen Würde waltet, statt daß in diesen sich der heroisch stolze Sinn, mit der Macht und Gewalt der Alleinherrscherin, gebieterisch ausspricht. — Betrachtet diese massiv marmornen und erzenen Triumphbögen und Siegessäulen, dem Ruhm der beiden Titanenbrüder, Gregory, und Alexis Orlow, und dem Türkenbändiger Rumánzow Sabunaiskoi, errichtet; diese Landseen ähnliche, waldbumfränzte, wogende Weiher; diesen von Granitquadern riesig gewölbten Unterbau der Pallastauffahrt; diese von Kasbaden und Waldströmen stürmisch umrauschte marmorne Kolonnenbrücke, — und was alles mehr der Riesenwerke von gleicher Höheit! Jedes ruft euch im Widerhall seines Gesteins entgegen:

“Ich bin das Werk der großen Zarine!” — Weilen wir vor Allem bei einem dieser Kolosse. Es ist die himmelanstrebende Siegesssäule des gewaltigen Zerstörers der — unüberwindlichen Armada der Osmanen im Archipel, Alexis Drlow Tschesmenskoi. Auf einem mächtigen, rohen Felsenbau ruhend, ragt die mehr als hundert Fuß hohe weiße Marmorsäule aus einem See empor: eine stolze Columna rostrata auf hohem Stylobat von geschliffnem Granit, mit den errungenen Trophäen von vergoldeter Bronze geziert, und gekrönt mit dem Adler des siegenden Rußlands. Auf dem das Heldenmal umrauschenden Gewässer, umkreisen es, seiner Weiße nicht ungemäß, große Schaaren stolz beschwingter Schwäne zu Hunderten. Seinen Hintergrund bildet ein düsterer Eichenwald. —

Das ergreifende Anschauen dieses Denkmals, und die ernste Betrachtung jener großartigen Geschichtsepöche, deren Signal es ist, unterbrach plötzlich das leise Plätschern einer Waldquelle. Dorthin gewendet, stellte sich dar der Zauber einer der lieblichsten Dichteridyllen, in einem nicht minder sinnreich und zart gedachten, als trefflich ausgeführten bronzenen Kunstwerk. Unter dem Waldschatten liegt, auf einem nur roh behauenen großen Granitblock, das leichtbekleidete Najadenmädchen, mit gesenktem Haupt, wehmüthig hinblickend auf den zerbrochenen Wasserkrug, aus dessen vor ihr liegenden Gußscherbe der Silberstral des kristallhellsten Wassers strömt. —
D traure nicht länger, du holdes Kind, ob des Verlustes

deines Krugs: denn siehe, es labt in diesem Hain noch Menschenalter hindurch, sein fort und fort rieselnder Quell am Wege, den lechzenden Wanderer! —

Mit dem Großen und Erhabenen jener Räume, steht in ihren entferntern Kreisen im anziehenden Einklang, das Nützliche und Schöne. Es ist die von blumigten Wiesen umgebene Meierei, in allem Betracht würdig des von ihrer Stifterin ererbten Namens: Marienthal. Die in der Schweiz gewonnene Vorliebe der Kaiserin Mutter, für die Milchwirthschaft der Alpen, schuf hier die idealisirte Nachbildung derselben, in einer wohlgeordneten, mit reichen Viehheerden und allen Erfordernissen eines solchen Landhaushalts üppig begüterten ländlichen Anstalt, der freilich die stille Einfachheit der Natur, der einzige Schmuck jener Alpenhütten, fremd ist. — Die stattlich in mehreren Abtheilungen und Flügeln gesonderten Wirthschaftsgebäude, erheben sich in dem Waldschatten ihrer sie isolirenden Umgebung. Sechs mächtige Stiere, holländischer, tyroler und ungarischer Abkunft, von seltener Kolossalgröße und malerischer Schönheit wie man sonst keine sieht, hat die Macht der Gewohnheit und der Zeit bis zur Sanftmuth gezähmt. Sie bewohnen einsiedlerisch den sogenannten Kuhstall, — der jedoch weniger einem solchen, als vielmehr einem wohlgeordneten heitern Saal gleicht. Durch Dachkuppeln von oben erleuchtet, ist der gefirnißte Fußboden des

breiten Mittelgangs, daran sich die reinlichen Viehstände reihen, spiegelglatt lackirt; die Futtertrippen und Heuraufe sind vom Staub, Unrath und Abfall sorglichst rein gehalten und zierlich geformt. Eleganz und Klarheit herrschen in den Milchammern und Kellern und in ihren Porzellangefäßen des Milchwesens. — Auf fetten Tristen weiden, mit weit herüberschallendem harmonischen Glockengeläute, die verschiedenen Racen der Rube in abgetheilten Heerden, nach ihren Stammländern, England, Holland, der Schweiz und Ukraine, gesondert. — In einem Seitenflügel des Hauptgebäudes, zum Genuß der freundlichsten Landschaftsansichten überbaut mit einem hohen Belyédère und gewölbten Kabinetten, reihen sich mehrere geräumige Zimmer, zum Morgenaufenthalt und Frühstück der kaiserlichen Familie geordnet. Zur analogen Dekorazion der Wände der untern Zimmer, sieht man hier dem Genio loci verwandte Meisterwerke, der Berghem, Potter, Ruyp, Dujardin, Romeyn, Bouwer mann und mehrerer Thiermaler der Landwirthschaft gereiht. Ein anderes Zimmer zieren aquarellfarbige Ansichten der Schweiz und ihrer Alpenhöhen. Als Hausgötter treten überall die Bildnisse Alexander's und seiner Elisabeth Alexiewna hervor. — Von des Tages ernstern Geschäften abgewandt, ruhete Maria Feodorowna hier oft mit ihren geliebten Enkeln. — Indem wir mit Wohlgefallen die aufgestellten glänzenden Porzellangefäße und Silbergeräthe des kaiserlichen Frühstücks vom vorigen Tag betrachteten, bemerkte dies ein

Aufwärter der Schweizerei kaum, als er sich in der Stille schon beeilte, sie auch für uns mit der köstlichsten Sauermilch und allem Zubehör dieser Erfrischung gastlich zu füllen. — Von einem freundlich geschwägigen Alpenkind, das seinem Vater zu dieser im Norden idealisirten Sennenwirthschaft aus den Alpenthälern gefolgt war, durch das Parklabyrinth begleitet, erreichten wir die Ställe der spanischen Merinos-Zucht, und des südamerikanischen Geschlechts der hohen, schlanken, sanft behaarten, schnellfüßigen Llama's, die, herausgeschleudert aus ihrem idyllischen Tropenland in die nordische Zone, und hier sorgfältigst gehegt, sich schon bis zur sechsten Generation vermehrt hatten: doch, ungeschützt gegen stilles Heimweh nach dem schönern Mutterland, schienen sie durch leise wimmernde Wechselföne, das: "Dahin! dahin!" einer ungestillten Sehnsucht zu verrathen. —

Ob nicht übersättigt, doch ermüdet vom langen Tageswerk des wiederholten Besuchs dieses weitgebehnten Parks und seiner so vielseitigen Anlagen, zogen uns, — die altfränkische "Hermitage" mit ihren veralteten Spielereien, — der durch Spuren der Vergänglichkeit bezeichnete "alte Garten" Katharina II., — der See mit seiner Schwaneninsel und ihrem Konzertsaal, — die kleinen hausgeschichtlichen und erotischen Denkmale jener Herrscherin, — die vielfältigen Anlagen zu gymnastischen Spielen der jungen Großfürsten und ihre isolirt

kleine Insel, — die Orangerie und Gewächshäuser u. dgl. zur nähern Besichtigung nicht mehr an. — Dagegen aber erhebt sich sehenswerth im abgelegenen Theil des Parks, die durch architektonisch täuschende Kunst der Wirklichkeit nahe gebrachte hohe Ruine eines festen altgothischen Schlosses, in dessen Kapelle das berühmte marmorne Standbild Christus, von Dannecker, frei von allen die Ansicht störenden Nebenwerken, isolirt aufgestellt ist. Eine hohe, halb schon in Ruinen bröckelnde Treppe, führt zu einer breiten, lichten Plattform, die angemessene Propyläe zu der Christus-Kapelle. Von der verklärten Kaiserin Mutter, auf der letzten Reise in ihr deutsches Vaterland im Jahr 1824, von dem Künstler selbst für 30,000 Rubel gekauft, war man, — da der griechische Kultus Statuen in den Kirchen nicht duldet, — bei Ankunft des Kunstwerks wegen seines Aufstellungsplatzes verlegen; und so entstand der glücklich gedachte Plan zu dieser Schloßruine und Kapelle. — Nicht gesonnen, die Mehrzahl der Bewunderer dieser Statue ihren Genuß verkümmern zu wollen, dürfen wir doch den ersten von dem Werk empfangenen Eindruck hier unbefangen ansprechen. Es war, relativ betrachtet, nicht unbedingt der günstigste. Wir sahen vor uns, eine kolossale, etwa acht Fuß hohe, mehr schmale und abgemagerte, als jugendlich schlanke und kräftige Gestalt, mit in diesem Verhältniß scheinbar zu kleinem Haupt. Des Antlitzes Ausdruck spricht die Inschriftsworte des göttlichen Menschenfreundes: "Per me ad patrem!" mit mildem Ernst des Erlösers eines

sündigen Geschlechts treffend aus. Die Rechte ruhet auf der Brust, die Linke ist zum Himmel gerichtet. Die Bekleidung der Figur ist ein in der Skulptur sogenanntes "nasses Gewand," das, scharf anliegend, die Körpertheile durchblicken läßt, in breiten Falten auf die Füße herabhängt, und als solches, zwischen Brust und Rücken und weiter herab, die Magerkeit der Gestalt noch besonders dann vermehrt, wenn man sie im Seitenprofil anschauet, da sie, wohl zu sehr, abgerückt von der Hinterwand steht. — Ein schlimmer Fehler des übrigens mit Sorgfalt und Zartheit vollendeten Kunstwerks, ist die auffallende Unreinheit des Marmors. Der Untertheil des Gewandes ist mit schwarzen Flecken wie übersät, und selbst der Kopf ist nicht ganz frei davon. — —

Ehe wir das hohe Zarskoe-Selo verlassen, weisen wir gern noch einige Minuten, in den, der europäischen, und speciell der inländischen Kriegsgeschichte, und der Persönlichkeit älterer und neuerer Heroen, Monarchen, und andern berühmten Männern geweihten Arsenalhallen dieses Lustorts. Die Staats- und Kampfswaffen Franz I. von Frankreich, Heinrich IV., Bayard's, des kriegerischen Herzogs von Burgund, Napoleon I. u. a. sind hier gegenwärtig, und daneben keine Taschenapparate mehrerer Kaiser, z. B. des Kaisers Alexander in der von Napoleon's "Sonne" beleuchteten Schlacht von Austerlitz gebrauchtes Fernglas u. dgl. Wen die orientalische, unübertrefflich blendende Pracht von überladenden Edelsteinmassen

erfreut, der findet seine Augenweide hier, an den daran überreichen Geschenken des Sultans Mahmud II., von mehreren damit, übrigens nicht ohne guten Geschmack der Zeichnungen und Formen, gleichsam inkrustirten Satteln, Pferdegeschirren, Säbeln, Reitpeitschen, Satteldecken u., die der Friebe von Adrianopel zur Folge hatte. Über dem Schloß des diese Geschenke bewahrenden Schrancks, ist das Miniaturbildniß des hohen Gebers, eine, — wie wir hoffen, dem Original unähnliche, an sich selbst nichtsagende Gesichtsbildung ohne Geist und Würde, — eingefugt. —

Auf der Rückfahrt nach St. Petersburg berührt die Landstraße die einzige Höhe dieser Umgegend, Pulkowa, auf welcher sich die — wie man sie vorläufig qualificirt — größte und für die Wissenschaft am reichsten ausgestattet werdende aller europäischen Sternwarten erheben wird, über deren vor kurzem erst gelegten Grundstein, das mächtige Granit-Fundament bereits hervorragte. — Dieser Anlage folgt, einige Werste weiter, Tschesme mit seinem stattlichen Militär-Prvtaneum, — und nahe der Stadt, das an seinem gewölbten Eingang, durch zwei der Natur treu nachgebildete kolossale Stiere von Bronze, signalisirte — Ochsenhaus, für die täglich in Massen von vielen Hunderten ankommenden Kriften dieses Schlachtviehes. —

Wohl nirgend ist der Rückschritt aus der hellen Gegenwart in die dämmernde Vergangenheit fühlbarer, und zwischen beiden der Abstand auffallender in der Vergleichung des Einst mit dem Jetzt, als, nach dem Besuch jener stolzen Prachtschlösser, der Eintritt in die Region des kunstlosen und gar unwohnlich veralteten Sommerhauses

Katharinenhof,

von Peter dem Großen seiner Katinka erbauet und mit ihr bewohnt. — Diese engen Treppen und kleinen niedrigen Zimmer mit nackten Kalkwänden; diese beschnirkelten harten Sopha's und wackelnden Stühle; diese kaum gehobelten und schlecht angestrichenen Bettgestelle und Schränke; diese winzigen Spiegel und Wandleuchter; diese — und welche vorzeitige Pracht! — mit goldbleernen, oder chinesischnen Tapeten, verblissenen Gemälden, kleinlichen Geräthen und karrikirten Puppenwerk, höchst ärmlich ausstaffirten Gemächer! Daneben, die Reliquien der Persönlichkeit jenes gigantischen Autokrators, seine goldgestickten und seine täglichen Kleider und leichten Nachtjacken, seine selbst gedrechselten kleinen Tabacksdosen, seine stumme Taschenuhr, mit dem von seiner Katinka geflochtenen verben Uhrband! — Wahrlich, die Ansicht des Allen, — ob einfach und ärmlich, — ergreift dennoch den Geist mit wunderbarer Gewalt, ihn versenkend in die Tiefen jener großen Vergangenheit, und in ihr verwandten ernstern Betrachtungen. —

Dieser kunstlosen Einfalt entspricht der schattenleere Gartenraum, mit seinen wunderbar bunten, barocken, chinesisch-gothisch oder gothisch-chinesisch aufgethürmten Kiosken. — Doch das Panorama von ihrer Plattform über die daran hinströmende Kewa, den Golf, das Meer, bis gen Kronstadt, ist einzig groß und herrlich, — würdig des Überblicks jenes Helden der Vorzeit. —

In der Umgegend des alternden Schloßchens, giebt das modern nachgeborene Geschlecht des mächtigen Ahnherrn, — der Hof und die große Welt der Kaiserstadt, — zum schneidenden Kontrast, alljährlich das Parade-Schauspiel einer prunkenden Spazierfahrt, um den Ersten des Mai's zu begrüßen; und mit ihr überströmen sofort von Lust und Jubel, die angrenzenden Restaurationen, Konditoreien, Kutschbahnen und Volksspielhäuser. Nichts von dem Jetzt, ähnelt dann dem Einst, als etwa der — auch bei uns heimische — nördlich borstige Maitag. —

P e t e r h o f.

“Heroem calcas!”

Auch ein Überrest der Behausungen des gigantischen Mannes auf Rußlands Thron; — nur nach unendlich größerm Maasstab und in höhern Stil geformt, von seinem Stamm erhalten, erweitert, und prachtvoll zum Theil erneuert.

Überall in diesen kaum ermeßlichen Räumen — “wandelst du auf Heldenstaub.” — Überall begegnest du dem Riesen des Nordens, — selbst, wie er als Mensch dastand, so, in der bald erfinderischen, bald spielenden Beschäftigung des Alltagslebens, als, in den launigten Eigenheiten seiner oft gar seltsamen Persönlichkeit. — Er erscheint dir, hier, im Waffenglanz des Helden, da, im einfachen Kleid des Hausvaters; hier wieder, im Kaiserschmuck, da, im Kamisol des Gärtners, des Handwerkers. Noch einmal tritt er dir entgegen in seiner eigensinnigsten Liebhaberei und jovial heitersten Stimmung, zu neckenden, oder derben Scherzen und sarkastischen Gelüsten; in seinem oft recht originellen Zeitvertreib, und in dem Wesen seines häuslichen Seins: — und endlich, als streng befehlender Herr, als stolzer Gebieter, und in jenen heftigen Ausbrüchen des ungebändigt leidenschaftlichen Mannes, und des zornentbraunten Alleinherrschers. —

Peterhof war der Lieblingsitz des Zars; doch neuere Kunst und Geschmack hat ihn fast bis zum Unkenntlichen gemodelt und verschönert. Nur in dem meilengroßen Park erhält sich noch Vieles von der alten Originalität. Hier sind noch die erdentspringenden Verierwasser, erfunden zum Verdruss und zum Grauen der damaligen Hofdamen in ihren höhlengewölbten, ellenbreiten Reifröcken, die, davon unversehends überrascht, gegen Durchnässung ihr Heil in unbehüllicher Flucht oft vergeblich suchten; dann die hohen, hölzernen, sogenannten Champignons, hinter deren plötzlich ringsum sich wölbend

herabströmenden Wassergüssen, die vorher zu dem innern Sitz eingeladenen Hoffräuleine sich plötzlich gefangen sahen. Die kleinen Schloßchen ferner, Monplaisir, Marly und Eremitage genannt, in deren Räumen, Peter I. mit seinen Schmaus- und Trinkgenossen, der Lust fröhnte und den Tafelfreuden, und, damit kein Ungeweihter der Mysterien unberufener Zeuge sei, ein Maschinenwerk die gefüllte Tafel von der Decke niederließ, und die geleerte wieder in den Fußboden hinabzog. Die Küche und Borrathskammer, stehen noch, versehen mit ihren vollständigen Eisen-, Zinn- und Thongeräthen, gränzend an des Zaren Schlafzimmer, mit seinem aufgemachten Bett und der Nachtmüge drauf. Die Garderobe ist überfüllt mit seinen reichgestickten Prachtkleidern, schlecht und recht geschneiderten Schlafrocken, fahlen Hüten, Kappen, Arbeitsjacken, und einer Unzahl derber Spazierstöcke vom verschiedensten Kaliber und Form, zum Theil, — Studenten nennen sie Ziegenhainer, — weltgeschichtliche Werkzeuge des Jähzornergusses des Zars, mit welchen er selbst seine Günstlinge züchtigte. — Doch, zur Schonung des Gefühls der nachgeborenen, vor dem Genius dieses großen Sterblichen sich beugenden Geschlechter, — fehlt hier das Henkerbeil, mit welchem der Schreckliche

“Die Weltgeschichte, ist das Weltgericht!”

Vor dem Pavillon Monplaisir, breitet sich am Hochgestade des Meerergolfs, angespült von seinen Wogen, eine große Terrasse zur Ansicht, hier, eines herrlichen Seegemäldes des mit schwellenden, im Sonnenglanz schimmernden Schiffssegeln

bedeckten Meers, bis zu den Küsten Kareliens, dort, des Umkreises der Meeresterrasse, hin bis St. Petersburg, und fern hinaus bis Kronstadt. — Da war es, wo der Zar, an dem Panorama seiner Schöpfungen, der neuen Kaiserstadt, der künftigen Kriegs- und Handelsflotten und Seehäfen, mit dem Stolz des Selbstherrschers seinen Seherblick weidete. — Jetzt dient diese Meeresterrasse dem Kaiserhause zum Frühstückplatz. —

Die neuern großen Wasserwerke Peterhofs, streiten um den Rang, wenn gleich nicht mit den herrlichsten von allen auf der Wilhelmshöhe bei Kassel, doch mit den nach ihnen berühmtesten zu Versailles: sie gewinnen selbst über diese, durch ihre mächtigen hochschäumenden Kristallsäulen, Kaskaden und phantastischen Kämpfe. Hier, bestürmen sich borghesische Athleten mit mächtigem Wasserwurf; da, wirft, unter der Faust des Alciden, der zerrissene Rachen des nemeischen Löwen den Wasserobelisk empor, dort, speien Frösche und anderes Meergetöse kleinere Wassersprudel hinaus. In hochgewölbten Bögen begegnen sich überall Wassergüsse; milder wiederum ergießen sie sich in Becken, und unter kleinen Wasserdomen glühet bei Illuminationen ein stralendes Brillantfeuer, zur Beleuchtung der Parkgänge und Rasenplätze.

In dem Pallast wechseln Kontraste strogender Goldpracht der alten, mit dem zarten Geschmaack der neuen Zeit, die Unform unbehüllicher Geräthe, mit den schönern Gestal-

tungen unserer Lage. — Wir übergehen diese zahllosen Sätze; — nur nicht die wenigen, welche, als vielleicht einzig in ihrer Art, mit hervortretenden Kunstwerken prangen. Vor Allem glänzt hier, ob auch in einem etwas theatralischen Akt, doch groß und heer, die Heroßgestalt Peter des Großen, auf dem im Orkan aufbrausenden Kadogasee. Der Mast seiner Barke ist zerschmettert; Blitze zucken; zerrissene Segel flattern im Sturm; Wogen überschlagen das Schiff; am Maststumpf geklammert, stürzen die Barkarole nieder. Er allein, — der Zar! — steht da, in seiner Alles bezähmenden Kraft. Im kühnen Sprung aufs Hinterdeck, hat er das Steuerruder erfaßt; den straff hingestreckten, schützenden Arm emporhaltend, donnert Er, — ein Fürst des Meers, — den zitternd Flehenden die Rettungsworte zu: “Was zagt ihr Feigen? Ist nicht bei euch der Zar?!” — — Dem Original des russischen Malers Steuben in Paris nachgebildet, sind die Figuren dieses herrlichen Kunstwerks lebensgroß, vom unnennbar ergreifenden Ausdruck, — hier, des Selbstbewußtseins der Kraft, — dort, der Todesangst und der Verzweiflung. — Ausgeführt in Wolle und Seide, deren Farbengluth die Ölmalerei nicht zu erreichen vermag, sandte König Ludwig XVIII., dieses Gobelingemälde dem Kaiser Alexander zum Geschenk. —

Ein “Capriccio” der seltsamsten, historisch artistischen und erotisch sinnreichen Art, ist der Bildnißsaal des launenhaft heitern Fürsten, dessen kurze Erwähnung hier nicht fehlen darf. — Von der Decke herab bis beinahe zum Fußboden,

sind die Wände dieses — Harems bedeckt mit einem Album der Reisen Peter I., und seines häuslichen Seins in diesen Räumen. Eine gar bunt gereihete Anzahl weiblicher Bildnisse, aus seiner Zeit, seinen Umgebungen, seinen Abentheuern und Neigungen, meistens von damaligen niederländischen Künstlern, zum Theil gut, zum Theil schlecht und recht, in Öl ausgeführt. Schade, daß dem skurilischen Album der persönlichsten Persönlichkeit des Zars, ein gleichzeitiger Kommentar, mit den Andeutungen der Originale dieser Bildnisse, mangelt. Fürwahr, der hätte reichhaltige Materialien geliefert, zu gar vergnüglichen *“Mémoires secrets de la vie la plus-privée du grand Czar de la Russie. Avec fig.”* — Unsere Begleiter im Schloß, konnten nur wenig Auskunft geben über diese erotische Gallerie, einem wunderlichen Gemisch weiblicher Razionaltdöpfe der verschiedensten Formen und Charaktere, und der schlagendsten Kontraste, reizend zarter griechischer und tscherkessischer, mit feist niederländischen, — breiter kalmykischer, mit gutmüthig russischen, — verlangenathmend polnischer, mit ernstblickenden brittischen Physiognomien. —

Neue Nachklänge aus den römischen Kunsthallen, gaben uns Philipp Hackert's vielberühmt große Darstellungen der vernichtenden Seeschlacht bei Tschesme, und des Brandes der türkischen Flotte. Katharina II. hatte sie bei ihm bestellt. Um Hackert die Explosion eines Kriegsschiffes recht anschaulich darzustellen, ließ sie in seiner Gegenwart, auf Livorno's Rhede, eine mit Pulver gefüllte alte Fregatte in

die Luft sprengen. Wir waren in Rom oft Zeuge der schönen Begeisterung, womit Hackert diese Gemälde ausführte. —

Ein englischer Architekt, — mit antikem Namen, — Menelas, erhielt von dem Kaiser Nikolaus, ehe dieser in den letzten Türkenkrieg zog, den Auftrag, Ihm und den Seinigen, in dem vom Prachtgebäude des Schlosses entlegendern Theil des Parks, ein "Selskoi Domik," — ländliches Häuflein, — zu bauen, "worin," — wie der Großherzige sich geäußert haben soll, — "ein Hausvater mit seiner Familie häuslich glücklich leben könne." — Der Kaiser selbst gab dem Künstler an, wie er die äußere Form und die innere Einrichtung ausgeführt wünsche, und wählte, nach seinem ritterlichen Sinn, zu der erstern, den altgothischen Stil, als den ihn anziehendsten. — Diesen ehrenvollen Auftrag, der das Gefühl des Künstlers, wie das des Menschen, in Anspruch nimmt, wußte Menelas so ziemlich zu befolgen. *) — Vom beendigten Krieg zurückkommend, bezeugte der Monarch, sich mit der Ausführung seines Befehls zufrieden, und gab dem kleinen Landhause den Namen seiner Gemalin. — Auf einer mäßigen Anhöhe des Parks, steht, vor der Vertiefung die sie mit geringem Zwischenraum vom Meer trennt, das

*) Uebrigens der Regel der Billigkeit, ein unfertiges Werk der Kunst, vor seiner Vollendung unbeanstandet zu lassen, nimmt der Verfasser der "Darstellungen aus Rußlands Kaiserstadt" die darin enthaltene, etwas unmotivirt scharfe Kritik dieses im Jahr 1828 erst halbfertigen Gebäudes, jetzt gern zurück.

liebliche Alexandria. Zwar ist nicht zu läugnen, daß seine äußere Form ein das Auge etwas verwirrendes Gemisch verschiedener Baustile, byzantinischer, alt- und neugothischer, und wer weiß welcher andern Arten, darbietet, und mit seinen Thürmen und Thürmchen, seinen Vors- und Rücksprüngen, Ecken und Winkeln, Säulenwerk, Plattformen, Erkern und Gallerien, ein so seltsames Ganzes heraussstellt, daß es in seiner Art wohl einzig genannt werden möchte. Hat sich indes das Auge an diese barocken Formen des Außern allmählig gewöhnt, so befriedigt die höchst bequeme und wohlliche Einrichtung des innern Schloßchens um desto mehr, dessen Zutritt bis in sein innerstes Familienheiligthum, uns durch die zuvorkommende Gefälligkeit des würdigen Gouverneurs von Peterhof, General Eichen, vergönnt wurde. — Dieses Innere der "Cottage," — wie man das kaiserliche Schloßchens gewöhnlich nennt, — ist mit seiner ganzen Einrichtung, Reihenfolge der Zimmer, zierlichen Einfachheit der Geräthe u. so disponirt und gestaltet, daß jede bemittelte bürgerliche Familie es eben so sich würde halten und bewohnen können; viele Landhäuser von Privatpersonen, treten in dieser Umgegend weit größer, scheinbarer und glänzender hervor. Zwei Stockwerke werden von dem Kaiserpaar und den Kindern, die dritte Dachetage von einigen Dienenden bewohnt. Im gothischen Lieblingsgeschmack des Kaisers, sind auch alle von polirtem Holz gefertigte Zimmergeräthe geformt; Goldverzierung an ihnen und an andern Holzwerken, zeigt sich nirgend. Familienbildnisse,

Kupferstiche, Handzeichnungen der Kinder, verzieren die einfach tapezierten Wände; nur die reicher decorirten Schlaf- und Badezimmer der Kaiserin, treten, durch ihre im zartesten Geschmack geformten Umgebungen und Geräthe, glänzender hervor. Anziehend schön, durch treffliche Ausführung der wohlgewählten historischen und häuslichen Gegenstände, sind, an den Sesseln und Lichtschirmen, die Glasmalereien. Ein hohes, pokalförmiges, auf einem Tisch von köstlicher Mosaikarbeit stehendes Gefäß, zeigt die emaillirten Wappen der nächsten und entferntesten kaiserlichen Verwandten. — Gegen das Meer hin, wird das Wohnzimmer durch drei Fensterfächer, jedes von Einem Stück Spiegelglas, wenigstens sechs Quadratfuß groß, sonnenklar erhellt; sie bieten, als ob durch geöffnete Fenster, die täuschend freieste Aussicht auf die Meeresferne und seine Küstengelände. — Nach ihrem Alter berechnet, eingerichtet und meublirt, reihen sich im Oberstockwerk die wohnlichen Zimmerchen der Kinder, mit Unterrichts-Apparaten oder mit Spielgeräthen und Nachtmobilen umstellt. — In den engen, eckigen, durch Fensterchen obenher spärlich beleuchteten Dachgemächern, residiren die dienstthuenden Hoffräuleine. — Von der Hausflur windet sich eine durch Goldverzierungen reiche gußeiserne Treppe, bis hinauf zum weit umschauenden Belvédère des Dachs. — Unendlich schön und fesselnd ist, von diesem höchsten Standpunkt gesehen, ringsum das Rundgemälde, der durch einen kleinen See, durch Bäche, Bogenbrücken und landwirthschaftliche Gebäude unterbrochenen, freundlichen

Ebene, und darüber hinaus, — der Spiegel des unendlichen Meeres, mit seinen Segelschiffen und Fischerböden. — Dem Reiz dieser freundlichen Anlage, entspricht der sie umschließende, ländlich einfache Garten, dem sich die Küchengebäude, und weiterhin, zwei wie kleine Fermen gestaltete Landhäuser der beiden ältern Großfürsten, überall in demselben bürgerlich wohnlichen Geist des Hauptgebäudes eingerichtet, anschließen. — Die Perle dieses Umkreises, ist das seitwärts auf einem Blumenhügel, in altgothischer Bauart, sich erhebende Kirchlein, mit seinen Spitzbögen, Thürmchen und Erkern von Gußeisenwerk. Wenn sich die Eingangsthüre schließt, so umstrahlt die innere Rotonda und ihre mit trefflichen Gemälden bedeckte Altarwand, durch die vielfarbige Glaskuppel herab, ein wunderbar mystisches Zauberlicht, und man theilt im Geist, mit den hier betenden gekrönten Häuptern, die Gott geweihte Erhebung der Seele, zu welcher die Gegenstände der heiligen Geschichte in den von dem talentvollen deutschen Künstler Raff trefflich ausgeführten Altargemälden, einladen. — Schwer ward uns, von diesem unendlich schönen Kirchenhügel und seiner Umsicht zu scheiden; ein unwiderstehlich geheimer Zug zog magnetisch uns oft wieder dahin zurück, — bis ein gutmüthiger Aufseher der Alexandria, einen vom Blumenhügel der Kapelle gepflückten Strauß uns zum Abschied reichte. — —

Auf einem Wiesengrund unfern von dem Park, steht die mit einem Kohlhof umgebene Bauernhütte, welche ihre improvisirte Entstehung, einem der tausend charakteristisch zarten Züge

des liebenden Familiengeistes Nikolaus verdankt. An einem schönen Frühlingmorgen des vorigen Jahrs, fuhr er an der Seite seiner Alexandra im Park umher. "Sieh', dort," — sprach sie, — "die freundliche Wiese! wie hübsch würde sich ein Bauernhäuschen darauf ausnehmen!" — Der Kaiser schwieg; beredete sie dann aber auf morgen, zu einer Tagesfahrt in das Lustlager bei Krasnoje Selo. — Am Abend heimgekehrt, findet die Kaiserin auf ihrem Tisch ein Billet, — unterzeichnet: "Ein alter Invalide," — worin der Greis, Ihre Majestät unterwürfigst anfleht, ihm doch in seiner ärmlichen Hütte eines Besuchs zu würdigen. Durch die anscheinende Zudringlichkeit des ehrlichen Alten etwas befremdet, fragt sie ihren Gemal: ob sie der naiven Einladung folgen solle? Dieser rath: "Ja!" Am folgenden Morgen fährt die Kaiserin nach dem ihr bezeichneten Ort. — Es ist die gestrige Blumenwiese: — eine Hütte steht da! — der "alte Invalide" davor, die Kinderschaar daneben. — Sie nähern sich, — der Alte tritt an die Kalesche: — der Kaiser ist's, als Invalide verkleidet. Er hebt seine Alexandra aus dem Wagen: ihre Kinder sind's, die in Bauernkleidung ein Milch- und Brodtfrühstück, in der während vier und zwanzig Stunden erbaueten, inwendig analog decorirten Hütte, darbieten. — + —

In Alexandria, diesem "Selskoi Domik," ganz dazu geeignet, daß, nach dem schönen Wort des Kaisers an

den Architekten Menelas, "ein Hausvater inmitten seiner Familie glücklich darin leben könne," hier ist es vorzugsweise, wo das hohe Kaiserpaar sich den Freuden des heitern Familienlebens, frei von Hofetikette, zwanglos hingiebt. — Lehrer zugleich und Genosse der Übungen seiner Kinder, nimmt Nikolaus Theil an ihrem gymnastischen Treiben, sich mischend in ihre jugendlichen Spiele, deren Vorrichtungen zum Turnen man auch hier überall erblickt. Wenn sie an den kleinen Familienfesten sich mit Tanz belustigen, ergreift der Vater manchmal das Horn eines der Musiker, um damit die Tänze zu begleiten. — Das Waldhorn war immer das Lieblingsinstrument des Kaisers, und ist es auch noch jetzt, da sein Ton ihm Erinnerungen der Jugend zurückruft, als die Jagd vor Allem seine angenehmste Erlustigung war. — Von einer solchen Waldpartie, der sich Nikolaus noch zuweilen hingiebt, erzählt man folgenden heitern Auftritt, der zugleich einen Zug seines geselligen Frohsinns darbietet. Als er einst mit dem Fürsten W. auf die Jagd ging, geriethen sie, ein Wild verfolgend, an einen Bach, der, vom Regen zum Flüßchen angeschwollen, zu tief war, um ihn zu durchwaten. Ein kräftiger finnischer Bauer, stand dort in der Nähe. Er kannte die Jäger nicht. Der Kaiser, eine der größten Männergestalten seiner Umgebung, rief dem Bauer: "Komm, trage mich hinüber." — Dieser, durch die hohe Gestalt des Rufenden etwas eingeschüchtert, machte Zweifel gegen das ihm doch bedenklich scheinende Gewicht. "Komm nur," — ruft der Kaiser, —

“du sollst einen Achtziger” — 80 Kopfenstück — “bekommen; trag’ mich hinüber.” Der Bauer thut’s. — “Der Freund dort,” — spricht nun der Kaiser, — “ist zwar viel kleiner und leichter, als ich, doch ist’s ein reicher Mann; du mußt zwei Achtziger von ihm fordern.” Der Bauer fordert sie als unerläßliche Bedingung seiner Hülfe, obgleich ungern der als sehr ökonomisch bekannte Fürst darin willigte. Der Bauer trägt ihn fort. — “Halt, Bruder!” — rief Nikolaus von drüben, als der Träger in der Mitte des Stroms war, — “ich bin der Kaiser, und befehle, daß du den Fürsten, den du da auf dem Rücken hast, nicht eher weiter trägst, als bis er dir fünf hundert Rubel Belohnung verspricht.” — Der Fürst weigert sich dessen; doch da der Bauer, auf höhern jenseitigen Befehl, seine Bürde abzuwerfen droht, erpreßt ihm die Angst vor dem unwillkürlichen Bade das Versprechen der hohen Prämie. Angekommen am diesseitigen Ufer, mußte nun der Fürst auf der Stelle die Summe, mit einem Bankzettel von 500 Rubel, zur Erlustigung der einen und zum Verdruß der andern Partei, zahlen. — — — Am Nachtage des in Peterhof gefeierten großen Festes der kaiserlichen Familie, sieht man sie gewöhnlich im Alexandria-Garten an der Theetischgrunde. Alexandra servirt dann hausmütterlich den Thee; Nikolaus treibt scherzend sich mit den Kindern umher, — oder mischt sich freundlich unter die Volkshaufen, welche zwanglos dann den reizenden Familienkreis umstehen, oder in den Gartengängen lustwandeln.

Ein schönes, reichblühendes Leben, ist den kaiserlichen Ältern aufgegangen in ihren Kindern. Der gekrönten Mutter Anmuth, hat sich vererbt auf die lieblichen Töchter; der hohe Geist des Vaters, beseelt die Söhne. Milde zuvorkommend denen, die sich ihm nähern, begabt mit angeborener Intelligenz, reicht im siebenzehnten Jahr der Thronfolger Alexander bereits fast an des Vaters hohe Gestalt. Noch im siebenjährigen Kindesalter, sprechen sich schon markirte Züge der beharrlich kühnen Festigkeit des väterlichen Charakters aus, in den kaum mehr kindisch zu nennenden Äußerungen des unlängst zum Großadmiral ernannten Konstantin, wie folgende kleine Beispiele ergeben. Als der Kaiser unlängst, durch das Unterrichtszimmer des mit Schreiben emsig beschäftigten Kleinen gehend, ihm neckend die Kappe abwarf, blickte der Prinz fest nach dem Vater um. "Was soll das?" — ruft er, — "Du meinst, ich soll sie nun wieder holen? — ich werde es aber doch nicht thun!" — "Braver Junge!" — spricht der Kaiser, — "aus Dir kann was werden;" — und giebt liebkosend ihm die Kappe zurück. — Ein andermal fragt ihn sein Lehrer nach einer etwas schwierigen mathematischen Demonstration: ob er den Satz verstanden? — "Ja," — antwortet der Knabe, — "ich habe ihn verstanden." — "So wiederholen Sie ihn mir." — "Das werde ich nicht," entgegnet Jener. — "Warum denn nicht?" — "Weil ich ja sagte, daß ich den Satz verstanden; das ist genug; Sie müssen schon meinem Wort glauben." — Erfreulich ist's, den Kaiser zu hören, wie er mit wohlwollender Milde

seine Krieger anruft, und diese seinen Zuruf zutraulich erwidern. Wenn z. B. bei der großen Parade, die Truppen an ihm vorüberziehen, und eine oder andere Abtheilung sich, durch Haltung und Antritt im Marsch, besonders auszeichnet: "Gut das, Kinder!" — hört man ihn dann rufen, — "so hab' ich's gern." Im rauschenden Unisono erwidern sie dann: "Vater, wir freuen uns, wenn wir Dir gefallen." — Diese milde Behandlung der Krieger charakterisirt zugleich die ihrer Chefs. Am Frühmorgen hörten wir oft in Pawlowsk, unter unserm Balkon den Zuruf des Morgengrußes eines nahe wohnenden Obersten, an die seinem geöffneten Fenster vorüberziehende Division des Regiments: "Guten Morgen, Leute! wie geht's euch?" — Wie plötzliches Aufrauschen des Wassers, tönte dann im Chorus dem Chef die Antwort hinauf: "Es geht uns gut, Bruder! wir wünschen Dir Wohlergehen!" — —

Das Wiegenfest der Kaiserin Alexandra wird jährlich am 1/13. Juli gefeiert. Oft ist es beschrieben; doch unvermögend bleibt jede Schilderung, einen anschaulichen Begriff von dem Alles überstralenden, durch die herrliche Lokalität des Orts großartig begünstigten Glanz dieses Volksfestes zu geben. Versuchen wir wenigstens die Außenlinien desselben und der bis zum Sonnenlicht verklärten Nachtfeier hinzuzzeichnen, deren durch Umstände begünstigte Mitgenossen wir in Peterhof waren.

Die Begepolizei-Wache der vier deutsche Meilen weiten Fahrt von der Residenz bis Peterhof, zählte am 1. Juli und an den beiden vorhergehenden Tagen, zwanzig tausend Fuhrwerke von allen Formen und Größen, vom Sechsgespänn der fortstürmenden Staatskarosse an, bis herab zur einspännig schleichenden Telega, die mehr als achtzig tausend Gäste und Schaulustige aller Stände nach den Lustort führten, ungeachtet die viele Tausende dahin ziehender Reiter und Fußgänger. — An der Parkterrasse einer am Weg liegenden Datscha der uns befreundeten Familie des Adelsmarschalls Nassimof, wo wir einige Stunden zum Mittag einkehrten, zog der zahllose Nachtrab dieser bunten Festkarawanen mit ihren Nachzüglern Nachmittags noch vorbei; als wir am Abend aufbrechend, in rascher Fahrt, der Einladung der Kammerfräulein der Kaiserin, von Klügel, folgend, um acht Uhr in ihrem von vielen der edelsten Männer und Frauen St. Petersburgs fast überfüllten Hause eintrafen. — Im ganzen Ort, auf den großen Plätzen des Schlosses und in den Parkgängen, herrschte, der sich überall zudrängenden Masse von Fuhrwerken und wogenden Ankömmlingen aller fremden und russischen Nationen, Zungen und Trachten ungeachtet, überall die größte Ordnung und ungestörteste Ruhe, und das Alles ohne irgend eine Dazwischentunft von Polizei- und Militärwachen. Von großem Interesse war unter den wandelnden Tausenden, der Anblick der hohen Gestalten im glänzendsten Landeskostüm prunkender kaukasischer Sultane,

armenischer Fürsten, kalmückischer Häuptlinge, mit dem Troß ihrer gallonirten Diensteute. Aber man fand keinen Moment, sie aufmerksam betrachten zu können; kaum gesehen, waren sie, verwickelt im Menschengedränge, wieder verschwunden. —

Jetzt harrte Alles auf das vom Kaiser selbst zu gebende Raketen-signal zur Parkbeleuchtung, nachdem der Tag vergangen mit der Staatsparade und dem Anschauen der Hunderte von Volksspielen. In der reichen Uniform der Chevaliergarde, mit vom Silberhelm bedecktem Haupt, kommandirte der Kaiser, — eine über Alle hervorragende Heroßgestalt, — die Truppen, und führte sie dann vor der Königin des Festes, sie salutirend, vorüber. — Diesem imponirenden Militärdraft, folgte die zur Glückwünschungs-Cour fahrende Masse prächtiger Hof- und Staats-Equipagen mit ihrer goldschimmernden Dienerschaft. — In einfacher Kalesche dagegen fuhr dann, gemessenen Schritts, der Kaiser und die Kaiserin längs den dichtgedrängten Parkgängen hin, durch die jubelnde Menge. Dieselbe Fahrt ward während der Illuminazion gegen Mitternacht, jedoch in von jener verschiedener Form wiederholt. Im langen Zug von dreißig glänzenden "Linietta's," — offenen Bankwagen, "char à hancs," — jede zweiseitig mit acht Personen besetzt, fuhren die kaiserliche Familie, der Hof, die Gäste der kaiserlichen Tafel u. langsam durch die mit im Sonnenglanz flammender Illuminazion leuchtenden Gänge, bis zum meermwärts gelegenen Monplaisir-Pavillon, wo, mit Feuerwerk, der Kanonendonner einer bis zu ihren Mast-

spitzen erleuchteten Flottille sie begrüßte. — Dieser Paradesfahrt des Hofes, war die öffentliche Hofmascherade vorangesgangen, zu welcher viele Tausende aller Stände, selbst ohne Feierkleid, und, schlecht und recht, nur in halber Maske und Dominofragen, durch Einlaßkarten den Zutritt fanden, wenn anders die vulkanische Stickluft der gedrängt überfüllten Säle, sie nicht, wie uns, davon zurückschreckte. — — Zehn Uhr schlug die Schloßglocke; die Signalarakete stieg, — und wie durch einen Zauberschlag stand der Park in Flammen. Mehrere Tausende leicht kletternder Matrosen, waren, zum Anzünden von mehr als zwei hundert tausend Lampen in Bewegung; aus der Perspektivtiefe der Hauptallée, über dem lichtschimmernden Kanal und seinen gewölbten Brücken hervor, loderte in kolossalen Flammenzügen der gekrönte Name der Kaiserin; gewölbte Eingangsthore, Leiche, Kiosken, Ehrenporten, Tempel, Pavillons, flammten im brillantesten Feuer; die Heckenwände der Gänge, schmückten glühende Arabesken; die durch dahinter gestellte Flammen durchsichtigen Kaskaden, ergossen Feuerströme; in den, in Milliarden Feuertropfen zerfließenden Springbrunnen und andern Wasserkünsten, erspiegelte sich der allgemeine Brand, flimmernd sprühenden Sternen gleich. — Aus den Schloßfenstern der kaiserlichen Gemächer und von der Hochterrasse des Parks gesehen, erschien uns dieser, gleich einem unabsehblichen Feuermeer: das Nachtdunkel ward zur Mittagshelle; die Schauer der Mitternacht wandelten sich in milde Frühlingslüfte. — —

Mit dem kaiserlichen Linietta-Zug, verschwanden nun allmählich die Tausende aus dem Park und der nächsten Umgegend des Schlosses; der Lampenschein erblaßte vor dem Morgenroth im Osten. — Unser Verein traulicher Freunde und edler Bekannte zerstreute sich, um die vorgefahrenen Kaleschen zur Rückfahrt zu erreichen, und dem meilenlangen Zug der Fuhrwerke, von der aufgehenden Sonne vorgeluchtet, zu folgen.

Die liebevolle Aufmerksamkeit des Kaisers gegen seine Gemalin, so berühmt und verehrt in den weiten Kreisen seiner Reiche, tritt besonders an dem Lebensfest der Hochgeliebten, zart und umsichtig in Allem, auch dem geringsten Beginnen, hervor. So z. B. fährt an diesem Tag die kaiserliche Familie und ihr Gefolge nur mit deutschem Zweigespann; deutsche Kutscher fahren, deutsche Diener bedienen sie; die ganze Dienerschaft ist in neuen grünen, reich mit Goldtressen und darin gewirkten Ablern, gallonirten Livreen gekleidet. So tanzte der Kaiser, zur Eröffnung des Balles an diesem Abend, die erste Polonaise mit einer erst vor wenig Wochen in St. Petersburg angekommenen deutschen Dame, der Gemalin des sächsischen Gesandten, Baron von Lützerode, und gleich darauf mit ihrer lebenswüthigen Tochter. Jeder von der kaiserlichen Tafel kommende Gast, gefiel sich in Erzählungen von Zügen der zuvorkommenden Huld, heitern Stimmung und geistvollen Unterhaltung des hohen Wirthes, der holden Freundlichkeit seiner Gemalin, und der naiv fröhlichen Äußerungen ihrer Kinderschaar. —

Im wunderbar ergreifendern Kontrast des Charakters und der Eigenthümlichkeit, dieser damals vom Gedränge und Festjubel des Volks, und vom glanzvollen Gepränge des Hofes und der Großen des Reichs überströmten Räume, stand ihre Ode und Grabesstille, als wir sie, um das Innere des Alexandria Schloßchens mit Muße zu beschauen, zum zweitenmal besuchten. Ein Fieberschauer überlief, uns in der, einer menschenleeren Wüste gleichenden Einsamkeit der Terrassen und Gänge, vor diesen stummen Marmorbildern alter Götter und Helden, vor diesen versiegten Fontainen und Kaskaden. — Nur der, im blassen Schein der sinkenden Sonne, das walddigte Dunkel durchschimmernde Glanz der goldbronzenen Statuen auf den Terrassentreppen, war, mit Hülfe einer starr dastehend winkenden Schildwache, unser Leiter aus dem Labyrinth des oben Parks. — — —

Unter den schönen Heerstraßen in der Umgegend von St. Petersburg, ist die, welche, acht und zwanzig Werste lang, nach Peterhof führt, durch ihre köstliche Anlage und Umgebung, die schönste und berühmteste. Fünzig Fuß breit, wird sie seitwärts an den geebneten und beschatteten Fußpfaden, durch steinern ausgelegte Gräben begrenzt, daran sich marmorne Werstezeiger in Obeliskenform erheben. Über Bäche und Kanäle führen mächtige Brückengewölbe. An beiden Seiten zieht sich eine Kette von Prachtgärten und Wäldchen der Landsitze, mit

ihren Kolonnaden, Seespiegeln und Blumenfluren, im ergötzenden Wechsel. Unfern von Peterhof, öffnet sich plötzlich die durch keine Beschreibung erreichbare Aussicht auf den Golf des baltischen Meers. — Hier begegnet man dann, dem alten kaiserlichen Lustschloß

Strelna.

Gleich wie Peterhof, verdankt es seine Entstehung dem großen Zar. Durch Fürsorge des Kaisers Alexander, der damit zugleich das Andenken des Ahnherrn ehrte, ist es vom Ruin, der diesem fast vergessenen Schloß längst drohete, gerettet, in vielen Theilen erneuert, und das Innere zugleich mit einer nicht unsehenswerthen Sammlung italienischer und besonders niederländischer Gemälde, bereichert worden. In dem vom Meer begränzten Park des übrigens auch jetzt nur wenig bewohnten Schloßes, erhebt sich ein in dieser Gegend seltener, dichter Lindenwald, dessen jetzt in voller Blüthe stehende Prachtbäume ihren Balsamduft umherstreueten. Auf der hohen Plattform des Schloßes, öffnen sich die herrlichsten Ansichten über die romantische Landgegend und ihre bevölkerte Heerstraße, auf den schiffreichen Meerbusen bis St. Petersburg, und dort hinaus, bis Kronstadt und den Mastenwald seines Hafens.

Der Genuß des in Peterhof vor sieben Jahren verlebten schönen Tages, ward durch die gefällige Begleitung des

biedern General-Majors Koop, damaligen Chefs der Normal-Eskadronen in Peterhof und Strelna, dessen gastfreies Dach uns aufgenommen, um Vieles erhöht. Zum Bollgenuß desselben, kehrten wir auch damals erst spät in der milde schimmernden russischen Nacht, — die mit ihrem planetarischen Licht und der klaren Durchsichtigkeit des Luftkreises, der stillen Majestät jener Tropennächte gleichen mag, welche uns Humboldt schildert, — nach der Hauptstadt zurück, als bei der Ankunft, die Sonne sich schon ihrem Aufgang nähete.

Gatfchina.

Die hospitale Aufnahme unsers vormaligen edlen Gastfreundes in Peterhof, des Generals Koop und seiner geistreichen Gattin, erwartete uns hier, und verschönerte den Besuch dieser romanischen Gegend.

Das heitere, wohlgebauete, doch, wegen der nur seltenen Gegenwart des Hofes, menschenleere Städtchen, ist fast nur durch das Personal mehrerer Militär- und anderer Erziehungsanstalten, die unter der Leitung des Generals Koop, als hiesigen Kommandanten, gestellt sind, bevölkert. — Der Charakter der Parkanlage von weiten Umfang, gränzt, von der Natur sehr begünstigt, an das hoch Romantische. Was die Kunst daran gemodelt, ist das Werk der, in ihrem Beginnen oft nur zu eigensinnigen Launen des Schöpfers

der Vergrößerung des Schlosses und der Erweiterung des Parks, des damaligen Großfürsten Paul Petrowitsch. Um ihn aus ihrer Nähe zu entfernen, ward der strenge beobachtete Sohn, mit seiner engelgleichen Gattin, von der ihm gehäßigen Mutter, nach Gatschina gewissermaßen verwiesen, wo sie ihm dann ein freies Walten gestattete. Verwaiset von ihren beiden ältesten Söhnen, die von Katharina gewaltsam unter ihrer persönlichen Aufsicht und Erziehung festgehalten wurden, war es den unglücklichen Ältern nur selten, und auch dann nur stundenweise erlaubt, diese geliebten Kinder zu sehen, und so verlebte der Großfürst und seine Gemalin hier mehrere Jahre vor ihrer dreijährigen Reise im Jahr 1781, einsam, doch häuslich glücklich, mit der theilweisen Verschönerung und Ausdehnung dieses ländlichen Besitztums beschäftigt. Zwar fand der zarte Geist Marien's, in jenen grotesk rustiken Anlagen im Park keinen Berührungspunkt; doch wußte sie, das Strenge mit dem Zarten, das Schroffe mit dem Milde zu paaren, und dem kriegerisch Rauhen mancher dieser Anlagen, durch friedlich freundliche Umgebungen, einen guten Klang abzugewinnen. Dieser Wechsel des Gigantesken mit dem Romantischen, ist es eben, was so auffallend wunderbar sich hier dem Blick des Wanderers darstellt. — Unter der Hand und nach den selbst entworfenen Planen Paul's, entstanden nun diese starren, den Festungsbollwerken ähnlichen Umgebungen des Schlosses, das, seit der Vergrößerung mit zwei Flügelgebäuden, nicht

weniger als sechs hundert Säle und Zimmer zählt; ferner die, Wällen gleichen, bald schroff doßirten, bald terrassirten Höhen, und an ihrem Fuß, jene schauerlichen Höhlen und düstern Schluchten, jene tief eingesprengten Felsengrotten, und daneben wiederum, jene nur mühsam ersteiglich steilen Abhängungen, mit den Wach- und Wartethürmen, über den darunter durchgegrabenen verdeckten Hohlwegen, und mit darauf gepflanzten Feuerschländen und andern Kriegs- und Wehrwerkzeugen. — Um das grausenhaft Schreckende dieser seltsamen Schöpfung zu vollenden, giebt eine der cimmerischen Höhlen, den Ruf, mit wiederhallendem Donner, in ganzen Phrasen zurück. — — Wenden wir den Schritt: dort waltet Marien's friedlich milder Geist! Ihm entspricht unverkennbar jenes Gemälde holblächelnder Natur, nur leise berührt von zart es vollendender Hand der Kunst. Sanft sich erhebende Hügel, mit ihren Schattengängen, senken sich bald wieder hinab zu romantischen Thälern mit ihren Blumengründen, ihrem stillen Wasserspiegel und dem Schlangenlauf der Bäche, die weiterhin zum schiffbaren See sich vereinen. Dort die bergauf und ab sich schlängelnden Steige, hinleitend aus dem Thal, zu den mit hochstämmigen Birken, Fichten, Eichen und Linden gekrönten Höhen. — Hierher, ihr Zöglinge der Kunst! jeder Schritt, jede Wendung des Fußsteigs in diesem nordischen Arkadien, bietet eurem Pinsel reichen Stoff dar, zu reizenden Landschaftgemälden, zu lieblichen Idyllen in unerschöpflicher Fülle, und schon mancher junge Künstler fand im gastfreundlichen Hause des Generals

Roop und seiner kunstsinigen Gattin, Aufnahme und Pflege seines von dem edlen Paar begünstigten Talents. — Einen dieser heitern Musensöhne, welcher in den Parks von Pawlowsk und Zarskoe-Selo nach der Natur gezeichnet hatte, fragte die Generalin: welche, ob jene, oder diese Gegend er vorziehe? Naiv treffend antwortete er: "Dort, leise eintretend, verbeuge ich mich ehrerbietig tief, und spreche: Natur! wie schön sind Sie! — Hier, in Gatschina's Park, stürze ich entzückt ihr entgegen, rufend: Natur, o Natur! wie bist Du so schön!" — — Schroff genug, kontrastirt mit diesem witzigen Ausspruch eines Natursohns, die selbstisch eitle Grille des hochfahrenden Fürsten Alexis Drlow. Als dieser glücksritterliche Freund der Zarin, den ersten ihm gestatteten Prachtbau des Gatschina Schlosses vollendet, kam er auf den genialen, doch nur seiner hohen Gönnerin würdigen Gedanken, dem Verfasser der "Julie" und des "Emil," gerade in der herbsten Periode seiner misantropischen Laune, in dem nordisch eisigen Fürstenpallast, fern den stillen Schweizer Gefilden, ein Asyl, gegen seine wirklich oder vermeintlich tödtlichen Verfolger anzubieten. Auf Drlow's höflich schmeichelnden Einladungsbrief, gab Jean Jacques Rousseau, eine bäuerisch grob abweisende Antwort. —

In dem Innern des Pallastes, ungeheuer groß, und wie alle solche Staatsgebäude, peinlich ermüdend beim Durchstreifen seiner zahllosen Säle, Gemächer, Gallerien, Korridore u., zieht einer der ersten zum Verweilen an. Es ist ein groß-

artig gestalteter gothischer Saal im Untergeschoß, mit hohen, von schlanken Pfeilern getragenen Spitzbögen und ihren Gewölben. Apparate zu Kinderspielen, Schaukel, Rutschbahnen, ein kleines Billard ic., reihen sich hier ringsum. Vorzugsweise weilt die kaiserliche Familie in diesem kühlen, vom Kaiser Paul zum Arsenal benutzten Raum, beim Frühstück und Abendthee, während sie sich in Gatschina einige Sommertage aufhält. An einem Pfeiler steht noch, — ein heiliges Denkmal der Pietät, — der kleine Arbeitstisch, an welchem die Kaiserin Mutter Maria Feodorowna handarbeitend saß, und den Spielen ihrer Enkel zusah. — Noch mehrere bewahrte Reliquien der Verkürzten, verehrt man in den obern Schloßgemächern, die sie in ihren Jugendjahren und späterhin noch oft bewohnte. Es sind ihre täglich gebrauchten Geräthe und Kleider, köstliche Arbeiten ihrer Hand und derer ihrer Kinder und Enkel; dann ist's ihr Schlafzimmer, mit allen unberührt gelassenen Geräthen, und dem Prachtbett von Silberstoff und blauer Seide. — Von Pawlowsk nach ihrem Tode hierher versetzt, birgt eins dieser Zimmer, das Todeslager des Gemals, mit dem Nachtgewand und andern seiner letzten Stunde angehörenden Gegenständen.

Längs einer Gallerie reihen sich Glaschränke und beglasete Kasten, mit Uniformen der letzten drei Kaiser, den überreichen Krönungsanzügen mehrerer Kaiserinnen, — und dem Hauskleide Marien's, das sie trug, als ihr Nachts die Schreckensbotschaft von dem plötzlichen Hinscheiden ihres Gemals überbracht ward. — —

Eine der in nordischen Räumen auszuzeichnenden Seltenheiten, findet sich in dem Garten der stattlichen Wohnung des wackern Generals Koop. Es ist ein Friedhof der ältesten vorhistorisch russischen Epochen. Wir können es einen freundlichen Hünengräbergarten nennen: denn diesen frommen Charakter trägt der magnetisch anziehende, und zum Verweilen festhaltende Platz, der es, durch die erfinderische Genialität der trefflichen Gemalin des Generals, noch mehr geworden ist. — Wie gedrängt an einander, erheben sich hier die uralten slavischen Hünenhügel, groß und klein, hoch und niedrig, so dicht an einander, daß der sich zwischen ihnen durchschlängelnde Fußsteig, kaum für zwei Personen Raum hat. Mit bedächtlich leiser Hand, hat die edle Frau, dem hochernsten Charakter dieses Friedhofes des Alterthums, einen andern zugesellt, der eben durch den Kontrast unendlich wohlthätig auf den darin Wandelnden wirkt. — Sie hat dem Bilde des Todes und der Verwesung, das Bild des Lebens und der Auferstehung zur Seite gestellt. Viele der unberührt gelassenen Grabhügel, sind hier, mit Baumpflanzungen, da, mit Blüthen- und Fruchtstauden, dort, mit farbenreichen Blumenbeeten bedeckt. Auf den höhern, felbwärts belegenen Hünenbetten, laden Lauben, Zelte, Sitze, ein, zur Umsicht in die malerische Landschaft. Noch andere sind in ihrer Urgestalt, mit struppigtem Geniß bewachsen. — In einigen dieser abwärts liegenden Hügeln, fand man beim Aufgraben, wie in den holsteinischen alten Gräbern, zusammengestellte Granitblöcke, und dazwischen, hier, Gerippe

und Schädel von ungeheurer, unserm Geschlecht fremder Knochengröße, dort, Geschirrscherben, zerbrochene Schwerdter, goldene oder silberne Brackteaten, Rieme u., jedoch keine Todt-urnen und Aschenkrüge. — Abenddämmerung und Mondschein, wirken magisch beleuchtend auf dieses Todtengefilde, die Phantasie aufregend und das Gemüth beschäftigend, mit ernst mahnenden Träumen an die unbekannt finstere, rohe Vorzeit dieses Geschlechts, oder, um im wachenden Traum, von den aus tiefen Gräften-gespenstisch Hervorgerufenen, ihr Dasein und ihre Schicksale, als ob sie noch dem Leben angehörten, zu erfragen. Und fürwahr, es ist wohlthätiger beruhigend, auf diesem kleinen Todtengefilde dunkel verhüllter Vorzeit, und unter seinen schweigsamen Grabhügeln zu weilen, als sich zu ergehen, auf jenen, den Blick, durch die Massen ihrer prunkenden Marmor- und Bronzmalen, verwirrenden, und das Gefühl, durch pralende Titel und fade Inschriften beleidigenden ungeheuren Todtenhöfen der Kaiserstadt.

Von einem dieser belaubten und blühenden Hünenhügel ab, zeigte man uns in der Ferne die Mühle, worin der Großfürst Paul Petrowitsch, von der Jagd in dem an Wild reichen Waldbrevier ausruhend, gerade weilte, als ihm ein Courier die verhängnißvolle, ihm zum Thron berufende Nachricht, vom plötzlichen Tod der ihm feindlich gesinnten Mutter brachte. — In seiner — Aufwallung, beschenkte er den Pachtmüller, mit dem Eigenthum der Mühle und einer ansehnlichen Landstrecke umher, ihn und seine Nachkommen für immer abgabefrei erklärend, wie diese es auch geblieben bis auf den heutigen Tag. —

Mit Gatschina, hätte der Kreis unsrer Fahrten nach den Lustschlössern, in der fernen Umgegend St. Petersburgs, noch nicht geschlossen sein sollen. — Das in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, von dem ersten Griffel der Weltgeschichte bezeichnete Schloß Dranienbaum, mit seinem, wie man sagt, wunderschön am Meer situirten Park; dann das, an düstere Schicksalschläge in derselben verhängnißvollen Epoche mahnende Schloß Kopscha, waren unserm Besuch noch übrig: allein, trotz dem Vorsatz dazu, fand er nicht statt. — Höhere, wohlthätigere, geistige Genüsse harreten unser noch in der Kaiserstadt selbst: — ihnen gaben wir uns hin, — und der schönen Hoffnung, den lange gehegten Wunsch, der ehrwürdig alten, hochgeschichtlichen Zarenstadt Moskwa heiligen Boden zu betreten, endlich erfüllt zu sehen. —



20.

Kaiserliche Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten.

Mit frommer Ehrfurcht, nahen wir uns, nach hingeschwundenen Jahren, geistig noch einmal, den zahlreichen Denkmälern des unsterblichen Ruhms der verklärten Kaiserin Maria Feodorowna, — diesen Hochschulen zur Bildung jetziger und kommender Geschlechter, — diesen Zufluchtsorten der Leidenden und Armen, wo Sie einst waltete mit hoher Weisheit, mit engelgleicher Huld, mit heilbringender Hand, — die im Leben hochverehrte und sterbend überall beweinte Mutter: — Sie, die schon hier beseligt vom hohen Bewußtsein Ihrer Thaten, abgerufen ward zum höhern Sein, aus den irdischen Kreisen der reinsten Menschenliebe, der beglückendsten Wohlthätigkeit. — Doch, ob von Ihr verlassen, sind sie nicht ganz verwaist. Dem erhabenen Kaiserpaar, Ihren liebenden und hochgeliebten Kindern, hinterließ Sie das heilige Vermächtniß, in Ihrem Sinn fortzuwirken, mit dem Geist himmlischer Milde und mütterlich treuer Fürsorge, zum Heil derer, denen Sie ein leitender, schützender, helfender Engel schon hienieden gewesen, und dort bleiben wird.

Überall in den Hauptstädten des russischen Reichs verbreitet, sind es vier und zwanzig Anstalten, deren Stifterin die Kaiserin Mutter war, oder die, früher errichtet, von ihr erweitert, vervollkommnet und durch sie geleitet wurden. — In St. Petersburg selbst, ward, durch ihre beglückende Huld, uns der Eintritt in mehrere derselben gestattet.

Wenn wir es wagen, in diesen Blättern, nach verfloffenen sieben Jahren, die doch immer nur schwache Skizze, von einigen jener trefflichen Instituten, dem treuen Gedächtniß entlehnt, zu entwerfen; so sei es uns noch einmal vergönnt, von jener schönen Vergangenheit, als von der Gegenwart zu reden: denn, mehr als irgendwo, umbunkelt ein Trauerschleier diese Räume, wenn gleich sie, von ihrem Alles beseelenden Dasein verwaist, noch sorgfältig erhalten und gepflegt werden.

Das Fräuleinstift.

“Mutter will hier genannt Sie sein — und Fürstin.” *)

Zwar sagte die Kaiserin Maria, als sie im Garten zu Pawlowsk uns einst den Zutritt zu dieser weiblichen Erziehungsanstalt verhiess, mit dem milben Ton der Entschuldigung:

*) Die hier nachgebildete Lapidarschrift, stand vordem in Paris unter einer, von den vandalischen Bilderstürmern der Revolution zertrümmerten Königsstatuen in der Militärschule, mit den Worten: “Hic amat dici pater atque princeps.”

“dort sei jetzt vielleicht nicht Alles gehörig geordnet; die Lehrer wären, wegen der Ferien, die sonst den Eingang hier den Fremden verschloßen, verreiset, mehrere Zöglinge abwesend.” — — Wir kamen: und in dem weiten Umfang des Innern dieses Instituts, und in allen seinen einzelnen Theilen, herrschte überall Ordnung, glänzende Reinlichkeit, geregelte Vollständigkeit der Unterrichtsklassen und aller ihrer Einrichtungen. — Gütig empfangen von der auf unserm Besuch von der Kaiserin vorbereiteten würdigen Superiorin und Direktrice des Instituts, Frau von Adlerberg, Staatsdame der Kaiserin Maria, ihre Vertraute, ihre treue Beratherin in Allem, was die Vervollkommnung der Anstalt betrifft, führte uns die edle Frau, begleitet von einigen ausgezeichneten Klassendamen, dem Studiendirektor, Staatsrath Herrmann, und einem der Professoren, in alle mit ihren Zöglingen stark besetzte achtzehn Lehrsäle, wo diese Lehrer wissenschaftliche Prüfungen anstellten, die jeder Erwartung, wozu der hohe Ruf der Anstalt berechtigte, entsprachen. — Die noch in der Jugendblüthe stehende Mädchenschaft, unterscheidet sich in ihrem Außern nach den drei Hauptabtheilungen des Instituts, durch die Farben, blau, grün und braun ihrer im Schnitt durchaus einander gleichen Kleidung. Eine weiße sogenannte Ärmelschürze mit anschließendem Halskragen umgürtet das farbige Kleid; das zart gekämmte Haar ist in Flechten vereint; Arme und Hände sind mit weißen Battist-Handschuhen bedeckt. In so einfach schönem

und wohlkleidendem Anzug, erschienen diese Erstlinge der aufblühenden weiblichen Jugend Rußlands in ihren verschiedenen Klassen. Sie erhoben sich vor den Eintretenden, mit anmuthig bescheidener Verneigung. — Von den Lehrern zur Prüfung namentlich aufgerufen, oder sich einzeln dazu anbietend, traten einige der ältern vor, um dem Direktor, seine in ächt Sokratischem Geist und Dialogenform einfach gestellte Fragen aus der ältern und der neuern Geschichte Rußlands oder anderer Nationen, und aus der Länder- und Völkerkunde ic. eben so einfach und bestimmt, als klar und richtig zu beantworten. Wo die Befragte mit der Antwort zögerte oder fehlte, geschah diese von einer dazu aufgeforderten Mitschülerin. In andern Klassen wurden diese Prüfungen, in der Philosophie, schönen Literatur, Kunstgeschichte u. s. w. fortgesetzt. — Dann betrat eine der Schülerinnen die Stufe der in der Mitte stehenden zierlichen Estrade, um die an der schwarzen Tafel von ihr vorher entworfenen, historisch synchronistischen Tabellen, selbstständig oder gefragt, zu entwickeln, oder wiederum, eine im Umriss gezeichnete Landkarte, nach den geographischen und statistischen Sätzen zu erklären. — Bewunderungswürdig bestimmt und sicher waren die freien Antworten der Elevinnen auch dann, wenn der fragende Direktor, in eben dem Geist der Sokratik sich scherzend erlaubte, die Frage ironisch zu wenden, oder solche anders gestellt zu erneuern, worauf dann die jungen Koriphäen ihrer Klasse, ohne sich dadurch irren zu lassen, ihre schon gegebenen Antworten, mit andern Worten,

nur noch bestimmter ausgedrückt, wiederholten. Schonend zart wußte der Lehrer, wenn die schüchterne Antwort zögerte, solche den Zöglingen durch umschreibende Verbeutlichung zu erleichtern, oder, durch einfache Bilder und Gleichnisse, einleuchtender unterstützt, ungesucht zu entlocken. — Mehrseitig merkwürdig war unter andern, die konzentriert folgerechte und vollständige Antwort eines der jungen Mädchen, auf die gewichtige und reichhaltige Frage: "Was war die Reformation Luther's, in ihrem Wesen, ihrem Zweck, und ihren Folgen?" bei deren freimüthigen und gehaltvoll treffenden Beantwortung, — Dein theures Bild, geliebter, nun verkürzter Freund, Karl Billers! Deinen hierin befolgten liberalen Ansichten *) Beifall winkend, uns vorschwebte. — Mehrere Prüfungen geschahen in französischer Sprache, von den russischen Zöglingen sehr geläufig und in reinem Dialekt, andere wieder in deutscher Sprache, nicht minder fertig und richtig gesprochen. In einigen ohne Prüfung übergangenen Klassen, eilten mit schönem Eifer die jüngsten uns nach, um sich von dem geliebten Lehrer wenigstens die Recitirung einer Gellert'schen Fabel u. dgl. zu erbitten.

Als nach einigen Stunden die verschiedenen Prüfungen endigten, und wir uns zum Abschied bereiten zu müssen

*) Sein von dem französischen National-Institut, als Preisschrift gekröntes Werk: "Über den Einfluß der Reformation Luther's auf die politische Lage der Staaten und auf die Fortschritte der Aufklärung," — genießt eines europäischen Ruhms.

glaubten, öffneten sich am Ende eines Korridors plötzlich die Flügelthüren einer großen Säulenhalle. — Welch überraschendes Gemälde! Längs den Seitenkolonnaden des lichten Saals und in dessen Grund, stand, nach den Klassenfarben ihrer Kleidung geordnet, das ganze Chor der sieben hundert jungen Mädchen, unsere freiwillig innigen Huldigungen empfangend. — Dieses holde Bild der versammelten Aufblüthe russischer Jugend und Schönheit darzustellen, wie es in seinem über allen Ausdruck hohen Reiz vor uns stand, — dazu, fürwahr, genügt nicht das schnell verhallende Wort! und wo ist ein Maler, der dies vermöchte? — Doch unser wartete eine, das Gemüth noch tiefer ergreifende, unendlich rührende Scene, beim Abschied aus diesem herrlichen Gynäceum. — Wie vorhin, so öffnete sich vor uns im untern Geschosß die Flügelthür des großen, einfach decorirten Speisesaals. — Den Eintretenden zugewandt, stand in doppelten Reihen hier, längs gedeckten Tischen, das Mädchenchor. — In russischer Sprache ward von einer der ältern Fräuleine ein kurzes Gebet gesprochen, — und nun stimmten Alle, anhebend in sanften, leisen, dann mehr und mehr schwellenden Sopran-, Tenor- und Altönen, und stärker und stärker, bis zu einem sich mächtig erhebenden vollen Unisonochor, das Gebet des Herrn an, mit gleicher Kraft und in silberreinen Akkorden durchgeführt bis zum Schluß der Hymne. — — Hehre Momente der Andacht, die damals die tiefbewegte Seele überwältigend ergriff, könntet, — o möchtet ihr doch für

immer gegenwärtig uns bleiben, in jener tief erschütternden Kraft und in der unendlich wohlthätigen Wirkung der innigsten Wehmuth! — —

Pünktliche Ordnung herrschte bei der Tafel. In anständiger Haltung, verklärte jungfräuliche Heiterkeit die Züge der vom blühenden Wohlsein leuchtenden Gesichter dieser Fürstinnen der russischen Jugend. — Die aufgetragenen verschiedenen Speisen, von welchen ein Diener uns Proben darbot, waren einfach und wohlschmeckend bereitet. Sie wurden von aus dem Waisenhause entnommenen, reinlich und mit Geschmack gleichförmig gekleideten Dienerinnen, umhergereicht. — —

Noch einige Blicke mögen uns gestattet werden, sowohl auf die äußere Gestaltung, als auch besonders auf das innere, durch den milden Geist der Kaiserin Mutter belebte und geleitete Wesen, dieses berühmten, wissenschaftlichen Gynäceums der russischen Hauptstadt; so weit solches einem vorübergehenden Ausländer möglich ist, der mit gütevoller Hospitalität empfangen, zwar mehrere Stunden des köstlichsten und unvergeßlichsten geistigen Genusses darin verlebte, doch, mit dem höchst interessantesten Wechsel des Gesehenen und Gehörten zu beschäftigt, sich nicht vermessen darf, zu behaupten, die davon erhaltenen Notizen ungeblendet und durchaus richtig aufgefaßt zu haben.

Das Moskressenski'sche Frauenstift, — oder wie es von Alters her noch in der Volkssprache nur kurzweg, "Monastür," und von den Deutschen, "das Kloster," genannt

wird, — hat eine die Gesundheitspflege begünstigende freie Lage im entferntesten Theil der Stadt, an der vorbeiströmenden Nema. Unter der Kaiserin Elisabeth erbauet, und zu einem Kloster bestimmt, — einem Grab der Lebendigen, worin sich zu versenken, auch diese Fürstin beabsichtigte, — weihte es Katharina II. zu einer höhern wohlthätigern Bestimmung, zur Bildung der Jugend. Doch empfing es erst von der Kaiserin Maria, durch bedeutende Erweiterungen seiner Gebäude, diese Vollenbung, mit der Wiebergeburt zur höhern Weihe des Lebens. Die Baukünstler, Graf Kastrelli, in älterer, und Guarenghi in der neuesten Zeit, theilen den Ruhm der Ausführung der stattlichen Kirchen und der andern Gebäude. Von einer hohen Mauer rings umschlossen, füllen den innern Raum, außer den Hauptgebäuden, große Gärten, Höfe, Wirthschafts- und Wohnhäuser der Lehrer und der zahlreichen Dienerschaft, in weitgedehntem Umfang. Ein hohes Thor öffnet dazu den Eingang, ein reiches Portal den zu dem Hauptgebäude. Die von Kastrelli erbaute große Kirche, trägt in ihrer äußern Architektur, ihren Domen, Thürmen, Portalen u. f. den großen, ehrwürdig ergreifenden Charakter prachtvoller, alterthümlich asiatischer Formen. Das Innere blieb lange als rohes Mauerwerk unvollendet, unbenutzt, und ward durch zwei kleinere Kirchen zum Gottesdienst des Instituts damals ersetzt, bis in der neuesten Zeit, der hohe Geist des Grafen Cancrin das angefangene Werk der großen Kirche in dem herrlichen Glanz vollendete, wie wir dieses

herrliche Gotteshaus in einem frühern Abschnitt dieser Denkmäler darzustellen versucht haben. — Die geräumigen, hohen, luftigen, nach der Zahl und den Abtheilungen der Zöglinge geordneten Lehr-, Erholungs-, Schlaf- und Krankensäle, sind heiter und einfach decorirt. In den letzten, — ein redender Beweis der gesunden Luft dieser Räume und der umsichtig diätetischen Haltung der Zöglinge, — befanden sich nur, eine Augenkrankte, und acht von leichten Übeln Genesende.

Das Personal der Anstalt, mit Inbegriff ihrer Dienerschaft, übersteigt die Zahl von achtzehn hundert. Sie stand einst unter den fürsorgend leitenden Anordnungen und den unmittelbaren Befehlen der Kaiserin Mutter, — und steht jetzt unter dem Schutze der regierenden Kaiserin. — Die Vollziehung ihrer Anordnung, war immer und ist noch jetzt, zunächst der, ein glänzendes Lokal des Erziehungshauses bewohnenden Superiorin und Directrice, Frau von Adlerberg anvertraut. Durch ihre Hand, und mit ihren Bemerkungen und Vorschlägen begleitet, gelangen die Berichte und Anträge des Studiendirectors und der Professoren, unmittelbar an die Kaiserin, die darüber entweder gleich definitiv entscheidet, oder, wenn es sehr wichtige Gegenstände betrifft, sie der nähern Prüfung und Erörterung eines dazu ernannten Conseils überträgt. Bei ihren oft wiederholten Besuchen des Instituts, untersuchte Maria, bis zum kleinsten Einzelnen seiner Ökonomie, Alles selbst, empfing die Berichte darüber, so wie über die täglichen Ereignisse. Mit dem Strickzeug in der Hand,

war sie dann bei den Lehrstunden der Klassen und bei der Mittagstafel gegenwärtig, genießend so, die mütterliche Freude des gelingenden Erfolgs dieser ihrem Herzen nahe liegenden Anstalt.

Die Verfassung, die innern Verhältnisse und Einrichtungen des Instituts, beruhen nicht eigentlich auf geschriebenen Gesetzen, sondern im Allgemeinen nur auf mündlichen Überlieferungen und Vorschriften, beseelt von dem Geist der Liebe, der Ordnung, des Fleißes, der Folgsamkeit, diesem Prinzip alles Hohen, Guten und Schönen, das, so wie überall in solchen Kreisen, der Stiftung den glücklichsten Erfolg sichert. Dieses geistige Gesetz ist in allen Theilen der Anstalt der erste Gebieter, dem Alles pünktlich gehorcht, und im Physischen sich überall von der höchsten Reinlichkeit, von frischer, gesunder Luft und heiterm Licht der Lokale, unterstützt findet.

Die Zahl der Zöglinge betrug damals mehr als sieben hundert; nemlich, vier hundert adlichen und drei hundert bürgerlichen Standes, getheilt in zwei Hauptabtheilungen der achtzehn Lehrklassen. Jede der letzten, hat ihre von der Kaiserin, aus guten, meistens deutschen Familien, eigends gewählte "Klassendame;" Personen von feiner Erziehung und geistiger Bildung, die, als specielle Aufseherinnen, Ordnung halten, in den Lehr- und den Erholungsstunden, bei den Vergnügungen der Eleven ihrer Klasse, so wie sie beim Essen, gegenwärtig sind, und mit ihnen in den verschiedenen Schlafsälen ihre Ruhestätte finden.

Die Finanzfonds des Instituts, sind im Ganzen nur für zwei hundert Zöglinge berechnet; folglich sind die große Überzahl, Pensionäre, deren Kosten, entweder von den Ältern, jährlich mit sechs hundert Rubel gezahlt, oder, wenn diese dazu unvermögend sind, von der Munificenz der kaiserlichen Familie gegeben werden, früher aber von der Kaiserin Mutter aus ihrer Privatkasse bestritten wurden. — Alle drei Jahre werden hundert Eleven entlassen, und durch eine gleiche Zahl Neuaufgenommener ersetzt. — Jede der verschiedenen Konfessionen, hat für den Religionsunterricht ihren eigenen Geistlichen. —

Der Unterricht, vom siebenten bis zum achtzehnten Jahr, umfaßt, nach den Verhältnissen dieses Alters, die Elementar-, und so ferner die Stufenkenntnisse, der Geschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Physik, Moralphilosophie, schönen Literatur und Künste, Mathematik, — dieser Lieblingswissenschaft der Kaiserin Maria, — Kopfrechnen, Schreibe- und Zeichenkunst: dann, die Übungen und Fertigkeiten der Musik, des Tanzes, der Näherei, Stickerei, — und für die Bürgerabtheilung, auch des Schneiderns. — In verschiedenen Klassen fanden wir kleine Kunstausstellungen angeordnet, von zum Theil ausgezeichneten Probestücken in Handzeichnung und Stickerei.

Die Tagesordnung der Zöglinge ist folgende. Aufgestanden früh um sechs Uhr, helfen sie einander im Ankleiden, und halten dann gemeinschaftlich eine halbe Bettstunde. Nach

einem Frühstück von Milch und Brodt, oder auch, wenn die Ältern, mit Bewilligung der Kaiserin, es ihnen halten, von Thee, folgt eine halbe Stunde Spaziergang, in den im altfranzösisch großartigen Geschmack angelegten Gärten, oder wenn es die Witterung nicht gestattet, so wie im Winter, in den geräumigen, heitern Erholungssälen. Von neun bis zwölf Uhr wird Unterricht gegeben, wo dann das Mittagessen eintritt. Nach noch einigen, am Nachmittag von einer Feierstunde unterbrochenen Lehrstunden, folgen die Übungen des Gesangs, der Musik und des Tanzes, bis acht Uhr, wo ein leichtes Abendbrodt den Tag, bis zum Schlafengehen um zehn Uhr, endigt. — Nach dem Sonntags-Gottesdienst, ist es den Ältern gestattet, ihre Kinder in dazu bestimmten Stunden zu besuchen, wo sie sich mit ihnen in dem vorerwähnten, architektonisch schön geordneten Säulensaal versammeln.

Die Borrathszimmer für Leibwäsche und Kleidungsstücke, glänzen in Reinlichkeit und pünktlicher Ordnung. Sie sind, nach dem Bedarf und der Persönlichkeit der vorhin angegebenen Hauptabtheilungen, und nach den verschiedenen Farben der Zöglinge, in zierlichen Schränken aufbewahrt. — —

Noch sei hier ein Blick auf die Region des Untergeschosses erlaubt. Auch in diesen Räumen herrscht pünktliche Ordnung und glänzende Reinlichkeit. — Es sind die Speisekammern und die Küche mit ihren Zubehörungen. Alles schimmert von Metallpolitur und Glanz der Kochgeräthe, Rükens- und Borrathesgefäße. Der tägliche Verkehr der Dampfkocherei und die

Handhabung der kolossalen Kessel und ähnlicher Kochgefäße, sind durch mechanisch erfinderische Vorrichtungen erleichtert, indem, vermittelst eines in der Küchenmitte errichteten, leicht beweglichen Maschinenwerks, die schwer angefüllten Kessel aufgesetzt und wieder abgehoben werden. — —

In dem Umkreis dieser Stiftung, befindet sich ein, ihr zwar nicht gleichartiges, doch nicht minder menschenfreundlich wohlthätiges Hospizium. Es ist das, für die von gefallenem Krieger hinterlassenen Wittwen, denen innerhalb dieser Klostermauern, von ihrer gekrönten Beschützerin ein Asyl gegen den Kummer, die Sorgen und Mühen des Lebens bereitet ist.

Ohne den Edelmut und die weiblich milde Bescheidenheit der gefeierten Obervorsteherin des Marienstifts zu verlegen, darf es gesagt sein: daß nur durch einen solchen, mit ernster Würde geeinten mütterlichen Sinn, durch eine so verständig beobachtende Umsicht und ausdauernde Geistesruhe, als diese edle Frau in sich vereint, eine Bildungsanstalt von diesem Umfang, von so vielseitigen Zwecken und verschiedenartigen Gegenständen der Beachtung, gedeihen und günstigen Erfolg versprechen kann. Auch hat die Kaiserin Alexandra, ihre Anerkennung der hohen Verdienste der edlen Frau, im vorigen Jahr, bei Gelegenheit der Kirchweihe des Fräuleinstifts, durch

die, mit den zartesten Ausdrücken begleitete Verleihung des großen St. Katharinen-Ordens, öffentlich beurkundet. — Bei unserm im letzten Jahr erneuerten Besuch der verehrten Dame, fanden wir sie, wenn gleich durch höheres Alter physisch geschwächer, jedoch durch die vorige Kraft und Milde ihres Geistes aufrecht gehalten, noch in denselben Verhältnissen der vorigen Zeit zu dem Institut, und hörten ihre tief empfundene Lobrede der erhabenen Fürstin, als jetzigen Beschützerin und Leiterin der Anstalt, welche, das hohe Andenken ihrer Vorgängerin verehrend, die von ihr geschaffenen Institutionen des Erziehungs-Institutes treu bewahrt, und sie im Geiste der Verklärten gewissenhaft befolgt. — In der persönlichen Leitung, und in den damit verbundenen Verhältnissen, wird die Frau von Adlerberg, durch die ihr untergeordneten, vorhin schon erwähnten "Klassendamen" unterstützt, welche auch die Sorge der häuslichen Einrichtungen und deren Aufrechthaltung mit ihr theilen. — Eine enthusiastische Verehrerin des heiligen Sängers der Deutschen, dessen Oben ihrem Gedächtniß treu gegenwärtig sind, vernahm sie jede Kunde, die wir ihr von der uns einst so nahen Persönlichkeit, von dem kindlich milden Charakter, und von dem frommen Hinscheiden Klopstock's geben konnten, mit stiller Rührung und theilnehmender Innigkeit. — Vertraut und geistesverwandt mit ihrer verklärten Gebieterin, verdankten wir einst der gefühlvollen Unterhaltung der Frau von Adlerberg, manchen herrlichen Zug des Seins und Wesens dieser

hochherzigen, in hülfreicher Wohlthätigkeit und Ausübung aller menschlichen Tugenden nie ermüden den Fürstin, ihrer innigsten Liebe für dieses Institut, ihrer treuen, stets regen Sorgfalt für dessen Verwaltung, ihres unablässigen Strebens zu Verbesserungen desselben, und ihrer hohen Freude an seinem Gelingen. Mit immer offenem Ohr für dessen Vervollkommnung, faßte sie willig jeden dahin abzweckenden Vorschlag ihrer edlen Freundin auf, und gab gern ihren Einwendungen Gehör, wenn die begeisterte Neigung zu den Kindern und zu deren Erziehung, sie zuweilen, sich Selbst vergessend, auf Augenblicke verlockt hatte, in ihren Veranstellungen, oder in der persönlichen Behandlung der Zöglinge, vielleicht zu weit geschritten zu sein. — „Ach, liebe Seele,“ — antwortete mit himmlischer Milde sie dann, — „sagen Sie mir doch Alles, — Alles, was zur Verbesserung meines Instituts und zu dem mir so unendlich wichtigen Zweck, noch geschehen kann. Ich bin ja zu Allem so gern bereit. Wie beglückt es mich, glückliche Menschen zu sehen und zu dem künftigen Fortkommen dieser Kinder beitragen zu können!“ — Ein Freudenfest für das Haus und für alle Genossen desselben, war jedesmal der oft wiederholte Besuch der Kaiserin, und der immer von rührenden Scenen begleitete Abschied dieser zärtlichen Mutter von ihren Kindern. Wenn sich dann die jungen Mädchen zu ihr drängten, nach ihren Händen und Kleidern haschten, um sie zu küssen, indeß die hohe Frau, gleich einer liebenden und geliebten Mutter, die heitere Stirn der Lieblinge ihres

Hergens küßte, und die lieben Köpfechen streichelte. — Hohen Ernstes und ergreifender Bedeutung voll, waren die jedes dritte Jahr stattfindenden Entlassungen eines Theils der hier erzogenen Jungfrauen. Nach vorhergegangenen, in Gegenwart der Kaiserin von den Lehrern und Lehrerinnen gehaltenen Privatprüfungen ihrer erlangten Kenntnisse und Kunstfertigkeiten, eröffneten den folgenden Tag, von mehreren Fortepiano's begleitete religiöse Gesänge, in voller Versammlung aller Zöglinge, die feierliche Entlassungsstunde. Diesen folgte dann ein Gebet, und nun ertheilte Maria den geliebten Scheidenden ihren Muttersegen für ihr künftiges Leben. — Manche dieser mit Banden kindlicher Liebe und Dankbarkeit an das geistige Prytaneum ihrer Jugend geknüpften Zöglinge, erbaten sich dann wohl von der Kaiserin das Zugeständniß, noch einige Jahre darin zu weilen, und wurden nun von ihr, dazu fähig befunden, zu Mitaußseherinnen der Klassen ernannt, bis der Wille der Ältern, oder andere Familienverhältnisse sie abriefen.

In den von der Kaiserin Mutter gestifteten Erziehungsanstalten überhaupt, — insbesondere aber, in der im Erziehungs- und Findlingshause befindlichen "Gouvernanten-Klasse," — müssen diejenigen Zöglinge, welche Pensionäre der kaiserlichen Familie sind, wenn sie nach vollendeter Erziehung das Institut verlassen, und dann in diesem Fach im Reich auftreten wollen, sich bei der Kaiserin anheischig machen, zuvörderst fünf Jahre dieses Geschäft außerhalb

St. Petersburg irgendwo führen, und dann erst zurückkehren zu wollen. Der weise Zweck liegt bei diesem Gesetz zum Grund, daß, durch ein solches wohlgewähltes Mittel, die Bildung, welche die jungen Mädchen hier empfangen, sich in besserer Erziehung, auch in weitem Kreise Rußlands verbreite, und nicht bloß in der Hauptstadt concentrirte. Die mit den Häuptern der Familien, welche solche Erzieherinnen aus diesem Institut begehren, abzuschließende Übereinkunft, ward allein nach dem Sinn der Kaiserin entworfen, und alsdann von ihr selbst vollzogen. — —

Die vorhin erwähnte Scene des Abschiedschmerzes von der Wohlthäterin ihrer Jugend, ward wiederum, für die Geberin, wie für die Empfängerinnen, gemildert, wenn die Kaiserin zum Schluß derselben den, durch sittiges Betragen, durch moralische Eigenschaften, und durch erlangte Kenntnisse und Kunstfertigkeiten sich besonders auszeichnenden, aus dem Stift scheidenden Mädchen, mit eigener Hand Belohnungen ertheilte. Dieses waren goldene und silberne Ehrenmedaillen, für den untergeordneten Grad jener Vorzüge; und für den höhern Grad, der in Gold gearbeitete verschlungene Namenszug der Kaiserin, den sie ihren Lieblingen, um ihn forthin zu tragen, in der allgemeinen Versammlung des Instituts selbst an die Brust heftete. — War nun diese feierlich ernste Stunde vorüber Doch, es entsinkt die Hand, ferner, als wäre sie noch gegenwärtig, von der schönen Vergangenheit zu reden; zu reden von Ihr, die nicht mehr ist!

als wandle Sie noch unter den Staubgeschaffenen; als empfinde Sie noch die Huldigung der Sterblichen! — Hinüberschlummernd zu den Glücklichen, hinterließ sie den hohen Geist der Liebe, der alle ihre irdischen Thaten beseelte, diesen Geist, — “der ewig lebt und ewig aufersteht,” — als Vermächtniß, ihren mütterlich geliebten Schwiegertöchtern, der im Glanz hoher Anmuth und Jugendblüthe, und als zärtliche, sorgsame Familienmutter hochverehrten Kaiserin Alexandra Feodorowna, und mit ihr, der edlen, geistreichen Großfürstin Helena Pawlowna. — Unter ihrer Obhuth stellte der Kaiser Nikolaus, — mit andern frommen Stiftungen, auch das Marien-Fräuleinstift. — Dieses hohe Schwesterpaar, ist fortan der Schutzgeist der Jugend und der leidenden Menschheit, wie einst Maria Feodorowna es war. —

In mehreren Punkten scharf urtheilender Kritik, theilen wir zwar nicht die strenge Meinung einiger, besonders brittischer Reisenden über diese Anstalt; doch halten wir es für billig, sie hier nicht zu übergehen. “In dem Fräuleinstift,” — meinen diese Kritiker, — “dränge der äußere Glanz das innere geistige Wesen zurück, indem einerseits, die weibliche moralische Bildung nicht sorgfältig genug beachtet werde; andererseits das lebhafteste Temperament der Einzelnen, durch zu wenig gemessene Haltung in der physischen Erziehung, durch eine zu ausgesucht feine Kost, durch leicht eröffnete Gelegenheit zu

Bergnügungen, zu viel und zu üppige Nahrung gewinne u. s. w. Durch jene Vernachlässigung und durch diese Verwöhnung," sagen sie, "werde bei den jungen Mädchen der Keim zur Bergnügungsfucht und zur möglichen Abweichung von der strengsten Sittigkeit gelegt, und sie würden so, ihre Bestimmung zu treuen, einfach lebenden, häuslichen Gattinnen und sorgsamem Müttern ganz zu erfüllen, nicht genug geeignet seyn." — Obgleich nun die Richtigkeit dieser, von den Tadlern wohl mit halb erdichteten Anekdoten, oder aus übertriebenen und gemeinen Sagen geschöpften Beispielen belegte Behauptung, wodurch diese Aristarchen, die Zweckmäßigkeit dem blendenden Schimmer, die gediegene Wirklichkeit dem äußern Schein hintanzustellen suchen, uns noch bei weitem nicht einleuchtet, nach dem über diese Anstalt von unbefangenen, unpartheißchen und in allgemeiner Achtung stehenden Männern gehörten ruhigen Urtheil; so haben wir doch auch die mildere und gerechtere Meinung eben dieser Männer über mehrere Punkte um so weniger überhören können, da sie uns, neben dem entschiedenen Ruhm, der den relativen Vorzügen des Fräuleinstifts gebührt, auch manche Zweifel und Bedenklichkeiten über einzelne Theile des Plans der Erziehung, so wie über die glänzenden und in den höhern Wissenschaften waltenden Einrichtungen des Instituts nicht verschwiegen. — Wohl entstand auch uns während des Aufenthalts eines halben Tages in der Anstalt, und bei der Beobachtung der seltenen geistigen Bildung vieler Individuen dieser Blüthe der weib-

lichen russischen Jugend, — ungeblendet von dessen äußerem Glanz, — schon die nicht verhehlte besorgliche Frage: wo sind jetzt die Männer für diese Mädchen? und selbst einige unmittelbare Theilnehmer an der Vollziehung der Organifazion des Instituts blieben eine genügende Antwort darauf insofern schuldig, als sie den Anlaß zu derselben, rücksichtlich der theils noch sehr unvollkommenen, theils noch ganz vernachlässigten Erziehung der männlichen Jugend Rußlands in den verschiedenen Ständen, bestimmend erriethen. Dagegen aber scheinen uns zu besorglich diejenigen zu urtheilen, welche in dem Institut, für die Erziehung zur Häuslichkeit und zu den zwar kleinen, doch sehr zuträglichen Beschäftigungen des Haushalts, nicht genug gesorgt finden. Wir fanden dagegen mehrere Zöglinge mit recht bürgerlich häuslichen Geschäften, z. B. mit Schneiderarbeiten, Zuschneiden von Kleidern, dann, mit verschiedenen Näharten, Ordnen der gereinigten Wäsche u. s. w. beschäftigt. Auch glauben wir aus eignen häuslichen Erfahrungen behaupten zu dürfen, daß junge, sonst gutgeartete Mädchen, wenn gleich sie selbst im älterlichen Hause nicht zu solchen und denen ähnlichen Kenntnissen untergeordneter Arbeiten, als z. B. der eignen Aufsicht und Beschäftigung in der Küche, Borrathskammer, der praktischen Kochkunde u. dgl., nicht gerade täglich angeführt wurden, sie dann verheirathet, in ihrer Stellung als Hausfrauen und Mütter, sich demungeachtet bald daran gewöhnten, und solche hausmütterliche Geschäfte, dann recht angelegentlich, musterhaft und gelingend

betrieben. — Begründeter dürfte dagegen die Bemerkung sein: daß die jungen Zöglinge des zweiten und dritten Standes, durch die zierliche Wohnung, Kleidung, die sorgfältig wohl-schmeckend zubereitete, obschon sonst einfache Nahrung, und durch die ganze Lebensweise verwöhnt, den verlassenen Auf-enthalt in dem glänzenden Erziehungs-hause, dem nachherigen in der älterlichen einfachern Wohnung und ihrer, wenn gleich konsistent reichlichern, doch weniger delikaten Nahrung vor-ziehen dürften. Wo aber ist hier die Gränze zwischen den Ständen, in einer solchen so viel umfassenden und so zahl-reichen Anstalt zu finden? und wie kaum erreichbar schwer ist's, eine so gezogene Gränze, wenn sie anders möglich wäre, immer und überall zu beobachten? —

Mögen diese und ähnliche Bemerkungen ruhiger, das Beste kommender Geschlechter beabsichtender Beobachter, der höhern Prüfung der edlen Männer und Frauen unterlegt sein, welche an der Spitze solcher Institute gestellt, deren Bervoll-kommnung befördern wollen. Durch ihren Betrieb dieses wichtigen und folgereichen Geschäfts, wird dann mit künf-tigen Thatsachen widerlegt werden, die emphatische Phrase eines Tadlers: "daß diese Jungfrauen, wenn nun sie heraustreten aus den Zauberkreisen einer eignen, in sich selbst abgeschlossenen kleinen idealischen Welt und einer darin üppig genährten und überreizten Phantasie, — aus diesem Ideal eines geistigen Prytaneums, — in das Dornenfeld des wirk-lichen Lebens, sie, mit seinen ernstern Erfahrungen dann

erst vertraut, Vieles so ganz anders gestaltet finden würden, als sie es dort zu erblicken glaubten, und das zu ihrem Nachtheil enttäuschende Erwachen aus dem optimistischen Jugendtraum von einem stets heitern wolken- und schattenlosen Sein, zur getrübten Wirklichkeit, für sie um desto bitterer und schreckender sein werde.“ —

Das Fündlings- und Erziehungshaus.

Auch in diesen Räumen der Humanität waltete mit zarter Sorgfalt und rastlosem Eifer zur Rettung Verwahrloseter und zur Beglückung Verlassener, die erhabene Frau, die vom irdischen Schauplatz ihrer lichtgekrönten Thaten übergegangen ist zum höhern Sein und Wirken. —

Zum Beweis, daß sie, nicht befriedigt bloß mit Beschauen, oder durch die ihr vorgetragenen Berichte von dem Fortgang dieser frommen Stiftung, selbst eingriff in das Triebwerk ihres Gelingens, und persönlich mitwirkte zum Besten der darin gehegten unglücklichen Kinder, erzählen Augenzeugen, ein leuchtendes Beispiel statt vieler tausend, die sie während ihres schönen Lebens gab. — Bei einem unerwarteten Besuch dieses Hospiziums, ward ihr ein eben hereingebrachter, in der Nacht ausgelegt gewesener Fündling gezeigt, der, in ekelerregenden Lumpen gehüllt und mit Unrath bedeckt, selbst den Aufwärttern ein Gegenstand des Grauens

war. Mittheilig besorgt, diese Stimmung der Wärter möchte nachtheilig rückwirkend, die Gesundheit und das Leben des Kindes gefährden, befahl die Kaiserin, die Reinigungsgeräthe und neuen Bekleidungen sofort herbeizubringen. Sich setzend, nahm sie nun mit eignen Händen das Wärterinnengeschäft vor, und gab ihnen dann das frisch gereinigte und bekleidete Kind zurück, mit den milde verweisenden Worten: "Sehen Sie her, so muß man das machen!" — "Fürwahr," — setzte einer der Augenzeugen dieses Vorfalles, so schön als wahr, hinzu, — "es war eine Scene, würdig des Pinsels eines talent- und geistvollen Malers! Welch ein rührendes Gemälde! eine große und schöne Frau, selbst Kaiserin und Mutter von zwei Kaisern, die hier ein Beispiel giebt, wie man der leidenden Menschheit zu Hülfe kommen müsse!" — "Überhaupt," — sagte er, übereinstimmend mit jedem guten Russen, — "wenn ich mit wenigen Worten den Charakter bezeichnen sollte, der in der Geschichte Rußlands, das Dasein der Kaiserin Mutter bewahrt; so würde ich auf das Bild der edlen Römerin (Cornelia) hinweisen, deren größter Stolz ihre Kinder waren. Ich würde der Mit- und Nachwelt zurufen: Sie war die treueste, verständigste, liebenswertheste Mutter und Hausfrau, und, auf einem der ersten Thronen, mitten im Glanz eines schimmernden Hofes, stellte Sie, im sanft wohlthätigen Licht, alle Vorzüge edler Weiblichkeit dar."

Die trefflichen Gebäude des Fündlings- und Erziehungs-Instituts, — man könnte sie ein Labyrinth nennen, an Zahl,

Größe, Umfang, Höfen und Durchgängen, — erstrecken sich längs dem heitern Strom der Moika. Sie vermehren und erweitern sich fast jährlich, nach dem Verhältniß des sich von Jahr zu Jahr vergrößern den Andrangs solcher Kinder, und des dadurch erheischten größern Personals der hilfeleistenden Dienerschaft.

An dem im Institut wohnenden Inspektor und Professor, Hofrath Obdowsky, empfohlen, sahen wir, unter der Leitung dieses unterrichteten und thätigen Mannes, und der würdigen Obervorsteherin von Dhm, in seinem vielumfassenden Umfang, das heilbringende Prytaneum der Unglücklichen und Verwaiseten, Gegenstände des erbarmenten Mitleids und der öffentlichen Wohlthätigkeit. — Auch in dieser Anstalt, herrschen, wie in allen ähnlichen der Kaiserstadt, Ordnung, Reinlichkeit, frische Luft, und ein sich offenbarender Geist der Liebe und des Wohlthuns. — Das so oft bestrittene und mit dem Für und Wider verhandelte Prinzip absoluter Nothwendigkeit der allgemeinsten Ausdehnung, und des freiesten Zugangs einer solchen Staatsanstalt, tritt schon gleich bei Eröffnung der Säle, in welchen die täglich eingebrachten Fündlinge ihr erstes schützendes Obdach finden, stark hervor, und scheint auch hier durch Thatsachen immer bedenklicher zu werden. Mit mehreren Hundert dieser unglücklichen Wesen, ihren Ammen und Wärterinnen, sind diese Räume täglich, und das Institut selbst ist mit mehr denn sechs tausend des sämtlichen Personals bevölkert. Man machte dabei die

schneidende Bemerkung, daß die Zahl der Findlinge sich mit jedem Jahr bedeutend vermehre. Sie beträgt im Durchschnitt, jährlich vier tausend, und betrug damals im letzten Jahr sechs hundert mehr. Dieselbe Erfahrung wird überall in großen Städten und ihren Gebieten gemacht; und — nun rede man noch, von der sich verbreitenden Sittlichkeit der Völker! — In zehn solcher Aufnahmesälen, waren sieben hundert darin vertheilte Säuglinge vorhanden, deren schmetterndes Geschrei beim Aus- und Ankleiden, beim Baden, beim Einlullen zum Schlaf, trotz alles Gefühls mitleidigen Wohlgefallens an diesen sorgfältigst behandelten Kinderchen, dem eintretenden Besucher, — wenigstens nicht als Harmonie der Sphären entgegenschallt. Sehr einfach, und erfinderisch leicht und bequem, sind in diesen Sälen, die mechanischen Vorrichtungen, zum Pumpen, Erwärmen und Ausströmen des Badewassers, und eben so musterhaft vereinfacht und erleichtert die Mittel zur Handhabung, Reinigung, und zur übrigen Behandlung der Kinder.

Nach wöchentlich einmal angestellter ärztlicher Untersuchung und Entscheidung, über den physischen Zustand der eingebrachten Kinder, werden sie, nach drei bis vier Wochen Aufenthalt im Findlingshause, an dazu bestimmten Tagen aufs Land gebracht, wo sie bis zum siebenten Jahr bleiben, und in den, dem Institut untergeordneten Elementarvorschulen inmittelst den ersten Unterricht erhalten. Dann kehren sie zur weitem Erziehung in das Institut zurück. Man rechnet

solcher drei tausend Alumnen auf dem Lande, und fünfzehn hundert über sieben Jahre, die das Erziehungshaus selbst bewohnen.

Nach drei verschiedenen Abtheilungen, enthält die erste, diejenigen Mädchen, welche man meistens zu Erzieherinnen bildet, — es ist die "Gouvernanten-Klasse." Im Verhältniß ihrer Talente und ihres geistigen Vermögens, werden ihnen beim Antritt einer solchen Stelle, — die Kaiserin selbst vollzog die schriftlichen Anstellungskontrakte, — 500, 800 bis 1000 Rubel von den Familien zugesichert. Die zweite Klasse findet ihre Anstellung als Näherinnen, Bonnen u. f. Die dritte, als gewöhnliche Diensthoten; und auch diese Klassen, empfangen den ihren künftigen Bestimmungen angemessenen Unterricht. —

Mit dem Findlingshause, ist zugleich ein Hospizium verbunden, zur Entbindung solcher die sich dazu melden, und darin, ohne Ausnahme, so wie ohne Befragung ihres Standes und Namens aufgenommen, unentgeltlich entbunden und bis zu ihrer Herstellung verpflegt werden.

In den Klassenabtheilungen der Knabenerziehung, entscheidet ihre Naturanlage und Intelligenz über die künftige Bestimmung, zu untergeordneten Geschäftsmännern, oder zu Künstlern, zu Fabrikanten, zu Handwerkern u. f. f., und in Fällen sich besonders auszeichnender Talente, auch zum Gelehrten- und Handelsstand, wo dann das Studium der höhern akademischen Wissenschaften, auf Kosten des Staats geschieht.

Die Tendenz der Erziehung dieses Instituts, ist Gemeinnützigkeit. Der Zweck der Bildung des Jünglings, ist durchaus für das praktische Leben berechnet, und wird als solcher von den verständigen und sehr unterrichteten Lehrern, nach einem gediegenen, von kleinlich engherzigen Rücksichten und gebietendem moralischen Zwang entfesselten Plan, mit Ernst, Fleiß, Ausdauer und dem günstigsten Erfolg verwaltet, — wenn diesem anders keine störende Hindernisse engherziger Prinzipien in den Weg gelegt werden. Ein achtungswerther, vormaliger Lehrer einer der dortigen Bildungsanstalten, theilte uns folgenden Vorfall mit, der in seiner Gegenwart unter der vorigen Regierung sich zutrug. Bei der öffentlichen Prüfung der Zöglinge eines Instituts, waren die Ephoren desselben gegenwärtig. Einer unter ihnen, ein Russe von bedeutendem Einfluß, starr ungläubig an dem Segen der Aufklärung, und, so viel er durfte, ihre Fortschritte zu hindern geschäftig, hörte, mit sichtbarem Verdruß und mürrischer Ungeduld, die Schüler die verständigen Fragen der Lehrer, richtig, klar und unbefangen beantworten. — Sich dann nicht länger haltend, erhob er sich plötzlich von seinem Sitz, rief mit zornigem Blick: *“La méthode est mauvaise, parcequ’elle fait penser les hommes!”* — und verließ den Saal. — Bald nach der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus, ward dieser Finsterling seiner Funktionen entlassen, in welchen sein Bestreben geflissentlich dahin gegangen, alles Bessere in den Schulen zu hintertreiben, und die Lehrart selbst, mit dem Eifer aufgeklärter

a u s l ä n d s c h e r Professoren bei den Instituten, verläumberisch anzuschwärzen. — Wenn nun gleich überhaupt in dem Geist aller russischen Erziehungs- und höhern Bildungs-Anstalten, von der einen Seite eine seltene, innige Verbindung der Pietät und Humanität, mit dem Zweck der Institute unverkennbar ist; so ist, von der andern, es nicht weniger klar, daß sich mit dem hohen Geist, der dieses Ganze leitet, zugleich die ernste Tendenz vereint, mit dem Grundsystem des Erziehungswesens in Rußland, diejenigen politischen Grundsätze eng zu verflechten, nach welchen das Reich regiert wird, und darnach die Theorien der Erziehung unabweichlich zu modeln. — In dieser Hinsicht mag wohl die Vorsicht der Regierung, vor Zulassung von privat Erziehern und Erzieherinnen des Auslandes, von unberufenen, kurzsichtigen, unversönlich starrsinnigen Richtern jener Grundsätze der Reichsverfassung, als engherzig despotisch abgeurtheilt werden, besonders da, nach einem neuern Befehl, die Ausländerinnen, welche, entweder verschrieben oder willkürlich, sich dorthin drängend, sich einer strengen Prüfung ihrer Kenntnisse und Lehrart der hiezu eigends niedergesetzten Kommission, vor ihrer Anstellung in den Familien unterwerfen müssen. — Indes hat die letztere heilsame Maßregel keinen andern Grund, als den, unwissende und gewinnsüchtige Personen des andern Geschlechts, die gleichsam in Karawanen den russischen Gränzen aus Eigennuz zu strömen, durch die Scheu vor einer solchen vorläufigen Prüfung, zur Besinnung ihres Vorhabens zu bringen, und die derselben nicht gewachsenen, vor dessen Ausführung zurückzuseuchen. —

Zu der Praktik der verschiedenen Erziehungs Zwecke, bietet die mit reichen und sich stets vermehrenden Fonds dotirte Anstalt, alle, diese Zwecke unterstützenden und befördernden Hülfsmittel dar, durch die reichhaltigen Sammlungen von Büchern, Naturalien, Kunstwerken, physikalischen und chemischen Apparaten, Waarenproben u. s. w. — Das Streben der vereinigten Kaiserin Maria, war von jeher dahin gerichtet, Männer und Frauen von entschiedenen Talenten und milden Charakter, aus der Nähe oder der ausländischen Ferne, zu Lehrern des Instituts herbeizurufen und anzustellen, unablässig besorgt, bemerkte Fehler seiner Verfassung zu verbessern, und das Ganze möglichst zu vervollkommen. —

In diesem Geist fortgesetzt, erweitert und verbessert, fanden wir bei unserm dortigen zweiten Aufenthalt diese vorzügliche Anstalt wieder, und den edlen, für Alles, was zum Heil derselben gereicht, unermüdblich thätigen Dבודowski noch an ihrer Spitze. — Es walte kein Zweifel, daß jene Tendenz des Unterrichts, mit dem Zweck der Volksbildung, noch ihren unbeschränkteren glücklichen Fortgang, unter den Auspizien eines Monarchen findet, mit welchem ein vorleuchtender Leitstern auch im Erziehungswesen seines Reichs, ausgegangen. — Ein Fürst, der selbst inmitten des Schlachtgetümmels, seinen forschenden Geistesblick zurückwandte, auf das Bedürfniß einer bessern Erziehung und erhöhten Bildung seines Volks, und auf den "vielseitig gefühlten wichtigen Mangel zuverlässiger Jugendlehrer," in seinem unermeßlichen

Reich, — ein solcher, mit hoher Weisheit, ernster Würde und ruhiger Kraft, mit festem Muth und Beharrlichkeit ausgerüsteter Regent, wird in einer, der Blüthe der Künste des Friedens günstigeren Zeit, jetzt vollenden, was er schon unter den Ruinen von Barna, inmitten des Siegesjubels, begann. Zerstreuen wird Er den Nebel, der dort den erleuchtenden, erwärmenden, nährenden, erhaltenden Sonnenstrahl der Intelligenz und der Aufklärung hie und da noch trübt, und den Erfolg einer bessern Lehrart schwächt. — Der, aus der eroberten osmanischen Feste Barna, am folgenden Tag erlassene Ukas des Kaisers an den dirigirenden Senat, vom 12. Oktober 1828, der die Gründung eines so benannten "pädagogischen Central-Instituts," oder Schullehrer-Seminars, befaht, zur Bildung und Vermehrung "würdiger Jugendlehrer" in Rußland, hebt an, mit der hohen Verheißung:

"Die Fortschritte der Volksbildung in Unserm Reiche, werden stets ein Gegenstand Unserer eifrigsten Sorgfalt verbleiben. Genau eingehend in die gegenwärtigen Bedürfnisse Unserer Schulen überhaupt, und beschäftigt, die Mittel zur Verbesserung derselben herbeizuschaffen, sind Wir besonders auf den, an mehreren Orten gefühlten wichtigen Mangel zuverlässiger Lehrer aufmerksam geworden" u. s. w.

Gewichtige, heilbringe Worte eines Vaters seines Volks!
In den Siegeskranz einer früher nie besiegten Feste, flechtet ihr

den schönsten Vorbeerzweig. — Möge die That folgen, dem seinem Volk hier ausgesprochenen hochherzigen Kaiserwort! Dann, — wie einst Klopstock dem kraftvoll entschlossenen Volksaufklärer, Joseph dem Zweiten, sang:

“Wer hat geendet, wie Du beginnest!”

— dann wird auch Nikolaus dem Ersten dieser Zuruf des heiligen Sängers noch bei der Mitwelt gelten, und ein höherer einst Ihm von der Nachwelt werden.

Um die Skizze zu dem reichhaltigen Gemälde der Denkmale hülfreicher Menschenliebe der verewigten Kaiserin Maria zu vollenden, heben wir noch eins der Hospitäler aus, dessen Besuch den tiefst ergreifenden Eindruck Jedem zurüclassen wird, dessen Gefühl die schützend segnende Hand, die hier waltete, nach ihrem hohen Werth zu würdigen weiß. In diesen Wohnungen der Schmerzen und des tiefsten menschlichen Elends, spendete die Hand “der Mutter und Fürstin,” Milderung und Heilung der körperlichen Gebrechen, Stillung und Erheiterung der Seelenleiden, durch alle nur irgend ersinnliche Mittel, mit erfinderschem Sinn, mit unerschöpflicher Großmuth und Liebe. Überall in einem dieser Kranken- und Irrenhäuser, waren wir Zeuge der auf Ihrem Befehl und durch Ihre persönlich übernommene Aufsicht geschärften Befolgung der Vorschriften zur Erhaltung höchster Reinlichkeit und Ordnung, zur Darreichung bewährter Nahrungsmittel, zur Beobachtung der mildesten persöhn-

lichen Behandlung der Alten, der Kranken, der Geisteschwachen. Die hohen, geräumigen Säle dieses Hospitals, durchströmen, ohne schädliche Zugluft, frische Lüfte; Betten und Geräthe sind aufs bequemste und zweckmäßigste eingerichtet und sorgsam vollständig gehalten. Diesem Allen entspricht die umsichtige Verpflegung und die liberale ärztliche Behandlung der körperlich oder geistig Leidenden. — Beim persönlich öftern Besuch unterhielt Maria sich mit den Kranken, prüfte die Speisen, ließ denen, die es besonders bedurften, kräftigere Nahrung und stärkende Weine reichen. Ja, ihre himmlische Fürsorge übertraf das kaum Glaubliche, besonders in dem Irrenhause, durch, nach dem Grad des Wahnsinns, mit philosophischem Geist umsichtig erfundene Mittel zur mildernden Befänftigung der Seelenleiden unglücklicher Gemüthsranken. Ihre Gemächer und Erholungssäle, ließ Sie mit stets frischen Blumen ausstatten, sandte zur erheiternden Unterhaltung, Sangvögel, musikalische Instrumente u. dgl. — Und waren nicht die letzten Tage des schwindenden Erdenlebens dieser wahrhaft großen Frau, noch der heiligsten Menschenliebe, der schmerzstillenden Beschäftigung für Menschenleiden geweiht? Den "verwundeten, doch unbefiegten" Kriegern Rußlands bereitete Sie Wundfäden noch mit sterbender Hand, und sandte diese mit einem Handschreiben und einer ansehnlichen Geldsumme begleitet, *) dem Grafen Woronzow, Oberauffseher des damals gegen die Türken kämpfenden Heers. — — —

*) Siehe "Darstellungen" 2c. S. 454.

Als Musterbilder der zahlreichen Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten, die unter Schutz und Leitung der vereinigten hohen Frau standen, haben wir nur die obigen aufgestellt. Nach ihren verschiedenen Zwecken und relativen Verhältnissen, walten auch in den vielen andern, derselbe menschenfreundliche Geist und dieselben heilbringenden Gesetze. Wir enthalten uns deswegen, in deren specielle Beschreibung weiter einzugehen. Doch sei es hier vergönnt, noch die Namen der ausgezeichnetsten unter diesen Instituten, zur Bezeichnung des größten und herrlichsten Wirkungskreises, der je einer Sterblichen von der Vorsehung angewiesen war, hier anzuführen, indem wir diese Namen von einer der der Kaiserin Mutter gewidmeten Marmortafeln am Altar der neuen Kirche des Klosters "der Auferstehung," in dem Fräuleinstift, entlehnen, auf welchen sie mit goldenen Typen hervortreten. — Es sind folgende:

"Das St. Katharinen Stift."

"Das Marien Institut."

"Die Mädchenschule des Militär-Waisenhauses."

"Das St. Petersburger Erziehungshaus."

"Die St. Petersburger Kommerzschule."

"Das Taubstummen-Institut."

"Das Waisenhaus."

"Zwei Schulen für Soldatentöchter der Leibgarde-Regimenter."

"Das St. Katharinen Stift in Moskwa."

"Die Alexandrowski'sche Schule in Moskwa."

"Das Charkow'sche Fräuleinstift."

“Das Moskwa'sche Erziehungshaus.”

“Das Gatschina'sche Erziehungshaus.”

“Die Moskwa'sche Kommerzschnle.”

“Die Schule für den praktischen Gartenbau in Gatschina.”

“Die Mädchenschule für Unterbeamte von der Flotte des schwarzen Meeres, in Nikolajew und Sewastopol.”

“Das Hebammen-Institut.”

Die schnell fortschreitende Bevölkerung des Reichs, und so besonders auch seiner Residenz und anderer Großstädte, und die in denselben oft grassirenden Seuchen, haben die erweiternde Vergrößerung ihrer Wohlthätigkeits-Anstalten ver-
nothwendigt. Die benannten Hospitäler der Kaiserin Mutter, waren früher, jedes zu zwölf hundert Betten eingerichtet; sie werden jetzt, in obiger Hinsicht, jedes mit noch acht hundert Betten vermehrt, und darnach die Lokalitäten derselben vergrößert.

Von jenen Denkmälern der ersten Erziehung russischer Jugend, gehen wir zu einigen ihrer höhern Ausbildung gewidmeten neuern Anstalten über, nachdem schon mehrere der ältern in diesen Blättern hervorgehoben wurden.

21.

Anstalten für die höhere Jugendbildung.

Aus der zahlreichen Folgereihe solcher ältern und neuern Institute, — deren Anzahl in Rußland, für die erste Erziehung und spätere Bildung, gegenwärtig sechszehn hundert drei und sechszig beträgt, von denen vier hundert seit der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus errichtet wurden, — lassen wir hier nur solche hervortreten, die nach ihrem Zweck und der musterhaften Organisierung, sich, außer den schon früher angeführten, besonders auszeichnen, und zu deren innern Beschauung und günstige Verhältnisse führten.

Das technologische Institut.

Es gehört zu den zweckgemähesten Schöpfungen Rußlands und des Finanzministers, General-Lieutenant Grafen Cancrin. Im Jahr 1829 ward von ihm der Grundstein zu dem Hauptgebäude gelegt, und die Anstalt im Jahr 1831 eröffnet. An der Moskwa'schen Perspektive gelegen, bietet der Umkreis der damit vereinten, gegen dreißig größern und kleinern Gebäude, fast die Ansicht eines Städtchens. Von einer Mauer

umschlossen, führen mehrere gewölbte, architektonisch schöne Pforten zu dem innern Raum. In seinem Mittelpunkt erhebt sich das große einfache Hauptgebäude der Anstalt, bewohnt von dem Direktor, den Administratoren und Lehrern. Zugleich umfaßt es die Säle der Verwaltung, der Bibliothek, der Modelle, das chemische Laboratorium, die Lehrklassen und die Schlafsäle der Eleven. Die Zahl derselben war damals zwei hundert drei und zwanzig, jedoch der fortwährende Zu- drang zu dem Institut so groß, daß ihre Zahl, die nach seiner Organifazion bestimmte bald überschreiten wird. Unter der gegenwärtigen, befinden sich fünfzig Söhne wohlhabender und zum Theil vom Staat ausgezeichneten Ältern. Diese zahlen Pensionen, die übrigen werden von der Krone erhalten. Das Alter zur Aufnahme, ist vom zwölften bis zum vier und zwanzigsten Jahr. — Der theoretische Unterricht der Eleven, füllt, bis zur Eßstunde um zwei Uhr, ihren Morgen aus; nach einer Erholungsstunde, ist, bis zum Spätabend, der Nachmittag den praktischen Anweisungen gewidmet. — Jugendliche Frische und joviale Heiterkeit, bezeichnen auch in dieser Anstalt, wie in allen von uns dort besuchten, das Wohlsein und die Arbeitslust dieser jungen Schaar.

Vom Grafen Cancrin, dem Direktor des Instituts, wirklichen Staatsrath Fevreinoff, persönlich empfohlen, ließ dieser, im Geist des Stifters für das Beste der Anstalt emsig sorgende Beamte, uns von einigen seiner Administratoren in den weiten Kreisen derselben umherführen, um die verschiedenen

Abtheilungen zu besichtigen: "Nicht der Staatsminister," — sagte er, — "waltet hier, sondern ein treu sorgender Vater. Bei seinen oft wiederholten Besuchen, hinterläßt er jedesmal die Spur einer neuen Wohlthat, in verbessernden Einrichtungen zur höhern Bervollkommnung seiner Schöpfung, die, als solche, die erste im Reich errichtete Anstalt dieser Art ist. Noch ist sie zwar im Werden, doch wird es Ihnen nicht entgehen, wie manches Ausgezeichnete in dem kurzen Zeitraum von vier Jahren bereits geleistet ward." — — Sehr sichtbar sind diese fortschreitenden Erfolge, in der verhältnißmäßig großen Vollständigkeit der Maschinenwerke und den Fertigkeiten der Zöglinge in den verschiedenen Fächern ihrer Professionen. — Überall in den äußern und innern Räumen des Haupt- und der Nebengebäude, herrscht die, vorzugsweise so zu nennende russische Ordnung und Pünktlichkeit des Betriebs, und der rege Eifer seiner lehrenden und lernenden Bewohner. Es erfreuet, zu durchgehen diese in Reinlichkeit und heiterm Licht glänzenden Wohn-, Lehr-, und Schlafsäle; zu sehen, die Nettigkeit und geregelten Zustände der ökonomischen Abtheilungen, Küche, Vorrathskammern, Wäsche- und Gerätezimmer. — Eine in St. Petersburg verfertigte Dampfmaschine von achtehalb Pferde Kraft, treibt, leichten und leisen Gangs, alle Maschinenwerke, und versorgt zugleich das ganze Hauptgebäude in allen seinen Theilen mit Wasser. — Zur Anfertigung einer vollständigen Ölmühle, hatte der Graf den Meister aus Holland kommen lassen, und schon befand sich in einem der

Gebäude dieses Umkreises, ein solches wohlgelungenes Werk vollendet. — Bei der Ausführung dieser und ähnlicher Werke, bearbeiten die Zöglinge des Instituts, unter den Augen des Meisters, die einzelnen Bestandtheile derselben, um dadurch die theoretischen Anweisungen sofort in Ausübung zu bringen. — Viele der größten und wirksamsten Maschinerien der verschiedenen Werkstätten, besonders für die Spinnereien und Webereien ic., so wie die Modelle zu andern dem ähnlichen Werken, wurden gleich Anfangs für ungeheure Preise in England gefertigt, werden aber seitdem, nach dem Bedürfniß der Zeitfolge und des Lehrgangs, hier nachgebildet, und das für den sechsten bis achten Theil des Preises der englischen pressenden Maschinisten. — Eine lithographische Lehranstalt und eine wohlversorgte Druckerei, sind gleichfalls mit der Anstalt verbunden. Die erstere liefert zu einer, von dem Grafen Cancrin angeordneten Zeitschrift, „für Technologie und Forstwissenschaft,“ die auf Stein gezeichneten Kattun-Musterblätter, die Zeichnungen zu Maschinenwerken, den neu eingeführten Baum- und Pflanzenarten u. dgl. In diesem Kunstfach, hat man schon ziemlich gut gerathene Versuche, mit einer im tiefen Rußland gebrochenen Steinart von feinem Korn gemacht, und die gegründete Hoffnung gefaßt, zu den Lithographien dort noch tauglichere Steine von mehr Härte und größerer Zartheit des Kornes aufzufinden, worauf der Graf eine bedeutende Prämie gesetzt hat. — Mit großer Umsicht wird in der Unterrichtsmethode verfahren. So z. B. ward erst jetzt die Anweisung im freien

Zeichnen, nach der Natur und nach dem Runden angefangen, nachdem die Zöglinge, fertig in den Elementen der Zeichnungskunst, dazu gereift sind. In dem zum letztern Unterricht eigends eingerichteten Saal, waren die dazu erforderlichen, nach den besten Antiken modellirten Gipse vorrätzig, und auf den Lehrtischen umher standen zwei hundert zierlich gearbeitete Kästchen, mit allen Utensilien zum Zeichnen geordnet. — Die bisher am gelungensten vorrätzigten Arbeiten, bestehen hauptsächlich, in mathematischen Werkzeugen aller Art, in Utensilien zur Spinnerei und Weberei, in Modellen zu Maschinerien der verschiedensten praktischen Anwendungen, und was sonst zu dem weiten Feld der technischen Künste und des Gewerbesfleißes gehört. Ein geräumiger Saal war voll solcher sehr zart gearbeiteter Modelle, und in einem andern standen im Großen ausgeführte Werkzeuge zum Betrieb des Ackerbaues, Pflüge, Säemaschinen &c., als verkäuflich, und andere, von Gutsbesitzern bestellte Geräthe dieser Art. Zu der Spinnerei und Weberei liefern hiesige Fabrikanten die rohen Materialien, und tragen, mit patriotischer Vorliebe für das treffliche Institut, gern den ihnen durch minder gelungene Arbeiten der Zöglinge entstehenden Verlust. — Im künftigen Jahr wird eine allgemeine öffentliche Prüfung der Eleven Statt finden, um mit einer Auslassung der geschicktesten unter ihnen, den häufigen Nachsuchungen der Fabrikanten und Professionisten, nach den in der Anstalt Gebildeten, zu genügen. — Unter den Modellen befindet sich ein von dem als Technolog bekannten

Vater des Grafen Cancrin, der einst Direktor der Saline zu Staraja Russa war, und dieses Modell einer Salzgräbir-Maschine in seinen letzten Jahren verfertigte. Das wohlausgeführte Kunstwerk, steht hier zugleich als ein von dem Sohn dem Institut geschenktes Denkmal des berühmten Mannes. — Mit der Liebe eines treuen Pflegevaters, verweilt der Graf oft mehrere Stunden im Institut, um die genau untersuchten Fortschritte der Zöglinge, mit seinem Beifall zu belohnen, oder das Zurückbleiben anderer, zum Fortschreiten zu ermuntern.

Das Forst-Institut.

Auch diese hoch gemeinnützige Lehranstalt, ging erst vor wenig Jahren aus der Schöpferhand des Grafen Cancrin hervor. Sie steht im ersten Rang mit den praktisch wissenschaftlichen Instituten der Kaiserstadt, und obchon früher, ihrer äußern Ansicht nach, in diesen Blättern im Allgemeinen erwähnt, *) dürfen wir wenigstens die Hauptmomente ihrer innern trefflichen Verfassung unberührt nicht lassen.

Auf der sogenannten "Wiburger Seite" der Umgegend St. Petersburgs erst vor wenig Jahren angelegt, ist dieses große und weit wirkende Institut unter der Leitung des Direktors Breitenbach gestellt. Die Zahl der Zöglinge, Söhne

*) Seite 319.

vom geringern Adel, Offizieren und Beamten, beträgt gegenwärtig hundertfünfzig Jünglinge. In allen, den Forstbeamten und ihren Gehülfen nöthigen Wissenschaften, so wie in mehreren gemeinnützigen Kenntnissen unterrichtet, werden sie nebenher auch zu praktisch-technischen Arbeiten, als, Drechseln, Anfertigung von Meßwerkzeugen u. angeführt. Nach hier vollbrachten Lehrkursen, treten sie als Gehülfen der Gouvernements- und Kreis-Forstmeister, nach Maßgabe ihrer geprüften Kenntnisse, mit oder ohne Offizerrang, aus. Sie müssen der Krone eine bestimmte Zahl Jahre dienen, und sind dann frei, ihr ferneres Fortkommen selbst zu bestimmen. — Wer die sehr niedere — ja, die niedrigste — Stufe kennt, auf welcher das Forstwesen in Rußland bisher gestanden, der weiß nach seinem ganzen Werth das hohe Verdienst zu würdigen, was der berühmte Stifter dieses Instituts sich dadurch, so wie durch den früher erwähnten eifrigen Betrieb der rationellen Landwirtschaft, um das Reich erwirbt, welche letztere der Graf in dem öffentlichen Bericht über seine Finanzverwaltung des Jahrs 1835, mit hohem Recht "die Quelle des öffentlichen und privat Reichthums und das erste Bedingniß aller Volks-Existenz" nennt.

Inmitten der zahlreichen, diesem Forst-Institut angehörenden Gebäude, stellt sich das Sommerhaus des Grafen Cancrin unscheinbar einfach, und sich nur durch seine Lokalgröße von jenen unterscheidend, heraus. Hier verlebt, die freiere Landluft genießend, der große Staatsmann die in jenem Klima

wenigen Monate der schönen Jahreszeit, vom Stadtgeräusch zwar entfernt, doch nicht in der philosophischen Ruhe, die Jeder dem für des Reiches Wohl unschätzbaren Mann zu genießen wünschen möchte: denn nur selten vergönnt seine gewichtigeren Staatsarbeiten ihm einige Muße, um sich hier, wo vordem Sandsteppen, mit wüsten Haiden und mephitischen Sümpfen wechselten, in dem fröhlich heranwachsenden Gefilden schattiger Baumschulen und jüngerer Pflanzungen aller nur erdenklichen Forst-Erzeugnisse, zu ergehen, zu deren Betrieb, selbst das ferne überseeische Ausland, seine heimischen jungen Anflüge in Masse liefert.

Das orientalische Institut.

Im letzten Jahrzehnd, das im russischen Reich unter den Auspicien Kaiser Nikolaus I. viel des Edeln, Schönen, Großen, Gemeinnützigem, hervorgehen sah, trat auch diese für den Staat wichtige Lehranstalt ins Leben. Dem Ministerium des Auswärtigen zugegeben, ist sie eine Bildungsschule für angehende Diplomaten des Orients, und ihr Wirkungskreis auf jene fernen Regionen weise berechnet. Ihr Sitz ist ein stattlich geräumiges Hôtel, in einer der schönsten Gassen St. Petersburgs, der großen "Morskoj," das, zugleich mit den Lehrern und Zöglingen, von dem Direktor, unserm verehrten Freund, dem wirklichen Staatsrath, Ritter Friedrich von

Abelung, unter dessen unmittelbaren Leitung das Institut gestellt ist, bewohnt wird. Hier findet dieser edle Mann, der Erbe eines in der Gelehrtenrepublik Deutschlands hochstehenden Namens, den er, seit einem halben Menschenalter, als scharfsinniger Sprach-, Geschichts- und Alterthums-Forscher, und um Wissenschaft, Kunst und Literatur sehr verdienter Gelehrter, in die Annalen der Gelehrsamkeit des großen Reichs verpflanzte, einen seiner würdigen, durch regen Eifer für die Fortschritte der Intelligenz, und durch unermüdete Thätigkeit zur Beförderung des Guten und Schönen in seinem zweiten Vaterland, veredelten und praktisch erweiterten Wirkungskreis. — Seit dem Hinscheiden der Kaiserin Mutter, unter deren ihm längst geneigten Augen er vom Jahr 1803 an, der erhabenen Frau, als Lehrer der jungen Großfürsten Nikolaus und Michael, als Anordner ihrer Handbibliotheken und Kunstsammlungen, und als ihr Berichtserstatter über die neuen Erscheinungen in der Literatur des Auslandes, nahe stand, widmet er, vom jetzt regierenden Kaiser geachtet und zum Direktor des orientalischen Instituts ernannt, sich den wichtigen Geschäften des theoretischen Wirkungskreises im Orient, mit Liebe und gewohntem Streben zur Bervollkommnung dieses Instituts, zu dessen Erfolg, und seiner Bereicherung mit dafür gesammelten literarischen und artistischen Schätzen jener Länder, deren ergiebigen Quellen man hier so viel näher steht, als irgendwo, um aus ihnen vielseitig, vollständig und belohnend zu schöpfen. Davon zeugen die in den Sälen des Instituts aufgestellten reichhaltigen

Sammlungen wichtiger orientalischer Drucke, Handschriften, Autographien, Münzen und anderer sonst seltener Gegenstände, Erzeugnisse jener fernem, vielfach merkwürdigen und zum Theil noch nicht genug gekanntem und erforschten Regionen. — Zu den die Wände der Lehrsäle dekorirenden Sehenswürdigkeiten, gehören vornehmlich, mehrere eingerahmte, reich verzierte, und mit malerischen Schriftzeichen eigenhändig geschriebene Briefe des letzten persischen Schahs und seines schönen, liebenswürdigen Sohns Choreff Mirza, der vor mehreren Jahren, von dem Vater zur Sühne des Gesandten-Mordes in der persischen Residenz, nach St. Petersburg geschickt, hier gastfrei aufgenommen ward, und jetzt, aus heillosen Staatsursachen des Lichts der Augen beraubt, sein jugendliches Leben im Finstern verschmachtet. — In jener gräßlichen Blutszene, verlor auch der hoffnungsvolle älteste Sohn unsers Adelsung sein Leben, da, nachdem das ganze Gesandtschafts-
Personal vom wüthenden Pöbel niedergemetzelt war, er dem Gesandten nur allein noch schützend zur Seite stand, — und dann mit ihm fiel. — Jene auf Royalfolio-Bogen geschriebenen Briefe, enthalten den Dank des gekrönten Vaters für die großherzig hospitale Behandlung seines Sohns, und des letztern eigene dankbare Bezeugung für diese edelmüthige und wahrlich kaum erwartet milde Aufnahme des Kaisers. Sie sind wahre Meisterstücke persischer Kalligraphie. — Ihnen an Schönheit und Regelmäßigkeit der Züge nur wenig nachstehend, stellen sich diesen Fürstenbriefen mehrere Schriftübungen der Zög-

linge des Instituts, in persischer Schreibart, zur Seite. — Der Unterricht der Eleven, ihre Wohnung, Beköstigung u. ist unentgeltlich. Sechs derselben, sind von der kaiserlichen Familie hier gehaltene Pensionäre. Die Zahl der übrigen ist unbeschränkt; doch nur die, unter den sich meldenden Abspiranten, des Unterrichts am empfänglichsten befundenen, werden aufgenommen. — Diejenigen von diesen, welche sich durch Fortschritte besonders auszeichnen, und als geeignet zur Unterstützung der Lehrer in den Unterrichtsklassen bewähren, treten, mit tausend Rubel Besoldung, in diese Funktionen über. — Unter diesen zeichnet sich ein junger Grieche, Lambros, aus, dessen Jugendgeschichte sich vollkommen zum Gegenstand einer tragisch rührenden Novelle eignen würde. Den höllischen Brand-, Mord- und Plünderungsscenen auf der von den Türken verwüsteten Insel Scios, durch günstige Fügung entrisen, ward, vor nunmehr acht Jahren, der neunjährige Knabe nach St. Petersburg gerettet, fand in der edlen Familie Adlung eine adoptiv hospitale Aufnahme, und gehört dieser nunmehr in der Stellung eines Sohns des Hauses an. Seine, aus dem allgemeinen Ruin der Insel zwar auch gerettete Mutter, entging diesem doch nur auf dem Sklavenmarkt, wo, einem Türken verkauft, sie mit dem Käufer nach Konstantinopel kam. Ein günstiges Geschick, ließ sie hier ihren ermordet geglaubten Sohn, der nach dem Untergang ihres ganzen Hauses, ihr Einziger geblieben, wieder finden. Kühn entschlossen, entfloß sie mit ihm dem Barbaren, und erreichte St. Petersburg,

wo sie noch jetzt lebt. Um hier das romantische Bild der glücklich Geretteten zu vollenden, traf es sich, daß in diesem Asyl ihrer Selbstrettung, sie ihren Käufer vom Sklavenmarkt der vaterländischen Insel begegnen mußte, der indeß hier nicht wagte, Hand an die nun Freie zu legen. — Der liebenswürdige, talentvolle griechische Jüngling, Lambros, ist in den wenigen Jahren seines hiesigen Aufenthalts so rasch in den erworbenen Kenntnissen vorgeschritten, daß er, schon seit einiger Zeit zum kaiserlichen Pensionär mit Gehalt aufgenommen, und, den Unterricht der Lehrer des Instituts unterstützend, ihnen darin zur Seite steht. —

Die Wohnzimmer unsers edlen Freundes von Ubelung, sahen wir reich geschmückt, mit ehrenden Beweisen und Geschenken des Wohlwollens der kaiserlichen Familie. Es sind wohlgerathene Jugendarbeiten in geistigen Kreidezeichnungen seiner ehemaligen Zöglinge, des Kaisers Nikolaus und seines Bruders Michael: vom Erstern unter andern, ein trefflich ausgeführter alter Kopf, mit dem leidenden Ausdruck des Laokoon, und ein von Ihm zwar flüchtig, doch treffend ähnlich skizzirtes Bildniß seines vormaligen Lehrers von Ubelung in halber Figur, scherzend von dem jungen Großfürsten damals entworfen, als er ihm beim Unterricht gegenüber saß. — Mehr vollendet und von gelungenem Ausdruck der Mutterliebe, ist, vom Großfürsten Michael in halber Figur gezeichnet, eine ihren Säugling im Arm haltende Mutter.

Unter noch vielen ähnlichen wissenschaftlichen Lehranstalten der Kaiserstadt, so im Fach des Militärwesens, als in dem des Civilstandes, — deren Nomenklatur wir uns für jetzt überheben dürfen, — zeichnet sich noch eins, im hohen Geist gebildet und organisirt, deswegen aus, weil in ihr die Quelle der Civilisation und Intelligenz für das große Reich entspringt, um von hier aus in alle selbst entferntesten Theile desselben zu fließen. Es ist

das pädagogische Central-Institut.

Der regierende Kaiser, hat diese schon ältere Anstalt, — ein Seminar für Volks-Schullehrer, zeitgemäß als neu gestiftet anzusehen, — durchaus reorganisirt, vervollkommenet und erweitert. Es werden darin zwei hundert Schüler, und darunter hundert und zwanzig als Seminaristen gebildet, und diese, nach jährlich vorangegangener strenger Prüfung, als Schullehrer in die Gouvernementer versendet. Zwölf, in der Prüfung am besten bestandene Eleven, werden, als aus dem Institut entlassen, zur Vollendung ihrer Studien in den berühmtesten Seminarien, auf Reisen ins Ausland gesendet. — Zwanzig ansehnlich besoldete Professoren sind dabei angestellt, unter denen Professor Grimm, als einer der ausgezeichnetsten Ausländer, früher stand, doch unlängst von dem Herzog von Oldenburg, zu der von ihm gestifteten Rechtsschule, für den Katheder der Latinität, berufen wurde. — Nur schon zu lange ward in Rußland das große Bedürfniß solcher tüchtigen Schullehrer empfunden, welchem Mangel der Kaiser

Nikolaus, vermittelst des bereits früher schon angeführten, aus der türkischen Festung Barna, am Tage nach ihrer Eroberung erlassenen Ukas vom 12. Oktober 1828 abhalf, indem Er unter jenen Trümmern, folgende für Rußland heilbringende Worte aussprach:

— — “Um die aus dem gefühlten so wichtigen Mangel an zuverlässigen Lehrern, erwachsenden Nachtheile abzuwenden, die Zahl würdiger Jugendlehrer zu mehren, und Denjenigen, welche sich diesem achtungswerthen Beruf widmen wollen, neue Wege zur Erwerbung der dazu nöthigen Kenntnisse zu verschaffen, haben Wir für gut erachtet, außer der dazu bereits bestehenden Studenten-Abtheilung bei den Universitäten, in St. Petersburg eine besondere Einrichtung, benannt das pädagogische Central-Institut, zu gründen” u. s. w.

Diese Darstellungen aus der Kaiserstadt brechen wir für jetzt ab. — Die Stunde hat geschlagen, wo, günstiger als vor sieben Jahren, das Geschick gestattet, den lange gehegten Wunsch auszuführen, im tiefern Norden die alte Zarenstadt zu sehen. — Wir eilen dahin, um dann zurückzukehren: denn, — wie es dort auch sein mag, — St. Petersburg, ist und bleibt in vieler Hinsicht für uns der mächtigst anziehende Magnet im russischen Reich.

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
1.	
Das baltische Meer und der Pyroskaph Nikolai I.	1
Leitender Nachruf zur Reise. Ruhige und genussreiche Fahrt. Der Seekapitain Stahl. Verbesserter Bau und Ökonomie des Dampfschiffes. Ansicht des ruhigen Meers. Unterhaltungen. Ankunft vor Kronstadt. Paßberichtigung.	
2.	
Ankunft und erster Verkehr in St. Petersbnrg	12
Ungünstiges Begegniß. Glimpliche Untersuchungen des Reisegepäcks beim Zollamt, und der Pässe bei der Fremdenpolizei. Rundfahrt durch die Stadt. Tagesfahrten in einer Miethkalesche und deren Verhältnisse. Sprachwirren	
3.	
Ansichten des Innern der Stadt	22
Anziehender Reiz der Totalansicht. Fahr- und Fußbahnen. Gassenbeleuchtung. Sorgfalt der Gassenpolizei. Schnellfahrten. Fahrwesen. Jokers. Biergespanne. Sechsgespann eines Professors. Droschenwesen. Sicherheits- und Sittenpolizei. Unfug des Bauwesens. Baugeist. Prachtbau. Newsky-	

Perspektive. Gostinoi Dwor. Palais imperial. Leichtigkeit, sich zu orientiren. Stoß- und Läusemarkt. Reichsbankpallast. Senats- und Petersplatz. Klassische Erinnerungen. Admiralitätsplatz. Heu- markt und seine geschichtliche Würde. Platz der Semonowski'schen Garde. Sommergarten. Brücken. Die Wiburger- und Petersburger Seiten. Linien in Wassilij Ostrow. Siehkanäle und deren historischer Ursprung. Kay der Dichta. Das chinesische Kaffeehaus. Hôtel des Kommerzklub. Gasthöfe.

4.

Gassenwesen 63

Parallele mit andern Großstädten. Gefahren. Taubenflüge. Waarenaustuf. Fruchtverkauf. Frucht- und Vogelmarkt. Vorsicht beim Kauf. Willfährigkeit im Zurechtweisen. Unzuverlässigkeit gegebener Nachweisungen.

5.

Die Newa 74

Ansicht und genussreiche Fahrten. Sturmfahrt. Lonja. Winterscenen auf der Newa, und die in den Stadthäusern. Gesunder Trank des Newawassers. Verbindungsbrücken. Neue Luschkowa-Brücke.

6.

Denkmäler 86

Ritterstatuen Peter des Großen. Standbild Suworow's. Säule Rumänzoff's. Statuen Kutusow's und Barkley's de Tolly. Die Alexander-Säule, und ihr Engel. Scene bei deren Errichtung und Weihe. Triumphbögen.

7.

Kirchen 109

Kathedrale der Apostel Petrus und Paulus. Metropolitane der Mutter-Gottes von Kasan. Kathedrale St. Isaaks des Dalmatiers. Klosterkirche des heiligen Alexander Newsky. Baustyl der russischen Kirchen. Kathedrale aller Bildungs-Anstalten St. Petersburgs. Die darin gefeierten Feste der Krönung und des Marientages. Kirche der Dreifaltigkeit. Preobrasenskische Kirche. Kirche des heiligen Wladimir. Charakter des griechischen Kultus. Sonntags-Gottesdienst in der kaiserlichen Kapelle. Das Hof-Sängerchor. Säkularfeier der evangelischen St. Petruskirche. Friedhöfe.

8.

Kaiserliche Palläste 140

Allgemeiner Charakter derselben. Der Winterpallast. Die Eremitage. Charakter der russischen Maler- und Bildhauerkunst. Prachtsäle mit den Bildnissen russischer Marschälle und Heerführer. Der brittische Maler Dawe und sein Atelier. Bibliothek des Pallastes, und andere Sammlungen. Der taurische Pallast. Kirche der Leidtragenden. Scenen zwischen Katharina II., Potemkin und Suworow. Charakterzüge des letztern. Michaelowskischer Pallast. Des Großfürsten Michaels Pallast. Pallast Anitschkoff. Pietät des Kaisers Nikolaus. Die Börse.

9.

Die Akademie der Wissenschaften 179

Erweiterung und Verbesserung des Gebäudes. Das Mammutknochen. Der Elefant. Thier-

massen. Das asiatische Museum. Täuschende Gestalt, und Werkzeuge, Peter I. Das russische Herkulanum.

10.

Die Akademie der Künste 186

Frühere Mystifikation. Geschichte des Baues. Brülow's Gemälde des Untergangs Pompeji's. Ansicht der Kunstsäle. Die polnische Bibliothek. Basensammlung. Die Sphinx. Die Künstler: Graf Tolstoy; Baron Kloth; Hasenberger; Sauerweid; Laburner; Drlowsky; JekinoFF; Herrmann; Perregeaux. Bessere Vorzeit des Kunstsinns. Kunstsammlungen Narischkin's.

11.

Das Fabrik- und Manufakturwesen 211

Allgemeine Ansicht desselben. Ausstellungen. Alexandrowsky-Fabriken. Technologische Hülfsanstalt.

12.

Der Generalstab 215

Großartiger Charakter seines Pallastes. Seine Abtheilungen und deren Bestimmungen. Ordnung. Sammlungen. Bibliotheksaal. Feuerfestes Archiv.

13.

Das Arsenal. — Die Festung. — Die Admiralität . . . 222

Der Waffenpallast des Arsenal's. Dessen historischen, stragetischen und technischen Merkwürdigkeiten. Erste Wohnhütte Peters I. in der Festung. Sein Boot. Der Münzhof. Der Admiraltätspallast. Die neue Admiralität.

14.

Das Bergbau-Institut 230

Prachtvolle Ansicht seines Außern. Reichthum seines Innern an Schätzen der russischen Bergwerke. Modelle der Bergbau Arbeiten. Physikalische Apparate. Diamantenfund. Kolosse, als Musterstücke des russischen Mineralreichs. Musste-gemälde. Nachbildung eines Bergwerk-Grubenbaues. Panorama auf der Sternwarte. Organisierung des Instituts. Heimweh der sibirischen Zöglinge. Reisen Humboldt's und Parrot's in die russischen Gebirgslande.

Institut des Wege-, Kanal- und Brückenbaues. *) 243

Dessen neue Anlage und Fortschritte. Lithogtaphische Abtheilungen desselben.

15.

Die kaiserliche öffentliche Bibliothek 245

Einfacher Bau ihres Außeren, und dessen neuester glänzender Umbau. Ihr Bestand. Parallele der Fremden-Aufnahme, in den Instituten zu St. Petersburg und zu Paris.

16.

Die Theater 249

Das steinerne Theater. Das Alexandra-Theater, und sein äußerer glänzender Bau. Wirrwar der

*) Durch Versehen, hat diese Rubrik dieselbe Zahl der vorigen, vierzehnten, erhalten.

innern Räume. Das russische, deutsche, und französische Schauspieler-Personal. Die russischen Ballette: "Dido" und "die Syllphide." Die "Stumme von Portici," auf der russischen Bühne! Die italienische Oper. Schauerhafter nächtlicher Ausgang, aus einer Vorstellung des Alexandra Theaters.

17.

Die Garteninseln 258

Allgemeine Ansicht derselben. Insel des botanischen Gartens, Apotheker-Insel genannt. Neuere Vergrößerung und Verschönerung des Gartens. Plan seiner Verlegung nach dem taurischen Pallast. Der Palmengain. Der Direktor Fischer. Ordnung und Schönheit des Gartens. Treib- und Gewächshäuser. Der Obergärtner Faldermann und seine Skarabeen-Sammlung. Die Villa Stroganoff. Homer's Grabmal. Dessen Geschichte, Form und Bildwerke. Erinnerung an die vernichtenden Seeschlachten bei Tchesme und Navarino. Blick auf Stambul. Entstellung des Grabes Homer's. Hospitaler Landsitz des Doktor Bollborth. Dessen Gedächtnisrede am Marienfest. Insel Petrowsky. Insel Kamennui-Strow. Alexanders Sommerhaus. Das Theater. Datscha des Herzogs Peter von Oldenburg. Villa des Baron Stieglitz. Anstalt für künstliche Wasser, und deren Organisation. Ballfeste daselbst. Besuch der Kaiserfamilie. Insel Krestowsky. Schilderung ihres vormaligen Glanzes. Sonntags- und Festtags-Publikum daselbst. Große Spazierfahrten. Hornmusik. Abendfahrt auf der Newa. Nachtheilich veränderter Zustand dieser Lustinsel. Insel Jelagin. Lustschloß der verewigten Kaiserin Mutter. Abend-

scene der kaiserlichen Familie. Abendhymne der kaiserlichen Wache. Ökonomie des nordischen Naturreichs.

18.

Umgegend des Festlandes 296

Krasnoje = Selo. Initiative zum Lustlager. Bivouak und Feldlager. Evoluzioni. Staatsparade. Märsche. Musikbanden und ihre Opernmusik. Der Großfürst Thronfolger. Lustlager vom Jahr 1836. Imponirender Charakter der russischen Feldmusik. Des Kaisers Urtheil. Der Duderowohügel und seine kaiserliche Sennhütte. Totalreform des Kosacken-Heeres. Mißstimmung der Betheiligten darüber. Der Kosacken jetzt umgewandelte Erscheinung. Die Pulverfabrik Dhta. Organisation. Siesta der Arbeiter. Umgegend. Stiftung für Genesende. Pergola. Hospitalität der Bauern. Pallast und Park Schumalow. Gräfin Polier und Fürst Wilding-Butera. Romantisches Grabmal des Grafen Polier. Ischora. Institut der Landwirtschaft. Kalamargi, das St. Petersburger Erdbeeren-Land. Die 126jährige Erzählerin von Peter dem Großen. Erdbeeren = Kollazion der kaiserlichen Familie. Des Grafen Cancrin ländliche Schöpfung, die Forstschule. Reißig's Bestzung. Untreue, Zweikampf und Tod, beider Kämpfer.

19.

Kaiserliche Lustschlösser 321

Pawlow sk. Maria Fedorowna's Schöpfungen. Ihre Erscheinung im Park, und des Verfassers Unterhaltung mit ihr. Größe und Ansichten des Parks.

der Eremitage. Chalets. Trauermäler. Sonstige Anlagen. Voliere. Die neue Ferme. Geschichte dieser Räume. Wohnzimmer der verewigten Kaiserin Mutter. Gallerie-Perspektive. Bibliothek. Lavater's Album. Kunstsammlung. Pietät des Großfürsten Michael. Denkmal der Kaiserin Mutter. Staatsrath Adelong. Der Lorbeerstab. Parkkoë-Selo. Riesenkarakter des Schlosses. Cameron's Gallerie. Überblick des innern Schlosses. Alexander-Schloß. Der Park. Orlow's Denkmäler. Die Najade. Marienthal und seine Milchwirthschaft. Die Lama's. Kleinere Anlagen. Schloßruine. Das Standbild Christus von Dannecker. Arsenalhalle. Sternwarte zu Pulkowa. Katharinenhof. Reliquien Peter des Großen. Maifahrten. Peterhof. Peter der Erste in seiner persönlichen und moralischen Gestalt; Scherz, Ernst und Schrecken. Pallast und Park. Der Quos ego! auf dem stürmischen Ladoga. Erotischer Bildnißsaal. Alexandria. Sein Bau, und das Kirchlein. Vom Kaiser improvisirtes Bauernhäuschen. Jagdpartie Nikolaus mit dem Fürsten Wolchonsky. Familienleben des Kaisers. Geist des jungen Großfürsten. Wiegenfest der Kaiserin. Illuminazion. Feuersprühende Wasserwerke. Parkfahrt des Hofes. Verödeter Park. Der Peterhöfer Weg. Strelna. Lindenwald. Gatschina. Romantische Parkanlagen Paul I. und Mariens. Der General Koop und seine Gemalin. Orlow und Jean Jaques Rousseau. Unermessliches Schloß. Reliquien der Kaiserin Mutter. Borgehichtlicher Friedhof und seine Hüengräber, im Garten des Generals. Mühle. Dranienbaum. Kopscha.

Kaiserliche Erziehungs- und Wohlthätigkeits-Anstalten . . 383

Das Fräuleinstift. Die Elevenen. Wissenschaftliche Prüfungen derselben. Scenen in der Säulenhalle und im Speisesaal. Hymnengesang. Geschichte und Verfassung. Tagesordnung. Oekonomie. Die Direktrice Frau von Adlerberg. Klaffendamen. Scenen der Kaiserin Maria, beim Abschied und bei den Belohnungen der Zöglinge. Gouvernantinnen-Klasse. Britischer Reisender Kritik der Verfassung des Instituts. Das Findlingshaus. Walten der Kaiserin Mutter in diesem Institut. Gebäude. Die Inspektoren, Obodowsky, und Frau von Dhm. Aufnahme und Behandlung der Findlinge. Abtheilungen des Erziehungsplans und seine Tendenz. Entbindungshospizium. Hülfsmittel. Volksbildung. Verheißung und Reform des Kaisers im Schul- und Erziehungswesen. Überblick, der unter Obhut der Kaiserin Mutter gestandenen Hospitäler und Erziehungs-Anstalten.

Anstalten für die höhere Jugendbildung 417

Das technologische Institut, nach des Grafen Cancrin's Plan errichtet. Gebäude. Direktor Jevrinoff. Eleven. Das Innere des Instituts. Lehrmethode und Erfolge. Verfertigte Modelle und Maschienen. Das vom Grafen Cancrin gestiftete Forst-Institut. Erziehungsplan der Zöglinge und dessen Erfolge. Sommerwohnung des Grafen Cancrin. Das orientalische Institut. Der Direktor, Staatsrath Adelong.

Tendenz und Wirkungskreis dieser Lehranstalt. Sammlung orientalischer Handschriften. Dankbriefe des Schah's von Persien und seines Sohnes. Fortschritte der Eleven. Der junge Grieche Lambros. Geschichte, seiner und seiner Mutter Rettung, aus den Ruinen von Scios. Adeling's Wohnzimmer und dessen kaiserliche Ausschmückung. Das pädagogische Institut und dessen Tendenz. Des Kaisers Nikolaus Stiftungs-Urkas der Anstalt.

Abreise nach Moskwa 430



011977

89089956551



b89089956551a

(t/9994/brh)

2 Bde.

200-



89089956551



B89089956551A